



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Dolmetschen in die B-Sprache. Eine Auseinandersetzung aus historischer und gegenwärtiger Perspektive mit Befragung von Studierenden des Zentrums für Translationswissenschaft“

verfasst von / submitted by

Ana-Maria Bodo, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 065 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Deutsch Englisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber



# Inhaltsverzeichnis

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....	IV
ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....	V
TABELLENVERZEICHNIS .....	VII
0. EINLEITUNG.....	1
1. ARBEITSSPRACHEN: SPRACHKLASSIFIKATIONEN UND DOLMETSCHEN .....	4
1.1. AIIC.....	4
1.2. EU .....	11
1.3. Dolmetschwissenschaftliche Reflexionen zu den Sprachklassifikationen.....	12
1.4. Dolmetschen in die B-Sprache .....	16
2. GESCHICHTLICHE TRADITIONEN BEZÜGLICH DES DOLMETSCHENS IN DIE B-SPRACHE.....	18
2.1. Die Moskauer Schule .....	19
2.2. Die Pariser Schule .....	20
2.3. Geschichtliche Traditionen auf dem Prüfstand.....	23
3. EINSATZ DES DOLMETSCHENS IN DIE B-SPRACHE .....	27
3.1. Modus.....	28
3.2. Geografische Lage, Markt und Setting.....	29
3.2.1. Dolmetschen in die B-Sprache auf EU-Ebene.....	30
3.2.2. Dolmetschen in die B-Sprache auf dem Privatmarkt.....	31
3.3. Akzeptanz des A>B-Dolmetschens unter DolmetscherInnen .....	33
3.4. Pragmatische Gründe .....	35
3.5. Status, Prestige und Verbreitung einzelner Sprachen.....	36
3.5.1. Akzeptanz in Abhängigkeit von den einzelnen Sprachen.....	36
3.5.2. Sonderfall Englisch als <i>lingua franca</i> (ELF) und als B-Sprache.....	38
3.6. Sonderfall Relaisdolmetschen .....	39
4. QUALITÄT UND ERWARTUNGEN .....	42
4.1. Qualitätsbegriff.....	42
4.2. Qualitätskriterien .....	44
4.2.1. Akzent, Aussprache, Betonung .....	44
4.2.2. Flüssige Dolmetschung .....	46
4.2.3. Korrekte Grammatik.....	47
4.3. Erwartungen und Qualität beim Dolmetschen in die B-Sprache .....	48
4.3.1. Donovan (2002, 2003, 2004, 2005a) .....	52
4.3.2. Čeňková (2008).....	56
4.3.3. Opdenhoff (2011, 2013).....	58
5. HERAUSFORDERUNGEN UND STRATEGIEN.....	61
5.1. Lern- und Verbesserungsstrategien.....	62
5.1.1. Dolmetschkompetenz .....	62
5.1.2. Selbstaufnahme und kritische Analyse.....	63

5.1.3.	Verbesserung der B-Sprache .....	64
5.2.	<i>Konkrete Herausforderungen und Bewältigungsstrategien</i> .....	64
5.2.1.	Output-Kontrolle, Interferenzen, Ausdruck und <i>complete breakdown</i> .....	65
5.2.2.	Vorbereitung: <i>active preparation</i> .....	67
5.2.3.	Selbstkorrekturen .....	67
5.2.4.	Sonderthemen und -situationen .....	68
5.3.	<i>Physiologische und kognitive Aspekte</i> .....	68
5.3.1.	Pausen und Zögern .....	69
5.3.2.	Ermüdung .....	69
5.3.3.	Antizipation .....	70
5.3.4.	Stress .....	72
5.3.5.	Selbstvertrauen .....	72
6.	BEFRAGUNG AM ZTW – METHODIK .....	74
6.1.	<i>Online-Befragung als Forschungsmethode</i> .....	74
6.1.1.	Grundlegende Überlegungen zur Fragebogenentwicklung .....	76
6.1.2.	Incentives .....	78
6.2.	<i>Dolmetschen in die B-Sprache am ZTW</i> .....	79
6.3.	<i>Befragung von Dolmetschstudierenden am ZTW – Forschungsdesign</i> .....	81
6.4.	<i>Stichprobenkonstruktion</i> .....	83
6.5.	<i>Aufbau und Gestaltung des Fragebogens</i> .....	85
6.5.1.	Vorlage .....	86
6.5.2.	Gestaltung und Layout .....	87
6.5.3.	Arten von Fragen .....	88
6.5.4.	Skalen .....	89
6.5.5.	Aufbau .....	90
6.6.	<i>Untersuchungsdurchführung</i> .....	92
6.6.1.	Fragebogen: Konzeption, Konstruktion und Entwicklung .....	92
6.6.2.	Pretest .....	93
6.6.3.	Durchführung der Befragung .....	95
6.7.	<i>Datenanalyse</i> .....	96
7.	AUSWERTUNG UND DISKUSSION DER BEFRAGUNG .....	97
7.1.	<i>Stichprobenbeschreibung</i> .....	97
7.1.1.	Alter .....	97
7.1.2.	Länder der Arbeitssprachen: Geburtsland und Aufenthalte .....	98
7.1.3.	Erwerb und Verwendung der Arbeitssprachen .....	99
7.1.3.1.	Verwendungskontext der Arbeitssprachen .....	102
7.1.3.2.	Selbsteinschätzung der Sprachkompetenz .....	105
7.1.3.3.	Vergleichende Sprachkompetenz .....	110
7.1.4.	Sprachkombination mit Fokus auf B-Sprache .....	111
7.1.5.	Semesterzahl .....	113
7.1.6.	Absolvierte Dolmetschübungen am ZTW .....	114

7.1.7.	Dolmetscherfahrung .....	115
7.2.	<i>Auswertung und Analyse einzelner Fragen</i> .....	117
7.2.1.	Präferenzen bezüglich der einzelnen Dolmetschrichtungen .....	117
7.2.2.	Herausforderungen, Strategien und Wohlbefinden beim Dolmetschen.....	122
7.2.2.1.	Allgemein.....	122
7.2.2.2.	Vorbereitung .....	123
7.2.2.3.	Verständnis des Ausgangstextes .....	124
7.2.2.4.	Zieltextproduktion.....	125
7.2.2.5.	Physiologische und kognitive Aspekte .....	128
7.2.2.6.	Selbstsicherheit und Wohlbefinden.....	131
7.2.2.7.	Genauigkeit der Dolmetschung.....	132
7.2.2.8.	Wortschatz und Interferenzen .....	132
7.2.2.9.	Präsentation.....	134
7.2.2.10.	Anekdoten, Humor, heikle Aussagen, kulturelle Anspielungen und Kreativität.....	135
7.2.2.11.	Einsatz von Strategien.....	136
7.2.3.	Qualität .....	137
7.2.3.1.	Qualitätskriterien.....	137
7.2.3.2.	Qualität der eigenen Dolmetschleistungen.....	139
7.2.4.	Bereitschaft, einen Auftrag anzunehmen.....	140
7.3.	<i>Diskussion der Untersuchungsergebnisse</i> .....	141
8.	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSWORT .....	144
	BIBLIOGRAFIE.....	147
	ANHANG .....	157
	FRAGEBOGEN .....	157
	TABELLEN UND ABBILDUNGEN.....	170
	ANTWORTEN UND KOMMENTARE DER TEILNEHMENDEN.....	174
	ABSTRACT (DEUTSCH).....	176
	ABSTRACT (ENGLISCH) .....	177

## **Abkürzungsverzeichnis**

AIIC = *Association Internationale des Interprètes de Conférence*

AS = Ausgangssprache

AT = Ausgangstext

A>B = (Dolmetschen) aus der A in die B-Sprache

B>A = (Dolmetschen) aus der B- in die A-Sprache

CACL = *La Commission des Admissions et du Classement linguistique*

ELF = Englisch als *lingua franca*

MW = Mittelwert

TAALS = *The American Association of Language Specialists*

TN = TeilnehmerIn(nen)

PTN = Pretest-TeilnehmerIn(nen)

SD = Standardabweichung

ZS = Zielsprache

ZT = Zieltext

ZTW = Zentrum für Translationswissenschaft

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kontinuum der aktiven Sprachen (Quelle: Guichot de Fortis n.d.)	13
Abbildung 2: B-Sprachen am ZTW im Wintersemester 2015/2016 (n=352)	80
Abbildung 3: Verteilung der B-Sprachen in der Stichprobe (n=92)	85
Abbildung 4: Geburtsland der Befragten (n=26)	98
Abbildung 5: Zeit (Jahre) in Ländern der Arbeitssprachen (n=25)	99
Abbildung 6: Rezeptionsdauer (Jahre) der Arbeitssprachen (n=25)	101
Abbildung 7: Durchschnittliches Alter (Jahre) Beginn der Rezeption der Arbeitssprachen (n=25)	102
Abbildung 8: Verwendungskontext der B-Sprache (n=25)	103
Abbildung 9: Anzahl Sprachen zur Kommunikation mit Familienangehörigen (n=26)	103
Abbildung 10: Verteilung der Sprachen mehrsprachige Kommunikation in der Familie (n=10)	104
Abbildung 11: Sprachen, die zur Kommunikation in der Familie eingesetzt wurden (n=26)	104
Abbildung 12: Bildungssprache(n) der Befragten (n=25)	105
Abbildung 13: Mittelwerte Hörverständnis (n=24)	106
Abbildung 14: Mittelwerte Mündliche Textproduktion (n=24)	107
Abbildung 15: Mittelwerte Grammatikkenntnisse (n=24)	108
Abbildung 16: Mittelwerte Aussprache (n=24)	109
Abbildung 17: Mittelwerte Wortschatz (n=24)	109
Abbildung 18: Vergleichende Sprachkompetenz (n=24)	110
Abbildung 19: Verteilung der B-Sprachen der TeilnehmerInnen (n=20)	111
Abbildung 20: Offizielle Sprachkombinationen der TN am ZTW (n=20)	112
Abbildung 21: Selbst eingeteilte Sprachkombinationen der Befragten (n=11)	113
Abbildung 22: Verteilung Semesteranzahl Dolmetschübungen (n=20)	113
Abbildung 23: Häufigkeit Konsektivdolmetschen	115
Abbildung 24: Häufigkeit Simultandolmetschen	115
Abbildung 25: Praktische Dolmetscherfahrungen außerhalb des Studiums (n=20)	116
Abbildung 26: Präferenzen beim Dolmetschen hinsichtlich Dolmetschrichtung (n=24)	118
Abbildung 27: Vorlieben beim Dolmetschen in Abhängigkeit von unterschiedlichen Faktoren (n=20)	119
Abbildung 28: Vorlieben bei dichter Ausgangsrede (n=20)	119
Abbildung 29: Vorlieben bei fachlicher Konferenz (n=20)	120
Abbildung 30: Vorlieben bei kurzer Vorbereitungszeit (n=20)	120
Abbildung 31: Vorlieben bei offizieller Ansprache (n=20)	120
Abbildung 32: Vorlieben bei schlechter technischer Ausrüstung (n=20)	121
Abbildung 33: Vorlieben bei einem eher unbekanntem Thema (n=20)	121
Abbildung 34: Vorlieben bei unbekanntem ausgangssprachlichen Vortragenden (n=19)	121
Abbildung 35: Vorlieben bei wenigen Vorbereitungsmöglichkeiten (n=20)	122
Abbildung 36: Leichtigkeit des Dolmetschens (n=24)	123
Abbildung 37: Vorbereitung in Abhängigkeit von Dolmetschrichtung (n=20)	124
Abbildung 38: Verstehen des AT (n=20)	125
Abbildung 39: Zieltextproduktion (n=20)	125

Abbildung 40: Formulierungsfähigkeiten (n=20)	126
Abbildung 41: Grammatik als Herausforderung (n=20)	126
Abbildung 43: Grammatik als Herausforderung (n=20)	126
Abbildung 43: Aussprache als Herausforderung (n=24)	126
Abbildung 44: Weniger Selbstkorrekturen (n=20)	127
Abbildung 45: Satzunvollständigkeit (n=20)	127
Abbildung 46: Pausen (n=20)	129
Abbildung 47: Zögern (n=20)	129
Abbildung 48: Automatismen (n=20)	130
Abbildung 49: Output-Kontrolle (n=20)	130
Abbildung 50: Ermüdung (n=20)	130
Abbildung 51: Antizipationsfähigkeit (n=20)	131
Abbildung 52: Zuversicht und Wohlfühl (n=20)	132
Abbildung 53: Genauigkeit der Dolmetschung (n=20)	132
Abbildung 54: Interferenzen (n=20)	133
Abbildung 55: Wortschatz als Herausforderung allgemein (n=20)	133
Abbildung 56: Wortschatz als Herausforderung bei Wortschatz B-Sprache aktiv sehr reich (n=20)	133
Abbildung 57: Präsentation (n=20)	135
Abbildung 58: Anekdoten, Humor, heikle Aussagen, kulturelle Anspielungen & Kreativität (n=20)	136
Abbildung 59: Qualitätskriterien beim Dolmetschen (n=20)	138
Abbildung 60: Selbsteinschätzung Qualität je nach Richtung (n=24)	139
Abbildung 61: Qualitätsevaluierung anhand von Noten (n=24)	139
Abbildung 62: Grundsätzliche Bereitschaft, einen Auftrag anzunehmen (n=20)	140
Abbildung 63: Mittelwerte Motivation (n=24)	170
Abbildung 64: Mittelwerte Schwierigkeit Spracherwerb und -pflege (n=24)	170



# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Alter der Befragten (n=19)	97
Tabelle 2: Zeit (Jahre) in Ländern der Arbeitssprachen (n=25)	98
Tabelle 3: Rezeptionsdauer (Jahre) der Arbeitssprachen (n=25)	100
Tabelle 4: Alter (Jahre) Beginn der Rezeption der Arbeitssprachen (n=25)	101
Tabelle 5: Selbsteinschätzung Hörverständnis (n=24)	106
Tabelle 6: Selbsteinschätzung Mündliche Textproduktion (n=24)	107
Tabelle 7: Selbsteinschätzung Grammatikkenntnisse (n=24)	108
Tabelle 8: Selbsteinschätzung Aussprache (n=24)	108
Tabelle 9: Selbsteinschätzung Wortschatz (n=24)	109
Tabelle 10: Semesteranzahl Dolmetschübungen (n=20)	113
Tabelle 11: Dolmetscherfahrung in Übungen nach Modus und Richtung (n=19)	114
Tabelle 12: Präferenzen beim Dolmetschen hinsichtlich Dolmetschrichtung (n=24)	118
Tabelle 13: Vorlieben in Abhängigkeit von unterschiedlichen Faktoren (n=20)	119
Tabelle 14: Allgemeine Herausforderungen (n=24)	123
Tabelle 15: Vorbereitung (n=20)	123
Tabelle 16: Verständnis des Ausgangstextes (n=29)	124
Tabelle 17: Zieltextproduktion (n=20)	125
Tabelle 18: Pausen und Zögern (n=20)	129
Tabelle 19: Selbstsicherheit und Wohlfühl (n=20)	132
Tabelle 20: Wortschatz und Interferenzen als Herausforderung (n=20)	133
Tabelle 21: Präsentation (n=20)	134
Tabelle 22: Anekdoten, Humor, heikle Aussagen, kulturelle Anspielungen & Kreativität (n=20)	135
Tabelle 23: Statistiken Qualitätskriterien (n=20)	138
Tabelle 24: Motivation, Arbeitssprachen zu lernen und zu verbessern (n=24)	170
Tabelle 25: Schwierigkeit, Arbeitssprachen zu lernen und zu verbessern (n=24)	170
Tabelle 26: Praktische Dolmetscherfahrungen; A>B (n=20)	171
Tabelle 27: Kreuztabelle praktische Dolmetscherfahrungen A>B * B>A (n=20)	171
Tabelle 28: Kreuztabelle praktische Dolmetscherfahrung Simultan*Konsekutiv (n=20)	171
Tabelle 30: Kreuztabelle Praktische Dolmetscherfahrungen; A>B*Konsekutiv (n=20)	171
Tabelle 30: Kreuztabelle Praktische Dolmetscherfahrungen: B>A* Konsekutiv (n=20)	172
Tabelle 32: Kreuztabelle Grammatikkenntnisse B-Sprache & Grammatik als Herausforderung beim Dolmetschen (n=20)	172
Tabelle 32: Kreuztabelle B-sprachliche Aussprache & Aussprache als Herausforderung beim Dolmetschen (n=20)	172
Tabelle 34: Kreuztabelle Wortschatz B-Sprache aktiv & Wortschatz als Herausforderung beim Dolmetschen (n=20)	173
Tabelle 34: Kreuztabelle Output-Kontrolle & Müdigkeit (n=20)	173

## 0. Einleitung

„There is hardly another question which triggers as heated a debate among interpreters worldwide as interpreting into [...] the so-called B language“ (Szabari 2002:12). Dieses kontroverse Thema – das Dolmetschen in die B-Sprache – ist Gegenstand der vorliegenden Masterarbeit. Auch wenn sich die Dolmetschwissenschaft in letzter Zeit vermehrt mit dieser Thematik beschäftigt hat, merkt Kelly (2003:13) an, dass die Frage der Dolmetschrichtung lange Zeit von der westlichen Translationswissenschaft vernachlässigt und gar nicht thematisiert wurde. Still-schweigend wurde davon ausgegangen, dass das Dolmetschen (oder auch das Übersetzen) in die A-Sprache jenem in die B-Sprache überlegen ist, ohne dass dafür wissenschaftliche Beweise erbracht wurden. Es wurde so getan, als ob die Zielsprache eines jeden Translationsprozesses nur die A-Sprache sein könne.

Ziel dieser Arbeit ist eine Auseinandersetzung mit dem Dolmetschen in die B-Sprache aus historischer und aktueller Sicht, um den Fokus danach auf die diesbezügliche Sicht der Dolmetschstudierenden am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien zu legen. Somit soll ihre Betrachtungsweise auf das Dolmetschen in die B-Sprache im Rahmen einer Befragung mittels Online-Fragebogen erhoben, präsentiert und analysiert werden. Um die gewonnenen Daten einordnen zu können, soll in einem ersten Schritt dem Themenbereich auf den Grund gegangen und dafür der bisherige Forschungsstand dargestellt werden.

In dieser Masterarbeit wird versucht, folgende Fragen zu beantworten: Wie werden Arbeitssprachen im Allgemeinen und eine B-Sprache im Besonderen definiert? Welche geschichtlichen Traditionen gibt es bezüglich des Dolmetschens aus der A- in die B-Sprache (A>B)? Unter welchen Bedingungen wird diese Dolmetschrichtung praktiziert? Welche Erwartungen gibt es daran? Nach welchen Kriterien wird die Qualität dieser Art des Dolmetschens beurteilt? Birgt das Dolmetschen in die B-Sprache besondere Herausforderungen und gibt es bestimmte Strategien dafür? Herzstück der Arbeit ist die Befragung am Zentrum für Translationswissenschaft, mithilfe derer ermittelt werden soll, welche Präferenzen, Erwartungen und Qualitätsvorstellungen die befragten Dolmetschstudierenden bezüglich des A>B-Dolmetschens haben.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass der Fokus auf dem Setting *internationale Konferenz* und auf dem Modus *Simultandolmetschen* liegt, wenn auch mitunter andere Settings und Modi erwähnt werden.

Zuerst soll im ersten Kapitel die Frage beantwortet werden, wie die Arbeitssprachen von DolmetscherInnen definiert werden. Dafür wird untersucht, wie, warum und von wem Arbeitssprachen klassifiziert werden. Dies erfolgt unter dem Gesichtspunkt, dass Sprachklassifikationen eine Form der Komplexitätsreduktion darstellen, bei der der Einfachheit halber nicht alle möglichen Sprachbiografien berücksichtigt werden (können), diese aber sehr wohl Auswirkungen auf die tatsächliche Sprachverwendung haben.

In Kapitel 2 wird der Blick auf die Vergangenheit gerichtet, um die geschichtlichen Traditionen bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache darzustellen. Der Grund für die Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Traditionen ist die Annahme, dass diese Traditionen nicht besonders leicht aufgegeben werden und teilweise sogar noch heute vertreten werden. Für die Vorstellung des geschichtlichen Aspekts sind vor allem zwei Traditionen von herausragender Bedeutung – die Moskauer und die Pariser Schule – deren Positionen im Verlauf des Kapitels präsentiert und analysiert werden. Am Ende des Kapitels wird untersucht, inwieweit die Globalisierung einen Einfluss auf diese Positionen hat(te), um dadurch zurück zur Gegenwarts-perspektive zu gelangen.

Um das Phänomen Dolmetschen in die B-Sprache genauer zu beschreiben, ist es vonnöten, den Einsatz und die Einsatzbereiche dieser Dolmetschrichtung genauer zu untersuchen. Daher wird im dritten Kapitel das Ziel verfolgt, die Einsatzbereiche des Dolmetschens in die B-Sprache zu analysieren, wobei das Augenmerk auf einige Faktoren liegt, von denen die Entscheidung für die Anwendung des Dolmetschens in die B-Sprache abhängt.

Wenn das Dolmetschen von A nach B praktiziert wird, kann davon ausgegangen werden, dass von unterschiedlichen Beteiligten Erwartungen daran gestellt werden. In Abhängigkeit von der Erfüllung der Erwartungen wird die Qualität der Dolmetschleistung bewusst oder unbewusst beurteilt. Im vierten Kapitel wird unter der Zuhilfenahme von anderen Studien geschildert, was überhaupt unter der Qualität einer Dolmetschung verstanden wird, wie und von wem sie gemessen werden kann und abschließend, nach welchen Kriterien dies geschehen kann. Infolgedessen kann darauf eingegangen werden, ob und wie die allgemeinen Qualitätskriterien und -standards und die Evaluierung von Dolmetschleistungen auch auf den konkreten Fall des Dolmetschens in die B-Sprache übertragen werden können.

Das Ziel des 5. Kapitels liegt in der Beantwortung der Frage, ob das Dolmetschen in die B-Sprache besondere Herausforderungen birgt und ob es bestimmte Strategien gibt, die den DolmetscherInnen zugutekommen, wenn sie in diese Richtung arbeiten. Dabei sollen konkrete

Herausforderungen, Sonderthemen und -situationen sowie physiologische und kognitive Aspekte Berücksichtigung finden. Auch soll in diesem Kapitel die Frage nach gezielten Lern- und Verbesserungsstrategien fürs Dolmetschen in die B-Sprache behandelt werden. Es werden im Laufe dieses Kapitels allerdings nur einzelne Herausforderungen und Strategien thematisiert.

Anfangen mit dem sechsten Kapitel wird der Blick auf die Situation am ZTW gerichtet. Folglich wird die der eigenen Befragung zugrundeliegende Methodik thematisiert, wobei sowohl in groben Zügen auf die Online-Forschung allgemein als auch auf die Entwicklung und Durchführung der eigenen Befragung eingegangen werden soll. Auch soll als Teil dieses Kapitels die allgemeine Lage bezüglich des Dolmetschens im konkreten universitären Kontext des ZTW präsentiert werden, um den Rahmen zu beschreiben, in dem die befragten Studierenden das Dolmetschen in die B-Sprache erworben haben und kontinuierlich verbessern.

Kapitel 7 ist der Auswertung der Ergebnisse gewidmet. Dafür soll eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe erfolgen, um dann die Angaben der UntersuchungsteilnehmerInnen auszuwerten und zu analysieren. Die Untersuchungsergebnisse sollen anschließend aufgegriffen und diskutiert werden.

Die in Kapitel 8 enthaltene Zusammenfassung und Schlussfolgerung soll die Masterarbeit abrunden und die wichtigsten Forschungsergebnisse in komprimierter Form präsentieren.

Dabei sei angemerkt, dass die vorliegende Arbeit weder Anspruch auf Allgemeingültigkeit noch auf Vollständigkeit stellt. Auch wird nicht versucht, präskriptiv vorzugehen; der verfolgte Ansatz ist deskriptiv. Es ist in keinerlei Hinsicht die Absicht der Autorin, eine Dolmetschrichtung als qualitativ hochwertiger als die andere zu präsentieren oder Empfehlungen in die eine oder andere Richtung zu geben. Die dieser Arbeit zugrundeliegende Einstellung ist, dass die Einteilung der Arbeitssprachen in A-, B- und C-Sprachen (oder auch in sonstige andere Kategorien) nicht immer klar umrissen ist und dass die Entscheidung für die eine oder die andere Dolmetschrichtung, die allgemeinen Präferenzen bezüglich der Direktionalität, die Erwartungen an Dolmetschleistungen, aber auch die Evaluierung von Qualität von vielen Faktoren abhängig sind. Das vorrangige Ziel dieser Arbeit besteht also darin, einen Teil dieser breiten Palette des Dolmetschens in die B-Sprache und der zahlreichen damit verbundenen Implikationen darzustellen.

# 1. Arbeitssprachen: Sprachklassifikationen und Dolmetschen

„We need to start by endeavouring to get a better handle on what a ‚B‘ language actually is, and what it is not!“ (Guichot de Fortis in einem Interview mit Luccarelli in Luccarelli 2012) Dieser Satz fasst auch die Ziele dieser Arbeit zusammen, denn um den Forschungsgegenstand untersuchen zu können, müssen in erster Linie einige terminologische Erläuterungen vorgenommen werden. So stellt sich die Frage, was das Dolmetschen in die B-Sprache ist und wodurch sich diese Richtung von anderen unterscheidet. Dafür muss aber zuerst darauf eingegangen werden, was überhaupt unter einer B-Sprache verstanden wird bzw. werden kann.

DolmetscherInnen arbeiten *in*, *aus* und *mit* ihren Arbeitssprachen. Diese stellen ein wesentliches Instrument für ihre Tätigkeit dar, denn ohne Arbeitssprachen wäre ihre Arbeit – die Ermöglichung der Kommunikation über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg – schlicht unmöglich. Um diesen Aspekt genauer zu erläutern, ist dieses Kapitel dem Thema Arbeitssprachen gewidmet. So wird auf die offizielle Sprachklassifikation der AIIC und auf das Verständnis dessen, was eine B-Sprache in der EU ist, eingegangen, um das Thema dann aus einer translationswissenschaftlichen Perspektive zu beleuchten. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Auffassung dessen, was eine B-Sprache ist.<sup>1</sup> Darüber hinaus sollte berücksichtigt werden, dass Sprachklassifikationen Systeme sind, die fehleranfällig sind: „When discussing language classification systems it should be borne in mind that these systems are not flawless“ (Gorton 2012:78).

## 1.1. AIIC

Eng verbunden mit der Frage, *wie* Arbeitssprachen definiert werden, ist die Frage, *wer* diese Definitionen vornimmt. Eine essentielle Rolle als regulierende Instanz in der Welt des Konferenzdolmetschens spielt die *Association Internationale des Interprètes de Conférence* (kurz: AIIC; manchmal auch: aiic; deutsche offizielle Bezeichnung: *Internationaler Verband*

---

<sup>1</sup> Fragen des *Spracherwerbs* und des *Bilingualismus* werden aufgrund ihrer Implikationen auf die Verwendung der jeweiligen Sprachen als Arbeitssprachen beim Dolmetschen als potentiell relevant für die Thematik dieser Arbeit betrachtet. Es wird davon ausgegangen, dass diese Themenfelder die Unterscheidung zwischen A-, B- und C-Sprachen im Sinne offizieller Sprachklassifikationen beeinflussen können. Aus Platzgründen kann darauf allerdings nicht näher eingegangen werden. Festgehalten werden soll folgendes: Die Umstände, unter denen DolmetscherInnen ihre zukünftigen Arbeitssprachen erwerben, unterscheiden sich aufgrund der eigenen Lebensgeschichten (sehr) stark. Das Alter, die Motivationen, die empfundene Schwierigkeit – um nur ein paar Faktoren aufzuzählen – beim Erlernen einer neuen Sprache werden als möglicherweise wichtige Einflussgrößen für den späteren Umgang mit dem eigenen Sprachrepertoire erachtet. Der Meinung der Autorin zufolge würden sich diese Aspekte für eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Frage des Dolmetschens in die B-Sprache aus einem anderen Blickwinkel gut eignen und es würde sich lohnen, über die Auswirkungen all dieser Elemente auf die Arbeitssprachen zu forschen.

*der Konferenzdolmetscher*), deren Berufsordnung, Statuten und Verhaltens- und Ehrenkodex, die von allen Mitgliedern eingehalten werden müssen, als Qualitätsmaßstab auf internationaler Ebene gelten (vgl. AIIC 2002, 2005). Nicht zuletzt nimmt die AIIC als einziger weltweiter Berufsverband der KonferenzdolmetscherInnen (vgl. AIIC 2002) eine Definition der Arbeitssprachen von KonferenzdolmetscherInnen durch die eigenen Sprachklassifikationen vor. Bevor die Sprachklassifikationen der AIIC präsentiert und diskutiert werden, ist es aber wesentlich, den Kontext kurz zu erläutern, in dem die AIIC entstanden ist, denn es wird angenommen, dass auch dieser die Sprachklassifikationen maßgeblich beeinflusst hat.

Angefangen mit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg verlor das Französische nach und nach seine Sonderstellung als universelle Sprache der Diplomatie, während das Konferenzdolmetschen gleichzeitig zunehmend an Bedeutung gewann (vgl. Feldweg 1996:8f.). Verglichen mit der heutigen Situation stand aber das Konferenzdolmetschen als Beruf erst am Anfang seiner Entwicklung, als die AIIC 1953 aus dem Wunsch einiger KonferenzdolmetscherInnen heraus, einen geregelten Rahmen für den eigenen Beruf zu schaffen, gegründet wurde (vgl. Fürtbauer 2002<sup>2</sup>:225f.). Konkrete Motive, die zur Entstehung der AIIC geführt haben, waren der Bedarf nach berufsethischen Prinzipien und Regeln, aber auch der Wunsch, den Beruf zu vereinheitlichen, indem gegen die nationale Abschottung durch die Gründung eines internationalen Verbandes vorgegangen werden sollte. Somit riefen 35 Gründungsmitglieder, einer Initiative von André Kaminker, Hans Jacob und Constantin Andronikof folgend, die AIIC am 11. November 1953 in Paris ins Leben, wobei die Mehrheit der Gründungsmitglieder aus Paris stammte (vgl. Keiser 1999:82f.). Es wird davon ausgegangen, dass die Gründungsmitglieder des Verbandes die eigenen Visionen und das eigene Verständnis über das Konferenzdolmetschen mitbrachten und dass diese die AIIC geprägt haben. So war zum Beispiel Danica Seleskovitch eines der Gründungsmitglieder des Verbandes (vgl. Pöchhacker 2004:33) und spielte eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung des Ehrenkodex und der beruflichen Standards (vgl. Mackintosh 2007). Diese Feststellung ist im Kontext dieser Arbeit aufgrund der unterschiedlichen Traditionen bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache wichtig, auf die im zweiten Kapitel näher eingegangen werden soll.

Obwohl sich die AIIC – auch aufgrund der Einzelmitgliedschaft – sehr rasch in zahlreichen Ländern ausgebreitet hat, gab es eine ganze Welt, die von der bzw. von der die AIIC eine Zeit lang abgegrenzt war, jene der kommunistischen Staaten, in der eine Einzelmitgliedschaft im Verband unvorstellbar war (vgl. Keiser 1999:83). Lange Zeit repräsentierte die AIIC also nur einen Teil der Welt, durch den der Verband zwangsläufig auch maßgeblich geformt wurde.

So merkt z.B. Gorton (2012:62) an, dass der Verband immer noch die sogenannte *westliche* Dolmetschwissenschaft vertritt. Außerdem hatte die AIIC ursprünglich einen stark zentralisierten Charakter, vom dem sie sich im Laufe der Zeit durch die geografische Ausdehnung bedingt verabschiedet hat. 1969 wurde eine große Strukturreform umgesetzt, auf die kleinere Reformen folgten (vgl. Keiser 1999:83f.). Inzwischen hat der in Regionen gegliederte Verband seinen Sitz in Genf (seit 1969) (vgl. Fürthauer 2002<sup>2</sup>:225f.) und vertritt weltweit mehr als 2900 AIIC-Mitglieder in über 100 Ländern (vgl. AIIC 2002). Zwar sind die AIIC-Mitglieder sowohl freiberufliche als auch fest angestellte KonferenzdolmetscherInnen, allerdings machen die freiberuflichen DolmetscherInnen die Mehrheit aus (vgl. Keiser 1999:84).

Das selbstdefinierte Ziel umfasst „die bestmögliche Unterstützung“ der KundInnen von Dolmetschleistungen und die praktische Durchsetzung von Bedingungen, „die professionellen Dolmetschern eine lebenslange berufliche Tätigkeit ermöglichen“ (AIIC 2005). So ist es der AIIC „[d]ank hartnäckiger, jahrelanger Anstrengungen [gelungen,] ein[en] befriedigende[n] Standard sowohl bei den Honoraren als auch bei den Arbeitsbedingungen [durchzusetzen]“ (Fürthauer 2002<sup>2</sup>:226). Dieser Erfolg kommt allerdings nicht nur den AIIC-Mitgliedern, sondern auch den KundInnen zugute. Schließlich richtet sich der Verband einerseits an BedarfsträgerInnen, die hochqualitative dolmetscherische Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollen und setzt sich andererseits dafür ein, bestmögliche Arbeitsbedingungen für seine Mitglieder zu schaffen (vgl. Fürthauer 2002<sup>2</sup>:226f.). Als Verbindungsglied zwischen KundInnen und DolmetscherInnen trifft die AIIC Maßnahmen zur Qualitätssicherung – zu denen im Übrigen auch die Sprachklassifikationen gezählt werden können – die auch nach außen präsentiert werden. Die AIIC-Mitgliedschaft selbst soll als Qualitätsgarantie der Dolmetschleistungen fungieren: „[...] vers l’extérieur l’AIIC se porte garant de la qualification de ses membres [...]“ (Keiser 1999:89). Auch Fürthauer betrachtet die Mitgliedschaft als Garant der Qualität: „Durch die Anwendung strenger Kriterien bei der Aufnahme neuer Mitglieder wurde die AIIC-Mitgliedschaft zu einem Gütesiegel für Konferenzdolmetscher“ (2002<sup>2</sup>:226). So müssen KonferenzdolmetscherInnen, die AIIC-Mitglieder werden möchten, ein Aufnahmeverfahren durchlaufen, im Rahmen dessen auch die Arbeitssprachen nach den AIIC-Kriterien klassifiziert werden.<sup>2</sup> Interessant ist es in dieser Hinsicht, dass die AIIC selbst dieses Verfahren nicht als „test“ oder die

---

<sup>2</sup> Auf die sonstigen Aufnahmekriterien soll hier nicht näher eingegangen werden, denn diese sind für das Ziel der vorliegenden Arbeit nicht von grundlegender Bedeutung. Angemerkt werden soll lediglich, dass die Aufnahmekriterien streng sind (siehe hierfür zum Beispiel AIIC 2000, 2014a).

Mitgliedschaft als „certification’ in the strict sense of the word“ (AIIC 2000) betrachtet; allerdings ist es ein ausdrückliches Ziel des Verbandes nur „competent professional interpreters“ aufzunehmen (vgl. AIIC 2000).

Die AIIC verfügt über eine Aufnahmekommission in Genf (kurz: CACL; französische offizielle Bezeichnung: *La Commission des Admissions et du Classement linguistique*; englische offizielle Bezeichnung: *Committee on Admissions and Language Classification*), die darüber entscheidet, wer in den Verband aufgenommen wird (vgl. AIIC 2014a). Zu den Aufgaben der CACL zählt auch die Umsetzung der *Regulation Governing Admissions and Language Classification* (von nun an *Regulation*) sowie das Einreichen von Änderungsanträgen derselben, über die in der Generalversammlung, dem obersten Organ der AIIC, entschieden wird. In Artikel 7 der *Regulation* werden die Sprachklassifikationen erläutert (vgl. AIIC 2014a), auf die nun eingegangen werden soll.

Wenn die Sprachklassifikationen näher untersucht werden, so kann festgestellt werden, dass die AIIC grundsätzlich zwischen *aktiven* und *passiven* Arbeitssprachen unterscheidet: Die A- und B-Sprache(n) sind aktive und die C-Sprache(n) passive Sprachen. In weiterer Folge sollen die genauen AIIC-Definitionen nach Artikel 7 der *Regulation Governing Admissions and Language Classification* der Arbeitssprachen analysiert und diskutiert werden, weshalb diese zuerst angeführt werden. Für eine bessere Übersicht und Vergleichbarkeit der drei Definitionen scheint es sinnvoll, die Definitionen der Reihe nach anzuführen, und diese erst danach gesammelt zu kommentieren und zu vergleichen. Aspekte, die analysiert werden, wurden bereits in den Definitionen durch Fettdruck hervorgehoben. So definiert die AIIC die A-Sprache als

[t]he interpreter's native language (or another language **strictly equivalent to a native language**), into which the interpreter works **from all her or his other languages generally** in both modes of interpretation, simultaneous and consecutive. **All members must have at least one ‚A‘ language but may have more than one.** (AIIC 2014a; Hervorhebung: AMB)

Unter einer B-Sprache versteht die AIIC „a language in which the interpreter is **perfectly fluent**“ (AIIC 2012; Hervorhebung im Original). Außerdem ist die B-Sprache

[a] language **other than the interpreter's native language**, of which she or he has a perfect command and into which she or he works **from one or more of her or his other languages**. **Some interpreters work into a ‚B‘ language in only one of the two modes** of interpretation.<sup>3</sup> (AIIC 2014a; Hervorhebung: AMB)

---

<sup>3</sup> An anderen Stellen enthält die AIIC-Definition einer B-Sprache auch eine Anmerkung bezüglich des präferierten Modus für das Dolmetschen in die B-Sprache (siehe Kapitel 3).



Die AIIC-Definition einer C-Sprache lautet:

**Languages**, of which the interpreter has a complete understanding and from which she or he works. (AIIC 2014a; Hervorhebung: AMB)

In weiterer Folge soll beleuchtet werden, wie die AIIC die unterschiedlichen Arbeitssprachen definiert. Im Falle der A- und der B-Sprache geht es um *eine* Sprache („the interpreter’s native language“ bzw. „a language“), während die Formulierung im Falle der C-Sprache in der Pluralform gewählt wird („languages“). Dies suggeriert, dass davon ausgegangen wird, dass DolmetscherInnen mit mehr als einer A- bzw. B-Sprache eher die Ausnahme sind. Gleichzeitig wird vorausgesetzt, dass DolmetscherInnen über mehrere C-Sprachen verfügen. Durch diese Definitionen kann ein Profil von „typischen“ KonferenzdolmetscherInnen, die *eine* A-Sprache, *eine* B-Sprache und *mehrere* C-Sprachen haben, abgeleitet werden.

Außerdem ist es bemerkenswert, dass die einzige Abgrenzung zwischen A- und B-Sprache in dieser AIIC-Definition darin besteht, dass die B-Sprache eben „a language other than the interpreter’s native language“ sein sollte, während die A-Sprache die „native language (or another language strictly equivalent to a native language)“ ist. Dabei wird nicht weiter erläutert, wie eine „native language“ zu verstehen ist; auch das Konzept der Sprache, die dieser „strictly equivalent“ ist, wird nicht näher definiert.

Der Zusatz „,[s]ome interpreters work into a ‚B‘ language in only one of the two modes of interpretation“ soll ebenfalls der Unterscheidung zwischen der A- und der B-Sprache dienen. Demnach ist es absolut legitim, dass manche DolmetscherInnen exklusiv in einem Dolmetschmodus in ihre B-Sprache arbeiten, während sie in der Regel („generally“) in ihre A-Sprache in beiden Dolmetschmodi arbeiten.

Dabei wird in die B-Sprache aus mindestens einer anderen Sprache („from one or more of her or his other languages“) gedolmetscht; es wird also explizit gemacht, dass manche DolmetscherInnen sogar aus mehr als einer Sprache (also eventuell nicht nur aus ihrer A-Sprache) in ihre B-Sprache arbeiten. In die A-Sprache wird dagegen ausnahmslos aus allen anderen Sprachen gedolmetscht („from all her or his other languages“).

Auch über den Ausdruck „perfect command“ kann diskutiert werden, denn es ist schwer zu definieren, was unter der „perfekten“ Beherrschung einer Sprache verstanden werden kann. Ab wann beherrscht jemand eine Sprache wirklich perfekt bzw. gibt es überhaupt so etwas wie eine „perfekte“ Beherrschung einer Sprache? Diesbezüglich wird vermutet, dass die AIIC eine

derartige Ausdrucksweise gewählt hat, um der breiten Öffentlichkeit die Komplexität translatorischer Arbeit durch eine verständliche, dennoch wissenschaftlich unpräzise Formulierung zu signalisieren.

Wie auch Adams (2002:20) anmerkt, ist die AIIC-Definition einer B-Sprache für didaktische Zwecke nicht eindeutig genug. Dies gilt allerdings nicht nur für die Dolmetschdidaktik, sondern auch für andere Bereiche des Dolmetschens und der Dolmetschwissenschaft.<sup>4</sup> Der Vergleich der AIIC-Definitionen zeigt, dass die Abgrenzung zwischen einer B- und einer C-Sprache ziemlich eindeutig ist: In die B-Sprache wird gedolmetscht, in die C-Sprache nicht. Allerdings ist es bis zu einem gewissen Grad lediglich eine Frage der Auslegung, ab wann eine Sprache nicht mehr als A-Sprache, sondern „nur“ noch als B-Sprache gelten kann. Wenn DolmetscherInnen in eine Sprache, die sie „perfekt“ beherrschen, aus allen anderen Arbeitssprachen in beiden Dolmetschmodi arbeiten, sollte an dieser Stelle die Frage aufgeworfen werden, wann diese als eine A- und wann als eine B-Sprache gilt. Wo wird die Grenze zwischen einer A- und einer B-Sprache gezogen?<sup>5</sup> Ähnliche Fragen wirft auch Gorton (2012:74) auf:

If an interpreter is expected to be ‚perfectly fluent‘ in the ‚B‘ language then, apart from perhaps a slight foreign accent, how exactly does this language differ from the interpreter’s ‚A‘ language? What criteria have to be met for a language to be considered a ‚B‘ language? Are these criteria ever circumvented for any reason?

Der Schlüssel zur Auflösung dieser Problematik scheint im Ausdruck „native language“ bzw. „another language strictly equivalent to a native language“ zu liegen; dabei kann es durchaus vorkommen, dass die „Muttersprache“<sup>6</sup> – hier im wahrsten Sinne des Wortes als Sprache verstanden, die „ein Mensch als Kind (von den Eltern) erlernt“ (Duden n.d.) – nicht die stärkste Sprache aller DolmetscherInnen ist. Eine genauere Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des Spracherwerbs und mit dem Sonderfall der Zwei- und Mehrsprachigkeit kann, wie bereits erwähnt, an dieser Stelle nicht angeführt werden. Stattdessen soll nur angemerkt werden, dass die AIIC-Definitionen, auch wenn sie für bestimmte Zwecke durchaus brauchbar sind, eine doch sehr komplexe Realität vereinfachen und die individuellen Sprachbiografien der DolmetscherInnen nicht berücksichtigen (können). Beim Aufnahmeantrag in den Verband bleibt

---

<sup>4</sup> Sogar für manche AIIC-Mitglieder selbst scheint die Definition einer B-Sprache nicht eindeutig genug zu sein. Wie Gorton (2012:62) anmerkt, entstand im Rahmen einer Debatte, die von der AIIC im Juli 2012 in Berlin organisiert wurde, eine Diskussion zur Definition einer B-Sprache, mit der sich mehrere Mitglieder des Verbandes unzufrieden zeigten. Zu einer Änderung bzw. Präzisierung der Definition kam es allerdings nicht.

<sup>5</sup> Siehe Abschnitt 1.3. für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit diesem Thema.

<sup>6</sup> Für eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Muttersprache siehe Prunč (2000).

die Entscheidung im Zweifelsfall den DolmetscherInnen selbst überlassen, ob sie eine Arbeitssprache als A- oder B-Sprache betrachten – vorausgesetzt, die für sie bürgenden DolmetschkollegInnen sind der gleichen Ansicht.

Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Generalversammlung der AIIC 2015 die Regelung bezüglich Aufnahme in den Verband und Sprachklassifikationen abgeändert hat. So müssen sich DolmetscherInnen, die AIIC-Mitglieder werden möchten, mit konkreten Sprachkombinationen bewerben, wobei sie angeben müssen, ob die Zielsprache eine A- oder eine B-Sprache ist. Ausgesprochenes Ziel dieser Änderung ist eine eindeutigere Darstellung der möglichen Sprachkombinationen eines jeden Verbandsmitglieds in den *AIIC Directory*, damit alle potentiellen KundInnen besser verstehen können, welche DolmetscherInnen in welchen Sprachkombinationen arbeiten (vgl. AIIC 2015). Bei einer Durchsicht des *AIIC Directory* fiel auf, dass bei manchen DolmetscherInnen konkrete Sprachkombinationen vom Zusatz „*Consecutive interpreting only*“ begleitet sind.

Auch hinsichtlich der Sprachklassifikationen verfolgt die AIIC gleichzeitig ein internes und ein externes Ziel. Auf der einen Seite sollen sich die KundInnen durch die Abbildung der Sprachen im *AIIC Directory* ein Bild über die möglichen Dolmetschleistungen verschaffen können, die von einem AIIC-Mitglied in sprachlicher Hinsicht erbracht werden können. Die Sprachklassifikationen haben somit den Zweck, die Arbeitssprachen von DolmetscherInnen denjenigen Menschen verständlich zu machen, die sich mit dem Konferenzdolmetschen nicht (gut genug) auskennen. Auf der anderen Seite sind sie aber auch für KonferenzdolmetscherInnen selbst äußerst wichtig, denn ihre Aufnahme in den Verband geschieht immer mit einer gewissen Sprachkombination, die den Berufsalltag eines jeden Mitglieds beeinflusst. Die Klassifikation der Arbeitssprachen eines Verbandsmitglieds zu einem gewissen Zeitpunkt ist allerdings nicht in Stein gemeißelt und kann sich im Laufe der Zeit durchaus auch ändern: „Remember that your classification is not set in stone and you can always upgrade it. It is common for members to reclassify and/or add languages as they acquire the requisite experience and expertise“ (AIIC 2014a). Um eine derartige Änderung vorzunehmen, müssen AIIC-Mitglieder das Aufnahmeverfahren für die entsprechende(n) Sprache(n) bzw. Sprachkombination(en) erneut durchlaufen. Artikel 18 der *Regulation* sieht die Möglichkeit vor, dass eine A-Sprache hinzugefügt wird, oder eine C- bzw. B-Sprache je nach Fall als A-, B- oder C-Sprache neu klassifiziert wird. So kann zum Beispiel – wenn einem solchen Antrag stattgegeben wird –

eine C- in eine B-Sprache, eine B- in eine A-Sprache, aber auch beispielsweise eine B- in eine C-Sprache umgewandelt werden.<sup>7</sup>

Fazit ist, dass die Sprachklassifikationen der AIIC gleichzeitig der Präsentation des Berufes nach außen und der internen Sicherstellung von entsprechenden Fähigkeiten gelten. Für die Zwecke dieser Arbeit soll auch festgehalten werden, dass es nicht immer eindeutig ist, was eine B-Sprache ist, und dass dies nur in groben Zügen geschildert werden kann. Sehr wichtig ist aber auch die Erkenntnis, dass eine Arbeitssprache zu einem gegebenen Zeitpunkt zwar als B-Sprache betrachtet werden kann, diese Klassifikation aber nicht für immer gilt. Diese konzeptuellen und terminologischen Unzulänglichkeiten des Ausdruckes *B-Sprache* sollen zur Kenntnis genommen werden, für die restliche Arbeit soll allerdings – auch wenn dies nicht optimal ist – mit dem Verständnis einer B-Sprache nach der AIIC-Definition gearbeitet werden, wobei genauere Präzisierungen vorgenommen werden, wo dies als notwendig erachtet wird.

## 1.2. EU

Mit ihren derzeit 24 Amts- und Arbeitssprachen<sup>8</sup> und drei Dolmetschdiensten<sup>9</sup> ist die Europäische Union die größte Arbeitgeberin<sup>10</sup> für KonferenzdolmetscherInnen (vgl. Europäische Kommission 2013). Aus diesem Grund und angesichts der Sprachenpolitik der europäischen Institutionen, die auch mit Hilfe der Dolmetschdienste gewährleistet wird (vgl. SCIC n.d.a), scheint es sinnvoll, kurz anzuschneiden, welche Position bezüglich der Definition einer B-Sprache und des Dolmetschens in die B-Sprache innerhalb der EU<sup>11</sup> eingenommen wird. Dabei stammen die hier angeführten Informationen aus Quellen, die dazu dienen, die breite Öffentlichkeit, die über kein spezielles Wissen über das Dolmetschen verfügt, über die Arbeit von KonferenzdolmetscherInnen aufzuklären.

Grundsätzlich wird im Kontext der EU auf den offiziellen Websites zwischen *aktiven* und *passiven* Sprachen unterschieden: „Eine aktive Sprache ist die Sprache, die der Dolmetscher spricht und die die Teilnehmer hören können“ (SCIC n.d.b) Dagegen ist eine passive Sprache „die Sprache, die der Dolmetscher versteht und die von dem jeweiligen Teilnehmer

---

<sup>7</sup> In letzterem Fall muss das Aufnahmeverfahren nicht neu durchlaufen werden, sondern die neue Sprachklassifikation wird nach entsprechenden internen Vorgängen gleich vorgenommen.

<sup>8</sup> Neben den Amts- und Arbeitssprachen der EU gibt es zahlreiche Regionalsprachen, die mitunter auch eingesetzt werden (vgl. Europäische Kommission n.d.).

<sup>9</sup> Das Europäische Parlament, die Europäische Kommission und der Gerichtshof der Europäischen Union verfügen jeweils über einen eigenen Dolmetschdienst (vgl. Europäische Kommission 2013).

<sup>10</sup> Als Teil des sogenannten *Agreement Sector* sind die Arbeitsbedingungen der EU-DolmetscherInnen von einem Abkommen zwischen der AIIC und der EU geregelt (vgl. AIIC 2008).

<sup>11</sup> Auf das Dolmetschen in die B-Sprache für die EU wird im Laufe dieser Arbeit auch in Kapitel 3 eingegangen.

gesprochen wird“ (SCIC n.d.b). Außerdem wird auch auf die offiziellen Sprachklassifikationen der AIIC (siehe Kapitel 1.1.) verwiesen (vgl. SCIC n.d.c).

Im Rahmen der EU wird das Dolmetschen in die B-Sprache als *retour*<sup>12</sup> bezeichnet. Auf der Website der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission (kurz SCIC) wird diese Dolmetschrichtung folgendermaßen definiert: „Verdolmetschung von der Muttersprache des Dolmetschers in eine Fremdsprache“ (SCIC n.d.d). Außerdem wird diese Art des Dolmetschens als besonders nützlich in Verbindung mit dem Relaisdolmetschen präsentiert, vor allem dann, wenn die Ausgangssprache wenig verbreitet ist. Des Weiteren wird das Retourdolmetschen eher als Ausnahme betrachtet, wobei eingeräumt wird, dass sowohl aus einer einzigen Sprache als auch aus mehreren Sprachen in die B-Sprache gedolmetscht wird. Einschränkend wird hinzugefügt, dass letzteres nur auf einige wenige DolmetscherInnen zutrifft (vgl. SCIC n.d.d).

### **1.3. Dolmetschwissenschaftliche Reflexionen zu den Sprachklassifikationen**

Nachdem in den Abschnitten 1.1. und 1.2. auf Sprachklassifikationen eingegangen wurde, die unter anderem, wenn nicht vor allem, der Präsentation des Berufes nach außen dienen, sollen nun einige wissenschaftliche Reflexionen diesbezüglich beleuchtet werden.

Wie bereits angemerkt, kritisieren selbst einige AIIC-Mitglieder die Vagheit der Definition einer B-Sprache. Dies wird beispielsweise in einer Befragung zum Dolmetschen in die B-Sprache von Gorton (2012) deutlich. So merkt sie an, dass mehrere Befragte die AIIC-Klassifikation einer B-Sprache in Frage gestellt haben: „Interpreters seem to agree that the notions of ‚A‘ language and ‚C‘ language are clear and well defined by AIIC. However, there appears to be a general consensus amongst respondents that the notion of a ‚B‘ language is somewhat blurry“ (Gorton 2012:74). Die zwei Kommentare, die Gorton zitiert, werden als besonders treffend betrachtet und deshalb auch an dieser Stelle angeführt: „Today we know what an A is (native) and what a C is (passive). Everything else is mixed together in this huge sack of B. For our own sakes and for those of our clients, we need to be clearer“ und „maybe more thought should be given to what a ‚B‘ language actually is. Right now, in AIIC, it’s an undefined grey

---

<sup>12</sup> Dieser Ausdruck wird nicht nur im Zusammenhang mit dem Dolmetschen für die EU-Institutionen verwendet. Bartłomiejczyk (2015:109) merkt dazu an: „the popular expression ‚retour interpreting‘ also seems to imply into-A interpreting as the default option.“ Für eine Diskussion über die Terminologie der Dolmetschrichtungen und die damit verbundenen Konnotationen siehe auch Kelly (2003:34).

area where bilingual people coexist with people who are barely able to make themselves understood“ (zit. nach Gorton 2012:74). Diese Kommentare,<sup>13</sup> die auf die unterschiedlichen Schattierungen des Kontinuums *B-Sprache* hinweisen, entsprechen auch der eigenen Analyse (siehe Kapitel 1.1.). Auf eine Differenzierung der B-Sprache je nach Modus geht auch Bowen (1989:83) unter Bezugnahme auf die Sprachklassifikationen der *American Association of Language Specialists* (TAALS) ein, die die Kategorie der B\*-Sprache verwendet, die sich auf B-Sprachen bezieht, in die nur im Konsekutivmodus gedolmetscht wird (vgl. auch TAALS n.d.).

In einem Artikel zum Thema B-Sprache, der nicht zwangsläufig der Dolmetschwissenschaft per se zugerechnet werden kann, der aber zahlreiche Reflexionen zur Frage der Abgrenzung einer B-Sprache enthält, schlägt Guichot de Fortis (n.d.) eine grafische Darstellung des Kontinuums der aktiven Sprachen vor, die auch an dieser Stelle angeführt werden soll.

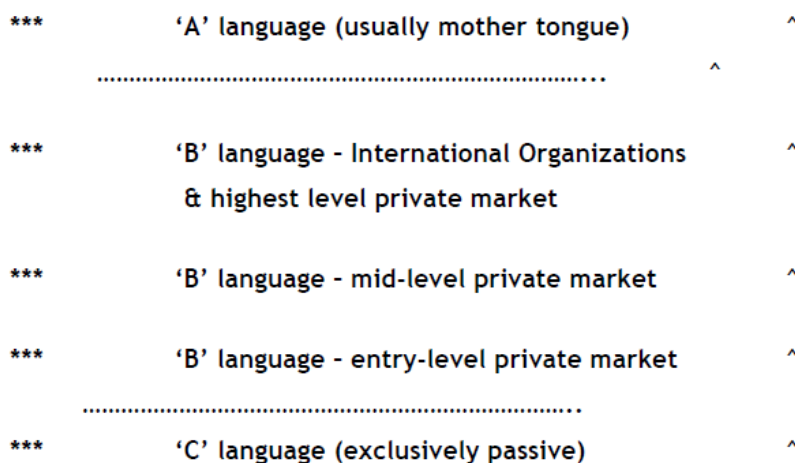


Abbildung 1: Kontinuum der aktiven Sprachen (Quelle: Guichot de Fortis n.d.)

Wie aus der Grafik ersichtlich, unterteilt Guichot de Fortis die B-Sprache in drei Subkategorien, die sich auf die unterschiedlichen Einsatzbereiche beziehen. Demnach wird das höchste Niveau einer B-Sprache auf der Ebene der internationalen Organisationen und auf dem obersten Niveau des Privatmarktes verlangt. Der Privatmarkt ist demzufolge nicht immer gleich strikt, sodass er selbst in drei Gruppen unterteilt wird (oberstes, mittleres und Einstiegsniveau), in denen unterschiedliche B-sprachliche Kompetenzen verlangt werden. Auf die unterschiedlichen Einsatzbereiche mit ihren differenzierten Anforderungen soll in Kapitel 3 eingegangen werden.

<sup>13</sup> Auch Lim (2003:153) nimmt diesbezüglich Stellung und behauptet, dass eine Sprache, von der erwartet wird, dass sie in jeglicher Hinsicht genauso gut wie die A-Sprache beherrscht wird, keine B- sondern eine A-Sprache ist.

In der Präsentation ihrer Forschungsergebnisse thematisiert Gorton (2012:74ff.) die Notwendigkeit, B-Sprachen neu zu definieren, um dadurch eine klarere Aussage dazu treffen zu können, was eine B-Sprache wirklich ist: „The question which needs to be asked here is the following: How could the notion of a ‚B‘ language be redefined so that a more detailed and clearer description could be given of what a ‚B‘ language is or, at least, what AIIC thinks it should be?“ (Gorton 2012:74). Dabei merkt sie an, dass dies keine leichte Aufgabe ist. Nach jetzigem Stand werden sehr unterschiedliche Sprachen als B-Sprachen gekennzeichnet, wofür Gorton den Ausdruck „types of ‚B‘ languages“ verwendet. So betont sie die Tatsache, dass nicht alle B-Sprachen gleich gut beherrscht werden. Für das Neudefinieren der B-Sprache schlägt sie vor, zwei Aspekte zu berücksichtigen: die konkrete Sprache an sich und die Funktion dergleichen als B-Sprache. Auf ihre Argumente bezüglich dieser zwei Aspekte soll nun eingegangen werden.<sup>14</sup>

Was die Sprache anbelangt, erwähnt Gorton das Beispiel des Englischen als B-Sprache als Sondersituation. Dadurch, dass so viele Menschen weltweit mindestens Grundkenntnisse dieser Sprache haben, stehen DolmetscherInnen, die ins Englische arbeiten, unter mehr Druck<sup>15</sup> als solche, die in eine weniger verbreitete Sprache dolmetschen, sodass DolmetscherInnen mit Englisch als B-Sprache diese Sprache besonders gut beherrschen müssen. Beim Dolmetschen ins Englische besteht eine viel größere Gefahr als bei anderen Sprachen, dass die Vortragenden der ausgangssprachlichen Aussagen die Dolmetschung kritisieren und den Dolmetschenden vorwerfen, etwas gesagt zu haben, das sie selbst nicht zum Ausdruck gebracht haben.

Eine weitere Situation, in der es Gorton zufolge sehr wichtig ist, dass die B-Sprache sehr gut beherrscht wird und die Dolmetschung sehr gut gelingt, ist das *Relaisdolmetschen*. Wenn die Simultandolmetschung in die B-Sprache über Relais als Ausgangstext für alle anderen Kabinen dient, so scheitert die gesamte Kommunikation, wenn die Dolmetschung in die B-Sprache der Relaisgebenden nicht gut genug ist.<sup>16</sup> Dagegen behauptet sie, dass es durchaus Situationen gibt, in denen auch eine „schlechtere“ B-Sprache ausreicht.

---

<sup>14</sup> Gorton (2012:76f.) revidiert ihre Aussage dann selbst im Sinne der Beibehaltung des aktuellen Systems. Dabei weist sie darauf hin, dass die AIIC bei der Einführung eines neuen Sprachklassifizierungssystem die Kompetenzen der bestehenden Mitglieder hinsichtlich der neuen Kriterien überprüfen müsste, was sich als sehr umständlich und kostspielig herausstellen würde und der Zufriedenheit mancher DolmetscherInnen zuwider laufen würde, sollte deren Sprachklassifikation herabgesetzt werden müssen.

<sup>15</sup> Diesbezüglich merkt sie an, dass dies nicht nur für den Fall des Englischen als B- sondern auch als A-Sprache gilt.

<sup>16</sup> Auf den Sonderfall *Relaisdolmetschen* soll in Kapitel 3.6 näher eingegangen werden.

Gile (2009<sup>2</sup>:219) reflektiert ebenfalls über die Einteilung der Arbeitssprachen in A-, B- und C-Sprachen. Dabei merkt er an, dass es mitunter schwierig zu bestimmen ist, ob eine bestimmte Arbeitssprache als A- oder als B-Sprache klassifiziert werden sollte und verweist auf die Diskussionen bezüglich der (II)legitimität der Unterscheidung dieser Sprachen:

These formal definitions are explicit, but the actual status of working languages in the field is less clear. One of the problems lies in determining whether an interpreter's working language is an A or a B. Borderline cases are numerous [...]. Another problem is the very justification of the concept of A and B languages: some interpreters claim that if a B language is mastered well enough to be used as an active language, it should not be discriminated from an A language. Others say that if a B language is not used actively in simultaneous interpreting, its definition as an active language should be qualified, and there should be a new classification, with 'active languages for consecutive' and 'active languages for simultaneous'. (Gile 2009<sup>2</sup>:219)

Somit führt er an, dass manchen Meinungen zufolge keine Unterscheidung zwischen aktiven Sprachen stattfinden sollte und dass sich eine Differenzierung zwischen der Sprachverwendung in den unterschiedlichen Modi als sinnvoll erweisen könnte.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bezüglich der Klassifikation einer B-Sprache ist die *Dynamik der Sprachkompetenz*, auf die unter anderem Gile (2005:18) und Gorton (2012:78) aufmerksam machen, indem sie anmerken, dass die Klassifikation einer Sprache als A-, B- oder C-Sprache nicht zwangsläufig die tatsächliche Kompetenz zu einem beliebigen Zeitpunkt widerspiegeln muss. Gorton (2012:78) zufolge ist dies vor allem für die B-Sprache von großer Relevanz, denn diese kann – je nach konkreter Situation – zu einem gewissen Zeitpunkt sogar die stärkste Sprache einer Dolmetscherin bzw. eines Dolmetschers sein, oder aber faktisch nur noch als C-Sprache fungieren. Darüber hinaus warnt sie auch vor der Leichtigkeit, mit der die Sprachkompetenz verloren werden kann: „Languages have to be maintained; if they are not, they are easily lost“ (Gorton 2012:78)“. Gile (2005:18) führt als Beispiel die Situation an, in der DolmetscherInnen, die seit langer Zeit in einem Land der B-Sprache leben, ihre B-Sprache so gut beherrschen, dass es zwischen der A- und der B-Sprache keinen wirklichen Unterschied mehr gibt.

Eine Heterogenität der Sprachkompetenz macht sich nicht nur zeitlich, sondern auch thematisch bemerkbar. Diesbezüglich führt Prunč (2000:9) aus, dass „Sprachkompetenz und kreatives Potential beim konkreten Individuum durchaus domänenspezifisch zwischen verschiedenen Sprachen aufgeteilt sein können“.<sup>17</sup> Eine ähnliche Beschreibung führt auch

---

<sup>17</sup> Diese inhomogene Verteilung ist im Falle von zwei- und mehrsprachigen Personen noch stärker vorhanden, sodass die Sprach- und Kulturkompetenz dieser Individuen je nach konkreter Situation ständig schwankt (vgl. Prunč 2000:10).



Gile (2005:18) an, indem er auf die Möglichkeit hinweist, dass die B-Sprache aus unterschiedlichen Gründen in manchen Bereichen individuell stärker sein kann als die A-Sprache.

Auf die Relativität der Sprachklassifikationen machen auch Kelly et al. (2003a:40f.) aufmerksam, indem sie sich auf den universitären Kontext beziehen, in dem sich die Sprachkompetenz aller Arbeitssprachen noch in einer Entwicklungsphase befinden. Ähnlich argumentiert auch Gorton (2012:63), indem sie behauptet, dass die B-sprachliche Kompetenz von Studierenden zuweilen weniger entwickelt ist als jene der praktizierenden DolmetscherInnen. Auch außerhalb des Bildungsbereiches sollten Kelly et al. zufolge mehr Aspekte – unter anderem auch die individuelle Situation des Einzelnen – berücksichtigt werden. Darüber hinaus weisen sie auf die Komplexität und Vielfältigkeit der transkulturellen Realität hin (vgl. Kelly et al. 2003a:39).

Es kann geschlussfolgert werden, dass die Sprachklassifikationen von unterschiedlichen AutorInnen bereits hinterfragt wurden. Auch wenn sie nicht unbedingt überholt sind, so würde sich eine Anpassung und Konkretisierung der Sprachklassifikationen – vor allem einer B-Sprache – anbieten. Alternativ wäre eine generelle Unterscheidung zwischen aktiven und passiven Sprachen, wie sie es eigentlich bereits gibt, die aber noch präsenter wäre, möglich (vgl. Martin 2003:430). Die derzeit fehlende Eindeutigkeit könnte laut Gorton theoretisch auch der beruflichen Praxis schaden. Zumindest wäre es hilfreich, einen gewissen Grad an Einigung und Klarheit zu erreichen, um mehr Bewusstsein schaffen zu können: „It may also be useful to increase awareness amongst employers so that they know what is actually meant by ‚B‘. (Although before this can happen the interpreting profession has to be clearer about what it means by ‚B‘)“ (Gorton 2012:82).

#### **1.4. Dolmetschen in die B-Sprache**

Die Frage des Dolmetschens in die B-Sprache<sup>18</sup> wird dem Thema Direktionalität<sup>19</sup> zugerechnet und wird vor allem im Zusammenhang mit simultanem Konferenzdolmetschen<sup>20</sup> diskutiert (vgl. Bartłomiejczyk 2015:109). Das Dolmetschen in die B-Sprache wird von Gile (2001) als eine der grundlegenden Fragen der Dolmetschwissenschaft betrachtet, die die Forschung (noch)

---

<sup>18</sup> Diese Frage betrifft sowohl praktizierende als auch angehende DolmetscherInnen. So weist (Gile 2009<sup>2</sup>:219) darauf hin, dass die Frage, ob das Dolmetschen in die B-Sprache praktiziert werden sollte, auch auf Hochschulniveau spürbar ist. Siehe dazu auch (Stévaux 2003:340ff.).

<sup>19</sup> Die wissenschaftlichen Diskussionen werden des Öfteren unter der englischen Bezeichnung *Directionality* geführt (vgl. Opdenhoff 2005:52).

<sup>20</sup> Bartłomiejczyk (2015:109) merkt an, dass die Dolmetschrichtung auch beim Gebärdensprachdolmetschen thematisiert wird; darauf wird allerdings in dieser Arbeit nicht näher eingegangen.

nicht endgültig beantworten konnte. Diesbezüglich merkt Beeby Lonsdale (2009<sup>2</sup>:84f.) an, dass der Kontext eine vordergründige Rolle spielt, wobei der spezifische Marktkontext und die politischen Rahmenbedingungen bezüglich der Haltung gegenüber einer gewissen Richtung nicht zu unterschätzen sind. Außerdem wird dieses Themengebiet, über das bis heute noch immer keine terminologische Einigung herrscht, erst seit dem Ende des 20. Jahrhunderts aus einer wissenschaftlichen Perspektive untersucht. Angefangen hat diese neue Forschungsrichtung, die Opdenhoff (2005:53) zufolge „noch in den Kinderschuhen steckt“, mit dem Hinterfragen des Status Quo, wonach davon ausgegangen wurde, dass die translatorische Tätigkeit nur in die A-Sprache ausgeübt werden könne. Martin (2003:427) zufolge kann die Frage des Dolmetschens in die B-Sprache in Europa zuweilen einem Tabuthema gleichgesetzt werden. Gorton (2012:61) weist darauf hin, dass auch innerhalb der AIIC, die historisch die Meinung vertritt, dass das Dolmetschen in die A-Sprache zu besseren qualitativen Ergebnissen führt,<sup>21</sup> über die Frage des Dolmetschens in die B-Sprache viel diskutiert wurde. Heutzutage wird laut Beeby Lonsdale (2009<sup>2</sup>:84f.) in diesem Zusammenhang weit mehr thematisiert als lediglich die Frage, welche Sprachrichtung der anderen überlegen ist. Auch wenn Translation in die B-Sprache gegenwärtig weit verbreitet ist, herrscht mitunter trotzdem immer noch eine präskriptive Haltung vor, die besagt, dass das Dolmetschen und das Übersetzen ausschließlich in die A-Sprache erfolgen sollten.<sup>22</sup> Dies wird zum Beispiel an folgender Empfehlung sichtbar: „Verwendung von ‚Retour‘ NUR wenn nicht ausreichend Dolmetscher zur Verfügung stehen, die direkt oder über einen ‚Pivot‘, der seinerseits direkt in seine Muttersprache arbeitet, dolmetschen können“ (Gebhard 2001). Daraus wird ersichtlich, dass sogar das Relaisdolmetschen, das nicht unumstritten ist, bisweilen zu Lasten des Dolmetschens in die B-Sprache bevorzugt wird. Auf diese Hierarchie geht auch Martin (2003:432) ein und argumentiert, wieso dies ihr zufolge nicht fundiert zu sein scheint, denn das Relaisdolmetschen ist mit gewissen Einschränkungen verbunden (explizit erwähnt sie in diesem Zusammenhang der größere *time lag*), die beim Dolmetschen in die B-Sprache keine Schwierigkeit darstellen.

---

<sup>21</sup> Mackintosh (1999:68) merkt an, dass das Dolmetschen in die A-Sprache für die AIIC zur Norm wurde.

<sup>22</sup> Bartłomiejczyk (2015:110) weist darauf hin, dass mehrere AutorInnen der Frage der Dolmetschrichtung an sich, isoliert von anderen Faktoren als überbewertet betrachten. Darauf wird später noch eingegangen.

## 2. Geschichtliche Traditionen bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache

„Interpreting directionality preferences are contradictory and based on traditions rather than on research.“ (Gile 2005:9) Aus dieser Aussage geht hervor, dass die geschichtlichen Traditionen in Bezug auf die Dolmetschrichtung eine bedeutende Rolle spielen. Gile (2005:10) führt weiter aus, dass die diesbezüglichen Präferenzen auf einer Mischung aus „personal experience, ideology and tradition“ basieren. Dies wird umso wichtiger, wenn berücksichtigt wird, dass Dolmetschen nicht im luftleeren Raum stattfindet. Somit ist die Bedeutung des situativen, zeitlichen und geografischen Bezugs fürs Dolmetschen unentbehrlich. Schlussendlich kann diese Tätigkeit nicht vom Kontext, in dem sie stattfindet, getrennt werden. Daher kann behauptet werden, dass das, was heutzutage als Standard gilt, bzw. das, was heutzutage praktiziert wird, oft nur eine Fortführung von (stark verankerten) Traditionen ist. In der Anfangszeit des Konferenzdolmetschens war es sehr geläufig, in die B-Sprache zu dolmetschen (vgl. Stévaux 2003:328). Doch mit der Einführung<sup>23</sup> des Simultandolmetschens, das Chernov (1999:42) zufolge in Westeuropa (1927 in Genf) und in der Sowjetunion (1928 in Moskau<sup>24</sup>) mehr oder weniger gleichzeitig erfunden wurde, entstand ein Meinungsstreit zwischen VertreterInnen von zwei unterschiedlichen Modellen – die sogenannte „querelle du A et du B“ (vgl. Seleskovitch & Lederer 1989:134). So wird von unterschiedlichen AutorInnen (beispielsweise von Gile 2005:9f.; Gorton 2012:62; Martin 2005:84; Stévaux 2003:328ff.) auf die Entwicklung zweier Modelle bezüglich der Sprachrichtung beim Dolmetschen aufmerksam gemacht: Einerseits präferierte die Pariser Schule das Modell des Dolmetschens aus mehreren Ausgangssprachen in die A-Sprache;<sup>25</sup> andererseits entwickelte sich ein weiteres Modell, demnach das Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache als bessere Variante galt und von der Moskauer Schule vertreten wurde. In den Kapiteln 2.1. und 2.2. soll auf diese zwei geschichtlichen Traditionen näher eingegangen werden, um dadurch Schlüsse für die Gegenwart ziehen zu können.

---

<sup>23</sup> Stévaux (2003:328) behauptet, dass auch die ersten SimultandolmetscherInnen in die B-Sprache gedolmetscht hatten, ohne dass dies ein Diskussionsthema gewesen wäre. Allerdings ist die Schilderung der Dolmetschrichtung widersprüchlich. So verhält es sich auch, wenn es darum geht, den Durchbruch des Simultandolmetschens bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen darzustellen. Wenngleich sich die AutorInnen einig sind, dass in *einer* Richtung gedolmetscht wurde, so sind sie sich nicht einig, ob ausschließlich in die A- oder in die B-Sprache gedolmetscht wurde (vgl. Baigorri Jalón 2014:228).

<sup>24</sup> Siehe in diesem Zusammenhang auch Shveitser (1999).

<sup>25</sup> Aufgrund der geografischen Gegebenheiten (siehe Kapitel 1) und der *School Policy* der AIIC (vgl. Seleskovitch 1999:58f.) ist es nicht verwunderlich, dass das Modell der Pariser Schule mit den Empfehlungen der AIIC kompatibel ist. Iglesias Fernández (2003:348) subsumiert die Position der AIIC und der Pariser Schule unter der Bezeichnung *Western Model*.

## 2.1. Die Moskauer Schule

Die Moskauer Schule (auch als *Sowjetische Schule* bekannt) wurde unter anderem durch Ghelly (alternative Schreibweise: Ghelij) V. Chernov, Jurij Denissenko und Irina Zimnyaya am *Maurice Thorez Institute of Foreign Languages* vertreten (vgl. Chernov 1992, 1999; Denissenko 1989; Pöchhacker 2004:35). Chernov (1999:45ff.) zufolge begann in der Sowjetunion gegen Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts eine intensive Forschungsarbeit im Bereich des Simultandolmetschens. Außerdem wurde das Maurice Thorez-Institut zur einzigen Institution, die ein postgraduales Studium in Dolmetschen und Übersetzen in der Sprachkombination Russisch und einer weiteren Weltsprache – Englisch, Französisch und Deutsch und manchmal Spanisch und Italienisch – anbot, wobei Dolmetschen sowohl aus der A- in die B-Sprache<sup>26</sup> als auch aus der B- in die A-Sprache unterrichtet wurde.

Die Prämisse, dass Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache zu bevorzugen ist, fußt auf zwei Argumenten. Das erste Argument bezieht sich auf das *Verständnis* im Dolmetschprozess, das der Position der Moskauer Schule zufolge in der A-Sprache besser ist als in der B-Sprache. Das zweite Argument betrifft die *Textproduktion*, die laut Moskauer Schule in der B-Sprache besser erfolgt. In weiterer Folge werden diese zwei Argumente<sup>27</sup> erläutert, wobei die Argumentation von Denissenko (1989:157) präsentiert wird.

„[U]nderstanding the message in the source language or comprehension is the most crucial stage in the Bermuda triangle of the simultaneous interpretation process“ (Denissenko 1989:157). Somit misst Denissenko der ersten Phase im Dolmetschprozess – dem Verständnis – die höchste Bedeutung bei, denn Dolmetschen ist ohne ein vollständiges Verständnis des Ausgangstextes unmöglich: „To transform a message into the target language and deliver it [the interpreter] has to understand it in the source language, otherwise there will be nothing to interpret and deliver“ (Denissenko 1989:157). Darüber hinaus wird laut Moskauer Schule davon

---

<sup>26</sup> Die Terminologie „A-“ bzw. „B-Sprache“ wird zwar bei Chernov (1992), (1999), nicht aber bei Denissenko (1989) verwendet.

<sup>27</sup> Die Position, wonach das Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache besser ist, als die andere Dolmetschrichtung, wurde von Denissenko beim Triester Symposium 1986 vorgetragen und führte zu einer Diskussion, in Rahmen derer sehr unterschiedliche Perspektiven auf die Frage der Dolmetschrichtung präsentiert wurden (vgl. Gran & Dodds 1989:199ff.). Auffallend in diesem Zusammenhang ist der Kommentar der Generaldirektorin der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, Renée van Hoof-Haferkamp, die ebenfalls an der genannten Diskussion teilgenommen hat: „I am coming round to the view that an interpreter may indeed work from his mother tongue into his first foreign language. From my experience in the EEC, I have noticed that a Portuguese native speaker will convey a more complete message working from Portuguese into English than an Englishman working from Portuguese into English. His English will be more correct, but he will be much less familiar with an ‘exotic’ foreign language“ (Renée van Hoof-Haferkamp in Gran & Dodds 1989:199).

ausgegangen, dass das Verständnis des Ausgangstextes – das aus zahlreichen zusammenhängenden Teilprozessen besteht – in der A-Sprache leichter erfolgt als in der B-Sprache. Hierzu behauptet Dennissenko (1989:157), dass „it can hardly be denied that comprehension in the mother tongue is easier than in an acquired foreign language“ und führt dies als Argument gegen die vermeintliche Überlegenheit des Dolmetschens in die A-Sprache. Außerdem merkt er an, dass Simultandolmetschen unter höchstem Zeitdruck stattfindet, sodass das Verständnis der Botschaft des Ausgangstextes besonders schnell erfolgen muss, welches ihm zufolge in der A-Sprache einfacher ist. Wenn die ausgangssprachliche Aussage richtig verstanden wurde, kann diese in der Zielsprache wiedergegeben werden, wobei dem Inhalt eine größere Bedeutung als dem Ausdruck eingeräumt wird: „A full or near full message gotten across even if in a somewhat stiff, less idiomatic or slightly accented language serves the purpose much better than an elegantly-worded and an impeachably pronounced half-message or less“ (Denissenko 1989:157). So kann es vielleicht vorkommen, dass der Ausdruck in der A-Sprache besser ist, das Dolmetschen aus der A-Sprache birgt dieser Meinung zufolge trotzdem mehr Vorteile.

Denissenko (1989:157) behauptet gleichzeitig, dass die Sprachrichtung A>B nicht nur auf der Seite der Textrezeption, sondern auch auf der Seite der Textproduktion Vorteile birgt, auch wenn er zugibt, dass dies auf den ersten Blick paradox erscheinen mag: Die Fülle an Auswahlmöglichkeiten in der A-Sprache wird den DolmetscherInnen beim Dolmetschen in die A-Sprache zum Verhängnis, weil sie sich für *eine* Variante entscheiden müssen und ihnen aber *zu viele* Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Wenn dagegen in die B-Sprache gedolmetscht und diese gut beherrscht wird, so ist die Auswahl begrenzter und die DolmetscherInnen müssen nicht so viel Zeit und Energie auf die Entscheidung für die bestmögliche Variante aufwenden.

Das Fazit in Bezug auf die geschichtlichen Traditionen bezüglich der Dolmetschrichtung der Moskauer Schule kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Das Dolmetschen in eine gut beherrschte B-Sprache scheint – sowohl, was die Rezeption des Textes in der A-Sprache als auch, was die Produktion des Textes in der B-Sprache anbelangt – das bessere Dolmetschmodell bezüglich Sprachrichtung zu sein. Das einzige Modell, das diesem überlegen ist, ist laut Denissenko eines, das „probably almost ideal, but unrealistic and impracticable“ (1989:157) ist, wonach aus einer A- in eine andere A-Sprache gedolmetscht wird.

## **2.2. Die Pariser Schule**

Die Pariser Schule wurde vor allem von Danica Seleskovitch und Marianne Lederer an der *École Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs* (ESIT) der Universität Paris III/Sorbonne

Nouvelle vertreten. Bereits 1974 wurde dort von Seleskovitch ein Doktoratsprogramm gegründet. Die ESIT zeichnete sich durch eine rege wissenschaftliche Tätigkeit aus, die unter anderem zur Entstehung mehrerer Doktorarbeiten (nicht zuletzt auch der Doktorarbeit von Karla Déjean Le Féal) führte, und zur Drehscheibe im Bereich des Konferenzdolmetschens wurde (vgl. Pöchhacker 2004:35f.).

Seleskovitch & Lederer (1989:134ff.) thematisieren den Meinungsstreit, der mit dem Einführen des Simultandolmetschens entstand und der die VertreterInnen der zwei Modelle (Moskauer und Pariser Schule) gegenüberstellte, um zu argumentieren, wieso das Dolmetschen in die A-Sprache<sup>28</sup> dem Dolmetschen in die B-Sprache „immer“ überlegen ist. Während die VertreterInnen des Dolmetschens in die B-Sprache behaupten, das Verständnis der „Muttersprache“ („*langue maternelle/propre langue*“) könne immer gewährleistet werden, nicht aber das der „Fremdsprache“ („*langue étrangère*“), argumentieren die VertreterInnen des Dolmetschens in die A-Sprache wiederum, dass eine „*langue étrangère*“ sehr wohl so gut (passiv) beherrscht werden kann, dass sich das Verständnis in dieser Sprache von dem in der „*langue maternelle*“ nicht unterscheidet, dass DolmetscherInnen, die in die „*langue étrangère*“ arbeiten, allerdings nicht immer von ihrem „autochthonen“ Zielpublikum vollständig verstanden werden können. Darüber hinaus behaupten Seleskovitch & Lederer (1989:135), dass der Ausdruck der SimultandolmetscherInnen nur dann verständlich ist, wenn dieser tatsächlich „muttersprachlich“ ist: „*l'expression du simultiste n'étant intelligible que si elle est réellement maternelle*“.

In weiterer Folge soll der Standpunkt der Pariser Schule (Seleskovitch & Lederer 1989:132-137) präsentiert werden. Demzufolge ist die Bedeutung der ausgezeichneten Sprachkompetenz in allen Arbeitssprachen beim Simultandolmetschen noch wichtiger als beim Konsekutivdolmetschen. Dies hängt mit den unterschiedlichen Arbeitsbedingungen zusammen, denn beim Simultandolmetschen stehen den DolmetscherInnen nur sehr wenige Sekunden zur Verfügung, um die ausgangssprachliche Botschaft zu verstehen; außerdem wird der Ausgangstext durch eine Anlage übertragen, sodass die Rezeption von der Tonqualität abhängig ist; des Weiteren reden DolmetscherInnen zur gleichen Zeit wie die Personen, die sie dolmetschen, was das Verständnis beeinträchtigen kann. Infolgedessen müssen die Sprachkenntnisse der DolmetscherInnen sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache hervorragend sein, wobei es sehr wichtig ist, dass die Dolmetschung in der Zielsprache klar und spontan erfolgt.

---

<sup>28</sup> Terminologisch betrachtet verwenden Seleskovitch & Lederer (1989; 2002) zwar manchmal, aber nicht durchgehend die Bezeichnungen A-, B- bzw. C-Sprache.

Die Position der Pariser Schule ist klar: Das Dolmetschen sollte ausschließlich in die A-Sprache<sup>29</sup> unterrichtet werden. Das Hauptargument, um diese Position zu stützen, beruht auf der Prämisse, dass der passive Wortschatz in einer jeden Sprache immer reicher ist als der aktive Wortschatz in derselben Sprache, sodass auch in der B-Sprache das Textverständnis besser ist als die Textproduktion. So ist der Ausdruck in der B-Sprache „immer“ schlechter als in der A-Sprache, wie dies auch anhand des Akzents, der Idiomatik und der Interferenzen festzustellen ist. Seleskovitch (1999:62) bemerkt diesbezüglich, dass wenige DolmetscherInnen, die mit weit verbreiteten Sprachen arbeiten, ihre B-Sprache so gut beherrschen würden, als dass sie in diese dolmetschen und eine genauso gute Leistung wie beim A>B-Dolmetschen erbringen könnten. Beim Anhören tatsächlicher Dolmetschleistungen sei die Überlegenheit der A-Sprache offensichtlich. Das Fazit dieser Position lautet: Die Praxis zeigt, dass bei gleich guten Dolmetschen das Simultandolmetschen in die A-Sprache „immer“ besser als das in die B-Sprache ist.

In der zweiten Auflage der *Pédagogie raisonnée* (Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>) wird akzeptiert, dass das Dolmetschen in die B-Sprache manchmal *unvermeidbar* ist. Dies ist der Fall der Sprachen begrenzter Verbreitung („*langues de petite diffusion*“), denn es gibt nicht genug DolmetscherInnen, die in A-Sprachen mit großer Verbreitung („*langues de grande diffusion*“) arbeiten und Sprachen begrenzter Verbreitung zu ihren Arbeitssprachen zählen. Dadurch wird es *notwendig*, dass DolmetscherInnen, die Sprachen begrenzter Verbreitung als A-Sprache haben, in ihre B-Sprachen arbeiten.<sup>30</sup> Dies setzt aber voraus, dass sie im Studium entsprechend darauf vorbereitet werden (vgl. Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>:15), sodass in der zweiten Auflage des Werkes dem Unterrichten und Lernen des Dolmetschens in die B-Sprache viel Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Il convient cependant de souligner que lorsqu'un interprète ,A' ne comprend pas suffisamment une langue donnée, une bonne interprétation en ,B' sera préférable à celle qu'il pourrait produire. En l'absence d'interprètes de langue maternelle pour certaines langues, le recours à la simultanée en ,B' s'impose en tout état de cause. (Seleskovitch & Lederer 2002:139)

So ist im Allgemeinen das Dolmetschen in die A-Sprache trotzdem zu bevorzugen, gewisse Situationen führen aber dazu, dass eine Dolmetschung in die B-Sprache aufgrund der Alternativlosigkeit zulässig ist. Es gibt demzufolge zwei Fälle, die das Dolmetschen in die B-Sprache

---

<sup>29</sup> Seleskovitch (1968:128f.) merkt an, dass das Dolmetschen in die B-Sprache in wenigen Ausnahmefällen akzeptabel sein kann. Dies gilt allerdings nur für sehr erfahrene DolmetscherInnen, die sich einer außergewöhnlichen Intelligenz erfreuen und bei Fachkongressen dolmetschen, bei denen eine wörtliche Transposition möglich ist.

<sup>30</sup> 1999 geht Seleskovitch auf die anstehende Erweiterung der Europäischen Union ein und prognostiziert einen erhöhten Bedarf des Dolmetschens in die B-Sprache aus Sprachen begrenzter Verbreitung (vgl. Seleskovitch 1999:63).

begründen: Sollten DolmetscherInnen eine gegebene Ausgangssprache nicht gut genug verstehen, kann es sein, dass eine gute Dolmetschleistung in die B-Sprache vorzuziehen ist; wenn es überhaupt keine DolmetscherInnen gibt, die aus einer gegebenen Ausgangssprache in ihre A-Sprache dolmetschen könnten, dann gibt es keine andere Alternative, als auf DolmetscherInnen zurückzugreifen, die diese gegebene Sprache als A-Sprache haben und daraus in ihre B-Sprache dolmetschen können. Dabei gilt aber, dass, wenn simultan in die B-Sprache gedolmetscht wird, diese B-Sprache sehr gut beherrscht werden muss: Der Wortschatz muss besonders reich, die Grammatikfehler auf ein Minimum begrenzt, der Ausdruck idiomatisch sein, die Aussprache darf die „autochthonen“ ZuhörerInnen nicht befremden oder gar ärgern („agacer“) und die wenigen Ausdrucksfehler der DolmetscherInnen in der jeweiligen B-Sprache dürfen das Verständnis nicht beeinträchtigen (vgl. Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>:324).

### **2.3. Geschichtliche Traditionen auf dem Prüfstand**

Es kann festgehalten werden, dass sich sowohl AnhängerInnen des einen als auch des anderen Modells in Bezug auf die Sprachrichtung nicht auf konkrete Forschungserkenntnisse,<sup>31</sup> sondern eher auf den eigenen Verstand und auf die eigenen Erfahrungen beziehen. Darüber hinaus gehen beide Seiten von einer Situation aus, in der alle DolmetscherInnen *eine* A-Sprache und eine immer *fremd* bleibende B-Sprache haben, mit denen sie arbeiten. Wie bereits in Kapitel 1 erläutert, ist diese Einteilung nicht in jedem Fall einfach oder eindeutig, sodass die Erkenntnisse dieses Kapitels eher dazu dienen sollten, zu verstehen, warum bestimmte Positionen (immer noch) vertreten werden, und nicht dazu, um für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen. Dabei darf nicht ignoriert werden, dass die zwei Positionen, wie bereits angemerkt, mitunter immer noch vertreten werden. Diesbezüglich merkt Gorton (2012:64) an: „it seems that the debate [...] could be eternal“.

Außerdem muss betont werden, dass sich wahrscheinlich auch ideologische Beweggründe hinter den beiden Positionen verbergen (vgl. Martin 2003:428; Opdenhoff 2005:52f.).

---

<sup>31</sup> Inzwischen wurde – nachdem sich die Diskussion einige Jahre lang nicht auf empirische Beweise bezog – zur Frage des Dolmetschens vermehrt geforscht (vgl. Opdenhoff 2005:52). Dennoch führen unterschiedliche Studien, wie Gorton (2012:63) anmerkt, zu unterschiedlichen Ergebnissen: „[...] studies carried out on ‚B‘ language interpreting do not always result in the same conclusions being drawn“. Auch Bartłomiejczyk (2015:110) weist darauf hin, dass die empirische Forschung Argumente für beide Positionen lieferte. In einem anderen Artikel behauptet sie sogar: „On the whole, it would seem that the only point about directionality on which researchers have reached a consensus is the existence of considerable differences between into-A and into-B interpreting“ (Bartłomiejczyk 2006:150). Auf die Frage der Qualität des A>B-Dolmetschens soll in Kapitel 4 näher eingegangen werden.



So durfte das sowjetische Gedankengut nur von den eigenen DolmetscherInnen übertragen werden: „[...] the ideological undercurrents pervading such a model were formidable. Before 1989 it was hardly conceivable that the interpretation of Soviet thought could be entrusted to non-Soviet (or non-Sovietised) interpreters“ (Gran & Snelling 1998:1). Es lässt sich dadurch also leicht erklären, warum die Dolmetschung *aus* der A- in die B-Sprache von VertreterInnen der Moskauer Schule als hochwertiger präsentiert wird.<sup>32</sup> Was die Position der Pariser Schule anbelangt, so behauptet Martin (2005:85), dass es kein Zufall sei, dass das Modell des Dolmetschens in die A-Sprache in einem Land wie Frankreich, das für seine offizielle Sprachpolitik bekannt ist,<sup>33</sup> entstanden ist:

It would seem to be no coincidence that the Western European model originated in France and is upheld by the *théorie du sens* school of interpreting, based at the Sorbonne University. It is obvious that the desire to avoid simultaneous interpreting into B languages is fully coherent with France's official language policy, which has traditionally placed the accent on safeguarding the purity of the French language and ensuring its use in international organizations. (Martin 2005:85)

Demzufolge scheint es angesichts des für Frankreich typischen Sprachpurismus eindeutig zu sein, dass nur DolmetscherInnen, die Französisch als A-Sprache haben, in diese Sprache dolmetschen sollten, denn dies ist mit der offiziellen Position Frankreichs im Einklang.

Die zwei soeben präsentierten Positionen entsprachen der Situation Ende der 80er Jahre,<sup>34</sup> als der Zugang zu einer authentischen Immersion in einen anderen Sprach- und Kulturraum als den, in dem sich die jeweilige Person befand, in manchen Teilen Europas durchaus schwieriger<sup>35</sup> war als heutzutage; mitunter war dieser Zugang nicht zuletzt aufgrund der damaligen politischen Lage sogar schlicht unmöglich. So merken Burlyay et al. (2015:365) an, dass DolmetscherInnen in der ehemaligen Sowjetunion abgeschottet hinter dem Eisernen Vorhang

---

<sup>32</sup> Eine wissenschaftlich fundierte Erklärung dieser Position versucht Schjoldager (1995:39) anhand der *Effort Models* von Gile zu liefern: „The interpreter may for instance at certain times find the listening Effort relatively more exhausting than the speaking Effort. [...] As understanding is a prerequisite for producing *any* target text, it may be necessary, in this situation, to try to alleviate the listening Effort as much as possible“ (Hervorhebung im Original). Gile (2005:12ff.) selbst behandelt die Direktionalitätsfrage anhand seiner *Effort Models*. Seiner Annahme zufolge würde die Produktion mehr kognitive Ressourcen beanspruchen, weist aber darauf hin, dass nicht bewiesen wurde, ob dies wirklich stimmt. Er liefert die hypothetischen Überlegungen für zwei Szenarien, um dadurch zu zeigen, welche Auswirkungen der höhere Aufwand auf beiden Seiten – Rezeption und Produktion – auf die allgemeine Belastung haben würde.

<sup>33</sup> Siehe in diesem Zusammenhang auch das Gesetz zum Gebrauch des Französischen, das sogenannte *Loi Toubon* (vgl. Legifrance 1994). Außerdem wird auf die Akzeptanz des Dolmetschens in die B-Sprache in Abhängigkeit von unterschiedlichen Zielsprachen in Kapitel 3 eingegangen.

<sup>34</sup> Dass die Situation inzwischen eine völlig andere ist, zeigt nicht zuletzt die zweite Auflage der *Pédagogie raisonnée* (Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>), auf die weiter oben Bezug genommen wurde.

<sup>35</sup> Siehe in diesem Zusammenhang auch die Anmerkung von Gran & Snelling (1998:2f.): „Only the privileged could travel abroad and there was no free access to the vital, living sources of the language – personal contacts, free choice of reading matter and the like.“

ausgebildet wurden: „For many decades Soviet interpreter training developed in isolation behind the Iron Curtain. Students were not allowed to go abroad to practise their skills, and no native speakers from abroad were allowed to teach local students. There were few, if any, opportunities for direct communication with foreigners“. Die Zeiten änderten sich und somit haben die Entwicklungen und Veränderungen auf weltweiter Ebene auch die Dolmetschrichtung beeinflusst:

Among the most important factors that seem to have affected directionality practices in the twentieth and twenty-first centuries are: globalization and the increasing volume of translation; the Internet; the use of English as an international language and as a language of administration within certain multilingual countries [...], higher education and business; the struggle for survival of lesser-used and lesser-translated languages; immigration and the growth of community translation and interpreting. (Beeby Lonsdale 2009<sup>2</sup>:86)

Es sind also eine ganze Fülle an Faktoren, die die Situation maßgeblich verändert haben – von der Globalisierung, über Migrationsphänomene, den Einsatz des Englischen als *lingua franca* bis hin zur Verbreitung des Internets. Im 21. Jahrhundert reisen Menschen mehr denn je zuvor (vgl. BMWI n.d.; Eurostat 2014), das Angebot an Sprachaufenthalten, Sprachkursen in unterschiedlichen Ländern und Auslandssemestern ist besonders reichhaltig und wirkt sich positiv auf die Verbesserung der Sprach- und Kulturkompetenz der Studierenden aus (vgl. Kelly et al. 2003a:36). Die zahlreichen Reisemöglichkeiten haben dazu geführt, dass der Standard des B-sprachlichen Verständnisses im Allgemeinen relativ hoch ist (vgl. beispielsweise Donovan 2004:206). Auch ohne selbst zu reisen, können gegenwärtig Inhalte aller Art übers Internet abgerufen werden, sodass etwa authentische Videos von RednerInnen für all diejenigen, die über einen Internetzugang verfügen, zugänglich sind. Heutzutage kann folglich kaum mehr behauptet werden, dass eine gewisse Sprache schwer zu verstehen wäre, nur weil es keine Möglichkeit gäbe, sich anzuhören, wie Menschen, die diese Sprache verwenden, um miteinander zu kommunizieren, tatsächlich sprechen. Die Globalisierung, die Mobilität und die beinahe flächendeckende Verbreitung des Internets in großen Teilen der Welt<sup>36</sup> haben auch für das Dolmetschen sehr viel verändert, nicht zuletzt die Einsatzbereiche.<sup>37</sup> Außerdem wurde auch die Dolmetschwissenschaft an sich in den vergangenen Jahrzehnten weiterentwickelt.

Doch wie sieht angesichts dieser Veränderungen die Situation bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache und der damit verbundenen Positionen aus? Unterschiedliche Aspekte deuten darauf hin, dass sich manche Haltungen diesbezüglich doch nicht stark verändert haben. So merkt beispielsweise Pavlović an: „In the past decades, Translation Studies has

---

<sup>36</sup> In der Europäischen Union beispielsweise verfügten 2013 81 % der Haushalte über einen Internetzugang (vgl. Eurostat 2015).

<sup>37</sup> Es sei an dieser Stelle an innovative Dolmetschformen gedacht, die erst durch die neuen Technologien ermöglicht wurden.

seen a shift from traditional prescriptivism [...] toward more descriptive, empirically-oriented research. However, when it comes to directionality, some attitudes rooted in traditional prescriptiveness seem to persist, even among researchers“ (Pavlović 2008:81). In der Tat scheint es mitunter immer noch einen gewissen Widerstand gegen das Dolmetschen in die B-Sprache zu geben, auch wenn es in dieser Hinsicht große Veränderungen gegeben hat. So behaupten Gran & Snelling (1998:1): „At European level, too, the traditional interpreting models have been severely shaken“. Auf europäischer Ebene gab es also Veränderungen, die dermaßen tiefgreifend waren, dass das traditionelle Modell der Pariser Schule verworfen werden musste: „Western Europe has been forced to adopt the very model which had evolved for different reasons and under very different circumstances in Eastern Europe“ (Gran & Snelling 1998:1). Inwieweit gewisse Haltungen bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache gleich geblieben sind, während die (europäische) Welt in einem starken Wandel begriffen war, soll im dritten Kapitel, das den Einsatzbereichen des Dolmetschens in die B-Sprache gewidmet ist, beleuchtet werden.

### 3. Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache

„The practice of simultaneous interpretation into the B language is widespread“ (Déjean Le Féal 1998:45).<sup>38</sup> Es ist eine Tatsache, dass das Dolmetschen in die B-Sprache in unterschiedlichen Situationen praktiziert wird (vgl. beispielsweise Čeňková 2008:4; Donovan 2003:368, 2004:205; Martin 2005:87; Opdenhoff 2005:53), auch wenn dies immer wieder mehr oder weniger heftig kritisiert wird, denn gleichzeitig ist die Frage der Direktionalität beim Dolmetschen (und Übersetzen) auch eine der ältesten (vgl. Bartłomiejczyk 2015:109). Diesbezüglich merkt auch Gile (2005:9) an: „One of the oldest issues discussed in the translation and interpreting community is directionality“. Dabei kann festgestellt werden, dass diese Form des Dolmetschens in manchen Bereichen als Normalzustand betrachtet und als solcher akzeptiert wird;<sup>39</sup> in anderen Bereichen wird sie hingegen allenfalls notgedrungen toleriert.<sup>40</sup> Ein wesentlicher Faktor, der die Wahl einer bestimmten Dolmetschrichtung maßgeblich beeinflusst, ist der konkrete Kontext.

Durch das Literaturstudium konnten folgende Parameter<sup>41</sup> identifiziert werden, die die Akzeptanz und somit den Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache bestimmen: Modus, geografische Lage, geschichtliche Traditionen, Marktbedingungen, wirtschaftliche Überlegungen, Sprachkombinationen, Verfügbarkeit von DolmetscherInnen mit den entsprechenden Sprachkombinationen, Fachwissen, politische Rahmenbedingungen, institutionelle Kontrolle, individuelle Expertise, ZuhörerInnen und ihre Erwartungen, Textsorten, geografische und kulturelle Nähe zwischen den Ländern der zwei Arbeitssprachen, konkreter Zeitpunkt (vgl. beispielsweise Beeby Lonsdale 2009<sup>2</sup>:86; Gorton 2012:82; Kalina 2005:37; Kelly et al. 2003b:43; Stévaux 2003:327; Szabari 2002:12ff.). Was den letzten Punkt anbelangt, weist Opdenhoff (2011:390f.) darauf hin, dass es in Europa in den vergangenen Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen gab, sodass neulich tendenziell in Westeuropa immer mehr in die B-Sprache gedolmetscht wird,

---

<sup>38</sup> Dies zeigt auch die Studie von Opdenhoff (2011:390): 96,1 % der befragten KonferenzdolmetscherInnen geben an, schon mindestens ein Mal in die B-Sprache gedolmetscht zu haben. Lim (2003:153) meint dazu: „[simultaneous interpreting into B] is taking place almost every day of the year without any problems“.

<sup>39</sup> Ein Beispiel hierfür ist das Dolmetschen im Kommunalbereich oder auch das Dolmetschen vor Gericht, wo die DolmetscherInnen in beide Richtungen (aus der A- in die B-Sprache und aus der B- in die A-Sprache) arbeiten. Wie Kalina (2005:37) betont, wird diese Praxis hinsichtlich Dolmetschqualität nicht bzw. kaum hinterfragt. Sie selbst erwähnt, dass es zuweilen wünschenswert wäre, wenn ein Team aus zwei DolmetscherInnen in diesen Settings arbeiten würde.

<sup>40</sup> Siehe hierfür auch die Anmerkungen der Pariser Schule (Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>) bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache, die in Kapitel 2 geschildert wurden.

<sup>41</sup> Die hier angeführte Liste ist weder vollständig, noch sind die Elemente der Wichtigkeit nach gereiht.

während diese Praxis in Osteuropa rückläufig ist. Déjean Le Féal (2005a:167) stellt allgemein fest, dass die untersuchte Dolmetschrichtung immer häufiger praktiziert wird.

In diesem Kapitel sollen einige der oben angeführten Faktoren<sup>42</sup> untersucht werden, um identifizieren zu können, in welchen Konstellationen das Dolmetschen in die B-Sprache für gewöhnlich eingesetzt wird bzw. in welchen Ausnahmefällen es in Situationen toleriert wird, in denen es normalerweise unerwünscht ist. Diesbezüglich erwähnt Gorton (2012:64), dass es keine pauschale Antwort auf die Frage gibt, *ob* das Dolmetschen in die B-Sprache eingesetzt werden *sollte*. Vielmehr ergibt sich diese Antwort aus der konkreten Situation.

### 3.1. Modus

Ein gewisser Konsens scheint bezüglich der Tatsache zu existieren, dass in die B-Sprache zwar im Konsekutivmodus gedolmetscht werden kann, nicht aber im Simultanmodus (vgl. Déjean Le Féal 2003:65; Gile 2005:14f.; Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>:324).<sup>43</sup> Diesbezüglich merkt Gile (2005:14f.) an, dass viele AutorInnen, die sich gegen das Simultandolmetschen in die B-Sprache aussprechen und gleichzeitig das Konsekutivdolmetschen in die B-Sprache akzeptieren, das *Konsekutivdolmetschen* als Königsdisziplin betrachten. Er erklärt diesen auf den ersten Blick paradoxen Zustand folgendermaßen: „Their rejection of simultaneous into B seems to be associated with the perception of a deterioration of such output due to the particular conditions of simultaneous“ (Gile 2005:15). Die gängige Meinung, die auch in der Dolmetschforschung stark vertreten ist, besagt also, dass die konkreten Bedingungen des Simultandolmetschens dazu führen, dass die Qualität der Leistung beim Arbeiten in die B-Sprache nachlässt. Auch Seleskovitch & Lederer (1989:132) behaupten in diesem Zusammenhang: „Pour réussir la simultanée, la maîtrise des langues (de la langue maternelle comme des langues étrangères) doit être encore plus poussée que pour réussir en consécutive“. Demzufolge müssen die

---

<sup>42</sup> Das Vorwissen der für einen Auftrag konkret in Frage kommenden DolmetscherInnen sowie der Schwierigkeitsgrad der zu dolmetschenden Reden wurden des Öfteren in der themenbezogenen Literatur angeschnitten, worauf an dieser Stelle nicht eingegangen werden soll. Für Ausführungen zur Rolle des Vorwissens siehe beispielsweise Déjean Le Féal (2003:71f.) oder Donovan (2005a:161f.), und für eine ausführliche Auseinandersetzung mit objektiven Schwierigkeitsgraden Hönig (2002).

<sup>43</sup> Eine ähnliche Anmerkung enthält auch die AIIC-Definition einer B-Sprache: „An interpreter can work into this language from one or several of their other working languages, but may prefer to do so in only one mode of interpretation, either consecutive or simultaneous (often in ‚consecutive‘ because it’s not so fast)“ (AIIC 2012).

Sprachkenntnisse fürs Simultandolmetschen sogar noch besser sein als fürs Konsekutivdolmetschen.<sup>44</sup> Es soll also festgehalten werden, dass der Modus Einfluss auf den Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache hat. Da es eindeutig wurde, dass bezüglich des Einsatzes des Konsekutivdolmetschens in die B-Sprache im Wesentlichen Konsens herrscht, wird im restlichen Teil dieses Kapitels exklusiv auf den Einsatz des Simultandolmetschens in die B-Sprache näher eingegangen, das – wie bereits in Kapitel 2 gezeigt – seit seiner Einführung umstritten ist.

### 3.2. Geografische Lage, Markt und Setting

Das (Simultan-)Dolmetschen in die B-Sprache wird in Westeuropa, wo es lange Zeit verpönt war, immer häufiger eingesetzt,<sup>45</sup> sowohl auf dem Privatmarkt als auch auf Ebene der Europäischen Union (EU):

Over the last decade, as the private market has grown, a number of circumstances have coincided to reduce the stigma attached to interpreting into one's B language in Western Europe, notably the enlargement of the European Union and the proliferation of English as a *lingua franca*. (Martin 2005:88; Hervorhebung im Original)

Dieses Zitat zeigt auf deutliche Art und Weise, warum der Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache zunimmt. Im Wesentlichen sind es zwei Gründe, die zu dieser Veränderung geführt haben: Der eine Grund ist die kontinuierliche Erweiterung der Europäischen Union (vgl. auch Gorton 2012:65); der andere hängt mit der rasanten Verbreitung des Englischen als *lingua franca*<sup>46</sup> zusammen (vgl. auch Stévaux 2003:335). Auch Déjean Le Féal führt diese zwei Faktoren als Grund für den zunehmenden Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache an. So behauptet sie, dass auf dem Privatmarkt immer weniger Sprachen verwendet werden – in der Regel nur noch die jeweilige lokale Sprache und Englisch. Währenddessen ist die Tendenz im europäischen institutionellen Kontext<sup>47</sup> genau die gegenteilige, denn dort ist der Bedarf an Mehrsprachigkeit stetig gewachsen. Beispiele dafür sind die NATO,<sup>48</sup> der Europarat und vor

---

<sup>44</sup> Ob dies wirklich stimmt, soll vorerst nicht überprüft werden. Auch die gängige Meinung, auf die weiter oben eingegangen wurde, soll zunächst dahingestellt bleiben. Für eine Analyse der Frage nach der Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache siehe Kapitel 4.

<sup>45</sup> Siehe in diesem Zusammenhang auch die Doktorarbeit von Opdenhoff (2011), dessen Umfrage ergeben hat, dass KonferenzdolmetscherInnen in Westeuropa prozentual sogar häufiger in die B-Sprache arbeiten als jene in Osteuropa, was einem Wandel im Laufe der Zeit entspricht (vgl. 2011:391).

<sup>46</sup> Zur Verbindung zwischen dem Status des Englischen als *lingua franca* und dem Dolmetschen in die B-Sprache siehe auch Albl-Mikasa (2010); Gorton (2012:65); Stévaux (2003:335) und Abschnitt 3.5. in dieser Arbeit.

<sup>47</sup> Im Rahmen dieser Arbeit wird exemplarisch auf das Dolmetschen in die B-Sprache im Rahmen der EU eingegangen. Für eine Darstellung der diesbezüglichen Situation in anderen internationalen Institutionen siehe Stévaux (2003:335ff.).

<sup>48</sup> Ein Sonderfall auf internationaler institutioneller Ebene ist das Dolmetschen für die NATO, eine der größten ArbeitgeberInnen für bi-direktionales Dolmetschen weltweit (vgl. AIIC 2010). Dort wird bi-direktionales Simultandolmetschen zwischen dem Englischen und Französischen von allen fest angestellten DolmetscherInnen praktiziert (vgl. Guichot de Fortis n.d.; Luccarelli 2012; NATO 2015; Stévaux 2003:337).

allein die Institutionen der Europäischen Union, wo die Anzahl der Amtssprachen – angefangen bei vier – innerhalb von einigen Jahrzehnten kontinuierlich zunahm (vgl. Déjean Le Féal 2005a:168). Seit 2005 wurde die Europäische Union noch zwei Mal erweitert und verfügt nun über 24 Amtssprachen (vgl. Europäische Kommission n.d.; Europäisches Parlament n.d.). Der Erweiterungsprozess der EU spielt insofern eine wichtige Rolle für das Dolmetschen in die B-Sprache (*retour* im Rahmen der EU genannt), als dass nach jeder Erweiterung die DolmetscherInnen aus den Kabinen der neuen Mitgliedstaaten eine Zeit lang sehr viel in die B-Sprache dolmetschen, bis die DolmetscherInnen der „major community languages“ die neuen Sprachen gelernt haben (vgl. Déjean Le Féal 2005a:168, 2005b:22; Donovan 2003:368f., 2004:206). In weiterer Folge sollen die Bereiche *Privatmarkt* und *europäische Institutionen* hinsichtlich des Einsatzes des Dolmetschens in die B-Sprache untersucht werden.

### **3.2.1. Dolmetschen in die B-Sprache auf EU-Ebene**

Eine Beantwortung der Frage nach den Gründen für den vermehrten Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache auf europäischer Ebene wurde bereits weiter oben in Kurzform geliefert und soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Stattdessen soll auf die Umstände hingewiesen werden, die zu einer radikalen Veränderung der Situation innerhalb des Dolmetschregimes der EU geführt haben – den Beitritt Finnlands zur Europäischen Union 1995 (vgl. Europäische Union n.d.; Stévaux 2003:336). Das Ausmaß der Veränderungen wird vom folgenden Zitat sehr bildhaft gezeigt:

The arrival of Finland has changed everything. Taboos have been publicly broken, the sacred cows have been slaughtered on the very steps of the temple itself and we all know that, with very few exceptions, in the European Parliament and at the European Commission, interpreting from Finnish, out of sheer necessity and in the teeth of long-standing convictions, is carried out by Finnish interpreters working into their first foreign language. (Gran & Snelling 1998:1)

Demnach konnte das Modell des Dolmetschens in die A-Sprache bis 1995 aufrechterhalten werden.<sup>49</sup> DolmetscherInnen haben dabei mit jeder Erweiterung zusätzliche Sprachen gelernt und als Arbeitssprachen aufgenommen (vgl. Gran & Snelling 1998:1) und das Dolmetschen in die B-Sprache wurde durch jede Erweiterung wichtiger (vgl. Szabari 2002:17). Doch mit jeder zusätzlichen Erweiterung wurde es immer schwieriger, dieses Modell aufrechtzuerhalten. Dies

---

<sup>49</sup> Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist eine Anmerkung, die darauf verweist, dass in den Anfangsjahren der britischen Mitgliedschaft in der Europäischen Union etwa die Hälfte der DolmetscherInnen in der Englischkabine in ihre B-Sprache Englisch arbeiteten (vgl. Gran & Snelling 1998:1) und daher das offizielle Modell des Dolmetschens ausschließlich in die jeweilige A-Sprache in der Praxis nicht immer durchgesetzt wurde.

hängt einerseits mit den vielen möglichen Sprachkombinationen<sup>50</sup> und andererseits mit der Verfügbarkeit der notwendigen DolmetscherInnen für all diese Sprachkombinationen zusammen. Diesbezüglich merkt Bartłomiejczyk (2015:109) an: „[...] into-B interpreting is often a practical necessity in conference interpreting due to genuine market needs. This is especially visible in the European Union, where some of the newer official languages (e.g. Finnish, Hungarian, Romanian) are very rare as interpreters' B or C languages.“ Ab 1995 wurde das Dolmetschen in die B-Sprache unter Verwendung des Relaisdolmetschens innerhalb der Europäischen Union zur gängigen Praxis und spielt inzwischen eine außerordentliche Rolle (vgl. Čeňková 2008:6). Der Übergang zu dieser Lösung lässt sich nicht zuletzt auch dadurch erklären, dass viele Amtssprachen der Europäischen Union nicht flächendeckend unterrichtet werden und deren Erwerb nicht schnell genug erfolgen kann (vgl. Martin 2005:88). Zum Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache wird folgendes Fazit gezogen: „[...] we may be facing a substantial change in the professional interpreting norms regarding interpreting into non-mother tongues in Europe“ (Martin 2005:88). Inwieweit sich manche Meinungen diesbezüglich geändert haben, zeigen die Positionen der KritikerInnen des Dolmetschens in die B-Sprache. Somit ging es von einer kategorischen Ablehnung dieser Dolmetschrichtung (siehe dafür auch Kapitel 2) zu einer Akzeptanz derselben *unter Vorbehalt*. Folglich wird diese Sprachrichtung dann toleriert, wenn es keine Alternative zum Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache gibt, wenn also keine DolmetscherInnen vorhanden sind, die in ihre A-Sprache arbeiten könnten (vgl. Déjean Le Féal 1998:45; Seleskovitch & Lederer 2002<sup>2</sup>).<sup>51</sup>

### 3.2.2. Dolmetschen in die B-Sprache auf dem Privatmarkt

Wie bereits erwähnt, ist die rasante Verbreitung des Englischen als *lingua franca* einer der Gründe, die zu einem verstärkten Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache auf dem Privatmarkt geführt haben. Verbunden mit pragmatischen Gründen, die auf eine Begrenzung der Kosten abzielen, hat die Verbreitung des Englischen dazu geführt, dass auf dem Privatmarkt DolmetscherInnen bevorzugt wurden, die in beide Richtungen (A>B und B>A) arbeiten:

---

<sup>50</sup> 1995 gab es bei 11 Amtssprachen 110 Sprachkombinationen; 2013 waren nach dem Beitritt Kroatiens 552 Sprachkombinationen der 24 Amtssprachen möglich (vgl. Europäisches Parlament n.d.). Mit diesen Kombinationsmöglichkeiten ist das Modell des Dolmetschens für die EU-Institutionen weltweit einzigartig (vgl. Čeňková 2008:6).

<sup>51</sup> Auch wenn die Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache erst in Kapitel 4 behandelt wird, soll trotzdem bereits an dieser Stelle angemerkt werden, dass GegnerInnen dieser Dolmetschrichtung die Meinung vertreten, dass dies mit einer Minderung der Qualität verbunden ist: „[...] the loss of quality [is] so serious as to warrant inflicting the practice on users only when it cannot be avoided (as when the language is one that is rarely used in conferences so that interpreters into A do not exist)“ (Déjean Le Féal 1998:45).



The justification for *retour* today is based more on economic and practical grounds. Increasingly, private-market conferences tend to limit themselves to the use of two languages — the national language and English in most cases — and it is more convenient to recruit interpreters who can work in both directions. (Donovan 2004:206)

Dabei wird von unterschiedlichen AutorInnen darauf hingewiesen, dass im Bereich des Konferenzdolmetschens auf dem Privatmarkt auch im Simultanmodus sehr wohl in die B-Sprache gedolmetscht wird und dass dies eher weit verbreitet ist (vgl. Déjean Le Féal 2005b:21; Martin 2005:84; Pöchhacker 2004:21; Szabari 2002:13). Dies gilt also für ganz Europa, auch wenn die offizielle Stellung diesbezüglich in Westeuropa lange Zeit das gegenteilige Prinzip postulierte. Vor allem in Mittel- und Osteuropa war die Arbeit in die B-Sprache ab der Einführung des simultanen Modus immer Teil der Dolmetschpraxis (Čeňková 2008:2), insbesondere bei großen internationalen Veranstaltungen, wo auch Relaisdolmetschen eingesetzt wurde bzw. wird. Als Grund dafür gelten einerseits finanzielle Beweggründe, andererseits auch die Unmöglichkeit, Dolmetschteams zusammenzustellen, die alle notwendigen Arbeitssprachen beherrschen, um aus allen Konferenzsprachen in die eigene A-Sprache arbeiten zu können. Somit ist es einfacher, eine gemeinsame Sprache – wie zum Beispiel Deutsch oder Englisch – einzusetzen, die alle teilnehmenden DolmetscherInnen als B-Sprache haben, sodass sie in diese Sprache und in die jeweilige A-Sprache arbeiten (vgl. Szabari 2002:13).<sup>52</sup> Aber auch in Westeuropa – einschließlich in Frankreich – ist dieses Phänomen immer mehr verbreitet (vgl. Déjean Le Féal 2005b:21f.).

Was die Akzeptanz und die Verbreitung des Dolmetschens in die B-Sprache anbelangt, so gibt es länderabhängige Unterschiede, die – wie Gorton (2012:68) konstatiert – die Perspektive der an einem bestimmten Ort tätigen DolmetscherInnen beeinflussen, denn verschiedene ZuhörerInnen können in Abhängigkeit von der geografischen Lage divergierende Erwartungen an die Dolmetschung haben: Demzufolge sind die Erwartungen an eine Dolmetschung höher, wenn die Dolmetschung in die B-Sprache in einem Land der Zielsprache stattfindet. So behauptet Gorton (2012:75f.) anhand des Beispiels des Englischen als Zielsprache, dass die Dolmetschung in die B-Sprache besser sein muss, wenn diese die Landessprache ist. Die Erwartungen an eine Dolmetschung aus dem Ungarischen ins Englische (als B-Sprache) sind ihr zufolge in Ungarn niedriger als in Großbritannien. Anders gesagt sind die Erwartungen an die B-Sprache an einem Ort, an dem diese B-Sprache nicht die Landessprache ist, niedriger, wie auch Lim (2003:157) am Beispiel des Englischen in Korea darstellt.<sup>53</sup> Des Weiteren ist auch

---

<sup>52</sup> Als Beispiel führt Szabari (2002:13) eine Konferenz an, bei der Polnisch, Slowakisch, Slowenisch, Rumänisch, Tschechisch und Ungarisch als Konferenzsprachen angeboten werden.

<sup>53</sup> Čeňková (2008:3) merkt am Beispiel des Tschechischen in der Tschechischen Republik an, dass auch die Anforderungen an die A-Sprache je nach geografischer Lage unterschiedlich sein können.

der Bedarf je nach Land<sup>54</sup> unterschiedlich (vgl. Beeby Lonsdale 2009<sup>2</sup>:85). Ähnlich äußern sich auch Gorton (2012:68), die Deutschland und Kanada als Beispiele für bilinguale Märkte anführt, wo das Dolmetschen in die B-Sprache gang und gäbe ist, und Stévaux (2003:332f., 340), die sich auf die Charakteristika des spanischen bilingualen Marktes bezieht. Ein weiterer Faktor, auf den Beeby Lonsdale (2009<sup>2</sup>:86) eingeht, ist die Nähe zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache, wobei sie geografische und kulturelle Aspekte sowie Handelsbeziehungen berücksichtigt. Diese Nähe, die sowohl einseitig als auch beidseitig sein kann, bestimmt, inwieweit DolmetscherInnen für eine gewisse Sprachkombination verfügbar sind.

Das Phänomen des Dolmetschens in die B-Sprache auf dem Privatmarkt scheint also nicht nur eine Folge des vermehrten Einsatzes des Englischen als Konferenzsprache zu sein. So zeichnet sich eine Tendenz der bilingualen Privatmärkte ab, auf denen DolmetscherInnen sowohl aus der B- in die A-Sprache als auch aus der A- in die B-Sprache arbeiten (vgl. Donovan 2002:2). Diese Tendenz scheint durch den zunehmenden Einsatz des Englischen nur zusätzlich amplifiziert zu werden. Was sich durch den Einsatz des Englischen tatsächlich *geändert* hat, ist die geforderte Sprachkombination: „On the private sector markets in all regions outside the English-speaking world, demand is primarily for interpretation between English and the national language“ (Déjean Le Féal 2005a:167). Somit ist die Nachfrage nach Englisch als Arbeitssprache gestiegen und dies verändert auch die Arbeitsbedingungen der DolmetscherInnen mit Englisch in ihrer Sprachkombination (vgl. Martin 2005:88). Dies hängt nicht zuletzt auch damit zusammen, dass sich nun Menschen verschiedenster Herkunft des Englischen bedienen und sie somit gedolmetscht werden müssen; gleichzeitig fungieren sie aber auch als ZuhörerInnen, die womöglich andere Erwartungen an die Dolmetschleistungen stellen. Genaueres zu den Erwartungen an Dolmetschleistungen – im Allgemeinen bzw. beim Dolmetschen in die B-Sprache im Besonderen – soll in Kapitel 4 erläutert werden. An dieser Stelle wird lediglich angemerkt, dass die Erwartungen verschiedener Personen sehr unterschiedlich sein können und dass dies nicht zuletzt auch damit zusammenhängt, welche Rolle sie im Konferenzgefüge einnehmen.

### **3.3. Akzeptanz des A>B-Dolmetschens unter DolmetscherInnen**

In ihrer Befragung von AIIC-Mitgliedern zum Thema Dolmetschen in die B-Sprache, an der sowohl DolmetscherInnen mit als auch ohne B-Sprache(n) teilnahmen, untersuchte Gorton

---

<sup>54</sup> Beeby Lonsdale bezieht sich in ihren Anmerkungen zwar auf das Übersetzen, es wird aber davon ausgegangen, dass dies auch für das Dolmetschen stimmt.

(2012) unter anderem die Akzeptanz<sup>55</sup> dieser Dolmetschrichtung. Ihre Ergebnisse, die die Antworten der 279 BefragungsteilnehmerInnen widerspiegeln, die ihren Fragebogen vollständig ausgefüllt haben, sind – wie sie selbst schreibt – ziemlich überraschend: Jene AIIC-Mitglieder, die dieser Richtung positiv oder eher positiv eingestellt sind, übertreffen zahlenmäßig jene, die dagegen sind. Eine Kategorie, die sie allerdings nicht explizit erwähnt, ist jene der Befragten, die keine eindeutige Position diesbezüglich haben. Darauf wird in der Folge noch eingegangen.

Da Gorton (2012:71ff.) mit offenen Fragen arbeitete und die Antworten sehr unterschiedlich ausfielen, hat sie diese in neun Kategorien gruppiert. Dabei fällt auf, dass es nur bei vier Kategorien eindeutig festgestellt werden kann, ob die Befragten *für* und *gegen* diese Dolmetschrichtung sind:

- Positiv („Positive“): 22,2 %
- Positiv unter Vorbehalt („Positive with reservations“): 9,3 %
- Unvermeidbar und dagegen („Unavoidable and against“): 9,67 %
- Dagegen („Against“): 6,66 %.

Somit stellt sie fest, dass insgesamt 31,5 % der Befragten dem Dolmetschen in die B-Sprache positiv eingestellt sind und nur 16,41 %<sup>56</sup> sich dezidiert dagegen aussprechen. Die von Gorton befragten AIIC-DolmetscherInnen, die ihre Einstellung gegenüber dieser Dolmetschrichtung thematisieren, machen allerdings mit 47,91 % *nicht* die Mehrheit aus.

Bei weiteren vier Kategorien können die dahintersteckenden Antworten nicht eindeutig einer der zwei Positionen zugeordnet werden:

- Neutral („Neutral“): 6,81 %
- Unvermeidbar („Unavoidable“): 17,56 %
- Hängt vom Markt ab („Depends on the market“:), 1,07 %
- Starke B-Sprache<sup>57</sup> („Strong ‚B‘ language“): 11,82 %.

---

<sup>55</sup> Auf die Fragen der Akzeptanz und der Erwartungen von NutzerInnen der dolmetscherischen Dienstleistungen soll in Kapitel 4 eingegangen werden.

<sup>56</sup> Dieser Prozentwert stammt von Gorton (2012:71f.). Es kann nicht nachvollzogen werden, wie sie auf 16,41 % kommt. Den eigenen Rechnungen zufolge sollten dieser Prozentwert nur 16,33 % bzw. 16,34 % betragen, der Unterschied ist aber nicht groß.

<sup>57</sup> Gorton (2012:72) unterstreicht die Tatsache, dass sie aus den Antworten, die unter die letzte Kategorie fallen, selbst nicht einwandfrei feststellen konnte, ob sie sich darauf beziehen, dass das Dolmetschen in die B-Sprache nur dann akzeptabel ist, wenn die B-Sprache stark ist, oder dass die RespondentInnen im Allgemeinen mit dem Dolmetschen in die B-Sprache einverstanden sind und eine starke B-Sprache ein zusätzlicher Vorteil ist.

Ganze 15,05 % der Befragten lieferten keine Antwort auf diese Frage, sodass sie unter die Kategorie „No comment“ fallen. Insgesamt können also 52,4 % aller Angaben keiner konkreten Position zugeordnet werden. Die Mehrheit aller Befragten gab also nicht klar an, ob sie für oder gegen das Dolmetschen in die B-Sprache ist. Gorton merkt diesbezüglich an, dass angesichts der AIIC-Haltung gegenüber dieser Dolmetschrichtung „it would seem natural to expect a higher percentage of respondents to be decidedly against the practice“ (Gorton 2012:72). Eine empirisch bewiesene Erklärung für ihre Ergebnisse kann sie nicht liefern, stellt allerdings die Hypothese auf, die sie selbst als Vermutung deklariert, dass die AIIC-Dolmetschenden ihre Mentalität möglicherweise an die Situation auf dem Markt angepasst haben. Die Ergebnisse von Gorton könnten folgendermaßen zusammengefasst werden: 31,5 % aller Befragten betrachten das Dolmetschen in die B-Sprache (eher) positiv; 16,41 % sind dezidiert dagegen; 52,4 % lehnen diese Dolmetschrichtung nicht *a priori* ab, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Akzeptanz dieser Dolmetschrichtung bei der Mehrheit der Befragten – zumindest unter bestimmten Voraussetzungen – gegeben ist. Es können allerdings keine Aussagen getroffen werden, ob bzw. inwieweit die Ergebnisse in dieser Stichprobe auf alle AIIC-Dolmetschenden übertragen werden können. Ähnliche Ergebnisse<sup>58</sup> erzielte auch die weltweite Studie von Opdenhoff (2011:391). So stellte er fest, dass die meisten Befragten (81,2 %) das Dolmetschen in die B-Sprache für „absolut legitim“ halten und nur 0,8 % sich dezidiert dagegen aussprechen.

### 3.4. Pragmatische Gründe

Wie in Kapitel 4 ausführlicher erläutert wird, beschäftigt sich die Dolmetschwissenschaft intensiv mit der Qualitätsfrage, sodass aus der wissenschaftlichen Perspektive Qualität beim Dolmetschen eine wichtige Rolle spielt. Nichtsdestotrotz hat die Organisation einer Konferenz bei der Beanspruchung einer Dolmetschleistung auch andere Ziele pragmatischer Natur: „Their main criterion is the cost of the service, an aspect without any scientific relevance to quality, even though it is important for the profession“ (Kalina 2005:33). Dass die Bestellung von DolmetscherInnen – unabhängig von der Sprachrichtung – auch von anderen Faktoren als ausschließlich von der Qualität der zu erbringenden Leistung abhängen kann (vgl. auch Martin 2005:88), erwähnt bereits Weit (1970:17), indem er die Umstände darstellt, unter denen er 1954 in Polen angefangen hat, als Simultandolmetscher zu arbeiten. Dabei hatte er in diesem Bereich

---

<sup>58</sup> Für eine Diskussion der Situation auf dem koreanischen Markt siehe Lim (2003). Sie führte eine Befragung mit DolmetscherInnen durch, die in und aus dem Koreanischen und Englischen dolmetschen und stellte fest, dass die meisten in beide Richtungen arbeiteten und dass die Präferenzen bezüglich der Dolmetschrichtung ausgeglichen sind (vgl. 2003:154ff.). In einer zweiten Umfrage (Lim 2005) erhob sie die Meinungen von AIIC-DolmetscherInnen weltweit. Auch diese zweite Befragung deutet auf eine relativ hohe Akzeptanz des Dolmetschens in die B-Sprache hin, wenn auch die meisten Aufträge das Dolmetschen in die A-Sprache betreffen.

keine Erfahrungen, das Organisationskomitee wollte aber aus Kostengründen nicht auf erfahrene DolmetscherInnen aus der Schweiz zurückgreifen. Auch Čeňková (2008:3) merkt an, dass derartige Motive nicht neu sind, und bezieht sich dabei auf die sozialistische Planwirtschaft der ehemaligen Tschechoslowakei, in der die KundInnen schon damals darauf bedacht waren, die für die Dolmetschung aufzubringenden Kosten möglichst gering zu halten, weshalb DolmetscherInnen gefragt waren, die in mehr als eine Richtung dolmetschen konnten, um dadurch sicherzustellen, dass möglichst wenige DolmetscherInnen gebraucht werden. Eine andere Autorin, die finanzielle Beweggründe als mögliche Ursache für den Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache erwähnt, ist Gorton (2012:65). Dies gilt beispielsweise für Situationen in denen – ähnlich wie im angeführten Beispiel von Weit – auf dem lokalen Markt keine DolmetscherInnen mit der entsprechenden Zielsprache als A-Sprache verfügbar sind und die KundInnen die Reisekosten von potentiellen DolmetscherInnen nicht abdecken möchten, die eingeflogen werden müssten. Infolgedessen werden zugunsten einer Kostenreduktion lokale DolmetscherInnen eingesetzt, die in die B-Sprache arbeiten. Mitunter wird behauptet (vgl. z.B. Donovan 2004:206), dass die finanziellen Überlegungen einer der Hauptgründe (wenn nicht sogar der Hauptgrund) sind, wieso das Dolmetschen in die B-Sprache eingesetzt wird. Gleichzeitig stellte Pavlović (2008:89) mittels Fragebogen fest, dass 45 % der von ihr befragten DolmetscherInnen für das Dolmetschen in die B-Sprache besser bezahlt werden als für ihre Arbeit in die A-Sprache. Inwieweit der Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache zu einer tatsächlichen Kostenersparnis führt bzw. inwieweit KonferenzorganisatorInnen bei der Wahl des Dolmetschteams bereit wären, Qualitätsabstriche aufgrund einer hypothetischen Preisminderung hinzunehmen, müsste noch erforscht werden.

### **3.5. Status, Prestige und Verbreitung einzelner Sprachen**

In weiterer Folge soll untersucht werden, inwieweit die konkrete Sprache, die beim Dolmetschen als B-Sprache fungiert, Einfluss darauf hat, wie oft das A>B-Dolmetschen eingesetzt und wie diese Dolmetschrichtung aufgenommen wird. Dafür werden einige Sprachen exemplarisch angesprochen, wobei auf das Englische als *lingua franca* näher eingegangen wird.

#### **3.5.1. Akzeptanz in Abhängigkeit von den einzelnen Sprachen**

Gorton (2012:76) weist darauf hin, dass die Akzeptanz des Dolmetschens in die B-Sprache auch davon abhängt, welche konkrete Sprache als B-Sprache fungiert. Dabei kann zwischen mehreren allgemeinen Tendenzen unterschieden werden: Es gibt manche B-Sprachen, in die traditionell wenig gedolmetscht wird; in andere wird wiederum viel gearbeitet; manche B-Sprachen

erfreuen sich einer großen Toleranz und Akzeptanz, während sich bei anderen viel Widerstand bemerkbar macht. Dies hängt damit zusammen, dass Sprachen in diversen Kontexten unterschiedliche Funktionen erfüllen und dass die ZuhörerInnen divergierende Erwartungen haben (vgl. Gorton 2012:82).

Déjean Le Féal (2003:64f.) bezieht sich auf das Dolmetschen in und aus Sprachen begrenzter Verbreitung, die größtenteils als A-Sprachen fungieren. Wenn es um solche Sprachen geht, dann behauptet sie, dass die Dolmetschleistung ausgezeichnet sein muss, weil sie als exklusive Dienstleistung oder als Luxusgut gilt. Des Weiteren merkt sie an, dass im Falle solcher Sprachen die Dolmetschung meistens in die Sprache begrenzter Verbreitung (also mehrheitlich in die A-Sprache) und nur selten in eine „Weltsprache“ (also für gewöhnlich in die B-Sprache) erfolgt.<sup>59</sup> Diesbezüglich merkt Lim (2003:161) an, dass es im Falle der DolmetscherInnen mit „exotischeren“ Sprachen oft selbstverständlich ist, dass sie auch in ihre B-Sprache arbeiten und dass manche DolmetscherInnen sogar das Gefühl haben, dass DolmetscherInnen, die nicht in die B-Sprache arbeiten, inkompetent wären. Diesbezüglich merken Seleskovitch & Lederer (1989:204) an, dass DolmetscherInnen mit Sprachen geringerer Verbreitung als A-Sprachen des Öfteren ihre B-Sprachen ausgezeichnet beherrschen.

Eine Sprache, die sehr oft im Zusammenhang mit der (In)toleranz des Dolmetschens in die B-Sprache erwähnt wird, ist das Französische (siehe z.B. Lim 2003:157). Dies stellt Page (2006:213) sehr bildhaft dar: „[...] it would be a brave interpreter indeed who dared encroach on the territory of the French booth“.<sup>60</sup> Dennoch räumen Seleskovitch & Lederer (1989:204) die Möglichkeit ein, dass das Dolmetschen in die B-Sprache Französisch mitunter notwendig und akzeptabel ist. Anders sieht beispielweise die Situation des Spanischen aus, denn bei dieser Zielsprache ist die ZuhörerInnenschaft mehrheitlich tolerant gegenüber Dolmetschungen in die B-Sprache (vgl. Stévaux 2003:333). Zwar können an dieser Stelle nicht alle Sprachen der Welt untersucht werden; dennoch sollte bei der Auseinandersetzung mit dem Thema des Dolmetschens in die B-Sprache die Frage der konkreten Sprache an sich nicht übersehen werden, denn diesbezüglich sind nicht alle Sprachen gleich.

---

<sup>59</sup> Außerdem erwähnt sie, dass durch eine geschickte Zusammensetzung eines Dolmetschteams das Dolmetschen in die B-Sprache (zumindest für einzelne Teammitglieder) sogar gänzlich vermieden werden kann, was sich ihr zufolge auf die allgemeine Qualität positiv auswirken würde.

<sup>60</sup> Siehe dazu auch die Anmerkungen zur Sprachenpolitik Frankreichs (Abschnitt 2.3.).

### 3.5.2. Sonderfall Englisch als *lingua franca* (ELF) und als B-Sprache

Gorton (2012:66) geht auf den Sonderstatus des Englischen ein, der paradox erscheinen mag. So merkt sie an, dass es 2009 zu *wenige* DolmetscherInnen mit Englisch als A-Sprache gab, was sich dadurch erklären lässt, dass im englischsprachigen Raum aufgrund des Status des Englischen als *lingua franca* immer weniger andere Sprachen gelernt werden, sodass der Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache Englisch immer öfter zur Notwendigkeit wird. Sollte sich dieser Trend nicht umkehren, wird diese Dolmetschrichtung zukünftig noch mehr eingesetzt werden. Außerdem ist das Englische auch aufgrund der großen Vielfalt an Varietäten, die auf internationaler Ebene – unter anderem als *lingua franca*<sup>61</sup> – eingesetzt werden, ein Sonderfall. Was da Englische anbelangt, sind die ZuhörerInnen bereits dafür sensibilisiert, dass es eine große Diversität gibt, sodass sie vermutlich gegenüber DolmetscherInnen, die ins Englische arbeiten, toleranter sind, als es im Falle anderer Sprache festzustellen ist (vgl. Gorton 2012:76). Vor allem im Falle eines Publikums, das mehrheitlich oder ausschließlich aus Personen besteht, die Englisch als *lingua franca* verwenden, kann es laut Gorton (2012:80) sein, dass eine Dolmetschung ins Englische als B-Sprache von den ZuhörerInnen einer Dolmetschung ins Englische als A-Sprache vorgezogen wird.

Ein weiterer Grund, der auch mit finanziellen Motiven verbunden ist, wieso vermehrt ins Englische als B-Sprache gedolmetscht wird, ist Gorton (2012:65) zufolge gerade der Status des Englischen als *lingua franca* (ELF) auf der Seite der AusgangstextproduzentInnen. Dadurch, dass sich so viele RednerInnen heutzutage des ELF bedienen, entscheiden sich KonferenzorganisatorInnen öfter dafür, auf eine Englische Kabine zu verzichten und DolmetscherInnen aus anderen Kabinen die wenigen Wortmeldungen, die nicht auf Englisch erfolgen, in ihre B-Sprache Englisch dolmetschen zu lassen. Manche DolmetscherInnen, die Englisch als B-Sprache haben, bevorzugen es, *ins* Englische als *aus dem* Englischen zu arbeiten, weil sie mitunter Schwierigkeiten haben, manche Varietäten des Englischen zu verstehen (vgl. Gorton 2012:80).

Prunč (2000:11f.) nimmt ebenfalls Stellung zum Einsatz einer *lingua franca* in einer gedolmetschten Kommunikationssituation, wobei er zwei Situationen unterscheidet: Entweder verwenden die AusgangstextproduzentInnen eine *lingua franca*, oder aber die Dolmetschung wird in einer *lingua franca* der ZieltextrezipientInnen formuliert. Er weist in diesem Zusam-

---

<sup>61</sup> Für weitere Anmerkungen zu diesem Thema siehe auch Bowen (1989), Iglesias Fernández (2003:353f.) oder Martin (2003:432f.).

menhang auf die Notwendigkeit hin, sich an „die sprachliche Produktions- und Rezeptionsfähigkeit“ der anderen KommunikationsteilnehmerInnen anzupassen. So sollten bei einer *lingua franca* bisweilen auf der Produktionsseite<sup>62</sup> auch eine eingeschränkte Ausdrucksfähigkeit unterschiedlicher Art und auf der Rezeptionsseite ein einigermaßen limitiertes Verständnis in Kauf genommen werden. Darüber hinaus kann die erwähnte Anpassung an die sprachlichen Fähigkeiten der anderen KommunikationsteilnehmerInnen ihm zufolge beim Dolmetschen in die B-Sprache<sup>63</sup> mitunter sogar besser funktionieren.

### 3.6. Sonderfall Relaisdolmetschen

Das Relaisdolmetschen selbst ist auch ein nicht unumstrittenes Thema. Eine Frage, die die zwei Themen *Relaisdolmetschen* und *Dolmetschen in die B-Sprache* verbindet, ist jene nach der Dolmetschrichtung beim Relaisdolmetschen, also ob die Relaisgebenden und die Relaisnehmenden in ihre B-Sprache dolmetschen (sollten). Vor allem das Dolmetschen in die B-Sprache der Relaisgebenden wird mitunter als besonders herausfordernd betrachtet. Lim (2005) weist auf die Verbindung zwischen den zwei Themen hin. In diesem Zusammenhang werden auch Ergebnisse aus mehreren von Čeňková (2008) durchgeführten Studien, die sie selbst darstellt und vergleicht, präsentiert.

Čeňková befragte per Fragebogen DolmetscherInnen, die auch oder vorrangig für die Institutionen der EU<sup>64</sup> arbeiteten, zu ihrer Einstellung bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache und des Relaisdolmetschens. Auf die Frage hin, ob sie einen Unterschied spüren, wenn sie von einer Person Relais nehmen, die in die B-Sprache arbeitet, gaben in der Tat 90 % der Befragten an, sich einer Differenz bewusst zu sein. Als Problem beim Dolmetschen in die B-Sprache wurde der Akzent erwähnt, der manchmal das Verständnis beeinträchtigen kann. Manche behaupteten, dass sie eine gut strukturierte Dolmetschung in die B-Sprache bevorzugen als eine etwas diffuse Dolmetschung in die A-Sprache (vgl. Čeňková 2008:9f.). Einige merkten diesbezüglich an, dass eine Dolmetschung in die B-Sprache des Öfteren verständlicher sei als

---

<sup>62</sup> Hönig (2002:45) weist darauf hin, dass die Dolmetschung von Reden, bei denen Englisch als *lingua franca* verwendet wird, für manche DolmetscherInnen die Regel geworden ist.

<sup>63</sup> Er spricht nicht explizit von einer B-Sprache, sondern von einer „sekundär erworbenen Sprachkompetenz“.

<sup>64</sup> Siehe im Zusammenhang mit dem Relaisdolmetschen im Rahmen der EU auch die Änderungen im Falle der Kabinen der „alten“ EU-Sprachen, die bereits vor der „Osterweiterung“ 2004 als Amtssprachen fungierten. Čeňková (2008:5f.) schildert, wie die neuen Tschechisch-DolmetscherInnen für die EU kaum C-Sprachen hatten und sehr oft auch im Falle der Sprachen großer Verbreitung über ein Relais arbeiten mussten, was gewissermaßen mit einer Umstellung für die DolmetscherInnen dieser Sprachen gleichzusetzen war. Dies führte zu Harmonisierungsanstrengungen und zu einer Förderung der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Kabinen.



eine in die A-Sprache. Allgemein kann behauptet werden, dass die subjektiven Unterschiede zwischen den einzelnen DolmetscherInnen diesbezüglich relativ groß sind.

Was die Präferenzen der DolmetscherInnen beim Relais anbelangt, so sahen sie in Čeňková (2008:4f.) Studie aus dem Jahr 2006 mit EU-DolmetscherInnen folgendermaßen aus: Während 38 % das Dolmetschen in die A-Sprache fürs Relais bevorzugen, präferierten 16 % das Relaisdolmetschen in die B-Sprache und 46 % gaben an, dass nicht die Dolmetschrichtung an sich ausschlaggebend sei. Das allerwichtigste sei, dass die Relaisnehmenden die Dolmetschung der Relaisgebenden auf allen Ebenen sehr gut verstehen und damit arbeiten können. So ist es auf inhaltlicher Ebene wichtig, dass die etwaigen kulturellen Lücken von den Relaisgebenden berücksichtigt und überbrückt werden, die Dolmetschung gut strukturiert ist, die Aussagen unmissverständlich und die logischen Verknüpfungen zwischen einzelnen Ideen deutlich sind. Was die Form anbelangt, so sind Aussprache und Intonation besonders wichtig, damit der kohärente Text auch akustisch gut rezipiert werden kann. Diese Ideen bringt Čeňková (2008:9) folgendermaßen auf den Punkt: „Un relais de qualité doit être logique, clair, concis, élégant, analytique et synthétique, avec un débit continu, calme et régulier, bien articulé et prononcé de manière distincte (chiffres, noms), structurée, transmettant le message, avec une intonation et voix agréables qui inspirent la confiance.“ Freilich gilt dies sowohl fürs Dolmetschen in die A- als auch in die B-Sprache. Im Wesentlichen erhielt Čeňková diesbezüglich die gleiche Antwort, unabhängig von den Arbeitssprachen der befragten DolmetscherInnen und zwar sowohl von DolmetscherInnen, die für die Institutionen der EU (vgl. Čeňková 2008:11), als auch von DolmetscherInnen, die auf dem tschechischen Privatmarkt arbeiten. In der Präsentationen der eigenen Studien stellte Rejšková (2005:8f.) fest, dass die Eignung einer Dolmetschung in die B-Sprache als Ausgangstext beim Relaisdolmetschen als sehr wichtig erachtet wird.

Auf die Frage hin, ob sie selbst anders dolmetschen, wenn sie als RelaisgeberInnen fungieren, gaben die von Čeňková (2008:8f.) befragten DolmetscherInnen unterschiedliche Antworten. So gaben manche an, immer gleich zu dolmetschen; andere meinten, grundsätzlich gleich zu dolmetschen, beim Relaisdolmetschen aber besonders klar und deutlich zu sein; die Mehrheit aber gab an, den Dolmetschstil anzupassen, wobei sie sich auf die Satzlänge, sprachliche Einfachheit und Klarheit bezogen. Drei befragte DolmetscherInnen gaben explizit an, sich beim Relaisdolmetschen besonders unter Druck gesetzt zu fühlen und einen höheren Stresspegel wahrzunehmen.<sup>65</sup>

---

<sup>65</sup> Für eine Auseinandersetzung mit besonderen Herausforderungen beim Dolmetschen in die B-Sprache siehe Kapitel 5.

Was das Relaisdolmetschen in die B-Sprache anbelangt, so ist das Englische Gorton (2012:75) zufolge auch in dieser Hinsicht ein Sonderfall, denn es wird besonders oft eingesetzt. So ist es ihr zufolge besonders wichtig, dass die betroffenen DolmetscherInnen besonders stressresistent sind und eine sehr gute B-Sprache haben, denn der Erfolg der gesamten Kommunikation hängt von dieser Dolmetschung ab: „if [their] interpretation breaks down, communication in all languages will break down“.

Auch Seleskovitch & Lederer (1989:203f.) schneiden das Thema des Relaisdolmetschens in die B-Sprache an. Diesbezüglich behaupten sie, dass die gelieferte Dolmetschung zwar formmäßig nicht einwandfrei, dass sie aber vermutlich „exacte, cohérente et complète“ sein wird. Sie selbst räumen dann ein: „Entre la forme et le fond, il faut choisir le fond“ (1989:203), was einigermaßen der in Kapitel 2 dargestellten Position widerspricht. So sind beim Relaisdolmetschen jene DolmetscherInnen zu bevorzugen, die aus der A- in die B-Sprache dolmetschen, wenn die Alternative DolmetscherInnen sind, die aus der B- in die A-Sprache arbeiten würden, ohne die B-Sprache gut genug zu verstehen.<sup>66</sup>

Im Rahmen dieses Kapitels wurden mache Aspekte beleuchtet, die den Einsatz des Dolmetschens in die B-Sprache beeinflussen. Außerdem wurde angedeutet, dass sich der Widerstand gegenüber dem Dolmetschen in die B-Sprache auch aus der Befürchtung speist, dass diese Sprachrichtung zu einer Qualitätsminderung führen könnte. Der Qualitätsfrage soll nun in Kapitel 4 nachgegangen werden.

---

<sup>66</sup> Dies ergibt sich ihnen zufolge nur aus einer pragmatischen Notwendigkeit, denn im Idealfall wäre nach wie vor auf das Dolmetschen in die B-Sprache zu verzichten (vgl. Seleskovitch & Lederer 1989:204).

## 4. Qualität und Erwartungen

Mit diesem Kapitel werden zwei Ziele verfolgt: Einerseits soll ausgearbeitet werden, welche Erwartungen Personen, die unterschiedliche Rollen im Konferenzgefüge einnehmen und dadurch mit dem Dolmetschen in die B-Sprache in Kontakt treten, an diese Tätigkeit stellen; andererseits sollen Qualitätskriterien für diese Dolmetschrichtung präsentiert und über Qualität beim A>B-Dolmetschen diskutiert werden. Dies erfolgt (auch) ausgehend von allgemeinen Erwartungen und Qualitätsparametern, die beim Dolmetschen zur Geltung kommen, um in einem weiteren Schritt zu analysieren, ob und inwiefern diese aufs Dolmetschen in die B-Sprache übertragen werden können. Eine zentrale Rolle nehmen in diesem Zusammenhang die wenigen Studien ein, die sich explizit – entweder vorrangig oder als Teil einer breiteren Thematik – mit der Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache auseinandergesetzt haben.

Zum Thema Qualität wurde in den vergangenen 30 Jahren – angefangen mit der von Bühler<sup>67</sup> (1986) durchgeführten Befragung – sehr viel geschrieben und geforscht. Zahlreiche Studien, darunter auch eine von der AIIC in Auftrag gegebene Untersuchung (vgl. Moser 1996), wurden durchgeführt, um herauszufinden, wie unterschiedliche Gruppen Qualität definieren. Es ist allerdings nicht Ziel dieser Arbeit, alle bisherigen Studien zu präsentieren, die zum Thema Qualität beim Dolmetschen durchgeführt wurden. Stattdessen sollen Elemente aus einzelnen Untersuchungen übernommen werden, die für das eigene Forschungsvorhaben relevant erscheinen. Dabei liegt der Fokus auf einzelnen Qualitätskriterien und auf spezifischen Erkenntnissen der ausgewählten bisherigen Untersuchungen.<sup>68</sup>

### 4.1. Qualitätsbegriff

In der Dolmetschwissenschaft herrscht keine Einigung darüber, was unter *Qualität* zu verstehen ist, auch wenn sich die meisten AutorInnen in groben Zügen einig sind, welche Kriterien erfüllt werden müssen, um von einer qualitativ hochwertigen Dolmetschleistung sprechen zu können (vgl. z.B. Chiaro & Nocella 2004:279; Zwischenberger 2013:50). Qualität wird des Öfteren als „*elusive*“ (z.B. García Becerra et al. 2013:7; Shlesinger 1994:123) oder „*slippery*“ (z.B. Chiaro

---

<sup>67</sup> In ihrer Studie nennt Bühler (1986:231) fünf Personengruppen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt eine Dolmetschleistung evaluieren können: (1) Lehrende, die zukünftige DolmetscherInnen beurteilen, was sie als relativ wenig authentische Situation betrachtet; (2) Berufsverbände und -organisationen durch ebenfalls wenig authentische Tests; (3) erfahrene DolmetschkollegInnen beim Arbeiten; (4) AuftraggeberInnen; (5) ZuhörerInnen.

<sup>68</sup> Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Qualitätsbegriff und den unterschiedlichen diesem Begriff zugrundeliegenden Konzepten und Modellen in Bezug auf das Dolmetschen siehe Zwischenberger (2013:17-51).

& Nocella 2004:279) bezeichnet. Diesbezüglich verweist Pöchhacker (2013:34) auf die inhärente Multidimensionalität des Qualitätsbegriffes: „Rather than ‚elusive‘ as such, it [...] seems more appropriate to acknowledge that quality, by its very nature, has more than one dimension and thus permits more than a single, fixed view“ (Pöchhacker 2013:34). Obwohl sich diese Arbeit nicht vorrangig mit der Qualitätsfrage beim Dolmetschen auseinandersetzt, sollen derartige Anmerkungen Berücksichtigung finden. Es soll also festgehalten werden, dass Dolmetschqualität kein absoluter Wert ist. Vielmehr kann Qualität als „a multidimensional socio-psychological as well as textual phenomenon within a specific institutional and situational context of interaction“ (Pöchhacker 2001:420) betrachtet werden. Auch Zwischenberger & Behr (2015:7f.) weisen darauf hin, dass Qualität situations- und kontextgebunden und nicht objektiv messbar ist. Eine Dolmetschleistung kann nur in Abhängigkeit von den generellen Umständen, unter denen sie stattfindet, als qualitativ hochwertig bezeichnet werden. Des Weiteren merken Chiaro & Nocella (2004:280) an, dass die Bedürfnisse und Erwartungen der DolmetscherInnen und der ZuhörerInnen die Qualitätsstandards beeinflussen. Ähnlich argumentiert auch Kurz (2001:404f.), wenn sie (wahrgenommene) Qualität als Differenz zwischen tatsächlicher und erwarteter Leistung definiert.

Wie bereits angedeutet, wird das Dolmetschen in die B-Sprache mitunter kritisiert, weil davon ausgegangen wird, dass die B-Sprache an sich schwächer sei als die A-Sprache und dadurch die Dolmetschleistung zwangsläufig in Mitleidenschaft gezogen werde. So stellt beispielsweise Déjean Le Féal (2005a:168) die Frage, inwieweit das Dolmetschen in die B-Sprache eingeschränkt werden sollte und geht davon aus, dass dieser Sprachrichtung ein Qualitätsverlust inhärent sei: „[...] to what extent should the use of the retour be limited, given its intrinsic weaknesses?“ Doch die Bewertung der Qualität einer Dolmetschleistung hängt nicht ausschließlich von der sprachlichen Produktion ab, auch wenn die Sprache das Verständnis der Dolmetschung freilich sowohl fördern als auch hemmen kann. Allerdings kann es vorkommen, dass in der Dolmetschpraxis andere Kriterien<sup>69</sup> ausschlaggebender sind, als die Sprache oder gar der Inhalt. Aus diesem Blickwinkel lässt die tatsächliche Bedeutung der Sprachrichtung beim Dolmetschen für die Qualität des Produkts und der kommunikativen Tätigkeit nach. Diesbezüglich äußert sich Gile folgendermaßen: „in the field, interpretation performance may depend more on [other] factors than on linguistic or even informational accuracy, which suggests that at least sometimes, the impact of directionality may be small, or even negligible“

---

<sup>69</sup> Zu den Kriterien, die die Dolmetschqualität beeinflussen, zählt z. B. Keiser (1999:90) auch die vorhandene technische Ausrüstung, die Möglichkeiten, die den DolmetscherInnen eingeräumt werden, um sich vorbereiten zu können, aber auch die Gesundheit erhaltenden Arbeitsbedingungen.

(2005:19f.). Auch Kalina (2005:42) weist darauf hin, dass bei der Direktionalitätsfrage nicht davon ausgegangen werden sollte, dass eine Sprachrichtung der anderen überlegen sei. Dagegen sollten zahlreiche andere Faktoren berücksichtigt werden. Dennoch fokussierten sich die im zweiten Kapitel präsentierten Traditionen ausschließlich auf die sprachliche Kompetenz, als ob nur dies für den Erfolg einer Dolmetschleistung entscheidend sein könne. Martin (2003:428) merkt diesbezüglich an, dass andere für das Dolmetschen als wesentlich zu erachtende Kompetenzen vollkommen außer Acht gelassen werden. Auch Beeby Lonsdale (2009<sup>2</sup>:86) bezieht sich darauf und stellt fest, dass die Annahme, dass das Dolmetschen in die A-Sprache mit Qualität gleichzusetzen sei, immer noch vorherrschend ist, obwohl die Komplexität der Kompetenzen, die beim translatorischen Handeln erforderlich sind, bekannt ist. Tommola & Laakso (1997:187) bemerken, dass die Dolmetschung aus der B- in die A-Sprache, die als Normalzustand gilt, mitunter auch als Mittel der Qualitätssicherung erachtet wird.

## **4.2. Qualitätskriterien**

Zwar wird an dieser Stelle nicht auf einzelne Studien<sup>70</sup> eingegangen, die sich im Laufe der Geschichte der Dolmetschforschung bezüglich der Qualitätsevaluierung als bedeutend erwiesen haben, es sollen aber trotzdem einige wenige Qualitätsparameter<sup>71</sup> exemplarisch präsentiert werden, die in der Literatur vermehrt im Zusammenhang mit dem Dolmetschen in die B-Sprache genannt werden. Dabei wurden diese Parameter von unterschiedlichen AutorInnen nicht zwangsläufig als wichtig eingestuft. Außerdem haben die befragten Studierenden in der eigenen Untersuchung<sup>72</sup> unter anderem auch zu diesen Kriterien Stellung genommen.

### **4.2.1. Akzent, Aussprache, Betonung**

Die Frage des „Akzents“ wird des Öfteren im Zusammenhang mit dem Dolmetschen in die B-Sprache genannt (siehe dafür Kapitel 2 und 3). Manchmal mutet es so an, als ob dieser Aspekt als wichtiges Unterscheidungskriterium zwischen einer A- und einer B-Sprache gelte. Aus diesen Gründen scheint es, dass diesem Parameter im Zusammenhang mit dem Dolmetschen in die B-Sprache große Bedeutung beigemessen wird. Dennoch kann an dieser Stelle keine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Kriterium präsentiert werden (siehe hierfür z.B. Stévaux 2011:141-172). Es sollen dagegen einzelne Aspekte aufgegriffen werden. Auch wenn dieses Kriterium aufgrund der Globalisierung immer öfter thematisiert wird, gibt es nach wie vor

---

<sup>70</sup> Siehe Kurz (2001) für eine Präsentation zahlreicher bis zum Jahr 2001 durchgeführten Studien zum Thema Qualität.

<sup>71</sup> In ihrer Arbeit betrachtet Zwischenberger (2013:146) Qualitätsparameter beim Dolmetschen als Normen.

<sup>72</sup> Siehe Kapitel 7 für die Auswertung der Befragung.

keine genaue Definition<sup>73</sup> davon, was der Akzent<sup>74</sup> wirklich ist; dennoch wird „der nichtmuttersprachliche Akzent“ mitunter als „Lärm in der Kommunikation verstanden“ (Stévaux 2011:141). Für die AIIC (2004) sind „schlechte“ DolmetscherInnen jene, die unter anderem einen sehr starken Akzent haben, der die ZuhörerInnen dazu zwingt, sich anzustrengen, um die Dolmetschung verstehen zu können. Auch Cheung (2015:2) merkt an, dass ein starker Akzent das Verständnis erschweren kann, geht aber davon aus, dass die B-sprachlichen Charakteristika der praktizierenden DolmetscherInnen kein Hindernis darstellen. Schjoldager (1995:39) weist darauf hin, dass die präskriptive Haltung, dass immer in die A-Sprache zu dolmetschen sei, suggeriert, dass eine „native voice“ wichtiger wäre als ein exhaustives Verständnis der Ausgangssprache. Martin (2003:431f.) geht davon aus, dass ein leicht „fremder“ Akzent an sich kein Grund sein dürfte, die Kommunikation zu beeinträchtigen. Darüber hinaus suggeriert sie, dass dies die Situation sogar realitätsnäher machen würde, denn die ZuhörerInnen könnten dadurch die Aussprache (und somit auch die Botschaft) der DolmetscherInnen den AusgangstextproduzentInnen realistischer zuordnen. Inwieweit diese Hypothese stimmt, kann an dieser Stelle nicht verifiziert werden.

Im Zusammenhang mit diesem Parameter scheint es angebracht, erneut auf die unterschiedlichen Bedingungen hinzuweisen, die die Akzeptanz einer Dolmetschung samt allen ihr zugehörigen Aspekten bestimmen. So ist anzunehmen, dass der geografische Faktor und die konkret betroffene Sprache, auf die in Kapitel 3 eingegangen wurde, zu einem gewissen Grad determinieren, inwieweit ein von den ZuhörerInnen als „fremd“ wahrgenommener Akzent auch als störend<sup>75</sup> empfunden wird und ob und inwiefern dies mit einer subjektiven Qualitätsminderung einhergeht. Eine Differenzierung scheint in diesem Kontext angebracht. Obschon ein „nichtmuttersprachlicher“ Akzent unter manchen Umständen unerwünscht ist, so muss die Aussprache beim A>B-Dolmetschen ohnehin deutlich sein (siehe Abschnitt 4.3.).

---

<sup>73</sup> Cheung (2015:1) liefert eine Definition dieses Parameters aus der (Sozio-)Linguistik: „a manner of pronunciation specific to a given region, or to an ethnic or social group. Speakers using an acquired (foreign) language may carry over the phonetic patterns of their native language, given rise to a non-native or ‚foreign‘ accent, which is often understood to involve not only pronunciation (i.e. phonetic substitutions, deletions and distortions) but also non-native stress, rhythm and intonation“.

<sup>74</sup> Stévaux (2011:141) behauptet in diesem Zusammenhang auch, dass über die Abgrenzungsfrage „eines muttersprachlichen Sprechers“ ebenso wenig Konsens herrscht und dass die Meinungen diesbezüglich mitunter divergieren. Gleichzeitig aber kann ein unerwünschter „Akzent“ negative Folgen nach sich ziehen.

<sup>75</sup> Siehe in diesem Zusammenhang auch Stévaux (2011:161f.), die mehrere Studien zum Thema präsentiert und zum Schluss kommt, dass dieser Parameter in den meisten Fällen keine Störgröße darstellt. Diesbezüglich könnte im Laufe der Zeit auch eine Veränderung stattgefunden haben.

Rejšková (2005:8) verweist darauf, dass in einer von ihr durchgeführten Untersuchung, bei der Lehrende – und teilweise zugleich Dolmetschforschende – die B-sprachlichen Leistungen von Studierenden bewerten mussten, die Bemerkung geäußert wurde, dass zwischen Betonung, Intonation<sup>76</sup> und Akzent zu unterschieden sei, wobei die Intonation viel wichtiger sei als der Akzent. Die Ausnahme sei ein dermaßen starker Akzent, der das Verständnis beinahe unmöglich machen würde. Außerdem wird in der Darstellung derselben Untersuchung angemerkt, dass sich die Aussprache durch Interferenzen aus der Ausgangssprache verschlechtert.

Als Fazit des Literaturstudiums kann festgestellt werden, dass ein „muttersprachlicher Akzent“ unter gewissen Umständen präferiert wird; tatsächlich entpuppt sich allerdings nur die deutliche Aussprache<sup>77</sup> als bedeutender Qualitätsparameter, ohne die das Verständnis erschwert oder gar zunichte gemacht wird. Bühler (1986:233) stellt fest, dass ein „native accent“ zwar wünschenswert, aber nicht wesentlich ist; Chiaro & Nocella (2004:287) konstatieren, dass dieser Aspekt zu den am wenigsten wichtigen Qualitätskriterien zählt. Sowohl in den Bewertungen von DolmetscherInnen selbst als auch von ZuhörerInnen erreicht dieses Qualitätskriterium den letzten Platz (vgl. Kurz 2001:406). Außerdem zeigt eine von Donovan (2002) durchgeführte Studie, auf die noch ausführlicher eingegangen wird (siehe Abschnitt 4.3.1.), dass die von ihr befragten ZuhörerInnen den Akzent *nicht* als Störfaktor beim Dolmetschen betrachten.

#### 4.2.2. Flüssige Dolmetschung

Ein Kriterium, das zwar als wichtig, aber nicht als das allerwichtigste erachtet wird, ist jenes einer flüssigen Dolmetschung,<sup>78</sup> wengleich es diesbezüglich keine einheitliche Definition<sup>79</sup> gibt (vgl. Rennert 2013:175ff.). Auch Pradas Macías (2011:93) weist auf die Schwierigkeit hin, Flüssigkeit zu definieren, behauptet aber gleichzeitig, dass diese des Öfteren mit Qualität gleichgesetzt wird. Wenn eine Dolmetschung flüssig ist, dann werde dies auch erkannt. Wenn dies allerdings nicht der Fall ist, so bemerkt Pradas Macías (2011:106), wirkt sich dies negativ auf das Verständnis aus. Mitunter wird diesem Kriterium auch die höchste Bedeutung beigemessen, wie die Ergebnisse von Bühler (1986:232) zeigen. So bewerteten die Mitglieder der

---

<sup>76</sup> Für eine Abhandlung zum Parameter *Intonation* siehe z. B. Barranco-Droege et al. (2011).

<sup>77</sup> Blasco Mayor (2011:119) betrachtet die *deutliche Aussprache* als Auslegungsmöglichkeit des Parameters *Diktion*. Für eine vertiefte Auseinandersetzung damit siehe z. B. Blasco Mayor (2011).

<sup>78</sup> An dieser Stelle ist eine ausführliche Behandlung dieses Themas nicht möglich. Siehe hierfür beispielsweise Rennert (2013) oder Pradas Macías (2011).

<sup>79</sup> Rennert (2013:177) schlägt folgende Definition vor: „a prosodic feature of speech that can be viewed as a function of a number of temporal variables. It is the complex interaction of pauses, audible breathing, hesitations, vowel and consonant lengthening, false starts, repairs, repetitions and the tempo of speech that creates the impression of fluency or lack thereof“.

CACL in ihrer Untersuchung das Kriterium der Flüssigkeit sogar als überaus wichtig. Was die Dolmetschung in die B-Sprache anbelangt, so wird mitunter angenommen, dass diese weniger flüssig sei (vgl. EMCI 2002:1). Tyruk (2002:51f.) betrachtet die Flüssigkeit der Dolmetschung in die B-Sprache als wichtigen Aspekt der Qualität bei dieser Dolmetschrichtung. Auch Donovan (2003:372) bezieht sich auf dieses Qualitätskriterium und merkt an, dass ZuhörerInnen unter anderem auch erwarten, dass die Dolmetschung – unabhängig ob in die A- oder in die B-Sprache – flüssig ist. Was die konkrete Frage der Flüssigkeit beim Dolmetschen in die B-Sprache anbelangt, konnte in der rezipierten Literatur kein konkreter Zusammenhang zwischen Flüssigkeit und Sprachrichtung gefunden werden. Zwar scheint die Vermutung nachvollziehbar, dass die Flüssigkeit der Dolmetschung zu leiden hat, wenn in eine Sprache gedolmetscht wird, die weniger gut beherrscht wird; allerdings schließt die Definition einer B-Sprache an sich (siehe Kapitel 1) die Möglichkeit aus, dass die Unzulänglichkeit der B-sprachlichen Kompetenz dazu führen könnte, dass die Flüssigkeit in Mitleidenschaft gezogen wird.<sup>80</sup>

#### 4.2.3. Korrekte Grammatik

Ein weiterer Aspekt, auf den im Zusammenhang mit dem Dolmetschen in die B-Sprache eingegangen wird, ist die korrekte Grammatik während des Translationsprozesses. So betrachtet Déjean Le Féal (2003:66) die Verwendung korrekter grammatikalischer Strukturen beim Dolmetschen als implizites Wissen, das internalisiert und automatisiert werden muss. Nichtsdestotrotz ist eine grammatikalisch betrachtet vollkommen einwandfreie Simultandolmetschung ihr zufolge eher die Ausnahme (vgl. 2003:68f.), denn isoliert treten – und hier bezieht sie sich auf das Dolmetschen in die A-Sprache, das dagegen nicht gefeilt ist – grammatikalische Ungeheimheiten auf. Als Kommentar auf Bühlers Studie (1986) wirft auch Seleskovitch (1986) die Frage auf, was die korrekte Verwendung der Grammatik beim Dolmetschen wirklich sei und weist auf die relative Nebensächlichkeit dieses Kriteriums hin:

Then again what is *correct grammatical usage* and how significant are minor grammatical errors in an interpretation. Astonishingly, analysis of recorded speech shows that minor linguistic errors are only perceived on second hearing. Errors of gender, slight mispronunciations and incorrect association of words in a flowing, coherent speech are not even noticed by those who are listening for substance. It is amazing how often the end verb of a sentence in German, for instance, does not agree with the front part of the verb or is omitted altogether. (Seleskovitch 1986:236; Hervorhebung im Original)

Solange die Dolmetschung flüssig und kohärent ist, werden geringfügige sprachliche Unzulänglichkeiten nicht nur toleriert, sondern zuweilen gar nicht bemerkt. Unterschiedliche bisher

---

<sup>80</sup> Die facheinschlägige Literatur enthält dagegen Hinweise zu Situationen, in denen es zu einem *complete breakdown* in der Dolmetschung kam. Es wird an dieser Stelle die Ansicht vertreten, dass diese Situationen nicht mehr der Frage der Flüssigkeit zugeordnet werden können. Dazu wird gesondert Stellung genommen (siehe Abschnitt 5.2.1.).



durchgeführte Studien zur Qualität der Dolmetschung weisen darauf hin, dass der korrekte Einsatz der Grammatik entweder einen mittleren oder eher hinteren Rangplatz in der Reihung der Qualitätskriterien einnehmen (vgl. z.B. Chiaro & Nocella 2004:287; Kurz 2001:406).

Bei einer Betrachtung des Dolmetschens in die B-Sprache aus diesem Blickwinkel relativiert sich die Bedeutung der absoluten grammatikalischen Fehlerfreiheit, die mitunter auch nicht beim Dolmetschen in die A-Sprache erreicht wird. Freilich kann dagegen ein gehäuftes Vorkommen von grammatikalisch inkorrekten Erscheinungsphänomenen dazu führen, dass das Verständnis der Dolmetschung erschwert wird, was dann tatsächlich mit einer Reduktion der subjektiven Qualitätswahrnehmung verbunden sein kann. Aufgrund der hohen B-sprachlichen Kompetenz,<sup>81</sup> die definitionsgemäß vorgegeben wird, und aufgrund des allgemeinen Anforderungsprofils, von dem ausgegangen wird, dass praktizierende DolmetscherInnen erfüllen, kann vermutet werden, dass die korrekte Grammatik beim Dolmetschen in die B-Sprache nur vereinzelt mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte.

### **4.3. Erwartungen und Qualität beim Dolmetschen in die B-Sprache**

Was das Dolmetschen in die B-Sprache anbelangt, so merkt Donovan (2004:206) an, dass es im Allgemeinen eher als eine hinzunehmende Tatsache denn eine qualitativ hochwertige Variante gilt. Außerdem bemerken unterschiedliche AutorInnen, die sich mit der Frage der Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache befasst haben, wie wenig erforscht dieses Themengebiet überhaupt ist (siehe z.B. Déjean Le Féal 1998:45; Iglesias Fernández 2003:351; Szabari 2002:12). Auch Bartłomiejczyk (2015:109f.) deutet an, dass die tatsächliche Qualität der Leistungen in die B-Sprache selten Gegenstand der Forschungsarbeit war, auch wenn der Direktionalitätsdebatte gerade die Annahme zugrunde liegt, dass das Dolmetschen in die B-Sprache mit einer Qualitätsminderung verbunden sei. Dennoch ist die Frage der Qualität ein zentraler Diskussionspunkt in diesem Bereich, um den sich sowohl Argumente *für* als auch *wider* das Dolmetschen in die B-Sprache drehen (Čeňková 2008:4). Trotz unzureichender Beweise wird manchmal davon ausgegangen, dass das Dolmetschen in die B-Sprache automatisch mit einem Qualitätsverlust<sup>82</sup> verbunden sei, so zum Beispiel bei Déjean Le Féal (1998:45):

---

<sup>81</sup> Chang & Schallert (2007:161) konnten eine Korrelation zwischen Selbsteinschätzung der Grammatikkenntnisse in den einzelnen Arbeitssprachen und Genauigkeit der Dolmetschung in den entsprechenden Dolmetschrichtungen feststellen. Außerdem konstatierten sie für die Dolmetschrichtung Chinesisch>Englisch (A>B) mehr grammatikalische und lexikalische Fehler als in der umgekehrten Richtung; bei jenen TeilnehmerInnen mit Englisch als A-Sprache konnte eine derartige Korrelation nicht identifiziert werden.

<sup>82</sup> Déjean Le Féal (1998:45), die anmerkt, dass die Meinungen zum Dolmetschen in die B-Sprache wahrscheinlich gerade darum dermaßen unterschiedlich sind, weil diesbezüglich so wenig erforscht wurde, verweist in diesem Zusammenhang auf mehrere AutorInnen, die sich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Dabei müsste

One's approach to interpretation into the B language will of course depend on how one feels about the loss of quality it entails [...]. [The loss of quality is] so serious as to warrant inflicting the practice on users only when it cannot be avoided (as when the language is one that is rarely used in conferences so that interpreters into A do not exist).

Sie geht also davon aus, dass die Qualität immer darunter zu leiden hat, wenn in die B-Sprache gedolmetscht wird. Außerdem sind ihr zufolge die Qualitätsabstriche dermaßen schwerwiegend, dass das A>B-Dolmetschen ausschließlich dann eingesetzt werden sollte, wenn es keine anderen Alternativen gibt. Wie bereits angemerkt, ist sie selbst aber gleichzeitig eine der AutorInnen, die anmerken, dass es in Bezug auf dieses Thema einen besonders hohen Forschungsbedarf gibt, um etwaige Qualitätsunterschiede zwischen den beiden Richtungen – A>B und B>A – und die entsprechenden Reaktionen der ZuhörerInnen messen zu können.

Eine theoretische Auseinandersetzung mit der Qualitätsfrage des Dolmetschens in die B-Sprache unternimmt auch Gile (2005:18.), indem er argumentiert, dass der Fokus erweitert werden müsse, um mehr als die reine Sprachbeherrschung zu berücksichtigen und somit ein Gesamtbild der Leistung zu ermöglichen. Hierfür sollten auch andere Parameter wie die Dolmetschkompetenz, das Vorwissen, die kognitiven Fähigkeiten – darunter vor allem die Gedächtnisleistung –, die Motivation, der Gesundheitszustand und die Professionalität eine wichtige Rolle in der Diskussion bezüglich der Qualität der Richtung A>B spielen. Bei einer Betrachtung des Gesamtbildes kann es ihm zufolge durchaus vorkommen, dass das Dolmetschen in die B-Sprache qualitativ hochwertiger ist als eine potentielle Leistung in die A-Sprache:

It is possible, and even plausible, that the effects of language mastery are smaller, and sometimes much smaller, than the effects of other variables, and that if the latter are ‚positive‘ [...] the overall performance of an interpreter working into a B-language can be better than the performance of other interpreters available for the same conference who would work into their A language with less favorable non-linguistic parameters. (Gile 2005:19)

Auch wenn die Qualitätsforschung bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache nicht so ergebnisreich war wie jene bezüglich der Dolmetschqualität im Allgemeinen, so gab es im Laufe der Jahre trotzdem einige Studien, die zu diesem konkreten Thema durchgeführt wurden. Opdenhoff (2013:202f.) liefert eine Liste einiger bis zum Jahr 2013 durchgeführten Studien zur Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache. Manche dieser Untersuchungen wurden als Befragung durchgeführt, womit die Meinungen von DolmetscherInnen selbst oder von NutzerInnen der Dolmetschleistungen erhoben wurden; andere dagegen waren Experimente, wobei die untersuchten Personen entweder Dolmetschstudierende oder aber praktizierende DolmetscherInnen waren. Aufgrund der vergleichsweise limitierten Anzahl dieser Studien, aber auch aufgrund der

---

dennoch angemerkt werden, dass die meisten Arbeiten, auf die sie sich bezieht, nicht auf empirischen Forschungsergebnissen beruhen.

teilweise sehr unterschiedlichen, wenn nicht sogar widersprüchlichen Ergebnisse, ist ihre Aussagekraft relativ begrenzt, sodass weitere Forschungsarbeiten in diesem Bereich nötig wären, um dezidierte Aussagen über die Qualität der Dolmetschleistungen in die B-Sprache tätigen zu können. Die Ergebnisse einiger Untersuchungen, in denen entweder nebenbei oder vorrangig die Frage der Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache eine Rolle spielte, sollen nun in Kurzform präsentiert werden.

In einer Studie zum Thema Antizipation beim Dolmetschen stellten Kurz & Färber (2003:142) fest, dass die Leistungen der untersuchten Studierenden beim Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache besser waren, worauf sie sich auf Aspekte wie *Vollständigkeit* und *kommunikative Ungenauigkeiten* beziehen. Tommola & Laakso (1997:189f.) stellen in einer ebenfalls mit Studierenden durchgeführten Untersuchung keine deutlichen Unterschiede zwischen den Richtungen A>B und B>A fest, wenn die Ausgangsreden segmentiert sind; allerdings ist die Genauigkeit beim Dolmetschen der nicht segmentierten Reden beim A>B geringfügig größer, was eventuell auch auf sprachpaarspezifische Aspekte zurückzuführen sein kann. Die Informationen werden außerdem in beiden Richtungen gleich gut wiedergegeben. In einer weiteren Studie, die mit zwölf Studierenden für das Sprachenpaar Finnisch-Englisch durchgeführt wurde, stellten Tommola & Helevä (1998) keinen bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Sprachrichtungen fest, allerdings ist die A>B-Dolmetschung etwas genauer als die umgekehrte Richtung. Al-Salman & Al-Khanji (2002) untersuchen das Sprachenpaar Englisch-Arabisch hinsichtlich des Einsatzes von Strategien und dessen Auswirkungen auf die Qualität der Dolmetschung anhand einer Befragung mittels Fragebogen und einer Analyse gedolmetschter Reden. Sie stellen fest, dass in diesem Sonderfall die befragten DolmetscherInnen lieber ins Englische arbeiten (vgl. 2002:614ff.). Auch ihre eigene Analyse der gedolmetschten Texte zeigt, dass die Leistungen ins Englische besser ausfallen, wobei angemerkt werden sollte, dass sie für die Experimente eine andere Gruppe als für die Befragung verwendet haben (vgl. 2002:618ff.). Sie schlussfolgern, dass das Dolmetschen in eine B-Sprache nicht automatisch mit einer geringeren Qualität gleichzusetzen ist (vgl. 2002:624). Jänis (2002) untersucht in einer Studie mit Dolmetschstudierenden im Sprachenpaar Finnisch-Russisch semantische Änderungen in Abhängigkeit von der Richtung, kann aber aufgrund der begrenzten Anzahl an Teilnehmenden und der quantitativ unterschiedlichen Dolmetschungen pro Richtung nur vereinzelte Beispiele für verschiedene Phänomene geben. In ihrem Korpus stellt sie beim Dolmetschen in

die A-Sprache Fehlschlüsse (vgl. 2002:61f.), Transformationen, die auf Kollokationen zurückzuführen sind (vgl. 2002:56ff.) und Änderungen, die emotional<sup>83</sup> bedingt sind (vgl. 2002:59ff.), fest. Chang & Schallert (2007:168) konstatieren, dass die von ihnen untersuchten Dolmetschenden mit Chinesisch als A-Sprache eine weniger vollständige B-sprachliche Dolmetschung erstellen.

Bevor auf drei Studien zur Qualität und zu den Erwartungen beim Dolmetschen in die B-Sprache eingegangen wird, soll die Frage angeschnitten werden, wie A>B-Dolmetschleistungen bewertet werden. In diesem Zusammenhang erweist sich die von Rejšková durchgeführte Studie, auf die bereits im Abschnitt 4.2.1. Bezug genommen wurde, als besonders ergiebig, vor allem hinsichtlich der hohen intersubjektiven Variabilität der Bewertungen. Rejšková (2005:9f.) selbst merkt an, dass Unterschiede in der Bewertung einer Leistung normal sind und, solange eine gewisse Nachvollziehbarkeit gegeben ist, auch kein Problem darstellen. Als Gründe für die diskrepanten Beurteilungen im Allgemeinen zählt sie auf, dass manche BewerterInnen generell strikter bzw. nachsichtiger sind, und dass manche Kriterien, die für einige sehr wichtig sind, für andere nicht unbedingt eine zentrale Rolle spielen. Dennoch weist sie selbst darauf hin, dass die Bewertungsunterschiede in ihrer Studie sehr groß sind<sup>84</sup> und thematisiert die Notwendigkeit, die von ihrer Studie aufgeworfenen Fragen zu behandeln. Auch Hönig nimmt auf die Bewertung von Dolmetschleistungen als Teil unterschiedlicher Tests und Prüfungen Stellung und schlägt diesbezüglich einen Perspektivenwechsel vor. Ihm zufolge sollten die Konzepte der *Richtigkeit* und *Korrektheit* durch *Akzeptabilität* und *Adäquatheit* ersetzt werden (vgl. Hönig 2002:47). Es wäre auf jeden Fall angebracht, gegen eine gewisse Willkürlichkeit der Bewertungen vorzugehen, sollte diese tatsächlich durch weitere Studien belegt werden.

In weiterer Folge sollen drei Untersuchungen präsentiert und diskutiert werden, die einen Zeitraum von circa 10 Jahren abdecken. Dadurch wird versucht, einige Schlüsse vor allem angesichts der Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache und der Reaktionen der ZuhörerInnen darauf zu ziehen. Als wichtig in diesem Zusammenhang werden vorrangig folgende drei

---

<sup>83</sup> Im von Jänis untersuchten Beispiel werden im finnischen Ausgangstext (russische) ImmigrantInnen erwähnt, was bei den Studierenden mit Russisch als A-Sprache zu einer affektiven Reaktion führt (vgl. 2002:59ff.). Dies ist also nicht zwangsläufig ein Direktionalitätsphänomen.

<sup>84</sup> Um nur ein paar Beispiele aus den Ergebnissen von Rejšková zu nennen: In der Kategorie *Einfallsreichtum* („resourcefulness“) wird die Leistung einer Person auf einer Skala von 0-15 sowohl mit 5 als auch mit 15 Punkten bewertet; in der Kategorie *Grammatik* wird dieselbe Person mit zwischen 6 und 14 Punkten bewertet (vgl. 2005:13); in der gleichen Kategorie erhält eine andere Person zwischen 3 und 11 Punkten, während ihre *Aussprache* mit zwischen 5 und 13 Punkten bewertet wird (vgl. 2005:12). Auch wenn die Kategorie *Einfallsreichtum* eher schwer abgrenzbar ist, dürfte die Schwankungsbreite der *grammatikalischen Korrektheit* nicht so groß sein.

Aspekte erachtet: die Selbst-, die Fremdeinschätzung und die Präferenzen bezüglich Dolmetschrichtung.

#### **4.3.1. Donovan (2002, 2003, 2004, 2005a)**

Donovan führte 2001-2002 eine Studie durch, deren Zweck darin bestand, die Einstellung, Zufriedenheit und Qualitätsvorstellungen der ZuhörerInnen von Dolmetschleistungen in die B-Sprache zu erheben, wobei sie auch die DolmetscherInnen selbst dazu befragte (vgl. Donovan 2002, 2003, 2004, 2005a). Hauptsächlich ging es in ihrer Studie darum, ob und welche Rolle die Sprachrichtung beim Dolmetschen für ZuhörerInnen spielt und welche Reaktionen Direktionalität bei ihnen auslöst (vgl. Donovan 2002:2). Sie selbst merkt an, dass es kein Ziel der Studie war, tatsächliche Qualität in die A- oder in die B-Sprache zu messen. Vielmehr ging es in ihrer Studie darum, die eigenen Einschätzungen der Befragten<sup>85</sup> in Erfahrung zu bringen (vgl. Donovan 2002:8). Dafür hat sie mehrere Interviews mit Teilnehmenden an OECD-Veranstaltungen<sup>86</sup> in Paris – entweder während oder gleich im Anschluss an diese Veranstaltungen – geführt, wobei bei diesen Zusammenkünften die (teilweise freiberuflichen) DolmetscherInnen<sup>87</sup> sowohl in die A- als auch in die B-Sprache mit Englisch und Französisch gearbeitet hatten. Sie merkt an, dass die befragten ZuhörerInnen relativ oft an Konferenzen teilnehmen, an denen Dolmetschungen angeboten werden, und dass sie selbst angeben, die Richtigkeit des Gehörten anhand von gewissen Merkmalen der Dolmetschung wie Kohärenz oder auch Verwendung der richtigen Fachterminologie einschätzen zu können (vgl. Donovan 2002:2ff.).

Für die vorliegende Arbeit sind folgende Erkenntnisse von besonderer Wichtigkeit: Donovans Befragung zeigt, dass die Personen, die daran teilgenommen haben, relativ anspruchsvoll sind, wobei sie aber nicht zwangsläufig eine Dolmetschung in die A-Sprache bevorzugen. Faktoren wie Aussprache, Akzent, Betonung oder korrekte Sprachverwendung schenken sie allerdings sehr wenig Aufmerksamkeit, sodass diese Kriterien kein einziges Mal in den Interviews spontan genannt wurden (vgl. Donovan 2002:5). Solange ihre Erwartungen

---

<sup>85</sup> So bemerkt sie zum Beispiel selbst, dass sie die Qualität mancher Leistungen anders bewertet hätte, als die Befragten es getan haben (vgl. Donovan 2002:8).

<sup>86</sup> Zu diesen Zusammenkünften, die einen Zeitraum von 15 Monaten umspannen, zählen Zusammentreffen in verschiedenen Ausschüssen der OECD, Seminare aber auch viele andere Veranstaltungen, an denen unterschiedliche Personengruppen teilnahmen (vgl. Donovan 2002:2).

<sup>87</sup> Donovan (2002:2) merkt an, dass die meisten DolmetscherInnen, die bei den Zusammenkünften gearbeitet haben, die Teil ihrer Studie waren, mindestens eine fünfjährige Berufserfahrung hatten, wenn auch manche seit gerade einem Jahr als DolmetscherInnen arbeiteten und andere wiederum seit über 30 Jahren. Außerdem soll angemerkt werden, dass einige dieser DolmetscherInnen seit vielen Jahren täglich in die B-Sprache arbeiteten und andere wiederum nur gelegentlich in diese Sprachrichtung dolmetschen.

erfüllt werden, sind sie mit der Dolmetschung also zufrieden, unabhängig davon, ob in der Dolmetschung manche Wörter inkorrekt ausgesprochen werden, oder die DolmetscherInnen einen nichtstandardsprachlichen Akzent haben. Nicht nur der nichtstandardsprachliche Akzent, sondern auch sporadische grammatikalische Ungereimtheiten fallen dem Publikum nicht auf bzw. führen nicht zu Unzufriedenheit: „No interviewee mentioned as a reason for dissatisfaction accent – regional or foreign –, incorrect grammar or a non-native interpreter“ (Donovan 2002:6). Außerdem merkt sie an, dass die „perfekte Syntax“ von den InterviewpartnerInnen ebenfalls nicht angesprochen wurde (vgl. 2003:372). Was die ZuhörerInnen dagegen sehr wohl stört, ist, wenn sie den Sinn von Aussagen aufgrund der Dolmetschung nicht feststellen können, unabhängig davon, woran diese mangelnde Vermittlung der Botschaft liegt. Unzufrieden sind die ZuhörerInnen auch dann, wenn sie das Gefühl haben, dass die DolmetscherInnen das Thema, über das sie dolmetschen, überhaupt nicht verstehen, wenn die verwendete Terminologie unpassend ist, wenn die Dolmetschung unklar, monoton, zögerlich oder lückenhaft ist, oder auch wenn sich die DolmetscherInnen zu vage ausdrücken (vgl. Donovan 2002:6ff.). An einer anderen Stelle fasst sie dies folgendermaßen zusammen: „the interpreter should make sense, be clear and use appropriate terminology“ (Donovan 2003:372).

Die befragten KonferenzteilnehmerInnen erwarten sich Genauigkeit, Geschwindigkeit, Gleichmäßigkeit, korrekte Terminologie und eine klare Darstellung des im Ausgangstext vertretenen Standpunktes (vgl. Donovan 2002:8). Es gibt vor allem zwei Aspekte, die für sie eine besondere Rolle spielen: *Genauigkeit* und *Präsentation* (vgl. Donovan 2002:4f.), worauf in weiterer Folge näher eingegangen werden soll.

Die befragten ZuhörerInnen legen einen besonderen Wert auf die Genauigkeit der Dolmetschung (vgl. Donovan 2002:5). So betrachten sie diesen Aspekt, dem sie die höchste Bedeutung beimessen, als fundamentale Voraussetzung einer jeden Dolmetschleistung. Die meisten gehen automatisch davon aus, dass die Dolmetschung genau ist. Es wird also angenommen, dass durch die Dolmetschung der ausgangssprachliche Sinn richtig und genau wiedergegeben wird.

Was die Präsentation der Dolmetschung anbelangt, so betrachten die Befragten aus Donovans Studie Faktoren wie „smooth delivery, synchronicity, lack of hesitation“ (Donovan 2002:5) als Zeichen dafür, inwieweit DolmetscherInnen selbst die Botschaft des Ausgangstextes verstehen. Ihnen fällt es außerdem auf, ob die Dolmetschung lebendig und überzeugend ist,

wobei die Stimmqualität an sich in den allermeisten Fällen<sup>88</sup> keine bedeutende Rolle spielt. Dagegen beziehen sich die Konferenzteilnehmenden auf die Lebendigkeit oder Monotonie der Stimme und auf die Überzeugungskraft beim Dolmetschen. Donovan (2003:372) merkt an, dass diese Kriterien auch beim Dolmetschen in die B-Sprache erfüllt werden können, wofür die B-Sprache sehr gut beherrscht und eingesetzt werden sollte.

Ein weiterer Aspekt, der als besonders wichtig erachtet wird, ist die korrekte Terminologie, welche erhebliche Auswirkungen auf die anderen beiden wichtigen Aspekte *Inhalt* und *Präsentation* hat, auf die bereits eingegangen wurde. Die ZuhörerInnen aus Donovans Studie schenken den DolmetscherInnen auch in Abhängigkeit davon Glauben, ob sie die richtige Terminologie verwenden. So sind die Befragten der Meinung, dass der Inhalt nicht vollständig erfasst und gedolmetscht wurde, wenn die Terminologie nicht stimmt und fühlen sich gestört, ja sogar irritiert, wenn das Fachvokabular Mängel aufweist: „An interpreter who uses incorrect terminology is assumed not to have any genuine understanding of the subject matter and thus lacks credibility. It is also a frequently cited source of irritation for listeners“ (Donovan 2002:5). Somit spielt die gezielte Vorbereitung auch hinsichtlich der Fachterminologie eine wesentliche Rolle; die ZuhörerInnen selbst erwähnen mangelnde Vorbereitung als Ursache schlechter Dolmetschleistungen und betonen ebenfalls, wie wichtig es ist, dass DolmetscherInnen rechtzeitig Zugang zu den Konferenzunterlagen erhalten (vgl. Donovan 2002:5).

Als Teil ihrer Studie hat Donovan außerdem auch 13 DolmetscherInnen, die an den gleichen Zusammenkünften wie die interviewten ZuhörerInnen teilnahmen, sieben Fragen zur Einschätzung der eigenen Leistungen in Abhängigkeit von der Dolmetschrichtung und zu den diesbezüglichen Präferenzen gestellt. Wie sehen dies also DolmetscherInnen selbst? Alle befragten DolmetscherInnen geben an, lieber in die A-Sprache zu dolmetschen.<sup>89</sup> Als Gründe für diese Präferenz wird unter anderem behauptet, dass die Dolmetschrichtung weniger anstrengend sei, mehr Flexibilität biete und nicht so schnell zu Ermüdung führe. Außerdem sei sie mit weniger Anspannung verbunden (vgl. Donovan 2002:7). Des Weiteren haben laut Donovans Ergebnissen DolmetscherInnen selbst niedrigere Erwartungen an die eigene B-sprachliche Arbeit, schaffen es dafür aber, diese Erwartungen zu erfüllen. Donovan stellt einen Unterschied zwischen denjenigen fest, die eher am Anfang ihres Berufsweges stehen und denjenigen, die

---

<sup>88</sup> Donovan (2002:5) berichtet von einem Fall, in dem sich die Kritik auf die Stimmqualität an sich bezog.

<sup>89</sup> An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die von Donovan gestellte Frage – „Do you prefer working into A or into B? Why?“ (Donovan 2002:7) – das Vorhandensein einer Präferenz suggeriert. Es ist aber gleichzeitig auch davon auszugehen, dass die befragten DolmetscherInnen die Möglichkeit gehabt hätten zu behaupten, dass sie keine Präferenz in die eine oder andere Richtung haben, wenn dies tatsächlich der Fall gewesen wäre, die Art der Fragestellung impliziert dennoch, dass eine Vorliebe existieren sollte.

bereits erfahrener sind, was die Ansprüche an die eigene Arbeit anbelangt: „Those with more experience are often less ambitious than novice interpreters who would like to do as well [into B] as into A“ (Donovan 2002:7). Diese Formulierung lässt darauf schließen, dass – auch wenn dies in der Studie nicht deutlich behauptet wird – doch davon ausgegangen wird, dass das Dolmetschen in die A-Sprache dem Dolmetschen in die B-Sprache überlegen ist, bzw. dass dies von den befragten DolmetscherInnen so wahrgenommen wird. Darüber hinaus wird angemerkt, dass DolmetscherInnen dem eigenen „Stil“ weniger Aufmerksamkeit schenken, wenn sie in die B-Sprache arbeiten und einfach versuchen, die Botschaft des Ausgangstextes in der Zielsprache wiederzugeben. Dabei haben sie manchmal Schwierigkeiten, wenn ihnen ein gewisser Ausdruck nicht einfällt, denn sie fühlen sich beim A>B-Dolmetschen weniger flexibel, was die Formulierungsfähigkeiten anbelangt. Außerdem bereiten ihnen unerwartete Situationen wie das Erzählen von Anekdoten oder Witzen Schwierigkeiten und sie berichten davon, manchmal mit der Redegeschwindigkeit kämpfen zu müssen und schneller müde zu werden, als beim Dolmetschen in die A-Sprache (vgl. Donovan 2002:7).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die befragten ZuhörerInnen aus Donovans Studie keine deutlichen Unterschiede zwischen dem Dolmetschen in die A- und in die B-Sprache wahrnehmen und im Allgemeinen die Qualität beider Sprachrichtungen mehr oder weniger als gleich gut (bzw. schlecht<sup>90</sup>) einschätzen. Eine Korrelation zwischen Dolmetschrichtung und Präferenz konnte Donovan nicht feststellen. Manche Befragten bevorzugten die Leistungen von DolmetscherInnen, die in die B-Sprache arbeiteten; in einem Fall erklärte sich eine Teilnehmerin sehr zufrieden mit der Leistung eines Dolmetschers, von dem sie annahm, dass er in die A-Sprache arbeite, wobei dies tatsächlich seine B-Sprache war<sup>91</sup> (vgl. Donovan 2002:6). Nichtsdestotrotz merkt Donovan an, dass die B-sprachliche Dolmetschqualität den eigenen Beobachtungen und Interviews zufolge „perhaps more vulnerable to deterioration under strain“ (2002:8) sei. Für die befragten ZuhörerInnen scheint die Frage der Dolmetschrichtung *irrelevant* zu sein, was laut Donovan auch zu Schwierigkeiten geführt hat, konkrete Informationen zu den einzelnen Sprachrichtungen zu erhalten (vgl. Donovan 2002:6).

---

<sup>90</sup> Besonders auffallend war die Einschätzung der Leistungen einer dolmetschenden Person, die von den ZuhörerInnen als durchgehend nicht zufriedenstellend eingestuft wurden, unabhängig davon, ob diese Person in die A- oder in die B-Sprache gearbeitet hat (vgl. Donovan 2002:7). Dies verdeutlicht, dass individuelle Faktoren und Fälle eine durchaus bedeutende Rolle spielen und nicht außer Acht gelassen werden können. Es kann natürlich auch darüber diskutiert werden, inwieweit das Publikum die „tatsächliche“ Qualität bewerten kann. Wie bereits erwähnt, behauptet Donovan selbst, mit einigen Qualitätseinschätzungen in der eigenen Studie nicht einverstanden zu sein (vgl. Donovan 2002:8).

<sup>91</sup> Zu diesem konkreten Fall merkt sie an, dass die DolmetschkollegInnen die Leistung des betroffenen Dolmetschers zwar als gut einschätzen, dass seine B-Sprache ihnen zufolge aber „certainly not close to native quality“ (Donovan 2002:6) sei.



Ob beim Dolmetschen in die A- oder in die B-Sprache – Qualität spielt eine wichtige Rolle, und zwar nicht nur für einen spezifischen Auftrag, sondern auch für die langfristigen Perzeptionen einzelner ZuhörerInnen gegenüber dem Dolmetschen im Allgemeinen; denn, sollte sich jemand ein schlechtes Bild über das Dolmetschen gemacht haben, so kann diese Person dieser Dienstleistung im Allgemeinen für längere Zeit skeptisch gegenüber bleiben: „The long term damage of very poor interpreting is considerable. A single incident can lead to a permanent undermining of listener confidence and even a refusal to use interpreter services“ (Donovan 2002:6). Um solchen Situationen vorzubeugen, sollten für zukünftige DolmetscherInnen hohe Standards in mehreren Bereichen wie Sprache, analytische Kompetenz, ethisches und professionelles Handeln gesetzt werden, sodass sich Dolmetschstudierende auch der Bedeutung von Vorbereitung auf und Interesse für das konkrete Thema, zu dem gedolmetscht wird, bewusst werden (vgl. Donovan 2002:8). In anderen Worten: Solange die Dolmetschung den Inhalt des Ausgangstextes richtig und genau wiedergibt und die Präsentation desgleichen angenehm ist, sind die ZuhörerInnen – zumindest Donovans Studie zufolge – zufrieden, unabhängig davon, ob die DolmetscherInnen in die A- oder in die B-Sprache arbeiten. Donovan (2003:372) konstatiert somit, dass im Endeffekt die *Dolmetschkompetenz* an sich für die Qualitätswahrnehmung der von ihr befragten KonferenzteilnehmerInnen ausschlaggebend ist. Die intersubjektiven Unterschiede sind relativ groß, wobei die B-sprachlichen Fähigkeiten wichtig sind, aber die angewendeten Methoden und Strategien ebenfalls eine bedeutende Rolle spielen (vgl. Donovan 2005b:44). Sowohl das A>B- als auch das B>A-Dolmetschen können qualitativ hochwertig sein. Donovan (2003:369) weist darauf hin, dass es wichtig ist, dass sich DolmetscherInnen nicht *gezwungen* fühlen, in die „B-Sprache“ zu dolmetschen, wenn sie darauf eigentlich nicht vorbereitet sind.

#### 4.3.2. Čeňková (2008)

Über weitere durchgeführte Studien, die sich ebenfalls der Frage des Dolmetschens in die B-Sprache widmen, berichtet Čeňková (2008). So befragte sie 2003 und 2006 per Fragebogen DolmetscherInnen, die auf dem europäischen<sup>92</sup> bzw. auf dem tschechischen Markt (vgl. 2008:11f.) tätig sind. Des Weiteren wurden Fragebögen 2006 auch an Abgeordnete im Europäischen Parlament ausgeteilt (vgl. 2008:14ff.). Auf manche ihrer Ergebnisse wurde bereits eingegangen (siehe Abschnitt 3.6.); diese sollen nicht wiederholt werden. Der Fokus liegt auf der

---

<sup>92</sup> Im Jahr 2003 befragte Čeňková auf europäischer Ebene DolmetscherInnen auf einem Europäischen Rat in Thessaloniki (vgl. 2008:8f.), auf einer Fachtagung des Europäischen Metallgewerkschaftsbundes in Prag (vgl. 2008:9f.) und auf einer parlamentarischen Sitzung des Ausschusses der Regionen in Brüssel (vgl. 2008:10f.). 2006 wurden die Fragebögen in mehreren Arbeitsgruppen des Rates der Europäischen Union verteilt (vgl. 2008:13f.).

Befragung der Abgeordneten im Europäischen Parlament, wofür ein schriftlich zu beantwortender Fragebogen mit sechs Fragen per E-Mail ausgeschickt wurde. Čeňková (2008:16) berichtet, dass von 64 Abgeordneten 54 % das Dolmetschen in die A-Sprache bevorzugen, 44 % keine Vorlieben haben und eine Person das Dolmetschen in die B-Sprache präferiert, wobei 73 % der Befragten meinten, das Zuhören einer Dolmetschung in die A-Sprache sei angenehmer; diese Ergebnisse beschreibt sie als eine Überraschung. 47 Personen meinten, Unterschiede zwischen den Dolmetschrichtungen identifizieren zu können, die sich auf den Stil, die Flüssigkeit und die Kohärenz auswirken. Auch behaupteten sie, dass den DolmetscherInnen in den neuen Kabinen die mangelnde Erfahrung anzumerken sei. Andere Kommentare bezogen sich auf das Relaisdolmetschen, das ebenfalls Gegenstand der Untersuchung war.

Čeňková (2008:16f.) schlussfolgert, dass eine objektive Qualitätseinschätzung des A>B-Dolmetschens schwer ist. Vielmehr handelt es sich des Öfteren um subjektive Evaluierungen, denen zufolge die Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache nicht immer als hochwertig eingestuft wird. Auch sie merkt an, dass die Qualitätsunterschiede zuweilen eher auf die Leistung einzelner Personen als auf die Dolmetschrichtung an sich zurückgeführt werden können (vgl. Čeňková 2008:14). Darüber hinaus weist sie auf die Notwendigkeit zusätzlicher Untersuchungen hinaus, um deutlichere Aussagen treffen zu können (vgl. Čeňková 2008:16f.). Angesichts der eigenen Ergebnisse bemerkt Čeňková große Unterschiede zwischen diesen Resultaten und denen aus Donovans Studie, auf die bereits eingegangen wurde (siehe Abschnitt 4.3.1.). Bezüglich der Diskrepanzen merkt sie an, dass auch die Evaluierung der Qualität beim A>B-Dolmetschen vom Konferenztyp und von den ZuhörerInnen abhängen könnte. Außerdem könnten die Unterschiede auch durch einen Aspekt bedingt sein, den Čeňková nicht thematisiert: die verschiedenen Erhebungsinstrumente. So kam bei den von Donovan durchgeführten Interviews zum Vorschein, dass sich KonferenzteilnehmerInnen der Unterschiede zwischen einer A- und einer B-Sprache nicht immer bewusst sind. Dass dies möglicherweise auch auf die Abgeordneten im Europäischen Parlament zutreffen könnte, zeigt folgende Anmerkung „presque tous les interprètes au PE sont bilingues, donc en fait ils interprètent toujours vers leur langue A“ (zitiert nach Čeňková 2008:16). Die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Kommentar stimmt, ist angesichts der Tatsache, dass von 33 für das Europäische Parlament festangestellten DolmetscherInnen, die auch AIIC Mitglieder sind, *keine* Person zwei A-Sprachen hat (vgl. AIIC n.d.), sehr gering. Dagegen könnte es sein, dass die Abgeordneten des Öfteren *vermuten*, dass in die A-Sprache gedolmetscht wird, wenn sie einer A>B-Dolmetschung zuhören. Es handelt sich selbstverständlich nur um Vermutungen, für die keine Beweise erbracht werden können. Wie auch Čeňková anmerkt, wäre eine zusätzliche Forschungsarbeit in diesem Bereich

notwendig, um aussagekräftigere Ergebnisse erzielen zu können. Dabei wäre eine Triangulation der Methoden eventuell auch wünschenswert.

### 4.3.3. Opdenhoff (2011, 2013)

Im Rahmen einer größeren Studie (vgl. Opdenhoff 2011) widmete sich Opdenhoff auch der Qualitätsfrage beim A>B-Dolmetschen. Dabei ging er davon aus, dass die Dolmetschrichtung alleine die Qualität nicht bestimmen kann, wenngleich er anmerkt, dass die Direktionalitätsdebatte auch auf unterschiedliche Qualitätsbegriffe zurückzuführen sei (vgl. Opdenhoff 2013:201). Durch die von ihm online durchgeführte Befragung erhob er die Meinungen von 2129 DolmetscherInnen aus 94 unterschiedlichen Ländern (vgl. Opdenhoff 2013:204). Im Rahmen seiner Untersuchung stellte er die Frage nach einem Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Qualität und der Haltung der DolmetscherInnen bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache, den er nicht belegen konnte. Dabei unterscheidet er zwischen drei Ebenen der Qualität: allgemeine Wahrnehmung der Qualitätskriterien, Selbsteinschätzung der Leistungen durch DolmetscherInnen in den unterschiedlichen Dolmetschrichtungen und Qualitätserwartungen der ZuhörerInnen (vgl. Opdenhoff 2013:202f.). Auf diese drei Ebenen wird im Folgenden eingegangen.

Opdenhoff formuliert die Qualitätsparameter in Anlehnung an Bühler und fügt ein weiteres Kriterium hinzu, das sich auf die Zufriedenheit der ZuhörerInnen bezieht. Diesbezüglich stellt er folgende Korrelation fest: Die Bedeutung, die die befragten DolmetscherInnen dem zusätzlichen Parameter beimessen, hängt von der sprachlichen Zusammensetzung des Zielpublikums ab, wobei dies nur für die B-Sprache der DolmetscherInnen gilt. Des Weiteren stellt Opdenhoff fest, dass die Bewertung einzelner Qualitätsparameter von der A-Sprache der Befragten beeinflusst wird (vgl. Opdenhoff 2013:205ff.). Außerdem bemerkt er, dass jene DolmetscherInnen, die längere Zeit die jeweilige B-Sprache und Kultur rezipiert haben, im Allgemeinen höhere Qualitätsanforderungen an gewisse Kriterien wie *Flüssigkeit*, *korrekte Grammatik* oder *Stil* stellen (vgl. Opdenhoff 2013:207f.). Darüber hinaus stellt Opdenhoff (2013:208f.) entgegen seiner Erwartungen keine Korrelation zwischen der allgemeinen Bewertung der Qualitätskriterien und der Präferenz bezüglich Dolmetschrichtung fest, wenngleich jene DolmetscherInnen, die die Kriterien *vollständige Wiedergabe des AT*, *korrekte Terminologie*, *korrekte Grammatik* und *Zufriedenheit der ZuhörerInnen* als weniger wichtig erachteten, sich eher für das Dolmetschen in die A-Sprache aussprachen.

Was die Selbsteinschätzung der Leistungen anbelangt, so konnte Opdenhoff (2013:209ff.) eine Korrelation zwischen diesem Aspekt und der Selbstevaluierung der sprachlichen und kulturellen Kompetenzen in beiden Sprachen und Richtungen feststellen. Außerdem gaben zahlreiche Befragte an, dass sich die Qualität der eigenen Leistungen im Laufe der Zeit verändert hat. Darüber hinaus stellte er fest, dass die Qualitätseinschätzung stark von der Sprachkombination abhängig ist, sodass viele DolmetscherInnen angaben, lieber in eine der zwei Sprachen zu dolmetschen, unabhängig davon, ob diese ihre A- oder B-Sprache war.<sup>93</sup> Des Weiteren stellte er folgende Korrelationen fest: zwischen der Einschätzung der Qualität der eigenen Leistungen in den zwei Richtungen und der allgemeinen Haltung bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache; zwischen der Selbsteinschätzung in beiden Richtungen und den angenommenen Aufträgen in diesen Richtungen und zwischen der Selbsteinschätzung und den Präferenzen (vgl. Opdenhoff 2013:213f.).

Die befragten DolmetscherInnen wurden darum gebeten, dazu Stellung zu nehmen, wie sie glauben, dass ihre ZuhörerInnen folgende Aspekte bewerten: *sprachliche Fehler*, *grammatikalische Fehler* und *Akzent*. Diesbezüglich stellt Opdenhoff (2013:214f.) fest, dass die DolmetscherInnen davon ausgehen, dass die lexikalischen und grammatikalischen Fehler als Störfaktor für die ZuhörerInnen gelten, während der Akzent meistens als kein Problem betrachtet wird. Darüber hinaus konnte eine Korrelation zwischen der Toleranz gegenüber nichtstandardsprachlichen Akzenten und konkreten Sprachen identifiziert werden, wobei die französischen ZuhörerInnen als die Strengsten eingestuft werden. Es sollte allerdings angemerkt werden, dass nicht in Erfahrung gebracht werden kann, ob und inwieweit diese von den DolmetscherInnen vermutete Fremdeinschätzung mit der tatsächlichen Bewertung durch die ZuhörerInnen übereinstimmt. Hierfür wäre eine Erhebung der tatsächlichen Meinungen der NutzerInnen notwendig, um dies klarstellen zu können.

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass das Dolmetschen in die B-Sprache nicht zwangsläufig mit niedriger Qualität gleichzusetzen ist. In der Tat kann mitunter eine Dolmetschung in die B-Sprache sogar qualitativ hochwertiger sein als eine in die A-Sprache (vgl. Gorton 2012:86). Wie Gorton (2012:82) zurecht schreibt, hängt alles vom Kontext ab. Zugleich weisen alle AutorInnen, auf die Bezug genommen wurde, auf die Notwendigkeit weiterer Forschungsarbeiten hin, um die etwaigen Qualitätsunterschiede zwischen dem A>B- und B>A-Dolmet-

---

<sup>93</sup> Siehe hierfür das Beispiel des Sprachenpaares Deutsch-Spanisch, bei dem 100 % der Befragten mit Spanisch als A-Sprache und 57,1 % mit Deutsch als A-Sprache angaben, lieber ins Spanische zu dolmetschen (vgl. Opdenhoff 2013:212).

schen untersuchen zu können. Opdenhoff (2013:203) bemerkt, dass bei der Messung der Qualität des Dolmetschens in die B-Sprache unterschiedliche Ansätze verfolgt werden können. So könnten beispielsweise mehrere Ausgangstexte gedolmetscht, oder der gleiche Ausgangstext von unterschiedlichen Gruppen gedolmetscht werden. Abschließend können zwar diskrepante Erwartungen bemerkt werden, der jetzige Forschungsstand deutet aber eher darauf hin, dass die personenbezogenen Unterschiede relevanter sein könnten als die Dolmetschrichtung an sich. Hinzu kommt, dass sprachenpaarabhängige Charakteristika ebenfalls einen Einfluss haben könnten; allerdings müsste auch dazu zukünftig geforscht werden.

## 5. Herausforderungen und Strategien

Die Ausführungen in den vorangegangenen Kapiteln lassen darauf schließen, dass das Dolmetschen in die B-Sprache mit bestimmten Herausforderungen verbunden sein kann und dass geeignete dolmetscherische Fähigkeiten und Methoden zu einem qualitativ hochwertigen Ergebnis führen können. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, haben die passenden Strategien einen besonderen Stellenwert. In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Herausforderungen beim Dolmetschen in die B-Sprache entstehen können und welche Strategien sinnvoll eingesetzt werden können, wobei eine exhaustive Auseinandersetzung mit Herausforderungen und Strategien in diesem Rahmen unmöglich wäre. Stattdessen sollen einige Aspekte exemplarisch behandelt werden, die im Zusammenhang mit dem A>B-Dolmetschen in der rezipierten Literatur explizit genannt und als besonders signifikant erachtet werden.

Laut Kalina (1998:114) sind Strategien „individuelle Lösungswege“, die durch die konkrete Situation bedingt werden und sich stets auf ein bestimmtes Problem beziehen. Dabei können sie – müssen aber nicht zwangsläufig – bewusst eingesetzt werden. Des Weiteren können sie je nach Phase im Dolmetschprozess eingeteilt werden. Darüber hinaus können sie jederzeit abgeändert werden und sich gegenseitig bedingen (vgl. Kalina 1998:114f.).

Es gibt einen gewissen Zusammenhang zwischen bestimmten Herausforderungen und der Dolmetschrichtung, wobei dies nur einer von mehreren Faktoren ist (vgl. Donovan 2005b:41). Unter Bezugnahme auf andere AutorInnen merken Kurz & Färber (2003:129) an, dass das Sprachenpaar<sup>94</sup> und die Dolmetschrichtung den Einsatz der Strategien beim Simultan-dolmetschen maßgeblich beeinflussen. Bartłomiejczyk (2006:171) behauptet diesbezüglich, dass es des Öfteren unmöglich sei, genau festzustellen, inwieweit etwas das Ergebnis der Direktionalität oder eines sprachpaarspezifischen Aspektes ist. Chang & Schallert (2007:140f.) weisen darauf hin, dass unterschiedliche Strategien eingesetzt werden, um sich verschiedenen Herausforderungen zu stellen, sodass sich die Betrachtung von Strategien im Hinblick auf die Direktionalitätsfrage als sinnvoll erweist. Zwar gehen sie davon aus, dass alle in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur erwähnten Strategien für das Dolmetschen in die A- wie in die B-Sprache Verwendung finden können, sie nehmen aber an, dass diese je nach Dolmetschrichtung in unterschiedlichem Grad eingesetzt werden, wobei die Anwendung auch von anderen

---

<sup>94</sup> In der Literatur tauchen des Öfteren Hinweise dahingehend auf, dass das konkrete Sprachenpaar für die Frage des Dolmetschens in die B-Sprache von Bedeutung ist, und dass sprachpaarspezifische Strategien auch beim A>B-Dolmetschen eingesetzt werden. Dennoch wird auf diesen Aspekt hier nicht eingegangen. Für Ausführungen zu sprach(paar)spezifischen Aspekten siehe beispielsweise Al-Salman & Al-Khanji (2002); Bartłomiejczyk (2006); Chang (2005); Chang & Schallert (2007); Gile (2005:15ff.); Russo & Sandrelli (2003).

Faktoren wie dem Sprachenpaar, den sprachlichen Kompetenzen in den Arbeitssprachen und dem Schwierigkeitsgrad des zu dolmetschenden Textes abhängt. Auch Hönig (2002:47) nimmt auf die objektiven Schwierigkeiten Bezug. Sobald diese identifiziert wurden, können Strategien eingesetzt werden, um die konkreten Herausforderungen zu bewältigen. Donovan (2005b:44) betrachtet das Dolmetschen in die B-Sprache als „additional constraint for interpreters (and especially for students)“, räumt aber die Möglichkeit ein, bestimmte Strategien zu entwickeln, um die Dolmetschleistung A>B zu verbessern. Diesem Kapitel liegt folgende Hypothese zugrunde: Werden keine oder die falschen Strategien angewendet, so können sich die Dolmetschenden den jeweiligen Herausforderungen nicht stellen und die Qualität ihrer Leistung hat darunter zu leiden; werden dagegen passende Strategien eingesetzt, wirkt sich dies positiv auf die Qualität der Dolmetschung aus. In den folgenden Abschnitten werden einige Herausforderungen und Strategien präsentiert.

## **5.1. Lern- und Verbesserungsstrategien**

Donovan (2005b:44) merkt an, dass die B-sprachliche Kompetenz an sich sehr wichtig ist, dass diese aber von bestimmten Methoden und Strategien begleitet werden sollte, die erlernt und eingeübt werden können, um eine qualitativ hochwertige Leistung zu erbringen. Dabei konstatiert sie einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Einsatz bestimmter Strategien und der Dolmetscherfahrung. Auch Čeňková (2008:17) verweist auf die vorrangige Rolle bestimmter Strategien beim Erwerb der für das Dolmetschen in die B-Sprache nötigen Kompetenzen, womit erreicht werden sollte, dass den ZuhörerInnen durch die Dolmetschung Botschaft und Absichten der ausgangssprachlichen RednerInnen kommuniziert werden.

### **5.1.1. Dolmetschkompetenz**

Déjean Le Féal steht dem Dolmetschen in die B-Sprache, das sie metaphorisch als „flying a plane with engines that are not only too small to start with but also throttled [... while the] crippled plane is also buffeted by windshear“ (2003:69) bezeichnet, sehr kritisch gegenüber. Dennoch diskutiert sie Möglichkeiten, die B-sprachlichen Dolmetschleistungen zu verbessern, wozu auch die Dolmetschkompetenz<sup>95</sup> an sich zählt. Wenn die Dolmetschkompetenz ausgezeichnet ist, wird sie Déjean Le Féal zufolge zwar nicht alle Mängel des Dolmetschens in die B-Sprache beheben können, die DolmetscherInnen werden aber dadurch in die Lage versetzt, sich den besonderen Herausforderungen des Dolmetschens in die B-Sprache zu stellen (vgl. Déjean Le Féal 2003:70). Donovan (2005b:44ff.) weist auf die Notwendigkeit hin, unnötigen

---

<sup>95</sup> Auf dieses Thema wurde bereits Stellung genommen (siehe Abschnitt 4.3.1).

Anstrengungen vorzubeugen, wobei die Aufrechterhaltung der Kohärenz eine herausragende Stellung einnehmen sollte. Wird dies gewährleistet, dann spielen kleine Auslassungen oder Verallgemeinerungen keine Rolle. Außerdem kann die Methode, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, Donovan zufolge schon zu Beginn des Dolmetschstudiums eingeführt werden. Des Weiteren bemerkt sie, dass die Dolmetschung aus dem Ruder laufen könnte, wenn die (angehenden) DolmetscherInnen vor bestimmte Herausforderungen gestellt werden. Nichtsdestotrotz können die richtigen Strategien und vor allem eine ausgezeichnete Dolmetschkompetenz dagegen steuern.

### **5.1.2. Selbstaufnahme und kritische Analyse**

Eine weitere Möglichkeit, die angesprochen wird, um die eigenen Leistungen in der B-Sprache zu verbessern, ist die Selbstaufnahme und kritische Analyse. Donovan (2005b:47) hat im Allgemeinen relativ schlechte Selbsteinschätzungsfähigkeiten festgestellt, sodass sie sich dafür ausspricht, dass sich Studierende aufnehmen und die eigenen Aufnahmen analysieren sollen, um die individuellen Stärken und Schwächen zu identifizieren. So können sie sich das eigene sprachliche Verhalten beim Simultandolmetschen vergegenwärtigen. Laut Donovan sind Ticks oder Partikeln des Öfteren ein Zeichen dafür, dass Teile der ausgangssprachlichen Botschaft verloren gehen. Anders betrachtet Déjean Le Féal (2003:70f.) die Situation. Zwar ist ihr zufolge die Selbstaufnahme und kritische Analyse ein sehr brauchbares Werkzeug zur Evaluierung der eigenen Leistung beim Dolmetschen in die A-Sprache; Studierende seien aber nicht befähigt, ihre eigenen Dolmetschleistungen (mit Ausnahme der Präsentation) beim A>B-Dolmetschen zu evaluieren, sodass die Analyse der Selbstaufnahme nur zum Identifizieren von Schwächen in der Präsentation führen könne:

When working into a foreign language, however, our self-criticism is just as unreliable as our feeling for the language and the only real purpose the tool can serve is to help the student with his or her delivery (avoidance of ,uh's, for example). It is, therefore, essential that [...] students be actively monitored during all practice into their foreign language by a native speaker of that language. (Déjean Le Féal 2003:70f.)

Déjean Le Féal zufolge sollten die Leistungen der Studierenden in die B-Sprache immer von einem „*native speaker*“ der Zielsprache mitverfolgt und bewertet werden. Allerdings kann dem entgegengesetzt werden, dass die B-Sprache *per definitionem* gut genug sein sollte, um wenn nicht alle, dann doch viele sprachliche Fehler identifizieren zu können. Wenn diese Fähigkeit nicht gegeben ist, könnte die Frage aufgeworfen werden, ob die berücksichtigte Sprache wirklich eine B-Sprache ist.



### 5.1.3. Verbesserung der B-Sprache

Wenn das Dolmetschen in die B-Sprache kritisiert wird, dann geschieht dies meist aufgrund der vermeintlich eingeschränkten Fähigkeiten in dieser Sprache. Folglich scheint es nützlich, die B-Sprache an sich zu verbessern, um das A>B-Dolmetschen qualitativ hochwertiger gestalten zu können, auch wenn bereits gezeigt wurde, dass die sprachlichen Kompetenzen alleine für die Qualität nicht ausschlaggebend sind. Donovan (2005a:157f.) behauptet, dass „[the] ability to use a B language flexibly without being too self-conscious“ vermutlich eine größere Rolle spiele als andere Aspekte. Außerdem meint sie, dass sich das Dolmetschstudium zwar nicht in ein Sprachstudium umwandeln sollte, dass das Ansprechen bestimmter sprachlicher Aspekte trotzdem unvermeidbar sei. Die bereits erwähnte Flexibilität sollte den Studierenden ermöglichen, eine relativ breite Palette an Formulierungsressourcen zu entwickeln, wofür allerdings aktive Bemühungen notwendig sind. Dadurch sollte der Anfälligkeit für Zögern oder der Unsicherheit beim Simultandolmetschen vorgebeugt werden. Auf konkrete Übungen<sup>96</sup> zur Verbesserung der B-Sprache soll allerdings nicht näher eingegangen werden. Minns (2002:37) bezieht sich auf Automatismen, die eingeübt und verinnerlicht werden können, zum Beispiel Ausdrücke in der B-Sprache, aber auch eine profunde Kenntnis der A-sprachlichen Institutionen mitsamt deren Abkürzungen und der Möglichkeiten, diese in die B-Sprache zu übertragen. Auch Aroella (2005:3f.) weist darauf hin, dass ein limitiertes Repertoire an vollautomatisierten B-sprachlichen Formulierungen, die beim Dolmetschen in die B-Sprache ohne aktives Nachdenken eingesetzt werden kann, sehr sinnvoll ist.<sup>97</sup> Außerdem merkt sie an, dass die Verbesserung und Aktivierung der B-Sprache nie aufhört. Dies trifft vermutlich nicht nur auf die B-sprachliche Kompetenz zu, sondern auf alle Kompetenzen, die beim Dolmetschen mitwirken.

## 5.2. Konkrete Herausforderungen und Bewältigungsstrategien

In der Literatur wird oft von Problemen berichtet, die Studierende haben, wenn sie in ihre B-Sprache dolmetschen. So geht beispielsweise Déjean le Feal (2005c:64) auf die Tendenz mancher angehenden DolmetscherInnen ein, satzweise zu dolmetschen, anstatt die Rede als

---

<sup>96</sup> Déjean Le Féal (2003:72) behauptet, dass das Auswendiglernen gewisser Texte mit der richtigen Aussprache und Intonation eine geeignete Strategie sei, um die B-sprachlichen Kompetenzen zu verbessern. Aroella (2005) schildert relativ detailreich ihre eigenen Erfahrungen mit der Verbesserung des Französischen als B-Sprache. Minns (2002:36) schlägt vor, sich parallel zum Erwerb der B-sprachlichen Dolmetschkompetenz gezielt auf Aspekte wie Intonation, Aussprache und Grammatik zu fokussieren, um diese zu verbessern. Diesbezüglich merkt er an, große Unterschiede zwischen einzelnen Studierenden beobachtet zu haben, die auch auf die jeweilige A-Sprache zurückzuführen seien. Siehe in diesem Zusammenhang auch Láng (2002).

<sup>97</sup> Je mehr Prozesse beim Dolmetschen automatisiert werden, desto mehr kognitive Ressourcen können für andere Bereiche aufgewendet werden, die nicht automatisierbar sind und Aufmerksamkeit benötigen (vgl. Kurz & Färber 2003:141).

Ganzes wiederzugeben. Es scheint also, dass manche Dolmetschstudierende mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen haben, was die Dolmetschrichtung A>B angeht. Von praktizierenden DolmetscherInnen wird aber vermutet, dass derartige Beschreibungen nicht stimmen können. Donovan (2005b:44) bemerkt diesbezüglich, dass die Erfahrung dazu führt, dass die Schwierigkeiten, denen beim Dolmetschen begegnet wird, leichter bewältigt werden können. Dennoch heißt dies nicht, dass es keine Herausforderungen mehr gäbe. In weiterer Folge werden einige Herausforderungen und Bewältigungsstrategien exemplarisch angeschnitten, die in der Literatur zum Thema Dolmetschen in die B-Sprache erwähnt werden.

### **5.2.1. Output-Kontrolle, Interferenzen, Ausdruck und *complete breakdown***

Die *Kontrolle des eigenen Outputs* ist unabhängig von der Dolmetschrichtung sehr wichtig, stellt allerdings mitunter eine Herausforderung dar. Déjean Le Féal (2005c:64) merkt in diesem Zusammenhang an, dass auch beim Dolmetschen in die A-Sprache eine ungewöhnliche Intonation, sprachliche Ungereimtheiten und Versprecher nicht ausgeschlossen sind und weist gleichzeitig darauf hin, dass die Output-Kontrolle beim Dolmetschen in die B-Sprache noch mehr Aufmerksamkeit erfordere. Auch Čeňková (2008:6) meint, dass die Output-Kontrolle in der B-Sprache mit höheren kognitiven Anstrengungen verbunden sei. Bartłomiejczyk (2006:170) konstatiert, dass beim Dolmetschen in die A-Sprache den DolmetscherInnen selbst mehr Unzulänglichkeiten auffallen.

*Interferenzen* betreffen Déjean Le Féal (2002:28, 2005c:65) zufolge eher die B- als die A-Sprache, weil die stärkere auf die schwächere Sprache abfährt. Sie fährt fort und behauptet, dass es eine Tendenz gibt, in die B-Sprache wörtlicher zu dolmetschen als in die A-Sprache, sodass nicht nur der Ausdruck, sondern auch die Klarheit der Dolmetschung darunter leide.

In ihrer Untersuchung bemerkt Donovan (2005b:45) beim A>B-Dolmetschen doppelt so viele Stellen, in denen der *Ausdruck* nicht einwandfrei war, als beim Dolmetschen in die A-Sprache. Dennoch meint sie, dass beim Dolmetschen nicht sehr viel Energie auf den Ausdruck aufgewendet werden sollte. Dagegen sollte der Fokus auf der Übermittlung der Botschaft liegen, wofür die Analyse des Ausgangstextes wesentlich ist. Das vollständige Verständnis des Sinnes führt zu einer natürlicheren und flüssigeren Dolmetschung. Der Ausdruck sollte Donovan zufolge in der B-Sprache auf die wichtigsten und häufigsten Formulierungen beschränkt werden, die dafür einwandfrei beherrscht werden. Dies sei dem Versuch vorzuziehen, den aktiven Wortschatz auch um zahlreiche umgangssprachliche Elemente zu erweitern (vgl. Donovan 2005b:46f.). In ihrer Befragung der ZuhörerInnen (siehe Kap. 4) stellt sie gleichzeitig fest,

dass der Ausdruck keine Unzufriedenheit verursachte und dass manche Befragten sogar Dolmetschungen in die B-Sprache präferierten (vgl. Donovan 2002:6).

Chang & Schallert (2007:151) bemerken, dass die DolmetscherInnen, die an ihrer Studie teilnahmen, behaupten, in der A-Sprache flexibler zu sein. Außerdem weisen Chang & Schallert (2007:155) darauf hin, dass sich die TeilnehmerInnen an ihrer Untersuchung für das Dolmetschen in die A-Sprache tendenziell höhere Standards setzen, auch wenn dies mit einer höheren kognitiven Belastung einhergeht.

Rejšková (2005:8) zitiert Shlesinger, die im Rahmen ihrer Untersuchung die Leistungen der DolmetscherInnen bewertet hatte. Shlesinger weist darauf hin, dass die Nuancen – der Höflichkeit, des Ausweichens oder der Konfrontation – beim Dolmetschen in die B-Sprache mitunter schwer zum Ausdruck zu bringen seien.

Der Ansicht von Donovan (2005b:46) zufolge können sich Schwierigkeiten beim Dolmetschen kumulieren. So kommt es erst zu einem *complete breakdown*, nachdem die betroffenen DolmetscherInnen mehrere Herausforderungen nicht überwinden konnten, wobei dieser Fall in der Tat sehr selten vorkommt. Auch eine geringe Schwierigkeitszunahme kann der Auslöser dafür sein, wenn nicht die richtigen Maßnahmen ergriffen werden. Während sich manche DolmetscherInnen auf das Wesentliche konzentrieren und die Botschaft zusammenfassen,<sup>98</sup> bis sie wieder „normal“ dolmetschen können und der Informationsfluss somit aufrechterhalten bleibt, verlieren andere den roten Faden, sodass ihre Dolmetschung nicht mehr kohärent ist. Letzteres gilt vor allem für Studierende. Ein Zusammenbruch in der Dolmetschung, bei dem der Sinn verloren geht und eine Zäsur mitten in der Dolmetschung vorkommt, ist laut Donovan ein schwerwiegendes Scheitern. In ihrer Untersuchung stellte Donovan (2003:372) eine Tendenz fest, wonach das Dolmetschen in die B-Sprache bei den von ihr untersuchten DolmetscherInnen dafür anfälliger war, auch wenn die Dolmetschung in die B-Sprache im Ganzen als mindestens genauso gut wie jene in die A-Sprache betrachtet wurde. Um dem vorzubeugen, ist es umso wichtiger, die richtigen Strategien einzusetzen.

---

<sup>98</sup> Donovan (2005a:41) berichtet von mehr Auslassungen und Generalisierungen, wenn aus der B- in die A-Sprache gedolmetscht wird. Im Falle dieses Aspektes geht sie davon aus, dass andere Faktoren ausschlaggebender sind als die Dolmetschrichtung, wobei die Berufserfahrung eine herausragende Rolle einnimmt. So können gewisse Auslassungen und Generalisierungen bewusst eingesetzt werden, um unter schweren Bedingungen weiterhin dolmetschen zu können.

### 5.2.2. Vorbereitung: *active preparation*

Donovan (2005b:39) merkt an, dass bei ihren Aufträgen (Konferenz-)DolmetscherInnen meistens jene sind, die über ein geringeres Sach- und Fachwissen verfügen, als die anderen KonferenzteilnehmerInnen. So wissen sie für gewöhnlich weniger als die anderen über die Themen, die diskutiert werden, gleichzeitig kennen sie auch die anwesenden Personen und ihre Verhältnisse, sowie den genauen Hintergrund der Zusammenkunft weniger gut bis gar nicht. Auch unter optimalen Vorbereitungsbedingungen können sie nicht die gleiche Expertise auf einem Fachgebiet erreichen, wie die an einer Konferenz anwesenden Fachleute. Darüber hinaus sind die Bedingungen meistens nicht optimal: KonferenzdolmetscherInnen haben nicht immer (rechtzeitig) Zugang zu den Konferenzunterlagen und die zur Verfügung gestellte Zeit an sich reicht mitunter für eine akribische Vorbereitung nicht aus. In einer mit Studierenden und DolmetscherInnen durchgeführten Studie, versuchte Donovan (2005b:45) herauszufinden, inwieweit die (mangelnde) Vorbereitung die Dolmetschleistungen beeinflusst und stellte fest, dass die Effekte individuell unterschiedlich sind. So ist in manchen Fällen der Unterschied zwischen der Dolmetschung einer vorbereiteten und einer unvorbereiteten Rede sehr groß, während es in anderen Fällen keinen großen Unterschied gibt, so zum Beispiel wenn die dolmetscherischen und sprachlichen Fähigkeiten unterhalb einer gewissen Schwelle liegen. Ihre Ergebnisse zeigten, dass die mangelnde Vorbereitung zu weniger Kohärenz und zu einer hohen Wahrscheinlichkeit eines *complete breakdown* führen, wobei dies vor allem für Studierende gilt und die Effekte beim A>B-Dolmetschen deutlicher sind.

Martin (2005:92) stellte fest, dass 50 % der von ihr befragten DolmetscherInnen unterschiedliche Vorbereitungsstrategien für verschiedene Dolmetschrichtungen anwenden. Außerdem sollte laut Donovan (2005b:47) die für eine gezielte Vorbereitung notwendige Zeit nicht unterschätzt werden. Als hilfreich kann sich eine aktive Vorbereitung erweisen, bei der konkrete Gedankengänge wiedergegeben werden oder eine kurze Präsentation zum Thema gehalten wird. Im Fokus der Vorbereitung sollten die fachspezifische Terminologie, das Hintergrundwissen und die konkrete Thematik stehen.

### 5.2.3. Selbstkorrekturen

Selbstkorrekturen treten dann auf, wenn DolmetscherInnen mit bestimmten eigenen Äußerungen unzufrieden sind und entweder sprachliche oder inhaltliche Fehler beheben wollen (vgl. Kalina 1998:195). Kucharska (2009:104f.) merkt an, dass die meisten Korrekturen auf Grammatikfehler, Versprecher, Satzabbrüche, inhaltliche Inkohärenz und unzureichende semantische Adäquatheit zurückzuführen sind. Chang & Schallert (2007:162) stellen in der eigenen

Untersuchung fest, dass die meisten Selbstkorrekturen durch falsche Satzanfänge ausgelöst werden. Auch Donovan (2005b:40ff.) bezieht sich auf Situationen, in denen ein Satz umformuliert oder neu begonnen wird. Des Weiteren stellt sie fest, dass Selbstkorrekturen bei Studierenden häufiger auftreten, wenn sie in die B-Sprache dolmetschen. Bei praktizierenden Dolmetschenden dagegen konnte sie keinen deutlichen Unterschied in Abhängigkeit von der Direktionalität konstatieren. Des Öfteren werden derartige Selbstkorrekturen auch dann vorgenommen, wenn sie aus semantischer Sicht nicht notwendig wären. Sie scheinen auf eine (zu) intensive Beschäftigung mit dem eigenen Ausdruck unter Stress zurückzuführen zu sein. In manchen Fällen werden überhaupt keine wirklichen Korrekturen vorgenommen und die betroffenen Personen wiederholen nur mehrmals die gleichen Wörter. Donovan (2005b:46ff.) formuliert mehrere Prinzipien, um die eigene Dolmetschleistung in der B-Sprache zu verbessern. Dazu zählt auch der Hinweis, dass Studierende (und dann später praktizierende Dolmetschende) nur dann Selbstkorrekturen vornehmen sollten, wenn dies absolut notwendig ist.

#### **5.2.4. Sonderthemen und -situationen**

Sonderthemen und -situationen können auch bestimmte Herausforderungen darstellen. So merkt beispielsweise Donovan (2002:7, 2003:373) an, dass Witze, Wortspiele und Anekdoten schwieriger in die B-Sprache zu dolmetschen seien. Den Ergebnissen aus der Studie von Bartłomiejczyk (2006:169) zufolge ist das Dolmetschen von heiklen oder sensiblen Aussagen in die A-Sprache schwieriger. Dies wiederum lässt darauf schließen, dass solche Ausdrücke in die B-Sprache leichter wiederzugeben sein sollten. Bartłomiejczyk (2006:170) stellt darüber hinaus fest, dass die von ihr untersuchten DolmetscherInnen beim Dolmetschen in die A-Sprache eher die Notwendigkeit spürten, zusätzliche Erklärungen zu liefern, um kulturelle Unterschiede oder Anspielungen zu explizieren. Eventuell könnten beim A>B-Dolmetschen Inhalte verloren gehen, wenn derartige Nuancen in der Dolmetschung nicht enthalten sind. Gleichzeitig wäre bei einer Dolmetschung aus der B- in die A-Sprache vorstellbar, dass manche kulturelle Anspielungen von den DolmetscherInnen selbst nicht vollständig verstanden werden. Aufgrund der hohen kulturellen Expertise, die DolmetscherInnen in ihrer B-Sprache haben sollten, wäre ein solcher Fall dennoch vermutlich unüblich.

### **5.3. Physiologische und kognitive Aspekte**

Kurz & Färber (2003:123) betonen, dass DolmetscherInnen sparsam mit den eigenen kognitiven Ressourcen umgehen sollten. Čeňková (2008:6) behauptet, dass die kognitiven Anstren-

gungen auf der Rezeptionsseite beim A>B-Dolmetschen geringer und jene auf der Produktionsseite höher seien. In seinen hypothetischen Überlegungen zu den Auswirkungen der Direktionalität auf die *Effort Models* geht Gile (2005:13) davon aus, dass sowohl die Rezeption als auch die Produktion in der A-Sprache mit einem geringeren kognitiven Aufwand einhergehen, erschließt die umgekehrte Möglichkeit aber nicht aus. In den folgenden Abschnitten sollen einige physiologische und kognitive Aspekte aufgegriffen werden, die laut unterschiedlicher AutorInnen, die sich mit dem A>B-Dolmetschen befasst haben, von der Dolmetschrichtung beeinflusst werden können. Wie auch im Falle der vorherigen Ausführungen in diesem Kapitel stellen folgende Ausführungen nur vereinzelte Beispiele dar.

### **5.3.1. Pausen und Zögern**

Tommola & Laakso (1997:186f.) weisen auf zwei Kategorien von Pausen hin. Manche Pausen sind das Ergebnis von Zögern während des Dolmetschvorgangs oder der Sprachproduktion und können entweder gefüllt oder nicht gefüllt sein. Eine zweite Kategorie bezieht sich auf jene Pausen, die die Rolle haben, das Gesagte auf makrostruktureller Ebene zu organisieren und den ZuhörerInnen helfen, die Informationen zu- und einzuordnen; ohne derartige Pausen ist die Verarbeitung der Aussagen schwieriger. Von Relevanz sind an dieser Stelle die Pausen ersterer Kategorie. Auch Mead (2000:92f.) weist auf die Unterscheidung zwischen stillen und gefüllten Pausen hin. In den eigenen Analysen stellt Donovan (2005b:42) fest, dass Pausen eingesetzt werden, um die eigenen Gedanken zu organisieren, oder um sich gezielt auf das Zuhören konzentrieren zu können. Demzufolge werden sie mitunter bewusst verwendet, um eine bessere Verarbeitung des zu dolmetschenden Inhaltes zu ermöglichen. Lange Pausen unterbrechen allerdings den Redefluss und fallen (negativ) auf. Um sich auf derartige und auf gefüllte Pausen (z.B. „ähm“s) zu beziehen, spricht Donovan (2005b:40f.) von *Zögern* und stellt fest, dass diese Phänomene bei Studierenden häufiger vorkommen, wenn sie in ihre B-Sprache arbeiten. Bei praktizierenden Dolmetschenden dagegen sind die Effekte der Dolmetschrichtung nicht besonders relevant. Dem kann entnommen werden, dass es wichtig ist, im Rahmen des Dolmetschstudiums – und danach – geeignete Strategien zu entwickeln, um mit solchen Pausen besser umgehen zu können. Die Ergebnisse aus Donovans Studie, auf die soeben eingegangen wurde, deuten darauf hin, dass dies meistens erfolgreich geschieht. Dabei warnt sie aber selbst davor, die Resultate ihrer Untersuchung zu verallgemeinern.

### **5.3.2. Ermüdung**

Es ist ein inzwischen allgemein bekanntes Faktum, dass das Simultandolmetschen eine hochkomplexe Tätigkeit ist, bei der die Dolmetschenden nach einiger Zeit ermüden, weshalb sie in

Teams arbeiten und sich nach einer gewissen Zeit abwechseln (vgl. Moser-Mercer et al. 1998). Weiter oben wurde bereits angemerkt, dass zuweilen davon ausgegangen wird, dass das Dolmetschen in die B-Sprache mit einem höheren kognitiven Aufwand verbunden ist, weshalb diese Dolmetschrichtung zu einem verfrühten Auftreten der Ermüdungseffekte führt. Diese Hypothese wird von den empirischen Ergebnissen von Gran & Fabbro (1988:40) unterstützt, wobei angemerkt werden soll, dass im Experiment von Gran & Fabbro nur auf Wort- und Satzebene gedolmetscht wurde (vgl. 1988:34). Somit wird durch diese Untersuchung keine konkrete Aussage über die Ermüdungseffekte beim Dolmetschen von vollständigen Redebeiträgen getroffen. Außerdem hat Martin (2005:91) in ihrer Befragung von DolmetscherInnen auf dem spanischen Privatmarkt die zehn Teilnehmenden unter anderem gefragt, ob das Dolmetschen in die B-Sprache anstrengender ist als in die andere Richtung. Sechs Befragte gaben an, dass die Richtung A>B für sie „manchmal“ schwieriger ist. Eine Person äußerte sich dahingehend, dass es für sie „des Öfteren“ schwieriger ist, und jeweils zwei Befragte optierten für die Antworten „immer“ bzw. „nie“. Zur Frage, ob die befragten Dolmetschenden mitunter auch das Dolmetschen in die A-Sprache als anstrengender als das A>B-Dolmetschen empfinden, schreibt Martin allerdings nichts. Auch Déjean Le Féal (2002:28, 2005c:65) geht auf diesen Aspekt ein und meint, die Ermüdungseffekte während des Dolmetschens anhand des Relaisdolmetschens zu bemerken. Wenn die relaisgebende Person in die B-Sprache dolmetscht, werde über den Verlauf eines Konferenztages für eine relaisnehmende Person ersichtlich, inwieweit die Leistung in der B-Sprache als Folge der Ermüdung nachlasse, sodass die Dolmetschung immer weniger verständlich sei, während dies beim Dolmetschen in die A-Sprache genau andersrum sei und sich die Leistung im Laufe des Tages sogar verbessere. Um zu überprüfen, ob dies tatsächlich stimmt, wären zusätzliche empirische Beweise notwendig. Sollte sich herausstellen, dass dies stimmt, könnte eine einfache Lösung darin liegen, den Wechsel in der Kabine für das Dolmetschen in die B-Sprache schon früher anzusetzen.

### **5.3.3. Antizipation**

Eine weitere Strategie, die beim Dolmetschen eingesetzt wird, ist das Antizipieren.<sup>99</sup> Diese Strategie bedeutet, dass DolmetscherInnen Äußerungen vorausahnen und dolmetschen, bevor diese getätigt wurden, wofür sie einerseits das eigene Hintergrundwissen und andererseits das im Verlauf der Dolmetschung Geäußerte verwenden (vgl. Kalina 1998:117). Das Antizipieren kann sowohl auf sprachlicher als auch auf außersprachlicher Ebene stattfinden und hilft den

---

<sup>99</sup> Kurz & Färber (2003:126.f.) weisen auf die Komplexität des Antizipationsphänomens hin, die sich auch in der Fülle an Definitionen dieses Begriffes widerspiegelt. Es soll an dieser Stelle nur auf jene Aspekte eingegangen werden, die sich für den Gegenstand dieser Arbeit als nützlich erweisen.

DolmetscherInnen dabei, unvollständige Informationen anhand des Gehörten und ihres Wissens zu rekonstruieren und dadurch den notwendigen Energiebedarf fürs Zuhören zu senken. Dabei ist die Fähigkeit, Muster wiederzuerkennen, fürs Antizipieren von zentraler Bedeutung, um durch ein Zusammenspiel aus Informationen aus dem Ausgangstext, Vorwissen, Erwartungen und Kontext, dem Text die Botschaft zu entnehmen (vgl. Kurz & Färber 2003:123f.). In ihrer empirischen Studie zur Antizipation im Sprachenpaar Deutsch-Englisch beim Simultandolmetschen untersuchten Kurz & Färber (2003) anhand der Leistungen von 14 Studierenden (jeweils sieben mit Deutsch bzw. Englisch als A-Sprache) die Dolmetschung einer deutschen Rede und berücksichtigten dabei auch die Wirkung der Sprachrichtung auf die Antizipationsfähigkeiten und Dolmetschung, wofür sie die Studierenden der A-Sprache nach in zwei Gruppen aufteilten (vgl. Kurz & Färber 2003:135). Somit stellten sie fest, dass die untersuchten Studierenden beim Dolmetschen *aus* der A-Sprache besser antizipieren können. Eine bessere Antizipationsfähigkeit führt zu wenigen kommunikativen Ungenauigkeiten und zu einer vollständigeren Dolmetschung. Des Weiteren stellen sie fest, dass die Leistungen umso besser sind, je früher antizipiert wird (vgl. Kurz & Färber 2003:139f.). Im konkreten Fall des untersuchten Sprachenpaares stellen sie fest, dass die Studierenden beim Dolmetschen aus dem Deutschen nur das Verb antizipieren, was sie auf sprachpaarspezifische Aspekte zurückführen (vgl. Kurz & Färber 2003:143).

In ihrer Studie stellte Bartłomiejczyk (2006:169) fest, dass die untersuchten Studierenden eher beim Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache antizipieren als in der anderen Richtung, auch wenn dies ihren Erwartungen entgegenläuft. Dabei bezieht sich diese Antizipation eher auf außersprachliche als auf sprachliche Elemente. Um dieses Phänomen zu erklären, wirft sie die Hypothese auf, dass diese Form der Antizipation dazu dienen könnte, die Verständnislücke in der B-Sprache zu schließen, merkt jedoch selbst an, dass dieser Aspekt zwar plausibel scheint, aber noch nicht untersucht wurde.

Chang & Schallert (2007:153) berichten darüber, dass im Rahmen ihres Experiments beim Dolmetschen Englisch-Chinesisch in beiden Richtungen sowohl auf syntaktischer als auch auf semantischer Ebene antizipiert wurde. Chang (2005:71) stellt eine erhöhte Antizipationstendenz beim Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache fest.

Kurz & Färber (2003:143) heben die Notwendigkeit hervor, die Antizipationsfähigkeiten von Dolmetschstudierenden durch eine gezielte Vorbereitung zu erhöhen. Dies kann sowohl auf sprachlicher als auch auf außersprachlicher Ebene geschehen: durch das Aneignen von Phraseologismen auf der einen und durch den Erwerb des erforderlichen Hintergrundwissen auf



der anderen Seite. Diese Vorbereitung führt dazu, dass sie mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten haben, mehr (richtig) antizipieren und dadurch das Gedächtnis entlasten.

#### **5.3.4. Stress**

Dolmetschen in die B-Sprache wird mitunter mit erhöhtem Stress assoziiert. In einer Befragung, die sie 2006 mit EU-DolmetscherInnen durchgeführt hat, stellte Čeňková (2008:13f.) fest, dass 71 % aller Befragten angaben, eine größere kognitive Belastung beim Dolmetschen in die B-Sprache zu verspüren, was sie auf den erhöhten Stresspegel zurückführten, vor allem dann, wenn ihre Dolmetschung in die B-Sprache auch als Relais für andere KollegInnen fungierte. Auch die DolmetscherInnen aus der Untersuchung von Chang & Schallert (2007:151) fühlten sich beim A>B-Dolmetschen des Öfteren gestresst. Diesbezüglich weist Donovan (2005b:47) darauf hin, beachtliche Unterschiede zwischen Dolmetschstudierenden und praktizierenden DolmetscherInnen bemerkt zu haben. Während Erstere sich in der Tat öfter unter Druck gesetzt fühlen, was negative Auswirkungen auf die Dolmetschleistung hat, wissen erfahrenere DolmetscherInnen um die Wichtigkeit der inneren Ruhe und Selbstbeherrschung beim Dolmetschen, was für den Dolmetschprozess essentiell ist. So nehmen praktizierende DolmetscherInnen manche Abstriche in Kauf, die nicht gravierend sind, und nehmen sich dafür Zeit, um nachzudenken, ohne dass ihre Dolmetschung darunter leiden würde. Ganz im Gegenteil können ihre Leistungen durch die ständige Beibehaltung der Kontrolle über die Dolmetschung sehr gut gelingen.

#### **5.3.5. Selbstvertrauen**

Donovan (2005b:47) zufolge sollten Studierende die Fähigkeit zum Dolmetschen in die B-Sprache in einer offenen Lernatmosphäre erwerben, um dadurch Selbstvertrauen entwickeln zu können. Sie merkt an, dass sich Studierende beim Dolmetschen in dieser Richtung des Öfteren unwohl und gehemmt fühlen, was kontraproduktiv ist. Auf die Bedeutung des Selbstvertrauens beim Dolmetschen im Allgemeinen macht auch Hönig (2002:39f.) aufmerksam. Vor allem während des Dolmetschstudiums ist es ihm zufolge von herausragender Wichtigkeit, dass die Wahl der Instrumente, anhand derer die Tätigkeit erlernt wird, nicht willkürlich erfolgt, denn dies würde nicht nur zu einer punktuellen Qualitätsminderung, sondern auch zu langfristigen Schäden führen. Die bisherigen Ausführungen deuten darauf hin, dass das Simultandolmetschen in die B-Sprache nicht nur eine unter Umständen akzeptable Lösung, sondern eine vollwertige Dolmetschrichtung sein kann. Das mangelnde Selbstvertrauen ist dabei ein Stolperstein, der aus dem Weg geräumt werden kann und muss, um die höchst mögliche Qualität erreichen zu können.

Um die gewonnenen Erkenntnisse zusammenzufassen, scheint folgende Feststellung treffend: „In many ways, the findings here are encouraging for students and trainers in terms of quality in return interpreting“ (Donovan 2005b:46). Dolmetschen in die B-Sprache geht nicht automatisch mit einem Qualitätsverlust einher und bestimmte Herausforderungen, die für die Richtung typisch zu sein scheinen, können mit den entsprechenden Strategien bewältigt werden. Außerdem deuten manche Erkenntnisse, auf die eingegangen wurde, darauf hin, dass Studierende beim A>B-Dolmetschen zwar Schwierigkeiten haben, dass dies bei praktizierenden DolmetscherInnen aber selten der Fall ist. Ein Punkt, der mehrmals angeschnitten wurde, betrifft die Tatsache, dass sich DolmetscherInnen gezwungen fühlen, in die B-Sprache zu arbeiten, obwohl sie in dieser Dolmetschrichtung keine qualitativ hochwertigen Ergebnisse erzielen können. Dennoch kann von DolmetscherInnen erwartet werden, dass sie als Teil ihrer Professionalität und des Berufsethos ihre eigenen Grenzen kennen und entweder grundsätzlich *keine* oder nur bestimmte Aufträge in einer Sprachrichtung annehmen, der sie (noch) nicht gewachsen sind, analog zu Artikel 3 Abs. 1 des AIIC Ehrenkodex, in dem vorgeschrieben ist, dass DolmetscherInnen nur jene Aufträge annehmen sollten, auf die sie vorbereitet sind bzw. auf die sie sich fristgerecht vorbereiten können (vgl. AIIC 2014b). Nichtsdestotrotz wird an dieser Stelle zur Kenntnis genommen, dass die Marktbedingungen mitunter entfernt vom Optimum sind und dass Bemühungen notwendig sind, um vorhandene Missstände zu beheben.

## **6. Befragung am ZTW – Methodik**

Nachdem das Thema des A>B-Dolmetschens aus mehreren Blickwinkeln beleuchtet wurde, soll der Fokus auf die Situation bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien gerichtet werden. Die Präsentation der Forschungsergebnisse in dieser Arbeit soll deskriptiv erfolgen. Das Ziel der Forschungsarbeit ist nicht, die Qualität unterschiedlicher Dolmetschungen aufgrund der Sprachrichtung zu untersuchen, sondern einen Überblick über die etwaigen Präferenzen der Studierenden am ZTW und über ihre Selbsteinschätzung bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache zu liefern.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde im Februar und März 2016 eine Erhebung unter Studierenden im Masterstudium Dolmetschen als Online-Befragung am ZTW durchgeführt. Die Entscheidung, die Befragung online durchzuführen, fiel aufgrund der Komplexität des konzipierten Fragebogens, der Möglichkeit der automatisierten Verarbeitung der Fragen und unter Berücksichtigung der in weiterer Folge angeführten Anmerkungen. Dafür wurde mit Hilfe des professionellen Tools *Umfrage Online* ein internetbasierter Fragebogen (siehe Anhang) entwickelt, der Studierenden aus sechs Übungen, die im Wintersemester 2015/2016 angeboten wurden, geschickt wurde. Ziel der Befragung war es, die Einstellung der teilnehmenden Studierenden zum Thema Dolmetschen in die B-Sprache zu erheben, wobei die Studie unterschiedliche Perspektiven bezüglich der Wahrnehmung des A>B-Dolmetschens beleuchten sollte. Außerdem wurde das Dolmetschen in die A-Sprache als Referenzpunkt zur Ermöglichung eines Vergleiches herangezogen. In weiterer Folge soll die Entwicklung und der Ablauf der Befragung unter Berücksichtigung der Situation am ZTW näher dargestellt werden. Davor soll zunächst kurz auf die Online-Befragung als Forschungsmethode eingegangen werden.

### **6.1. Online-Befragung als Forschungsmethode**

Wie Jakob et al. (2009:9ff.) darstellen, machten bereits 2009 etwa ein Drittel aller Umfragen weltweit Online-Befragungen aus – eine Forschungsmethode, die in den vergangenen Jahren immer wichtiger und beliebter geworden ist. Dabei wird diese Methode, die in den Sozialwissenschaften schon etabliert ist, von unterschiedlichen Menschen eingesetzt, die vielfältige Interessen und Zielsetzungen haben. Zu diesem Personenkreis zählen nicht zuletzt auch WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen. Der Einsatz dieses Online-Erhebungsmodus, der eine dynamische Entwicklung und Ausdifferenzierung zeigt, wirft aber gleichzeitig auch mehrere Fragen auf. Auch wenn Online-Befragungen viele Vorteile bieten, bringen sie

auch gewisse Nachteile mit sich, die thematisiert und beim Einsatz dieses Tools berücksichtigt werden sollten.

Einige der wichtigsten Vorteile dieses Instruments, das zur Datenerhebung eingesetzt wird und die herkömmlichen Befragungsformen (persönlich, telefonisch und schriftlich) ergänzt, können so zusammengefasst werden: „Online-Umfragen sind kostengünstig, schnell durchführbar und zudem mit einem geringen administrativen Aufwand verbunden“ (Zerback et al. 2009:15). Weitere Pluspunkte von Online-Befragungen sind der mögliche Einsatz von multimedialen Elementen und die Interaktivität, die zur Steigerung der Teilnahmebereitschaft verwendet werden können. Auch die wiederholte Kontaktaufnahme (beispielsweise per Erinnerungsschreiben) mit den potentiellen Befragten kann ihre Teilnahme erhöhen (vgl. z.B. Maurer & Jandura 2009:67; Zerback et al. 2009:26ff.).

Als methodische Schwierigkeiten dieses Tools nennen Zerback et al. (2009:23f.) unter anderem die Auswahl von RespondentInnen und die mitunter daraus entstehende mangelnde Aussagekraft der Ergebnisse. Sie merken dabei an, dass die Rekrutierung der TeilnehmerInnen unbedingt nachvollziehbar sein und explizit gemacht werden soll, sodass klar ist, wer dafür überhaupt in Frage kommt. Auch Maurer & Jandura (2009:61) betonen die Vorrangstellung der Qualität von Online-Befragungen. Damit einhergehend soll darauf geachtet werden, dass die Stichprobe repräsentativ, die Gestaltung des Fragebogens adäquat ist und die Daten valide sind. Des Weiteren merken Maurer & Jandura (2009:67) an, dass die kontaktierten Personen eher dann motiviert sind, an der Befragung teilzunehmen, wenn sie diese als wichtig erachten und/oder wenn sie vom Thema direkt betroffen sind.

Eine *conditio sine qua non* für die Teilnahme an einer Online-Befragung ist der Internetzugang an sich. Im Falle von Studierenden, die auch bei dieser Untersuchung die Population darstellen, wird davon ausgegangen, dass der Zugang gegeben ist (vgl. z.B. Baur & Florian 2009:114f.; Maurer & Jandura 2009:65f.).<sup>100</sup>

Da nun festgehalten wurde, dass die Online-Befragung für die Population Studierende grundsätzlich geeignet ist und auf einige wenige Merkmale der Online-Forschung eingegangen wurde, sollen im Folgenden zwei Aspekte näher beleuchtet werden: grundlegende Überlegung zur Fragebogenentwicklung und der Einsatz von Incentives.

---

<sup>100</sup> Baur & Florian (2009:111-115) nehmen eine Einteilung von Bevölkerungsgruppen hinsichtlich des Internetzugangs und der Internetnutzung vor.

### 6.1.1. Grundlegende Überlegungen zur Fragebogenentwicklung

Hinter einer Online-Befragung steckt nicht zuletzt auch ein Fragebogen besonderer Art. Porst (2014<sup>4</sup>:16) definiert einen Fragebogen als „eine theoretisch begründete und systematisch präsentierte Auswahl von Fragen, mit denen wir das zugrundeliegende theoretisch definierte Erkenntnisinteresse anhand der mit dem Fragebogen zu gewinnenden Daten empirisch zu prüfen versuchen“. Somit kann festgehalten werden, dass der Fragebogen zum Datengewinn eingesetzt wird, wobei diese Daten der empirischen Überprüfung des theoretischen Gerüsts dienen sollten. Die Fragen, die den Fragebogen ausmachen, dürfen daher nicht willkürlich oder kaum reflektiert ausgewählt und aneinandergereiht werden; ganz im Gegenteil müssen sie selbst einerseits anhand theoretischer Überlegungen ausgewählt und andererseits systematisch präsentiert werden. Dabei muss bei der Entwicklung des Fragebogens auf mehrere Aspekte geachtet werden, um sicherzustellen, dass die richtigen Daten anhand der richtigen Fragen erhoben werden können. So merkt Porst (2014<sup>4</sup>:13f.) an, dass jene Fragen gestellt werden müssen, die sowohl aus inhaltlicher als auch aus methodischer Perspektive geeignet sind. Bei der Fragebogenkonzeption soll darauf geachtet werden, dass die gestellten Fragen gut verständlich sind, denn die Teilnehmenden haben – anders als bei Interviews beispielsweise – *keine* Möglichkeit, nachzufragen, was mit einer Frage eigentlich gemeint ist. So darf der Kontext, in dem eine Frage gestellt wird, nicht außer Acht gelassen werden, denn dieser ist auch für die Fragen eines Fragebogens ausschlaggebend. Außerdem muss der Formulierung einer jeden Frage große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Eine grundlegende Rolle bei der Fragebogenentwicklung sollten aber „vor allem wissenschaftliche Erkenntnisse über die bei einer Befragung ablaufenden Prozesse“ (Porst 2014<sup>4</sup>:14) spielen. Somit ist laut Porst (2014<sup>4</sup>:17f.) das Wissen um Arten von Fragen, Skalen<sup>101</sup> und die geeignete Formulierung von Fragen und Antwortkategorien wesentlich, um sicherzustellen, dass der Fragebogen für das Forschungsziel passend ist und dass dadurch die zu erfassenden Daten reliabel und valide erhoben werden können. Außerdem spielen auch das Verhalten und die Reaktionen der Teilnehmenden unabhängig vom tatsächlichen Inhalt der einzelnen Fragen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Nicht zuletzt sollte bei der Fragebogenentwicklung stets die Perspektive der Befragten eingenommen und die Aufgaben, die ihnen gestellt werden, gut überlegt werden. Ausgehend von diesem Wissen sollen die Fragen so konzipiert werden, dass eine Fülle von Faktoren berücksichtigt wird und der Fragebogen dadurch für die Erhebung der notwendigen Daten zur Erreichung des Forschungszieles geeignet ist.

---

<sup>101</sup> Siehe hierfür auch die Ausführungen in Abschnitt 6.5.3. und 6.5.4.

Ein erstes wichtiges Kriterium, das bei der Ausformulierung von Fragen Berücksichtigung finden sollte, ist Porst (2014<sup>4</sup>:20-25) zufolge das Verständnis. Dieses Konzept unterteilt er in zwei weitere Kategorien: einerseits in das *semantische* (Bedeutung von Fragen und Begriffen) und andererseits in das *pragmatische* (Intentionen, die hinter den Frage stecken; das Wissen, das durch diese Fragen erlangt werden soll) Verständnis. Um Verständnis gewährleisten zu können, sollten ihm zufolge:

- Begriffe, die unbekannt sind, entweder erklärt oder gar vermieden werden;
- Fragen oder Begriffe klar formuliert werden, sodass alle Befragten mehr oder weniger die gleiche Frage „reinlesen“ können;
- Fragen möglichst einfach formuliert werden;
- Mehrdeutigkeiten vermieden werden;
- Begriffe vermieden werden, die subjektiv unterschiedlich verstanden und/oder interpretiert werden;
- die Fragen derart formuliert werden, dass die Befragten wissen, was sie angeben sollen.<sup>102</sup>

„Die Fähigkeit, eine Frage direkt und ohne Nachdenken zu beantworten, ist jedenfalls nicht der Normalfall“ (Porst 2014<sup>4</sup>:26). Auch diese Tatsache soll in die Fragenformulierung einfließen und den Befragten genug kontextbezogene Informationen liefern, um das nötige Wissen zu aktivieren. Dabei ist, wie bereits erwähnt, auch das Wissen um Arten von Fragen nicht zu vernachlässigen. So unterscheidet Porst (2014<sup>4</sup>:26f.) zwischen *Demographie-Fragen*, *Einstellungsfragen* und *Verhaltensfragen*, wobei es jede Fragenart ermöglicht, unterschiedliche Antworten zu generieren. Von der Form her kann zwischen offenen und geschlossenen Fragen unterschieden werden. Darüber soll auch eine bewusste Entscheidung getroffen werden, denn die Form einer Frage beeinflusst die Antwort der befragten Personen (Porst 2014<sup>4</sup>:60ff.).<sup>103</sup> Dabei merken Brosius et al. (2016<sup>7</sup>:85f.) an, dass die Auswahl des Fragetypus vom Forschungsinteresse geleitet wird und dem Zweck dienen soll, intersubjektiv nachvollziehbare Resultate zu generieren.

---

<sup>102</sup> Der letzte Punkt kann sich selbstredend nur auf offene Fragen, bzw. auf geschlossene Fragen mit offenen Textfeldern beziehen, denn bei geschlossenen Fragen ohne offene Textfelder sind die Antwortmöglichkeiten vorgegeben und die Befragten können nur aus einer begrenzten Auswahl an Angaben eine oder mehrere Antwortmöglichkeiten auswählen.

<sup>103</sup> Bisweilen zielen Fragen auch auf andere Zwecke als die Generierung von Daten ab. In diesem Zusammenhang verweist Porst (2014<sup>4</sup>:59) auf die Restkategorie von halboffenen Fragen, die dem Motivationserhalt dient. Hierdurch wird die Gefahr eines Abbruchs minimiert und die Qualität der erhobenen Daten erhöht.

Das erste Element eines Fragebogens, das von den Befragten wahrgenommen wird, ist die Titelseite, sodass Porst (2014<sup>4</sup>:33-46) empfiehlt, diese derart zu gestalten, dass sie die Aufmerksamkeit weckt und die Teilnahmebereitschaft steigert. Gleichzeitig soll sie auch wichtige Informationen zum restlichen Fragebogen liefern. Eine bedeutende Rolle in diesem Zusammenhang spielt der Titel an sich. Außerdem soll den Teilnehmenden die Möglichkeit eingeräumt werden, eventuelle Rückfragen zu stellen, und es soll ihnen erklärt werden, wie sie dies tun können. Des Weiteren wird der Einsatz von Bildern empfohlen, die zum Thema der Befragung passen.

Bei der Entwicklung eines Fragebogens soll sichergestellt werden, dass die TN wissen, wie sie diesen auszufüllen haben. Eine wichtige Hilfe in diesem Zusammenhang sind die „Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens“, auf die Porst (2014<sup>4</sup>:47-52) in Detail und unter Zuhilfenahme zahlreicher Beispiele eingeht. Von einem Hinweis zum Umgang mit Filtern – wie er auch bei Porst thematisiert wird – kann dank des Einsatzes des Online-Umfrage-Tools abgesehen werden, obwohl die Filterführung ein wesentliches Element der vorliegenden Untersuchung ist. So wird grundsätzlich empfohlen, auf Filterfragen aufgrund der potentiell hohen Fehleranfälligkeit zu verzichten; im Falle der durchgeführten Online-Befragung aber stellen diese keine Fehlerquelle dar, denn diese und die darauf aufbauenden Fragen werden den Befragten so wie alle anderen Fragen präsentiert, die TN müssen also nicht selbst entscheiden, welche Fragen an sie adressiert sind und welche Fragen sie aber überspringen sollten. Der Empfehlung von Porst folgend, Hinweise optisch ansprechend zu präsentieren, wurde im Falle der vorliegenden Befragung auf der Titelseite ein Screenshot eingebaut, der durch einen Satz erläutert wurde, und die Befragten wurden auf das im Rahmen der Befragung verwendete Informationssymbol aufmerksam gemacht. Dieses ist neben jenen Fragen zu finden, bei denen zusätzliche Hinweise zur Beantwortung der Frage und Beispiele gegeben werden.

### **6.1.2. Incentives**

Incentives sind Anreize, um die Teilnahme an einer Befragung zu steigern und die Abbruchrate zu minimieren. Dabei unterscheiden Kahnwald & Köhler (2009:298f.) zwischen Incentives materieller und nicht-materieller Natur, zu denen auch die Zusendung der Ergebnisse einer Untersuchung zählt. Außerdem empfehlen sie, die zuletzt genannte Art von Anreizen bei der Entwicklung des Forschungsdesigns zu berücksichtigen, denn dadurch werden vermutlich jene TeilnehmerInnen gewonnen, die eine intrinsische Motivation aufweisen. Des Weiteren warnen sie davor, dass Incentives auch negative Folgen haben können, wenn dadurch die Stichprobe

verzerrt wird oder aber die Datenqualität darunter zu leiden hat. Baur & Florian (2009:122) merken an, dass „Incentives [...] entweder keinen oder nur einen sehr geringen Effekt haben“.

Im Rahmen der vorliegenden Umfrage wurden im Sinne der Bewahrung der Datenqualität keine extrinsischen Belohnungen in Aussicht gestellt. Es wurde die Entscheidung getroffen, dass es wichtiger ist, Personen zu erreichen, die sich für das untersuchte Thema interessieren, als zu riskieren, dass Personen nur aufgrund der Anreize teilnehmen und womöglich Antworten geben, die nicht der Wahrheit entsprechen. Dagegen wurde beabsichtigt, die Teilnahme anzuregen, indem den kontaktierten Personen ein persönlicher Bezug zum Befragungsthema präsentiert wurde (siehe 6.6.4.). Die Zusendung der Untersuchungsergebnisse wurde zwar nicht im Voraus angeboten, dafür wurde diesbezüglich ein Satz am Ende der Umfrage, auf der „Vielen Dank“-Seite ausformuliert. Somit wurde den Teilnehmenden für ihre Unterstützung noch ein Mal gedankt, wobei ihnen auch die E-Mail-Adresse der Entwicklerin der Umfrage kommuniziert und ihnen mitgeteilt wurde, dass ihnen die Forschungsergebnisse zugeschickt werden können, sofern sie diesen Wunsch per E-Mail äußern sollten.

## **6.2. Dolmetschen in die B-Sprache am ZTW**

Bevor auf die eigene Befragung eingegangen wird, scheint es in erster Linie wichtig, die theoretische Situation am ZTW in Bezug auf das Dolmetschen in die B-Sprache zu untersuchen. Somit soll der Rahmen abgesteckt werden, in dem sich die Befragungsteilnehmenden das Dolmetschen (in die B-Sprache) aneignen.

Das Masterstudium Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien wird von allen Studierenden mit *einer* A-, *einer* B- und *einer* C-Sprache betrieben. Alle Studierenden können dabei eine der zwölf angebotenen Sprachen<sup>104</sup> als B-Sprache wählen, wobei Deutsch immer als A- oder B-Sprache zu wählen ist. Laut den Studierendenstatistiken des Studienservice und Lehrwesens (SLW) der Universität Wien wurden im Wintersemester 2015/2016 insgesamt 352<sup>105</sup> Inskriptionen für das Masterstudium Dolmetschen<sup>106</sup> am ZTW

---

<sup>104</sup> Im Wintersemester 2015/2016 wurden am ZTW folgenden zwölf Sprachen angeboten: Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch. Dabei kann Deutsch nur als A- oder B-Sprache gewählt werden; alle anderen Sprachen können jeweils als A-, B- oder C-Sprache gewählt werden.

<sup>105</sup> Die Daten, die sich auf das laufende Semester beziehen, werden regelmäßig aktualisiert und sind für das Wintersemester mindestens bis zum 30. April als letzter Tag des Wintersemesters unvollständig. Der Stand der Daten, auf die hier verwiesen wird, ist der 18.01.2016.

<sup>106</sup> Dieses Studium läuft am 30.11.2017 aus und wird vom Masterstudium Translation ersetzt, in dem unter anderem auch die Möglichkeit vorgesehen ist, mit zwei B-Sprachen zu studieren (vgl. ZTW 2015).



verzeichnet (vgl. SLW 2016). Dabei sind manche Studierenden mit mehr als einer Sprachkombination inskribiert, sie betreiben also ein Doppelstudium, um mit mehr als drei Arbeitssprachen studieren zu können. Die Studierendenstatistiken geben aber keine genaue Auskunft darüber, wie viele Studierende diese 352 Studien tatsächlich betreiben. Somit kann festgehalten werden, dass höchstens – wahrscheinlich aber weniger als – 352 Studierende zum untersuchten Zeitpunkt am ZTW das Masterstudium Dolmetschen betreiben; es kann allerdings nicht genau ermittelt werden, wie groß diese Zahl tatsächlich ist. Hinter dieser Zahl verbergen sich sowohl Studierende, die AnfängerInnen sind, als auch solche, die seit mehreren Semestern studieren.

Die Studierendenstatistiken geben anhand der Studienkennzahlen außerdem auch einen Einblick in die Häufigkeit der Meldung jeder einzelnen B-Sprache. Auch hier kann nur ermittelt werden, wie oft jede B-Sprache als solche angegeben wird, nicht aber wie viele Studierende tatsächlich die jeweilige Sprache als B-Sprache gewählt haben.<sup>107</sup> Die Verteilung der B-Sprachen am ZTW ihrer Häufigkeit nach wird in Abbildung 2 grafisch dargestellt.

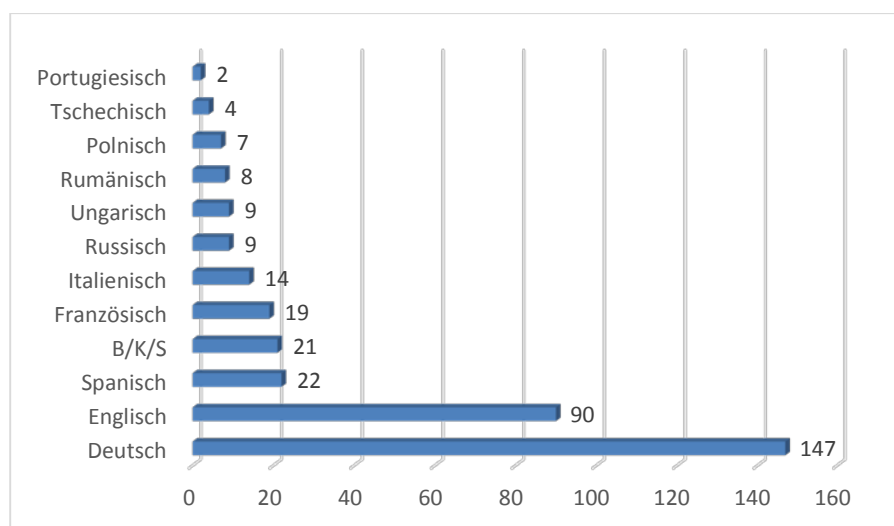


Abbildung 2: B-Sprachen am ZTW im Wintersemester 2015/2016 (n=352)

Es kann festgehalten werden, dass die im Masterstudium Dolmetschen am ZTW im Wintersemester 2015/2016 am häufigsten gewählte B-Sprache Deutsch mit 147 Nennungen ist. Somit wurde Deutsch als B-Sprache fast so häufig gewählt wie alle in Bezug auf die Häufigkeit nachfolgenden vier Sprachen (Englisch, Spanisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch – kurz B/K/S – und Französisch). Die nach Deutsch auf den Plätzen 2 bis 4 genannten Sprachen wurden insgesamt

<sup>107</sup> So erscheint beispielsweise eine Person, die ein Doppelstudium mit den Sprachkombinationen Deutsch (A-Sprache), Englisch (B-Sprache), Französisch (C-Sprache) und Spanisch (C-Sprache) betreibt, zwei Mal in der Statistik auf: ein Mal unter *Masterstudium Dolmetschen Englisch Französisch* (A 065 342 345) und ein Mal unter *Masterstudium Dolmetschen Englisch Spanisch* (A 065 342 351). In diesem Fall wird Englisch zwei Mal als B-Sprache in der Studierendenstatistik gezählt.

152 Mal als B-Sprache gewählt. Dies lässt sich auch dadurch erklären, dass alle Studierenden, die eine andere Sprache als Deutsch als A-Sprache gewählt haben, mit Deutsch als B-Sprache inskribiert sind, wodurch Deutsch gar nicht als C-Sprache vorkommen kann, was bei den anderen angebotenen Sprachen sehr wohl der Fall ist.

Was die Dolmetschrichtung am Zentrum für Translationswissenschaft anbelangt, ist curricular nur festgeschrieben, dass die Vermittlung bzw. Vertiefung der unterschiedlichen Kompetenzen in verschiedenen Settings und Modi „in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen den gewählten Sprachen“ (ZTW 2007) zu erfolgen hat. Es steht den Studierenden mehr oder weniger frei, sich – je nach Lehrangebot – selbst zu entscheiden, in welchem Verhältnis sie die vorgesehenen Lehrveranstaltungen besuchen. Eine Regelung bezüglich Sprachrichtung am ZTW ist in den Prüfungsbestimmungen des Masterstudiums Dolmetschen für die Modulprüfungen, die je nach Schwerpunkt anders aufgebaut sind, zu finden. Somit ist für beide Schwerpunkte (Dialog- und Konferenzdolmetschen) unter anderem auch eine Dolmetschleistung aus der A- in die B-Sprache vorgesehen. Für den Schwerpunkt Dialogdolmetschen umfasst diese Leistung das Dolmetschen einer dialogischen Situation; im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen ist sowohl ein Prüfungsteil Konsekutivdolmetschen aus der A- in die B-Sprache als auch ein Prüfungsteil Simultandolmetschen in dieser Dolmetschrichtung vorgesehen (vgl. ZTW n.d.).<sup>108</sup> Folglich ist das Dolmetschen in die B-Sprache – unabhängig von Modus – für Studierende am ZTW höchstwahrscheinlich ein Phänomen, mit dem sie gut vertraut sind. Die gesammelte Erfahrung in dieser Richtung wird aber vermutlich individuell unterschiedlich sein und gegebenenfalls zu einer differenzierten Einschätzung dieses Phänomens führen.

### **6.3. Befragung von Dolmetschstudierenden am ZTW – Forschungsdesign**

Zur Beantwortung der Fragestellungen erweist sich die Befragung der Studierenden<sup>109</sup> im Masterstudium Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) als geeignete Datenerhebungsmethode. Bei diesem Untersuchungsvorhaben geht es darum, die Einstellung und

---

<sup>108</sup> Bezüglich des Simultandolmetschens in die B-Sprache – wobei dies die C- und nicht die A-Sprache als Ausgangssprache betrifft – enthalten die Prüfungsbestimmungen für die Modulprüfung Simultandolmetschen eine Ausnahmeregelung. Demnach können Studierende mit Deutsch als B-Sprache das Simultandolmetschen aus der C-Sprache ins Deutsche bei der Modulprüfung durch eine schriftliche Übersetzungsleistung in derselben Sprachrichtung ersetzen. Für die Modulprüfung Konferenzdolmetschen Konsekutivdolmetschen ist diese Regelung nicht vorgesehen (vgl. ZTW n.d.). Auch dies spiegelt die Feststellung aus Kapitel 3 wider, wonach das Konsekutivdolmetschen in die B-Sprache üblicher und weitaus akzeptierter ist als das Simultandolmetschen.

<sup>109</sup> Die Kritik daran, dass viele Studien mit Studierenden durchgeführt werden, weil sich praktizierende DolmetscherInnen nicht immer bereit erklären, Teil einer wissenschaftlichen Untersuchung zu sein, und dass die somit erreichten Ergebnisse nicht immer auf praktizierende DolmetscherInnen übertragen werden können (vgl. Gile 1994:44f.) ist zwar gerechtfertigt, es ist aber nicht Ziel dieser Studie, die Ergebnisse auf eine Gruppe zu übertragen,

Sichtweise der Studierenden am ZTW bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache in Form von quantitativen Daten zu erheben, abzubilden und zu analysieren.

Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens wurde eine Teilmenge der Grundgesamtheit *Studierende im Masterstudium Dolmetschen am ZTW* befragt. Diese Teilmenge setzt sich aus Studierenden zusammen, die im Wintersemester 2015/2016 mindestens eine der fünf Lehrveranstaltungen Konferenzdolmetschen II (in denen Deutsch als Sprache, die allen Studierenden und Lehrveranstaltungen am ZTW gemein ist, sowie Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Tschechisch und Ungarisch als Arbeitssprachen vertreten sind) oder die Lehrveranstaltung Simultandolmetschen I: Portugiesisch<sup>110</sup> besucht haben. Dadurch soll eine Stichprobe der Grundgesamtheit *Studierende im Masterstudium Dolmetschen am ZTW* untersucht und entsprechende Daten erhoben werden. Aufgrund der Tatsache, dass alle am ZTW angebotenen Arbeitssprachen in der Stichprobe vertreten sind, ähneln sich die Zusammensetzungen der Stichprobe und Population stark.

Das Ziel der Befragung besteht darin, eine Beantwortung folgender Fragen zu ermöglichen:

- Wie sehen die Sprachbiografien der befragten Studierenden aus? Wie sieht der Gebrauchskontext ihrer jeweiligen Arbeitssprachen aus? Inwieweit beeinflussen diese Aspekte – soweit ersichtlich – die Wahl der Arbeitssprachen am ZTW? Nach welchen Kriterien wählen die befragten Dolmetschstudierenden ihre B-Sprache aus?
- Haben Dolmetschstudierende am ZTW bestimmte Präferenzen bezüglich der Sprachrichtung (A>B bzw. B>A)? Wenn ja, welche? Welche Faktoren beeinflussen die Vorlieben? Unterscheiden sich ihre Präferenzen in Bezug auf das Dolmetschen in die B-Sprache mehr als nur geringfügig oder bilden sie eine (relativ) homogene Gruppe?
- Welche Qualitätskriterien werden von Studierenden am ZTW als wichtig erachtet?
- Wie häufig dolmetschen die befragten Studierenden im Unterricht und im Selbststudium in die beiden Dolmetschrichtungen?
- Fühlen sich Dolmetschstudierende beim Dolmetschen in die B-Sprache mit besonderen Herausforderungen konfrontiert? Wenn ja, mit welchen?

---

die sich nicht aus Dolmetschstudierenden zusammensetzt. Das Ziel dieser Befragung dagegen sieht die Studierenden am ZTW explizit vor. Es ist ihre Betrachtungsweise, die hiermit in Erfahrung gebracht werden soll.

<sup>110</sup> Die einzige Sprache, für die im Wintersemester 2015/2016 keine Lehrveranstaltung Konferenzdolmetschen II angeboten wurde, ist Portugiesisch. Damit alle zwölf Sprachen, die am ZTW angeboten werden, Berücksichtigung finden, wurden auch die TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung Simultandolmetschen I: Portugiesisch befragt.

- Wenden Dolmetschstudierende bestimmte Strategien an, wenn sie in die B-Sprache dolmetschen? Wenn ja, welche?
- Wie werden die Leistungen der Dolmetschstudierenden am ZTW – ihren eigenen Aussagen zufolge – bewertet, abhängig davon, ob sie A>B oder B>A dolmetschen? Unterscheiden sich in dieser Hinsicht die Selbst- und die Fremdeinschätzung?

Es wird davon ausgegangen, dass die TN aufgrund des Studiums am ZTW (siehe Abschnitt 6.2.) eine gewisse Haltung gegenüber dem Dolmetschen in die B-Sprache haben, sodass sie diese Dolmetschrichtung nicht grundsätzlich ablehnen. Die Auswertung der erhobenen Daten soll rein deskriptiv erfolgen. Die Fragebögen und deren Auswertung sind anonym. Nichtsdestotrotz sollte darauf hingewiesen werden, dass die Autorin der vorliegenden Masterarbeit aufgrund des gemeinsamen Studiums und der möglichen Teilnahme an gleichen Übungen wahrscheinlich einige TeilnehmerInnen kennen wird. Es kann nicht eingeschätzt werden, ob und inwieweit dies das Antwortverhalten der TN beeinflusst, es wird aber davon ausgegangen, dass dies die Datenqualität nicht beeinträchtigt.

#### **6.4. Stichprobenkonstruktion**

Wie bereits angedeutet, setzt sich die untersuchte Stichprobe aus Studierenden zusammen, die im Wintersemester 2015/2016 mindestens eine von sechs ausgewählten Lehrveranstaltungen besucht haben. Bei der Auswahl der Lehrveranstaltungen, die in Frage kommen, wurde darauf geachtet, dass alle am ZTW angebotenen B-Sprachen vertreten sind. Aufgrund der Tatsache, dass in fünf der ausgesuchten Lehrveranstaltungen mehrere Sprachen angeboten werden, sind einige B-Sprachen mehrmals vertreten. Deutsch erscheint in keinem Lehrveranstaltungstitel, weil diese Sprache allen Lehrveranstaltungen gemein ist und alle Studierenden diese Sprache entweder als A- oder als B-Sprache in ihrer Sprachkombination haben. Die sechs ausgewählten Veranstaltungen sind:

- 340181 UE Simultandolmetschen I: Portugiesisch
- 340269 UE Konferenzdolmetschen II: Englisch / Französisch / Italienisch / Spanisch
- 340323 UE Konferenzdolmetschen II: Englisch / Rumänisch / Russisch / Spanisch
- 340332 Konferenzdolmetschen II: Polnisch / Russisch / Spanisch / Ungarisch
- 340343 UE Konferenzdolmetschen II: Bosnisch/Kroatisch/Serbisch / Englisch / Französisch / Tschechisch
- 340345 Konferenzdolmetschen II: Französisch / Polnisch / Russisch / Spanisch.

Durch diese Auflistung der Lehrveranstaltungen wird offensichtlich, dass manche Sprachen in mehreren Lehrveranstaltungen vertreten sind. So wird Spanisch in vier der sechs Lehrveranstaltungen angeboten; Englisch und Französisch in jeweils drei; Russisch und Polnisch in zwei; Portugiesisch, Italienisch, Rumänisch, Ungarisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (B/K/S) und Tschechisch in jeweils einer Lehrveranstaltung. Deutsch wird, wie bereits erwähnt, in keinem Lehrveranstaltungstitel genannt, ist aber jene Sprache, aus der und in die aus allen anderen Sprachen in allen Lehrveranstaltungen gedolmetscht wird. Des Weiteren besuchten manche Studierenden mehrere dieser Lehrveranstaltungen. Für die Stichprobenkonstruktion war es aber von großer Bedeutung, dass jede Person nur ein Mal gezählt wird, auch wenn sie mehrere der aufgelisteten Lehrveranstaltungen besuchte. Da aus Datenschutzgründen keine personenbezogenen Daten über die jeweiligen Teilnehmenden an den weiter oben aufgelisteten Lehrveranstaltungen kommuniziert werden durften, wurde das StudienServiceCenter (SSC) um Hilfe gebeten, um herausfinden zu können, wie viele einzelne Studierende insgesamt an den sechs Lehrveranstaltungen teilgenommen haben und welche B-Sprache diese Studierenden haben. Es wurde somit in Erfahrung gebracht, dass insgesamt 93 Studierende mindestens eine der sechs Lehrveranstaltungen besucht haben. Da eine dieser 93 Personen die Verfasserin dieser Masterarbeit selbst ist, wurde sie aus der Stichprobe ausgeschlossen, sodass die Stichprobe 92 Studierende umfasst.

Die Auflistung der Lehrveranstaltungen gibt keinen Aufschluss darüber, ob die angeführten Sprachen von den teilnehmenden Studierenden als A-, B-, oder C-Sprachen gewählt wurden. Diese Information konnte nichtsdestotrotz mit Hilfe des SSC und anhand der jeweiligen Studienkennzahlen der Studierenden ermittelt werden und wird im Folgenden grafisch präsentiert.<sup>111</sup>

---

<sup>111</sup> Laut Studienkennzahlen war Tschechisch als B-Sprache nicht Teil der Stichprobe. Allerdings gab eine Untersuchungsteilnehmerin durch einen Kommentar am Ende der Umfrage an, mit zwei B-Sprachen (Tschechisch und Französisch) zu studieren: „Ich habe die Fragen zur B-Sprache Tschechisch beantwortet. Hätte ich sie zur B-Sprache Französisch gemacht, hätten die Antworten anders ausgesehen“. Es wurde die Entscheidung getroffen, auch die Antworten dieser Person gelten zu lassen, die zu (mindestens) einer der sechs in Frage kommenden Lehrveranstaltungen mit der anderen Sprachkombination angemeldet war, dabei aber laut eigener Anmerkung sehr wohl auch mit Tschechisch als B-Sprache studiert. Die Zahlen wurden dementsprechend für Tschechisch und Französisch aktualisiert.

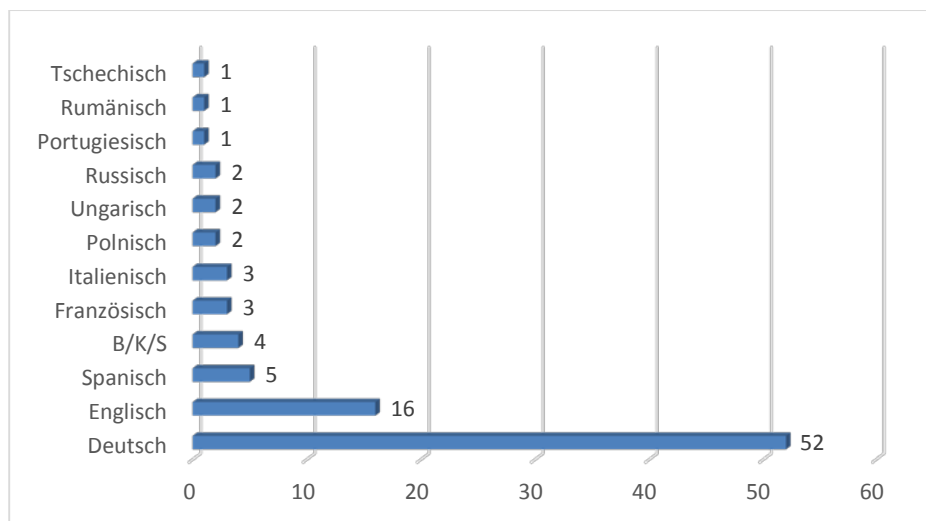


Abbildung 3: Verteilung der B-Sprachen in der Stichprobe (n=92)

Bei einem Vergleich der Verteilung der B-Sprache in der Stichprobe (Abb. 3) und in der Grundgesamtheit (Abb. 2; siehe Abschnitt 6.2.) kann festgestellt werden, dass die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen verhältnismäßig klein sind, dass sich die Gruppen in diesem Gesichtspunkt also ähnlich sind. Allerdings ist Deutsch als B-Sprache in der Stichprobe viel stärker repräsentiert als in der Grundgesamtheit, denn diese Sprache wurde von mehr als der Hälfte aller TN gewählt.

## 6.5. Aufbau und Gestaltung des Fragebogens

Bevor die Ergebnisse der Befragung präsentiert werden, soll zuerst der verwendete Fragebogen (siehe Anhang) dargestellt und diskutiert werden. Als Vorlage für diese Online-Umfrage dienen vor allem zwei andere Umfragen (Chang 2005 und Mikac 2011). Dabei wurden jene Elemente übernommen, die für die eigene Zielsetzung als relevant erachtet wurden. Manche Fragen bzw. Antwortmöglichkeiten wurden aus unterschiedlichen Gründen umformuliert bzw. angepasst. So wurde zum Beispiel die Sie-Form durch die persönlichere Du-Form ersetzt, um eine Nähe zu den Befragten herzustellen, die auch durch den ähnlichen Lebensabschnitt (Masterstudium Dolmetschen am ZTW) gerechtfertigt ist und zu einer größeren Offenheit führen sollte. Manche Antwortmöglichkeiten, die eher negativ behaftet zu sein scheinen (z.B. „Ich habe *weniger* Bedenken...“ bei Mikac 2011:141; Hervorhebung: AMB), wurden umformuliert, um keine negativen Konnotationen und Gefühle hervorzurufen (im erwähnten Beispiel wurde eine positivere Formulierung „verstehe ich besser“ gewählt). In diesem Abschnitt soll nun auf drei Aspekte eingegangen werden. Zuerst sollen die zwei Umfragen, die der vorliegenden Befragung als Vorlage dienen, präsentiert werden. Dann soll die Gestaltung und das Layout der eigenen Befragung thematisiert und zuletzt der Aufbau des Fragebogens dargestellt werden.

### 6.5.1. Vorlage

Im Rahmen ihrer Untersuchung zum Thema Dolmetschrichtung im Sprachenpaar Englisch-Chinesisch entwickelte Chang (2005) unter anderem zwei Fragebögen, die sie den praktizierenden DolmetscherInnen, die an ihrer Untersuchung teilnahmen, aushändigte. Der erste Fragebogen (A) betraf den sprachlichen Hintergrund der DolmetscherInnen (vgl. 2005:136ff.) und der zweite (B) ihre Erfahrungen im Bereich des Dolmetschens (vgl. 2005:139f.). Für die eigene Fragebogenkonzeption wurden Elemente aus beiden Fragebögen übernommen, wobei gewisse Fragen aufgrund der divergierenden Erfahrungen der untersuchten Personen nicht zutreffend waren.<sup>112</sup> Aus Fragebogen A wurden Fragen 1, 4, 7, 13-20, 25 und 26 übernommen und angepasst. Diese entsprechen im eigenen Fragebogen den Fragen 2, 6, 7, 8, 10-18, wobei die Reihenfolge an die eigenen Ziele angepasst wurde und sonstige redaktionelle Modifizierungen vorgenommen wurden. Zu den Anpassungen zählen folgende Änderungen:

- es wurden einige offene in geschlossene Fragen umgewandelt;
- die 10-stufigen Skalen wurden auf 5-stufige reduziert und die Beschriftungen der Endpunkte geändert;
- Fragen, die sich explizit aufs Englische bzw. aufs Chinesische beziehen, wurden verallgemeinert;
- für manche Fragen wurden zusätzliche Kategorien eingebaut (im Falle des Wortschatzes wurde beispielsweise zwischen aktivem und passivem Wortschatz differenziert).

Aus dem Fragebogen B wurden folgende Fragen übernommen: 1, 2, 3, 4, 7. Im eigenen Fragebogen spiegeln sich die übernommenen Fragen in den Fragen 24, 33, 35, 36 wider, wobei auch in diesem Fall mehrere Änderungen vorgenommen wurden, insbesondere hinsichtlich der Anpassung an die untersuchte Population. Fragen 3 und 4 aus Fragebogen B wurden in Frage 35 integriert. Auch aufgrund der unterschiedlichen Medien (Papier und online) entstanden formale Änderungen, auf die nicht näher eingegangen wird.

Als Teil ihrer Diplomarbeit am Grazer ITAT hat Mikac (2011) auch zwei Fragebögen entwickelt, die sie an Dolmetschlehrende und -studierende am ITAT per E-Mail geschickt hat. Für die Entwicklung des eigenen Fragebogens wurde nur der Fragebogen (vgl. 2011:139-145) berücksichtigt, den Mikac den Studierenden per E-Mail geschickt hat. Daraus wurden Fragen 1-6, 11, 12, 14 übernommen und an das eigene Forschungsvorhaben angepasst. Hinsichtlich der Frage 1 (entspricht Frage 30 im eigenen Fragebogen) wurden die von Mikac in Anlehnung

---

<sup>112</sup> So zum Beispiel Fragen 5 und 6 aus dem zweiten Fragebogen (vgl. Chang 2005:139), die sich auf die berufliche Erfahrung der DolmetscherInnen beziehen.

an andere Qualitätsstudien gewählten Fragen (vgl. Mikac 2011:60) übernommen, wobei die Skalenart nach Chiaro & Nocella (2004:283) angepasst wurde, sodass die TN die Qualitätskriterien der Wichtigkeit nach reihen sollten. Zwei andere Kriterien – Konzentration und Ausdauer – wurden von Chiaro & Nocella (2004:288) angesichts der Ausführungen im Abschnitt 4.3.1. und in Kapitel 5 übernommen, sodass die Studierenden insgesamt elf Kriterien der Wichtigkeit nach reihen mussten.

## 6.5.2. Gestaltung und Layout

Die optische Gestaltung des Fragebogens spielt eine herausragende Rolle, wobei die Einheitlichkeit zu berücksichtigen ist. Auch diese Elemente tragen dazu bei, dass die Befragten den Fragebogen gut wahrnehmen und verstehen können und Interesse daran haben, an der Befragung teilzunehmen; außerdem beeinflussen sie auch die Art und Weise, wie RespondentInnen die Fragen beantworten (vgl. Maurer & Jandura 2009:67; Porst 2014<sup>4</sup>:54f.). Manche Aspekte optischer Natur sollen nun angeschnitten werden. Dadurch sollen die Gestaltung und das Layout des eigenen Fragebogens deutlich werden.

Die Titelseite, die den Einstieg in den Fragebogen erleichtern sollte, wurde in Anlehnung an Porst (2014<sup>4</sup>:33-52)<sup>113</sup> gestaltet. Auf dieser Seite wurden allgemeine Informationen zum Zweck der Befragung, Hinweise zur Anonymität und zum Datenschutz, sowie zum Ausfüllen des Fragebogens, das Zeitfenster, in dem die Teilnahme an der Umfrage möglich ist, Kontaktinformationen und die Danksagung inkludiert. Um sicherzustellen, dass alle Teilnehmenden über die *Tooltips*, die zusätzliche Informationen, Hinweise und Beispiele zur Beantwortung gewisser Fragen enthalten, Bescheid wissen, wurde eine diesbezügliche Anmerkung auf der Willkommenseite eingefügt, die von einem Screenshot begleitet wurde. Dabei wurden die *Tooltips* als „Informationssymbol“ präsentiert (siehe auch Abschnitt 6.1.1.). Außerdem wurde eine *Word Cloud* aus bereits existierenden Teilen der vorliegenden Arbeit erstellt und zur Einstiegsseite hinzugefügt, um eine zusätzliche visuelle Stimulation zu ermöglichen.

Um die Nonresponse-Rate zu senken (vgl. Maurer & Jandura 2009:68), erschien auf jeder Seite des Fragebogens im Online-Format eine Fortschrittsanzeige in Form eines Balkens, die in Prozentsätzen angab, wie viel des Fragebogens bereits beantwortet wurde. Somit sollten die TN jederzeit wissen, wie groß der verbleibende zeitliche Aufwand ungefähr ist. Aufgrund

---

<sup>113</sup> Siehe auch Abschnitt 6.1.1. in dieser Arbeit.



der Länge des Fragebogens wurde auch die Möglichkeit vorgesehen, die Befragung abzubrechen und mit Hilfe eines automatisch generierten persönlichen Codes zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen.

### **6.5.3. Arten von Fragen**

Für die vorliegende Untersuchung wurden mehrere Arten von Fragen eingesetzt, die nach ihrer Form in groben Zügen in folgende Kategorien eingeteilt werden können: offene, halboffene und geschlossene Fragen. Die in weiterer Folge dargestellten Überlegungen sind in Anlehnung an Porst (2014<sup>4</sup>:53-69) verfasst, wobei die halboffenen Fragen auch zu den geschlossenen Fragen gezählt werden und nur auf Fragentypen Bezug genommen wird, die im eigenen Fragebogen vorkommen. Des Weiteren werden auch Filter- und Pflichtfragen angesprochen.

Geschlossene Fragen, „der Fragentyp par excellence in standardisierten Befragungen“ (Porst 2014<sup>4</sup>:55), können ebenfalls in mehrere Gruppen unterteilt werden, denn sie können entweder eine einzige Antwort (Einfachnennung oder Einfachauswahl), oder aber auch mehrere (Mehrfachnennung oder Mehrfachauswahl) zulassen. Im Falle der Fragen mit Einfachauswahl muss sich die Befragungsperson für *eine* der Antwortkategorien entscheiden. Es kann weiter differenziert werden zwischen Einfachauswahl mit „ja“ und „nein“, Einfachauswahl mit aufgelisteten Antwortkategorien und Einfachauswahl mit optionalem Textfeld. Als Frage mit Mehrfachnennung wurden im Rahmen der vorliegenden Befragung Tabellen mit Mehrfachauswahl mit oder ohne optionales Textfeld eingesetzt. Geschlossene Fragen bieten Vorteile sowohl für die Befragten als auch für die Auswerterin der Befragung. Beim Ausfüllen des Fragebogens sind sie mit einem geringeren Aufwand verbunden als offene Fragen, können aber dazu führen, dass sich die RespondentInnen in keiner der Antwortkategorien wiederfinden und sich deshalb weigern, die Frage zu beantworten, was zu einem Abbruch der Befragung führen kann. Alternativ könnte dies auch dazu führen, dass sie sogar falsche Angaben machen. Dies kann gelöst werden (in der Praxis wird oft so verfahren), indem ein zusätzliches Antwortfeld (eine Restkategorie) vorgesehen wird, das jene Personen nutzen können, die sich sonst in keiner Antwortkategorie wiederfinden können. Geschlossene Fragen eignen sich für solche Fragen gut, bei denen (mehr oder weniger) alle möglichen Antwortkategorien abgeschätzt werden können; die Restkategorie ist dann sinnvoll, wenn davon ausgegangen werden kann, dass zwar manche, aber doch nicht alle vorstellbaren Antworten auf eine Frage abgebildet werden können.

Wenn die potentiellen Antwortkategorien nicht besonders leicht abzuschätzen sind, oder wenn beabsichtigt wird, den Befragungsteilnehmenden Raum zu schaffen, um sich selbst aus-

zudrücken, dann eignen sich offene Fragen. Diese können aber sowohl beim Ausfüllen des Fragebogens als auch bei der Auswertung desgleichen mit einem höheren Aufwand verbunden sein. Die RespondentInnen können mitunter Schwierigkeiten haben, eine Antwort zu formulieren. Auch erfordert diese Aufgabe prinzipiell mehr Energie und kann dazu führen, dass die Frage nicht beantwortet oder gar die gesamte Befragung abgebrochen wird. Im vorliegenden Fragebogen wurde sparsam mit offenen Fragen umgegangen. Sie wurden vor allem dann eingesetzt, wenn die Befragten Angaben zur eigenen Person machen mussten, wo davon auszugehen war, dass der hierfür benötigte Aufwand nicht allzu hoch sein würde, oder auch, wenn nach ihrer persönlichen Meinung oder nach einem spezifischen individuellen Sonderfall gefragt wurde.

Auf Filterfragen gehen sowohl Maurer & Jandura (2009:69) als auch Porst (2014<sup>4</sup>:155-160) ein, wobei angemerkt werden soll, dass viele von Porst angesprochene Hinweise, durch die Programmierung des webbasierten Fragebogens hinfällig sind.<sup>114</sup> Das gewählte Online-Tool ermöglicht eine Filterführung, die den BenutzerInnen sehr entgegenkommt. Sie selbst müssen nicht aktiv nach Hinweisen suchen, die ihnen zeigen, welche Fragen sie zu beantworten haben; dagegen werden ihnen anhand der Filterfragen nur diejenigen Fragen angezeigt, die auf sie zutreffen, denn manche Fragen eignen sich nicht für alle TN (vgl. Porst 2014<sup>4</sup>:155). Dies ist, wie von Maurer & Jandura (2009:69) angeführt, ein Pluspunkt der Programmierung eines internetgestütztes Fragebogens, der auch genutzt werden sollte.

Durch die Programmierung eines Online-Fragebogens können Pflichtfragen eingebaut werden. Das sind Fragen, die von den Befragten zwingend beantwortet werden müssen, um die Teilnahme fortsetzen zu können. Deshalb soll mit Pflichtfragen nach Möglichkeit sparsam umgegangen werden. Wenn eine Person eine Pflichtfrage nicht beantworten möchte, ist die Gefahr groß, dass sie entweder eine beliebige Antwort darauf gibt, um die restlichen Fragen beantworten zu können, oder aber dass sie die Teilnahme abbricht. Für die eigene Fragebogenerstellung war es wesentlich, dass alle Filterfragen als Pflichtfragen markiert sind, denn sonst hätte die Filterführung nicht funktioniert.

#### **6.5.4. Skalen**

Im Rahmen dieses Fragebogens wurden mehrere Nominal- und Intervallskalen eingesetzt, um die Merkmalsausprägungen unterschiedlicher Variablen messen zu können. Im Folgenden wird

---

<sup>114</sup> Porst (2014<sup>4</sup>) bezieht sich auch auf Schwierigkeiten, die bei einem Fragebogen in Papierform auftreten können, die bei einer Online-Befragung schon in der Konzeptionsphase vermieden werden können.

auf einige den eingesetzten Skalenarten zugrundeliegenden Überlegungen eingegangen (siehe hierfür auch Porst 2014<sup>4</sup>:71-97). Die Nominalskalen wurden vor allem eingesetzt, um die Präferenzen und Herausforderungen bezüglich der Dolmetschrichtung unter gewissen Umständen zu erfassen. Außerdem waren diese Skalen dreistufig, wobei die Skalenpunkte benannt wurden (z.B. „A>B“, „B>A“, „keinen deutlichen Unterschied“). Für die Item-Batterien, die sich auf die Selbsteinstufung der Sprachkompetenz in unterschiedlichen Bereichen und die damit verbundenen Aspekte bezogen, wurden ebenfalls Skalen verwendet. Diese wiederum waren fünfstufig, wobei die einzelnen Skalenpunkte mit Ziffern von 1 bis 5 versehen und die Endpunkte darüber hinaus auch verbalisiert wurden (z.B. „1 (= höchst motiviert)“; „5 (= überhaupt nicht motiviert)“), sodass die hierfür eingesetzten Skalen als endpunktbenannte Skalen betrachtet werden können, die „ausnahmslos als intervallskaliert gelten können“ (Porst 2014<sup>4</sup>:82).

### **6.5.5. Aufbau**

Für einen klaren Aufbau wurde der Fragebogen in vier Abschnitte unterteilt:

- I. Arbeitssprachen: Fragen zur Sprachbiografie und zur Verwendung der eigenen A-, B- und C-Sprachen im MA-Studium Dolmetschen;
- II. Dolmetschen im Masterstudium am ZTW: Fragen zu den direktionalen Präferenzen und damit verbundenen Faktoren, sowie Fragen, die die Erwartungen an und die Qualität von Dolmetschleistungen in der B-Sprache betreffen;
- III. Dolmetschen nach dem Abschluss: Fragen zu den Vorstellungen über das Dolmetschen in die B-Sprache nach dem Studienabschluss;
- IV. Angaben zur Person.

Diese vier Abschnitte wurden allerdings den Teilnehmenden an der Online-Umfrage nicht kommuniziert, sie waren im Fragebogen selbst also nicht klar als solche gekennzeichnet. In der ersten E-Mail und in der Erinnerungsmail, die ausgeschickt wurden, um die Studierenden einzuladen, an der Befragung teilzunehmen, wurden diese Themenblöcke jedoch indirekt erwähnt („einige Fragen zur eigenen Sprachbiografie, zu den etwaigen Präferenzen bezüglich der Dolmetschrichtung und zu den persönlichen Meinungen und Erwartungen in Bezug aufs Dolmetschen in die B-Sprache“).

Der Fragebogen besteht aus insgesamt 38 Fragen, wovon mehrere als Filterfragen konzipiert wurden, sodass den Teilnehmenden bestimmte auf eine Frage folgende Fragen nur dann angezeigt wurden, wenn sie eine gewisse Antwortmöglichkeit auf die jeweilige Filterfrage ge-

wählt haben. Außerdem setzt sich der Fragebogen aus insgesamt 10 offenen<sup>115</sup> und 28 geschlossenen<sup>116</sup> Fragen zusammen, wobei 18 Fragen Pflichtfragen waren. Alle Fragen wurden auf 13 Seiten verteilt, einschließlich der Titelseite, der letzten Seite („Vielen Dank“-Seite), einer Seite, auf der ausschließlich drei Fragen angezeigt wurden (20, 21 und 22), die anhand einer vorherigen Filterfrage nur für manche Teilnehmenden sichtbar waren, und einer Seite, auf die Personen weitergeleitet wurden, die nicht Dolmetschen am ZTW studieren. Die erste Frage kann keinem der vier Themenbereiche zugeordnet werden, denn diese ist eine reine Ja-/Nein-Filterfrage, die lediglich darauf abzielt, dass die Ergebnisse nur von jenen Studierenden stammen, die Dolmetschen am ZTW studieren:

**Frage 1:** Studierst Du Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien?

Alle anderen 37 Fragen dagegen wurden einem der vier Abschnitte zugeordnet. Es sollen nun der Reihe nach die vier Themenblöcke und die darin enthaltenen Fragen näher beschrieben werden.

Ziel des ersten Themenblocks war es, Informationen über die einzelnen *Arbeitssprachen* der Befragten in Erfahrung zu bringen, wobei gewisse Aspekte in den Vordergrund gerückt wurden: Land der Geburt; Zeit, die in Ländern der jeweiligen Arbeitssprachen verbracht wurde; Gebrauchskontext; Alter, in dem die TN angefangen haben, die einzelnen Arbeitssprachen zu rezipieren, zu lernen und zu verwenden; eigene Einschätzung der Sprachkenntnisse. Dieser Abschnitt, der 21 Fragen (Fragen 2 bis 22) enthielt, war der umfangreichste. Zwei Fragen (Frage 3 und 19) wurden als Filterfragen konzipiert, sodass fünf weitere Fragen (Frage 4, 5, 20, 21, 22) in Abhängigkeit von den Antworten auf die Filterfragen angezeigt wurden. Den Befragten wurden in diesem Abschnitt also mindestens 17 und höchstens 20 Fragen angezeigt.

Abschnitt II enthielt 9 Fragen (23 bis 31), die sich auf das *Dolmetschen im Masterstudium am ZTW* bezogen. Damit wurde versucht, herauszufinden, wie häufig die befragten Studierenden aus der A- in die B-Sprache gedolmetscht haben, welche Präferenzen sie beim Dolmetschen in die B-Sprache haben, mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert sind, welche

---

<sup>115</sup> Bei den offenen Fragen bezogen sich sechs Fragen (Fragen 6, 7, 8, 35, 36, 37) auf Angaben von Zahlen (z. B. Alter oder bisher verbrachte Zeit in Ländern der Arbeitssprachen) und 4 Fragen auf die Angabe von konkreten Informationen (beispielsweise bezüglich der Sprachkombination, aber auch bezüglich beim Dolmetschen verwendeter Strategien oder allgemeiner Kommentare zur Befragung).

<sup>116</sup> Zu den geschlossenen Fragen wurden auch Skalen und jene Fragen gezählt, die mehrere Antwortmöglichkeiten und ein offenes Textfeld enthielten.

Strategien sie einsetzen<sup>117</sup> und wie sie unter anderem auch die in Kapitel 4 präsentierten Qualitätskriterien einstufen. Bei der Auswahl des Fragetyps wurde Wert darauf gelegt, welcher am geeignetsten ist, um die notwendigen Daten zu erheben und das Interesse der Befragten aufrechtzuerhalten. So wurden zwei grafische Bewertungsskalen (Fragen 23 und 24), fünf Nominalskalen (Fragen 25 bis 29), eine Rangordnung (Frage 30, bei der die Elemente entweder durch die Angabe von Zahlen oder aber per Drag-and-Drop gereiht werden konnten) und eine offene Frage (Frage 31) eingesetzt.

Der dritte Themenblock enthielt eine einzige Frage. Diese bezog sich sowohl auf die bisherige *Dolmetscherfahrung außerhalb des Studiums* als auch auf die Vorstellungen zum *Dolmetschen nach dem Abschluss* (Frage 32). Die Frage war als Tabelle mit Mehrfachantwortmöglichkeiten konzipiert. Damit wurde versucht, herauszufinden, in welchen Kontexten die Befragten in welchen Modi und in welchen Sprachkombinationen zukünftig einen Auftrag annehmen würden.

Der vierte Abschnitt bezog sich auf die *Angaben zur Person*. Somit wurden im letzten Teil des Fragebogens die soziodemografischen Variablen (Fragen 33 bis 37) Sprachkombination (offiziell und selbst eingeteilt), Anzahl der besuchten Dolmetschübungen pro Modus und Richtung (in die A- bzw. B-Sprache), Semesterzahl und Alter abgefragt. Außerdem enthielt dieser Abschnitt auch eine abschließende offene Frage, durch die die Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, Kommentare oder Anregungen zu konkreten Fragen oder zum Fragebogen im Allgemeinen zu schreiben.

## **6.6. Untersuchungsdurchführung**

Im Folgenden sollen die einzelnen Schritte der Untersuchungsdurchführung beschrieben werden, wobei bereits bei der Konzeption des Fragebogens angefangen wird. Dann soll der Ablauf des Pretests thematisiert werden, um abschließend auf die konkrete Durchführung der Befragung einschließlich mehrmaliger Kontaktaufnahme zu den Befragungsteilnehmenden einzugehen.

### **6.6.1. Fragebogen: Konzeption, Konstruktion und Entwicklung**

Die Arbeit an der Konzeption, Konstruktion und Entwicklung des Fragebogens begann zu Beginn des Wintersemesters 2015/2016 und erstreckte sich mit Unterbrechungen über mehrere

---

<sup>117</sup> Für die bisher aufgelisteten Ziele wurde das B>A-Dolmetschen als Bezugsgröße herangezogen, um einen Vergleich zu ermöglichen.

Monate. Wie bereits oben angemerkt, dienten vor allem die Fragebögen von Chang (2005) und Mikac (2011) als Grundlage für die Entwicklung des eigenen Fragebogens. Den ersten Entwürfen in Form von Word-Dokumenten folgte eine intensive Suche nach dem geeignetsten Umfrage-Tool und im Zuge dessen das Ausprobieren mehrerer Online-Softwares.

Das wichtigste Kriterium für die Auswahl des Umfrage-Tools war die Möglichkeit des Einbaus von Filterfragen. Wichtig waren außerdem Motive, die sich auf die Kosteneffizienz und auf die BenutzerInnenfreundlichkeit des Tools bezogen. Nachdem mehrere andere Software-Tools ausprobiert wurden, fiel die Entscheidung auf *Umfrage Online*. Dieses Tool hat für Studierende ein kostenloses Angebot, das der Option „Business“ entspricht und keine Einschränkungen bezüglich Anzahl der Fragen, Teilnehmenden oder gesamten Antworten vorsieht und gleichzeitig umfangreiche Antworttypen anbietet und die Möglichkeit einräumt, logische Abfolgen einzubauen. Weitere Gründe für die Auswahl dieses Tools, das auch hinsichtlich der Auswertung den gestellten Anforderungen entspricht, sind die optimierte Durchführung der Umfrage auch auf mobilen Geräten, die Möglichkeit für TN, die Umfrage abzubrechen und später an gleicher Stelle wieder aufzunehmen sowie die Anzeige eines Fortschrittsbalken auf jeder Seite des Fragebogens.

### **6.6.2. Pretest**

Nachdem der Fragebogen entwickelt wurde und der Link nun öffentlich zugänglich war, wurde dieser an zwei Studienkolleginnen und einen Studienkollegen geschickt, die an Pretests teilnehmen sollten. Durch die Pretests sollte sichergestellt werden, dass der Fragebogen möglichst verständlich und gut ausfüllbar ist.

Es wurde bereits im Voraus sichergestellt, dass die drei KollegInnen nicht Teil der Stichprobe sind. Außerdem waren alle drei zum Zeitpunkt des Pretests fortgeschrittene Studierende im Masterstudium Dolmetschen, die alle bereits die Modulprüfung absolviert hatten und kurz vor dem Studienabschluss standen. Das Profil der drei Teilnehmenden (PTN1, PTN2, PTN3) weist trotz mancher Gemeinsamkeiten zahlreiche Unterschiede auf. So hat PTN1 Französisch, PTN2 Deutsch und PTN3 Spanisch als B-Sprache. Außerdem hat PTN1 ein Jahr, PTN3 drei und PTN2 fünf Jahre in Ländern der B-Sprache verbracht. Auch das Alter, in dem die Pretest-Teilnehmenden angefangen haben, ihre B-Sprache zu rezipieren und zu lernen ist sehr unterschiedlich. So hat PTN2 als jüngste mit 3 Jahren angefangen, ihre B-Sprache zu lernen, PTN3 mit 15 und PTN1 mit 17 Jahren. Diese Vielfalt sollte sicherstellen, dass die PTN möglichst unterschiedliche Zugänge zu ihren B-Sprachen haben, sodass bereits in dieser Phase viele Per-

spektiven berücksichtigt werden, die sich für die späteren Befragten als relevant erweisen könnten. Alle drei Pretest-Teilnehmenden wurden darum gebeten, den Online-Fragebogen auszufüllen und alle Auffälligkeiten, Unklarheiten und sonstigen Verbesserungsvorschläge aufzuschreiben, damit diese in die Überarbeitung des Fragebogens einfließen können. Dabei wurde die Bitte um Feedback von der Anmerkung begleitet, dass jede Kleinigkeit, so unwichtig sie auch erscheinen mag, thematisiert werden sollte.

Alle drei Pretests fanden Anfang bis Mitte Februar an drei unterschiedlichen Tagen statt. Das Feedback, das später in die Überarbeitung des Fragebogens mündete, wurde der Fragebogenentwicklerin schriftlich übermittelt. Die Rückmeldungen bezogen sich auf unterschiedliche Aspekte, allen voran auf Fragen oder Begriffe, die nicht eindeutig genug definiert waren, und auf Verbesserungsvorschläge bezüglich Layout sowie Formulierungen. Den Pretest-Teilnehmenden sind außerdem auch einige sprachliche und orthografische Ungereimtheiten aufgefallen. Die Kommentare der TeilnehmerInnen am Pretest waren sowohl positiv als auch negativ. Eine Person hat beispielsweise die Länge der Umfrage kritisiert,<sup>118</sup> gleichzeitig wurde von allen angemerkt, dass die abwechslungsreichen Fragetypen als positiver Faktor zu schätzen sind.

Die Vorannahme, dass die unterschiedlichen Sprachbiografien der PTN zu unterschiedlichen Perspektiven bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache führen würden, wurde bestätigt, sodass ihre Antworten sehr stark variierten. Auch ihre Anmerkungen zum Fragebogen fielen sehr unterschiedlich aus und viele Aspekte, die bei der Fragebogenkonzeption außer Acht gelassen wurden, konnten nun berücksichtigt werden und bei der Überarbeitung in den neuen Fragebogen integriert werden.

Aufgrund der Tatsache, dass weder die Befragungsleiterin noch die drei Pretest-TeilnehmerInnen Erfahrungen mit Online-Umfragen hatten, wurde ein fachfremder Bekannter um Unterstützung gebeten, der bereits im Laufe seiner Doktorarbeit eine umfangreiche internetgestützte Befragung durchgeführt hatte. Somit wurde auch er um Feedback gebeten, wobei sein Feedback vor allem die technischen und Layout-bezogenen Aspekte betreffen sollte. Auch er hat auf die Gefahr hingewiesen, dass die Länge des Fragebogens zu einem Abbruch der Bearbeitung führen könnte. Außerdem wurde empfohlen, die Fragen möglichst kurz zu halten, dafür aber mehr Informationen als Hinweise zu verpacken, um die Befragungsteilnehmenden visuell nicht zu überfordern. Nach diesem Gespräch folgte eine letzte Überarbeitung des Fragebogens,

---

<sup>118</sup> Paradoxerweise hat jene Person den Kritikpunkt ausgesprochen, dass die Umfrage möglicherweise zu lang ist, die die geringste Bearbeitungsdauer von den drei Pretest-Teilnehmenden hatte.

der der Masterarbeitskoordinatorin geschickt und von ihr in einem persönlichen Gespräch kommentiert wurde, wobei sie bestätigt hat, dass der Fragebogen nun ausgeschickt werden kann.

### **6.6.3. Durchführung der Befragung**

Die für die Befragung in Frage kommende Stichprobe stand bereits fest: die Teilnehmenden an mindestens einer der sechs ausgesuchten Lehrveranstaltungen (siehe Abschnitt 6.4.). Die Einladungsmail zur Teilnahme an der Befragung musste noch ausgeschickt werden, wofür die E-Mail-Adressen der betreffenden Studierenden nötig waren. 63 E-Mail-Adressen der potentiellen Beteiligten an der Online-Umfrage konnten durch die Teilnahme in den gleichen Lehrveranstaltungen über Moodle direkt eruiert werden beziehungsweise wurden der Verfasserin der vorliegenden Arbeit von zwei Kolleginnen vermittelt. Um die restlichen Studierenden erreichen zu können, wurden die jeweiligen LehrveranstaltungsleiterInnen gebeten, den Umfrage-Link samt Einladungstext an alle Teilnehmenden der ausgewählten Lehrveranstaltungen zu schicken. Ein Teil der Befragten (63 Personen) wurde also direkt und aktiv per E-Mail kontaktiert, ein anderer Teil (29 Personen) wurde mit Hilfe der LehrveranstaltungsleiterInnen angesprochen, wobei auch diese Untersuchungsteilnehmenden die gleiche Einladungsmail erhalten haben.

Am 18. Februar 2016 wurde den Studierenden, deren E-Mail-Adressen bekannt waren, der Link zur Online-Umfrage per E-Mail geschickt. Gleichzeitig wurde dieser auch jenen Lehrenden geschickt, die sich im Voraus bereit erklärt hatten, die Durchführung der Befragung zu unterstützen. Wann der Link von den LehrveranstaltungsleiterInnen den restlichen Studierenden aus den ausgewählten Lehrveranstaltungen geschickt wurde, kann nicht in Erfahrung gebracht werden. Am 19. Februar 2016 wurde eine Bestätigung erhalten, dass eine der kontaktierten Lehrpersonen den Link samt begleitender Nachricht an alle Studierenden der betreffenden Lehrveranstaltung geschickt hat. Weitere diesbezügliche Rückmeldungen gab es nicht, nachdem die Lehrenden im Voraus zugesichert hatten, die Einladungsmail zu schicken, wird aber davon ausgegangen, dass dies passiert ist. Das Zeitfenster zur Teilnahme an der Umfrage betrug rund zwei Wochen: von Donnerstag, den 18.02., bis Freitag, den 04.03.2016. Den Studierenden wurde außerdem am 29.02.2016 eine Erinnerungsmail gesendet, um jenen Personen, die an der Umfrage bereits teilgenommen haben, zu danken, und jene, die an der Umfrage noch nicht teilgenommen haben, darum zu bitten, dies noch zu tun.

Die Einladungsmail enthielt allgemeine Informationen zum Inhalt der Befragung, zum Rahmen, in dem diese durchgeführt wird (also als Teil der Masterarbeit), zur geschätzten Bearbeitungsdauer (20 Minuten) und zur Gewährleistung der Anonymität der erhobenen Daten.



Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, bis wann die Teilnahme an der Umfrage möglich ist und es wurde explizit erwähnt, dass die Befragungsleiterin für Rückfragen und Rückmeldungen jederzeit per E-Mail kontaktiert werden kann, wofür auch eine E-Mail-Adresse angegeben wurde. Der Text wurde außerdem vom Link zur Umfrage begleitet. Die potentiellen Teilnehmenden wurden gebeten, möglichst zahlreich an der Befragung teilzunehmen, wofür ihnen bereits im Voraus gedankt wurde. Auch wurde kurz erwähnt, dass jede Teilnahme sehr wichtig ist. Bei der Formulierung des Textes für die Einladungsmail wurde darauf geachtet, die Aufmerksamkeit der EmpfängerInnen zu wecken und diesen möglichst kurz zu verfassen. Dabei wurde versucht, einen persönlichen Bezug zum Forschungsthema für die potentiellen Teilnehmenden zu erstellen, damit die Teilnahme an der Befragung auch aus individueller Sicht relevant ist und das eigene Interesse demzufolge erhöht ist (siehe auch Abschnitt 6.1.2.).

Innerhalb der ersten 24 Stunden nach Aussendung der Einladungsmail nahmen 14 Studierende an der Umfrage teil, wobei vier davon den Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt haben. Bis vor der Aussendung des Erinnerungsmails am 29.02. hatten insgesamt 22 Personen an der Befragung teilgenommen; in den Tagen nach der Aussendung der Erinnerungsmail nahmen noch weitere vier Personen Teil, sodass insgesamt 26 Teilnehmende gezählt werden können. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 28,3 % beziehungsweise 21,7 %, wenn nur jene Personen berücksichtigt werden, die an der Befragung teilgenommen und diese auch beendet haben. Nachdem der 04. März 2016 verstrichen war, wurde die Umfrage deaktiviert und somit sind weitere Beantwortungen des Fragebogens unmöglich gemacht worden.

## **6.7. Datenanalyse**

Im Laufe der zwei Wochen, in denen das Bearbeitungsfenster der Umfrage offen war, wurden in regelmäßigen Abständen Sicherheitskopien angefertigt. Nach der Deaktivierung der Umfrage wurden alle Daten in einem Excel-Dokument gespeichert und nach der Aufarbeitung in das Statistikverarbeitungsprogramm IBM SPSS Statistics 22 (SPSS) übertragen. Die Analyse der erhobenen Daten erfolgte deskriptiv durch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit. Der Großteil der anschließend folgenden statistischen Datenauswertung wurde mit SPSS durchgeführt, einige wenige Tabellen wurden mit Excel erzeugt.

## 7. Auswertung und Diskussion der Befragung

In diesem Kapitel wird zunächst die untersuchte Stichprobe (7.1.) beschrieben. Danach werden die Ergebnisse der Befragung präsentiert und analysiert (7.2.). Anschließend erfolgt eine Diskussion der Untersuchungsergebnisse (7.3.). Insgesamt haben 26 TeilnehmerInnen (TN) an der Befragung mitgemacht, wobei sechs die Umfrage zwar begonnen, diese aber nicht beendet haben. Somit haben 20 Studierende den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Insgesamt wurden 3.594 Antworten auf die 38 Fragen (einschließlich Filterfragen) gegeben. Angesichts der Tatsache, dass manche TN, die den Fragebogen nicht bis zum Schluss ausgefüllt haben, trotzdem zahlreiche Angaben machten, die als relevant betrachtet werden, fiel die Entscheidung, ihre Antworten nicht zu verwerfen. Eine vollständige Auswertung der Befragung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sodass nur ausgewählte Ergebnisse präsentiert werden.

### 7.1. Stichprobenbeschreibung

In diesem Abschnitt wird die untersuchte Stichprobe näher beschrieben, wobei auf folgende Variablen eingegangen wird: Alter, verbrachte Zeit in Ländern der Arbeitssprachen, Erwerb und Verwendung der Arbeitssprachen, Sprachkombination, Semesterzahl, absolvierte Dolmetschübungen, Dolmetschen im Rahmen und außerhalb des Studiums.

#### 7.1.1. Alter

Insgesamt haben 19 BefragungsteilnehmerInnen die Frage nach dem Alter (Frage 37 im Fragebogen) beantwortet. Das durchschnittliche Alter der Befragten beträgt 25,74 Jahre mit einem Median und Modalwert von jeweils 24 Jahren und einer Standardabweichung von 4,5 Jahren. Während das Minimum bei 23 Jahren liegt, beträgt das Maximum 43 Jahre. Tabelle 1 stellt die Aufteilung dieser Merkmalsausprägung detailliert dar.

N	Gültig	19
	Fehlend	7
<b>Mittelwert</b>		25,74
<b>Median</b>		24,00
<b>Modalwert</b>		24
<b>Standardabweichung</b>		4,495
<b>Minimum</b>		23
<b>Maximum</b>		43

Tabelle 1: Alter der Befragten (n=19)

### 7.1.2. Länder der Arbeitssprachen: Geburtsland und Aufenthalte

Die Befragten wurden um eine Angabe gebeten, in welchem Land sie geboren sind. Die meisten Personen (22, also 84,6 %) gaben an, in einem Land der A-Sprache geboren zu sein. Ein Land der B-Sprache oder ein anderes Land, das noch weiter spezifiziert wurde, ist der Geburtsort von jeweils 2 Studierenden (7,7 %). Als Ergänzung zur Kategorie „Sonstiges“ wurden zwei Länder von Sprachen angeführt, die nicht am ZTW angeboten werden: Lu-

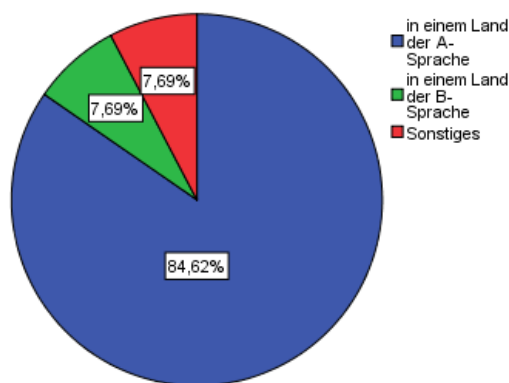


Abbildung 4: Geburtsland der Befragten (n=26)

xemburg und die Türkei. Das nebenstehende Kreisdiagramm bildet die Aufteilung grafisch ab.

Eine weitere Frage bezog sich auf Zeit, die in Ländern der Arbeitssprachen verbracht wurde. 25 TN beantworteten diese Frage, wobei sechs Personen nur Teilangaben machten. So beantworteten jeweils 23 TN die Teilfrage nach der verbrachten Zeit in Ländern der A- bzw. B-Sprachen und 22 Studierende trugen die Zeit ein, die sie in Ländern ihrer C-Sprachen verbrachten. 7 TN machten außerdem Angaben zur verbrachten Dauer in Ländern anderer Arbeitssprachen. Die Werte, die für die Untersuchung wichtig sind, beziehen sich auf die B-Sprache. Die anderen Werte sollen als Vergleich fungieren. In folgender Tabelle wird die verbrachte Zeit in Ländern der Arbeitssprachen veranschaulicht, wobei die Angaben in Jahren erfolgen.

		A-Sprache	B-Sprache	C-Sprache	Andere Arbeitssprachen
<b>N</b>	Gültig	23	23	22	7
	Fehlend	3	3	4	19
<b>Mittelwert</b>		21,70	4,30	,50	1,00
<b>Median</b>		22,00	2,00	0,00	0,00
<b>Modalwert</b>		18 <sup>a</sup>	2	0	0
<b>Standardabweichung</b>		4,636	7,394	,598	1,826
<b>Minimum</b>		5	0	0	0
<b>Maximum</b>		30	35	2	5
<b>a. Es sind mehrere Modi vorhanden. Der kleinste Wert wird angezeigt.</b>					

Tabelle 2: Zeit (Jahre) in Ländern der Arbeitssprachen (n=25)

Besonders relevant für die vorliegende Arbeit ist die Zeit, die von den Teilnehmenden in Ländern der B-Sprache verbracht wurde. Diesbezüglich kann festgehalten werden, dass die befragten Studierenden im Schnitt 4,3 Jahre in Ländern der B-Sprache verbracht haben, wobei sowohl der Median als auch der Modalwert bei 2 Jahren liegen. Die Standardabweichung beträgt fast 7,4 Jahre. Das Minimum liegt bei 0 und das Maximum bei 35 Jahren. Im Vergleich dazu verbrachten die UntersuchungsteilnehmerInnen durchschnittlich 5 Mal (22 Jahre) so viel Zeit in Ländern der A-Sprache und durchschnittlich 8,6 Mal so wenig (ein halbes Jahr) in Ländern der C-Sprache. Dabei divergiert die jeweils verbrachte Zeit in Ländern der B-Sprache am meisten. Während die Standardabweichung im Fall der in Ländern der B-Sprache verbrachten Zeit bei 7,4 liegt, beträgt sie mit 4,6 Jahren für die Aufenthaltsdauer in Ländern der A-Sprache 1,6 Mal und mit 0,6 für die Aufenthaltsdauer in Ländern der C-Sprache sogar 12,4 Mal so wenig. Folgendes Histogramm (Abbildung 5) soll die Zeitverteilung auf die Länder der Arbeitssprachen anhand der Mittelwerte vergleichend präsentieren.

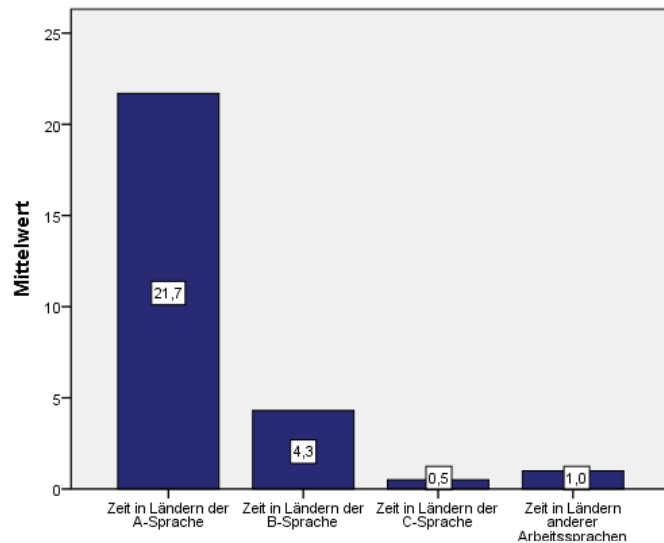


Abbildung 5: Zeit (Jahre) in Ländern der Arbeitssprachen (n=25)

Eine Häufigkeitsauszählung ergab, dass die meisten Befragten (6 Personen; 26,1 % der gültigen Angaben) 2 Jahre in Ländern der B-Sprache verbracht haben. Die zweithäufigste Jahresangabe war 0 Jahre (4 Personen; 17,4 % der gültigen Angaben). Die drei höchsten Angaben (6, 15 und 35 Jahre) wurde alle jeweils ein Mal genannt.

Was die Länder der Arbeitssprachen anbelangt, kann festgehalten werden, dass die meisten Studierenden in einem Land ihrer A-Sprache geboren wurden und in Ländern der A-Sprache durchschnittlich die meiste Zeit ihres Lebens verbrachten. Folgender Abschnitt untersucht die einzelnen Sprachen detaillierter.

### 7.1.3. Erwerb und Verwendung der Arbeitssprachen

Im Rahmen der Befragung wurden die TN auch darum gebeten, anzugeben, ab welchem Alter und wie lange sie ihre jeweiligen Arbeitssprachen rezipiert, gelernt und verbessert haben und in welchem Kontext sie diese eingesetzt haben, wobei den Verwendungskontexten *Familie* und *Schule* besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Außerdem schätzten die TN mit Hilfe von

Intervallskalen ihre eigenen Kompetenzen bezüglich unterschiedlicher Bereiche der Sprachverwendung selbst ein. Die Motivation und Schwierigkeiten, die Sprachen zu erwerben und zu verbessern sowie ein Vergleich der Sprachkompetenzen wurden ebenfalls erfragt.

Die TN wurden gefragt, wie lange sie ihre jeweiligen Arbeitssprachen rezipiert, gelernt und verbessert haben. Während 24 Personen die Frage nach der Rezeptionsdauer der A-Sprache beantworteten, machten jeweils 25 Studierende entsprechende Angaben zu ihren B- und C-Sprachen. 9 trugen Rezeptionszeiten auch für andere Arbeitssprachen ein. Aufgrund der Tatsache, dass sich die wichtigsten Werte für die vorliegende Arbeit auf die B-Sprache beziehen, sollen die anderen Angaben nur als Vergleich dienen. Folgende Tabelle soll ausgewählte statistische Angaben der untersuchten Variablen darstellen.

		<b>A-Sprache</b>	<b>B-Sprache</b>	<b>C-Sprache</b>	<b>andere Arbeitssprachen</b>
<b>N</b>	Gültig	24	25	25	9
	Fehlend	2	1	1	17
<b>Mittelwert</b>		24,25	15,28	13,76	10,44
<b>Median</b>		24,00	13,00	13,00	10,00
<b>Modalwert</b>		24	8	13	10
<b>Standardabweichung</b>		6,285	8,168	6,741	5,126
<b>Minimum</b>		5	5	4	2
<b>Maximum</b>		43	39	31	19

*Tabelle 3: Rezeptionsdauer (Jahre) der Arbeitssprachen (n=25)*

Bei einer genauen Untersuchung kann festgestellt werden, dass die Befragten durchschnittlich 15,28 Jahre lang ihre B-Sprache rezipiert haben (1,6 Mal weniger als die A-Sprache und fast genauso lange wie die C-Sprache, die 1,1 Mal weniger lang gelernt wurde). Der Median liegt für die B-Sprache bei 13 Jahren (1,85 Mal weniger wie bei der A-Sprache und genauso wie bei der C-Sprache). Im Falle des Modalwertes ist der Unterschied zwischen B- (8) und A-Sprache (24) noch größer und der Modalwert der B-Sprache liegt sogar unter jenem der C-Sprache (13) oder anderer Arbeitssprachen (10). Mit einem Minimum von 5 Jahren und einem Maximum von 39 Jahren weist auch die Rezeptionsdauer der B-Sprache die größte Standardabweichung auf (8,2 Jahre).

Die Rezeptionsdauer der einzelnen Arbeitssprachen wird anhand der jeweiligen Mittelwerte im folgenden Diagramm grafisch dargestellt. Dabei ist eine Abstufung feststellbar, auch wenn diese „Regel“ im Falle einzelner Studierender nicht gilt: Die Sprache, die durchschnittlich am längsten gelernt wurde, ist die A-Sprache; jene, die am zweitlängsten gelernt wurde, ist die B-Sprache; die am drittlängsten gelernte Sprache die C-Sprache und weitere Arbeitssprachen wurden durchschnittlich für die kürzeste Zeit gelernt.

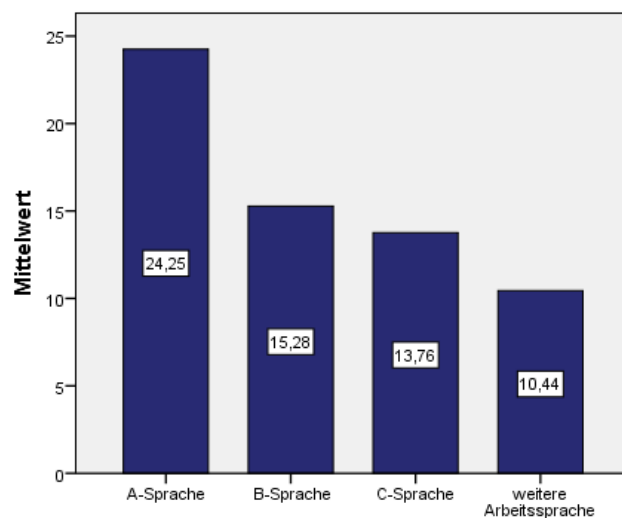


Abbildung 6: Rezeptionsdauer (Jahre) der Arbeitssprachen (n=25)

Wie bereits erwähnt, wurden die TN auch darum gebeten, anzugeben, in welchem Alter sie angefangen haben, ihre jeweiligen Arbeitssprachen zu rezipieren, zu lernen und zu verstehen. Dabei wurden sie darauf hingewiesen, bei Sprachen, die sie schon als Baby gehört haben, „0“ als Alter anzugeben. Folgende Tabelle zeigt die Altersverteilung.

		A-Sprache	B-Sprache	C-Sprache	sonstige Arbeitssprachen
<b>N</b>	Gültig	25	25	25	10
	Fehlend	1	1	1	16
<b>Mittelwert</b>		,80	9,96	11,64	13,10
<b>Median</b>		0,00	9,00	13,00	14,50
<b>Modalwert</b>		0	7	15	16
<b>Standardabweichung</b>		1,354	5,934	4,581	4,795
<b>Minimum</b>		0	0	0	5
<b>Maximum</b>		5	19	18	19

Tabelle 4: Alter (Jahre) Beginn der Rezeption der Arbeitssprachen (n=25)

Es kann somit festgehalten werden, dass die Befragten durchschnittlich 9,96 Jahre alt waren, als sie angefangen haben, ihre B-Sprache zu lernen (im Vergleich waren sie durchschnittlich erst 0,8 Jahre alt, als sie den Spracherwerb der A-Sprachen begannen; 11,64 im Fall der C-Sprache und 13,1 im Fall von etwaigen sonstigen Arbeitssprachen). Der Median des Alters des B-sprachlichen Erwerbs liegt bei 9, während die meisten Befragten im Alter von 7 Jahren begannen, ihre B-Sprache zu erwerben. Auch bezüglich dieser Variable ist die Standardabweichung im Falle der B-Sprache die größte (5,93) im Vergleich zu den anderen Sprachen. Zwei RespondentInnen haben schon als Baby die B-Sprache rezipiert, während andere zwei erst mit 19 (das Maximum liegt höher als im Falle der C-Sprache) damit angefangen haben.

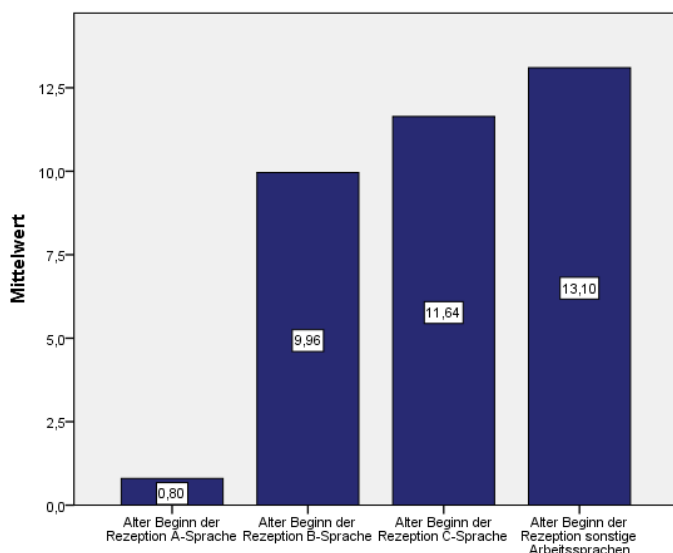


Abbildung 7: Durchschnittliches Alter (Jahre) Beginn der Rezeption der Arbeitssprachen (n=25)

lich am spätesten gelernt.

Abbildung 7 soll zur besseren Veranschaulichung des durchschnittlichen Alters zum Zeitpunkt des Spracherwerbsbeginns dienen. Wie im Falle der Rezeptionsdauer ist auch hier eine Abstufung zwischen den einzelnen Sprachen feststellbar, wobei diese grafisch ein Spiegelbild der Abbildung 6 ist: Durchschnittlich ist jene Sprache, die am frühesten gelernt wurde, die A-Sprache. Die C-Sprache bzw. weitere Arbeitssprachen wurden durchschnittlich am spätesten gelernt.

Sowohl was die Rezeptionsdauer als auch was das Alter zu Beginn des Spracherwerbs anbelangt, kann zusammengefasst werden, dass im Falle der B-Sprache die größten Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsteilnehmenden festzustellen sind.

### 7.1.3.1. Verwendungskontext der Arbeitssprachen

Im folgenden Abschnitt werden die Verwendungskontexte der Arbeitssprachen präsentiert. Zunächst werden die allgemeinen Kontexte vorgestellt, um dann konkret auf den Kontext *Familie in Kindheit und Jugend* und *Bildungssprache(n)* einzugehen.

Mit Hilfe von Frage 9, die eine Mehrfachauswahl ermöglichte, wurde in Erfahrung gebracht, in welchen Kontexten die Befragten ihre Arbeitssprachen verende(te)n. Freilich ist der Verwendungskontext aller Arbeitssprachen interessant, es wird hier aber nur auf jenen Kontext eingegangen, der für den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit am wichtigsten ist, jenen der B-Sprache. Die Frage nach dem Verwendungskontext wurde von 25 Personen beantwortet. Während alle TN die B-Sprache im Studium und zur Kommunikation mit Bekannten und FreundInnen verende(te)n, setz(t)en 22 (88 %) diese Sprache in ihrer Freizeit<sup>119</sup> ein. 16 Studierende (64 %) lernten die Sprache in der Schule und 8 (32 %) verende(te)n ihre B-Sprache zur Kommunikation in der Familie. Außerdem kreuzten 6 Personen (24 %) die Antwortmöglichkeit „Sonstiges“ an; eine Präzisierung dieser Angabe war nicht möglich.

<sup>119</sup> Im Fragebogen wurde die Antwortmöglichkeit „Freizeit“ durch eine zwischen Klammern gesetzte Erklärung präzisiert: „Musik hören, Texte unterschiedlicher Art lesen, Radio, Fernsehen, Internet usw.“.

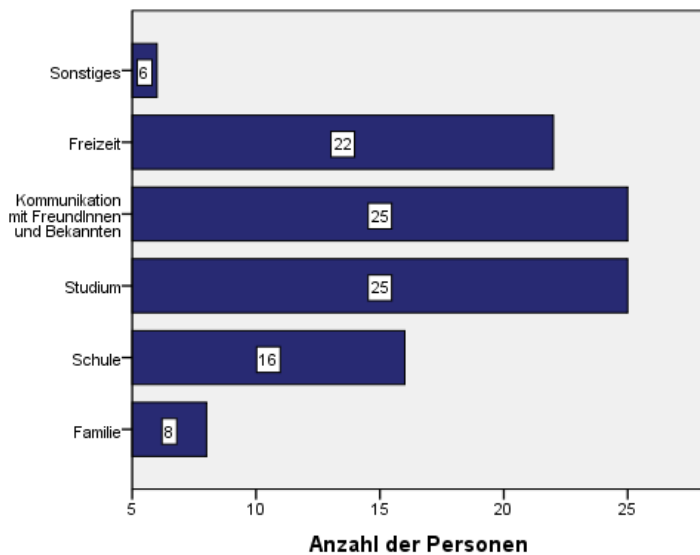


Abbildung 8: Verwendungskontext der B-Sprache (n=25)

C-Sprache („Familie“, „Kommunikation mit FreundInnen und Bekannten“ und „Sonstiges“); sie wurde genauso oft wie die C-Sprache in zwei Kontexten („Schule“ und „Studium“) und sogar weniger oft als die C-Sprache in einem Kontext („Freizeit“) verwendet. Wie bereits angekündigt, sollen nun zwei Kontexte (Familie und Bildung) genauer untersucht werden.

Ein Vergleich der Verwendungskontexte ergibt, dass die A-Sprache zahlenmäßig in allen Kontexten bis auf einen eher verwendet wurde als die B-Sprache. Die einzige diesbezügliche Ausnahme ist der Kontext „Studium“, in dem die A-Sprache von 23 und die B-Sprache von 25 Personen angegeben wurde. Des Weiteren wurde die B-Sprache zahlenmäßig in drei Kontexten eher eingesetzt als die

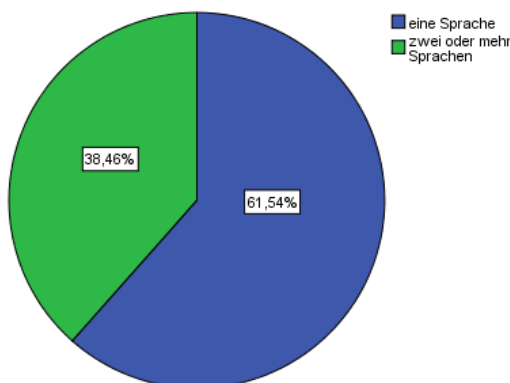


Abbildung 9: Anzahl Sprachen zur Kommunikation mit Familienangehörigen (n=26)

oder mehr Sprachen in ihren Familien in der Kindheit und Jugend. Abbildung 9 soll diese Aufteilung grafisch repräsentieren.

Mit Fragen 3, 4 und 5 sollte herausgefunden werden, wie viele und welche Sprache(n) die Befragten in der Kindheit und Jugend zur Kommunikation mit den Familienangehörigen verwendet haben. Die Frage nach der Anzahl der gesprochenen Sprachen wurde von 26 Personen beantwortet. 16 TN (61,5 %) verwendetet *eine* Sprache zur Kommunikation mit den Familienangehörigen und die anderen 10 Personen (38,5 %) kommunizierten in *zwei*



Wie bereits erwähnt (siehe Abschnitt 6.5.5.1.), wurde Frage 3 als Filterfrage konzipiert, sodass Frage 4 nur jenen TN angezeigt wurde, die *eine* Sprache zur Kommunikation in der Familie verwendet haben, und Frage 5 jenen, die in *zwei oder mehreren* Sprachen mit den Familienangehörigen in der Kindheit und Jugend kommunizierten. Von den Befragten (16 Personen), die in einer Sprache in diesem Kontext kommunizierten, beantworteten 15 die Frage nach der verwendeten Sprache, die für alle die A-Sprache aus dem Studium am ZTW war. Im Falle der Studierenden (insgesamt 10), die in mehr als einer Sprache kommunizierten, war die Einteilung weniger homogen: 5 Personen (50 %) gebrauchten die A- und die B-Sprache, 1 Person (10 %) die A- und die C-Sprache und 4 weitere (40 %) eine andere Kombination ihrer Sprachen. Zwei Personen gaben an, in der Kindheit und Jugend für die Familienkommunikation ihre jeweilige A-Sprache und Ukrainisch bzw. Türkisch verwendet zu haben. Eine andere Person, deren A-Sprache am ZTW Deutsch ist, gab an, Luxemburgisch und Französisch gesprochen zu haben. Die vierte Person, die die Antwortmöglichkeit „andere“ gewählt hat, trug in das Zusatzfeld „C-Sprache“ an. Es kann nicht eruiert werden, ob diese Person ihre C-Sprache in Kombination mit einer anderen bzw. mit welcher anderen Sprache, oder ob sie nur die C-Sprache zur Kommunikation mit den Familienangehörigen verwendet hat. In Abbildung 10 wird die Verteilung der von den TN verwendeten Sprachen angezeigt, die in ihrer Kindheit und Jugend in ihren Familien mehrsprachig kommunizierten.

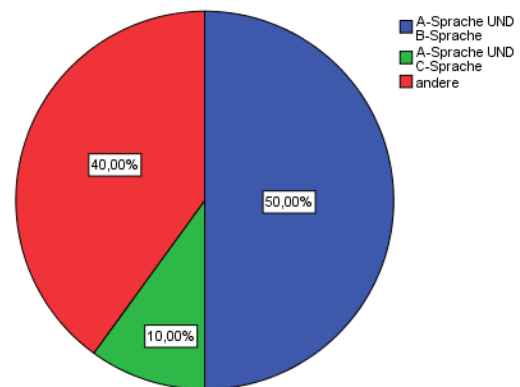


Abbildung 10: Verteilung der Sprachen mehrsprachige Kommunikation in der Familie (n=10)

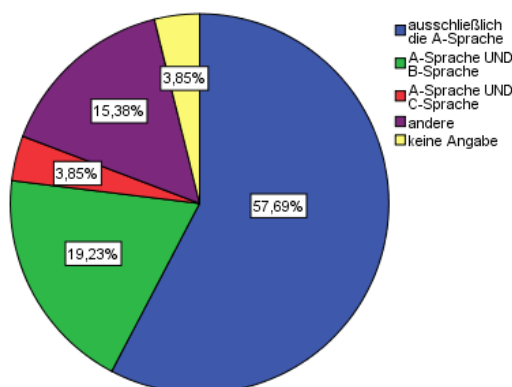


Abbildung 11: Sprachen, die zur Kommunikation in der Familie eingesetzt wurden (n=26)

3,85 % der TN kommunizierten in der A- und in der C-Sprache; ebenfalls 3,85 % der TN machten keine Angaben über die konkrete Sprache, die zur Kommunikation im erwähnten Kontext eingesetzt wurde. Diese Aufteilung wird durch das nebenstehende Kreisdiagramm illustriert.

Eine Gesamtuntersuchung der Aufteilung der Arbeitssprachen aller TN ergibt folgendes Bild bezüglich der Kommunikation mit den Familienangehörigen in der Kindheit und Jugend: 57,69 % der Befragten setzten ausschließlich die A-Sprache ein; 19,23 % der Personen verwendeten sowohl die A- als auch die B-Sprache; 15,38 % der Befragten gebrauchten eine andere Kombination der Sprachen, auf die bereits weiter oben eingegangen wurde;

Mit Frage 7 wurde versucht, zu eruieren, welche Sprache(n) als Bildungssprache(n) für die TN fungierten. 25 Personen beantworteten diese Frage, wobei die A-Sprache für alle die Rolle einer Bildungssprache spielte. Jeweils 5 Befragte (20 %) hatten neben der A-Sprache auch die B- bzw. die C-Sprache als Bildungssprache und 2 Personen (8 %) wählten auch die Antwortmöglichkeit „Sonstige“ aus. Folgende Antworten wurden in das Zusatzfeld eingegeben: „inoffizielle Uni-C-Sprache, bilinguale Schule“ und „A-C-B“. Abbildung 12 soll die Aufteilung grafisch darstellen.

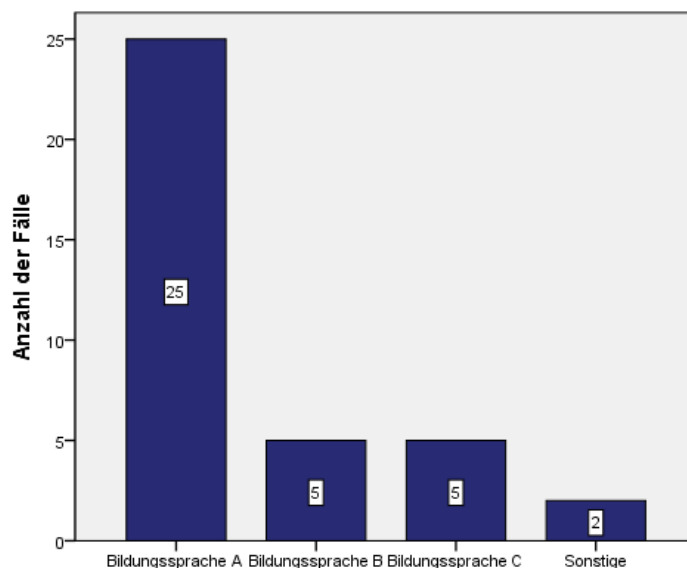


Abbildung 12: Bildungssprache(n) der Befragten (n=25)

### 7.1.3.2. Selbsteinschätzung der Sprachkompetenz

Fragen 11 bis 15 wurden als Intervallskalen gestaltet, bei denen die Befragten folgende Kompetenzen in ihren Arbeitssprachen einschätzen mussten: *Hörverständnis*, *Mündliche Textproduktion*, *Grammatikkenntnisse*, *Aussprache* und *Wortschatz*. Es sollen nun die Ergebnisse der Selbsteinschätzung der Reihe nach präsentiert werden, wobei jeweils eine Tabelle, in der alle Eingaben zusammengefasst sind, und ein Liniendiagramm anhand der entsprechenden Mittelwerte (MW) angeführt werden.

Was das selbst eingeschätzte *Hörverständnis* angeht, so wurden die TN darum gebeten, ihre Arbeitssprachen – je nach formellem und informellem Register – auf einer Skala von 1 (einwandfrei) bis 5 (große Verständnisprobleme) zu bewerten. Je nach Sprachverwendung unterscheiden sich die Ergebnisse stark voneinander. Während die Resultate im Falle der A-Sprache sehr einheitlich ausfallen,<sup>120</sup> sind die intersubjektiven Differenzen bei der Selbsteinschätzung des Hörverständnisses der anderen Arbeitssprachen spürbarer. Die größte Standardabweichung (SD) gibt es bei der Bewertung der untersuchten Kompetenz in der B-Sprache informell (0,82), eng gefolgt von C-Sprache formell (0,81). Hinsichtlich der Selbsteinschätzung in der B-Sprache formell beträgt die Standardabweichung 0,72. Darüber hinaus liegt der Mittelwert der Merkmalsausprägung Hörverständnis B-Sprache formell mit 1,58 unter dem Wert

<sup>120</sup> Bis auf eine Person, die ihr Hörverständnis in der A-Sprache formell mit 2 bewertet hat, schätzten alle Teilnehmenden ihre Hörkompetenz in der A-Sprache sowohl formell als auch informell als einwandfrei ein.

für Hörverständnis B-Sprache informell (1,67). Durchschnittlich gaben die TN an, formelle Aussagen in ihrer B-Sprache besser verstehen zu können als informelle. Während 54,17 % der befragten Studierenden ihr formelles Verständnis in der B-Sprache einwandfrei schätzen, sind es 50 %, die dem informellen Verständnis die höchste Bewertung geben. Dafür bewertet eine Person ihr informelles Verständnis sogar mit „4“. Folgende Tabelle enthält die jeweilige Anzahl der Nennungen jeder Ausprägung in absoluten und in prozentualen Angaben.

		1 einwandfrei	2	3	4	5 große Verständnisprobleme
<b>A-Sprache formell</b>	Anzahl %	95,8%	4,2%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>A-Sprache informell</b>	Anzahl %	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache formell</b>	Anzahl %	54,2%	33,3%	12,5%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache informell</b>	Anzahl %	50,0%	37,5%	8,3%	4,2%	0,0%
<b>C-Sprache formell</b>	Anzahl %	25,0%	50,0%	20,8%	4,2%	0,0%
<b>C-Sprache informell</b>	Anzahl %	8,3%	58,3%	25,0%	8,3%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen formell</b>	Anzahl %	18,2%	36,4%	45,5%	0,0%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen informell</b>	Anzahl %	9,1%	63,6%	27,3%	0,0%	0,0%

Tabelle 5: Selbsteinschätzung Hörverständnis (n=24)

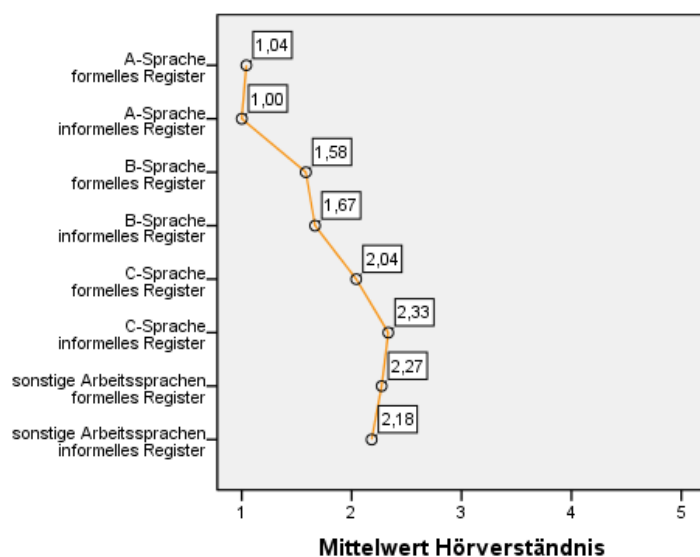


Abbildung 13: Mittelwerte Hörverständnis (n=24)

für das formelle Register besser als für das informelle. Während das A-sprachliche informelle Verständnis (1) den besten MW aufweist, hat das C-sprachliche informelle Verständnis den schlechtesten (2,33).

Was die *mündliche Textproduktion* anbelangt, so finden sich einige Tendenzen, die im Fall der passiven Rezeption Gültigkeit fanden, auch hier wieder, während sich andere verschieben. Da für den Forschungsgegenstand die B-Sprache eine zentrale Rolle spielt, wird nun vor

In Abbildung 13 wird die Selbsteinschätzung des Hörverständnisses anhand eines Liniendiagramms grafisch dargestellt, wobei der jeweilige Mittelwert herangezogen wurde. In groben Zügen kann behauptet werden, dass für die A-Sprache und für etwaige andere Arbeitssprachen das informelle Hörverständnis besser ist als das formelle, während im Falle der B- und C-Sprache genau das Gegenteil gilt: Das Hörverständnis ist

allem darauf eingegangen. Anders als beim passiven Verständnis wird die aktive Produktion im informellen Register (1,63, SD: 0,58) durchschnittlich besser eingeschätzt als im formellen (1,83, SD: 0,70). Auch wenn der Unterschied nicht groß ist, wird die informelle mündlich Textkompetenz interessanterweise sogar besser eingeschätzt als die passive Verständniskompetenz (1,63 verglichen mit 1,67), dabei meinen die TN allerdings, formelle mündlich Texte weniger gut produzieren zu können als zu verstehen (1,83 verglichen mit 1,58). Tabelle 6 gibt die Selbsteinschätzung der Befragten hinsichtlich ihrer mündlichen Textproduktion wieder.

		1 einwandfrei	2	3	4	5 große Schwierigkeiten
<b>A-Sprache formell</b>	Anzahl %	91,7%	8,3%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>A-Sprache informell</b>	Anzahl %	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache formell</b>	Anzahl %	33,3%	50,0%	16,7%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache informell</b>	Anzahl %	41,7%	54,2%	4,2%	0,0%	0,0%
<b>C-Sprache formell</b>	Anzahl %	16,7%	37,5%	41,7%	0,0%	4,2%
<b>C-Sprache informell</b>	Anzahl %	16,7%	37,5%	37,5%	0,0%	8,3%
<b>sonstige Arbeitssprachen formell</b>	Anzahl %	10,0%	30,0%	50,0%	10,0%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen informell</b>	Anzahl %	0,0%	44,4%	44,4%	11,1%	0,0%

Tabelle 6: Selbsteinschätzung Mündliche Textproduktion (n=24)

Auch die Selbsteinschätzung der mündlichen Textproduktion wird in einem Liniendiagramm (Abbildung 14) grafisch dargestellt, das anhand der jeweiligen MW erstellt wurde. Allgemein betrachtet werden für die A- und die B-Sprache die informelle Textproduktion tendenziell als besser eingeschätzt. Für die C-Sprache und für etwaige andere Arbeitssprachen ist die durchschnittliche formelle

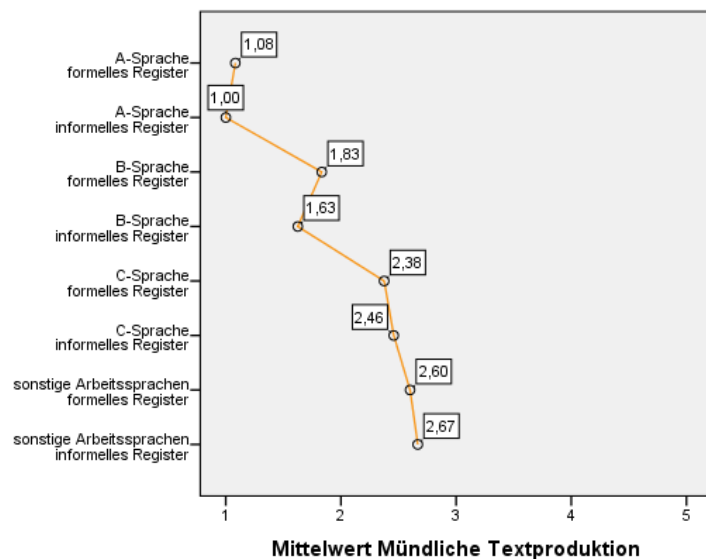


Abbildung 14: Mittelwerte Mündliche Textproduktion (n=24)

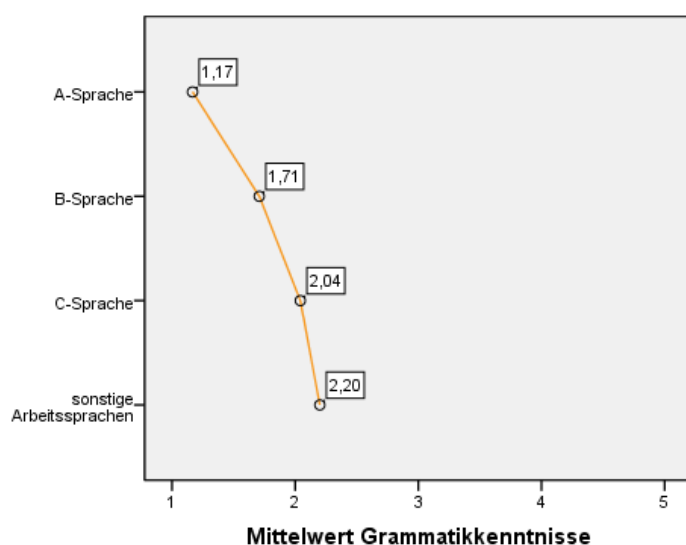
mündliche Textproduktion geringfügig besser als die informelle. Den besten MW hat die A-sprachliche informelle mündliche Textproduktion (1), während die informelle Textproduktion in sonstigen Arbeitssprachen (2,67) den schlechtesten Mittelwert aufweist.

Was die selbst eingeschätzten *Grammatikkenntnisse* anbelangt, so wurden die Teilnehmenden darum gebeten, ihre Arbeitssprachen auf einer Skala von 1 (einwandfrei) bis 5 (große Schwierigkeiten) zu bewerten. Der Selbsteinschätzung zufolge wird die Grammatik der A-Sprache am besten beherrscht (MW: 1,17; SD: 0,38), gefolgt von jener der B-Sprache

(MW: 1,71; SD: 0,75). Die genaue Verteilung der Bewertungen in den unterschiedlichen Arbeitssprachen kann folgender Tabelle entnommen werden und wird im darauffolgenden Liniendiagramm anhand der Mittelwerte grafisch dargestellt.

		1 einwandfrei	2	3	4	5 große Schwierigkeiten
<b>A-Sprache</b>	Anzahl %	83,3%	16,7%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache</b>	Anzahl %	45,8%	37,5%	16,7%	0,0%	0,0%
<b>C-Sprache</b>	Anzahl %	20,8%	58,3%	16,7%	4,2%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen</b>	Anzahl %	20,0%	40,0%	40,0%	0,0%	0,0%

Tabelle 7: Selbsteinschätzung Grammatikkenntnisse (n=24)



Im Falle des Kriteriums *Grammatik* ist die allgemeine Tendenz folgende: Die A-sprachliche Grammatik wird am besten beherrscht, gefolgt von jener der B-Sprache, die ihrerseits besser beherrscht wird als die C-sprachliche, während die Grammatikkompetenz in sonstigen Arbeitssprachen durchschnittlich am schwächsten ist.

Abbildung 15: Mittelwerte Grammatikkenntnisse (n=24)

Was die Selbsteinschätzung der *Aussprache* anbelangt, so kann festgestellt werden, dass sie im Falle der B-Sprache den gleichen Mittelwert wie die Selbsteinschätzung der Grammatikkenntnisse aufweist (1,71; SD: 0,62). Auch der Mittelwert der C-Sprache ist im Falle dieser Variable ident mit der vorherigen (2,04). Die Tendenz bleibt bis auf eine Ausnahme ähnlich wie im Falle der Selbsteinschätzung der Grammatik. Im Falle der Aussprache wird diese in sonstigen Arbeitssprachen durchschnittlich besser bewertet als jene in der C-Sprache.

		1 einwandfrei	2	3	4	5 große Schwierigkeiten
<b>A-Sprache</b>	Anzahl %	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache</b>	Anzahl %	37,5%	54,2%	8,3%	0,0%	0,0%
<b>C-Sprache</b>	Anzahl %	16,7%	66,7%	12,5%	4,2%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen</b>	Anzahl %	40,0%	20,0%	40,0%	0,0%	0,0%

Tabelle 8: Selbsteinschätzung Aussprache (n=24)

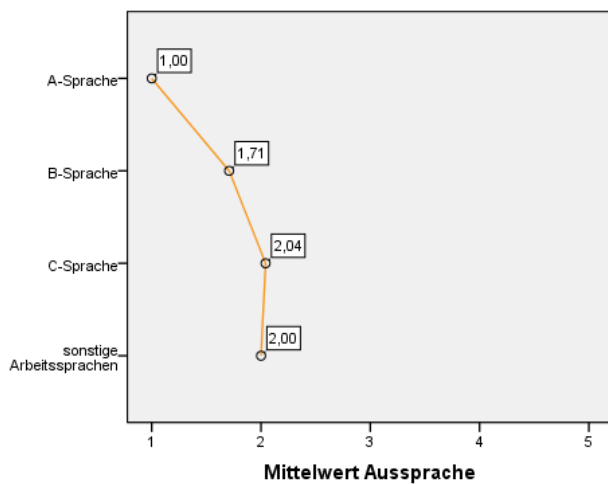


Abbildung 16: Mittelwerte Aussprache (n=24)

ten den eigenen B-sprachlichen aktiven Wortschatz mehrheitlich mit 2 (MW: 2,13; SD: 0,68) und den passiven mehrheitlich als „sehr reich“ (MW: 1,48; SD: 0,58). Auch hier wurde für die bessere Darstellung der Ergebnisse ein Liniendiagramm anhand der jeweiligen Mittelwerte entwickelt (siehe Abbildung 17).

Der letzte Aspekt, der von den TN hinsichtlich der Sprachkompetenz eingeschätzt werden musste, ist der *Wortschatz*, wobei dieses Kriterium jeweils in *aktiv* und *passiv* unterteilt wurde. Die Selbsteinschätzung scheint die in Kapitel 2.2. dargestellte Auffassung der *Pariser Schule* zu bestätigen, die besagt, dass der passive Wortschatz in allen Sprachen reicher ist als der aktive. Die TN bewer-

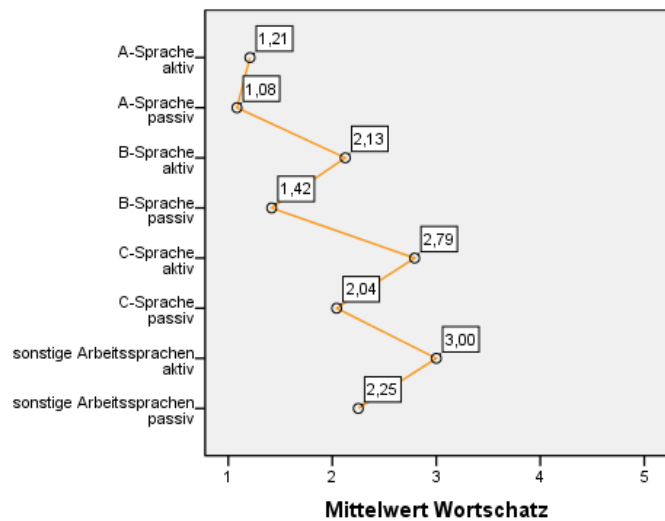


Abbildung 17: Mittelwerte Wortschatz (n=24)

		1 sehr reich	2	3	4	5 sehr eingeschränkt
<b>A-Sprache aktiv</b>	Anzahl %	79,2%	20,8%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>A-Sprache passiv</b>	Anzahl %	91,7%	8,3%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache aktiv</b>	Anzahl %	16,7%	54,2%	29,2%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache passiv</b>	Anzahl %	62,5%	33,3%	4,2%	0,0%	0,0%
<b>C-Sprache aktiv</b>	Anzahl %	0,0%	33,3%	54,2%	12,5%	0,0%
<b>C-Sprache passiv</b>	Anzahl %	20,8%	54,2%	25,0%	0,0%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen aktiv</b>	Anzahl %	0,0%	22,2%	55,6%	22,2%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen passiv</b>	Anzahl %	25,0%	25,0%	50,0%	0,0%	0,0%

Tabelle 9: Selbsteinschätzung Wortschatz (n=24)

Im Rahmen der Befragung machten die TN Angaben zur *Motivation*, die eigenen Arbeitssprachen zu lernen, verbessern und pflegen. So stellte sich heraus, dass die Motivation für den Erwerb und Erhalt der B-sprachlichen Kompetenz am höchsten ist (MW: 1,33; SD: 0,56).

Außerdem gaben die TN an, wie schwer es für sie war und ist, die jeweiligen Arbeitssprachen zu erwerben und zu verbessern. Was den *Schwierigkeitsgrad* des Spracherwerbs anbelangt, war dieser im Falle der B-Sprache durchschnittlich weder besonders niedrig noch besonders hoch. Hierarchisch betrachtet war der B-sprachliche Erwerb am zweiteinfachsten, dafür ist die Standardabweichung die zweitgrößte (MW: 2,58; SD: 1,25). Die entsprechenden Tabellen und Liniendiagramme, die die diesbezüglichen Daten grafisch darstellen, befinden sich im Anhang.

### 7.1.3.3. Vergleichende Sprachkompetenz

Die Literaturrecherche ergab, dass es nicht selten vorkommt, dass manche Sprachbereiche aus den unterschiedlichsten Gründen in der B-Sprache besser beherrscht werden als in der A-Sprache (siehe Abschnitt 1.3.). Um zu untersuchen, wie es sich diesbezüglich in der Stichprobe verhält, wurden die TN gebeten, Stellung zu ihrer vergleichenden Sprachkompetenz (A- und B-Sprache) zu nehmen. Dabei konnten sie sich entweder für eine aus drei Antwortmöglichkeiten entscheiden oder aber selbst die eigene Situation per offenes Textfeld schildern, wenn sie das Gefühl hatten, dass keine der drei Response-Items ihrer individuellen Situation entspricht. Die Verteilung der Antworten wird grafisch präsentiert (siehe Abbildung 18) und anschließend diskutiert.

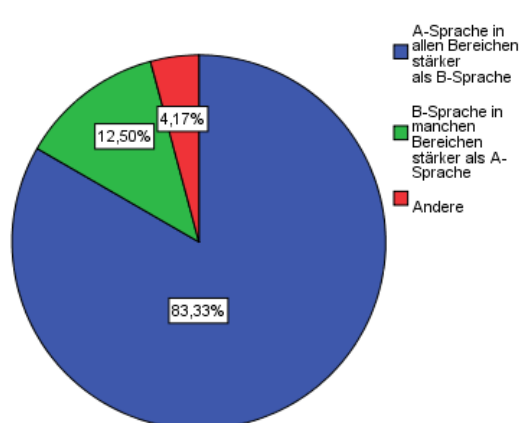


Abbildung 18: Vergleichende Sprachkompetenz (n=24)

Wie aus dem Diagramm ersichtlich wird, meinen 83,3 % der TN, dass ihre A-Sprache in allen Bereichen stärker als die B-Sprache ist. Sie stellen somit die eindeutige Mehrheit dar. Die zweite Antwortmöglichkeit („Meine A- und B-Sprachen sind in allen Bereichen gleich stark.“) traf auf keine Person zu, während sich eine Person für die Option „andere“ entschied und folgenden Kommentar ins offene Textfeld schrieb: „Muttersprache LUX stärker als A-Sprache DE“. Drei Befragte (12,5 %) gaben an, dass ihre B-Sprache in manchen Bereichen stärker als die A-Sprache ist. Diese drei Fälle sind für das Thema des Dolmetschens in die B-Sprache besonders interessant, sodass sie näher untersucht werden. Zwei der drei TN wurden in einem Land der A-Sprache, die dritte Person in einem Land der B-Sprache geboren. Auffallend ist die Tatsache, dass alle drei in der Kindheit und Jugend in der Familie sowohl die A- als auch die B-Sprache verwendet haben. Außerdem ist die durchschnittliche Zeit, die sie damit

verbracht haben, die A-Sprache zu lernen, nicht viel länger als jene des B-sprachlichen Erwerbs: Im Durchschnitt haben diese drei Befragten 29,67 Jahre die A- und 29,33 Jahre die B-Sprache gelernt und verbessert. Dabei liegt der Durchschnitt aller TN für die Rezeptionsdauer der A-Sprache bei 24,25 und der B-Sprache bei 15,28 Jahre. Des Weiteren haben sie überdurchschnittlich viel Zeit in Ländern der B-Sprache verbracht (durchschnittlich 14,67 im Vergleich zu 4,30 Jahre Durchschnitt aller TN). Darüber hinaus haben alle drei viel früher als die restlichen Befragten angefangen, die B-Sprache zu lernen (im Alter von durchschnittlich 1,67 verglichen mit Durchschnitt der gesamten Stichprobe 9,96 Jahre). Alle drei Personen hatten die A-Sprache als Bildungssprache und für eine dieser drei Personen diente auch die B-Sprache als Bildungssprache.

#### 7.1.4. Sprachkombination mit Fokus auf B-Sprache

In den folgenden Abschnitten werden die Sprachkombinationen der TN untersucht. Dafür soll zuerst auf die B-Sprache eingegangen werden, mit der die TN am ZTW studieren, um dann ihre offizielle Sprachkombination am ZTW zu thematisieren. Sollte die eigene Einteilung der Arbeitssprachen mit der offiziellen Sprachkombination nicht deckungsgleich sein, so wurden die TN darum gebeten, auch Angaben über die eigene Einteilung zu machen. Folgendes Diagramm stellt die Verteilung der B-Sprachen grafisch dar.

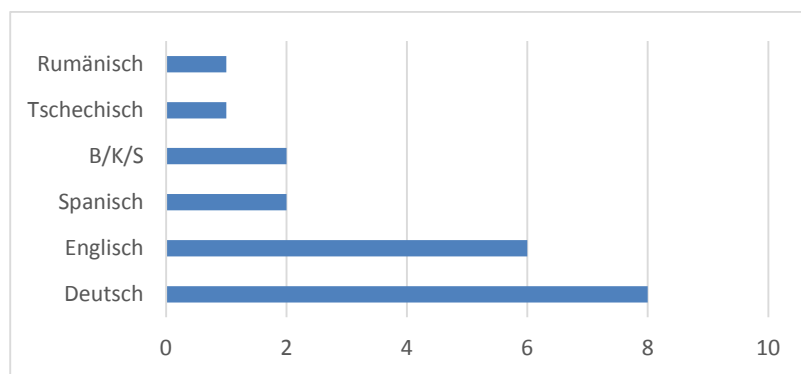


Abbildung 19: Verteilung der B-Sprachen der TeilnehmerInnen (n=20)

Im Rahmen der durchgeführten Befragung wurden nur sechs von insgesamt elf potentiellen B-Sprachen repräsentiert: Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Deutsch, Englisch, Spanisch, Rumänisch und Tschechisch. Manche Sprachen, die gar nicht als B-Sprache vorkommen, sind als A- bzw. C-Sprachen repräsentiert. So kommt Italienisch drei Mal als A- und ein Mal als C-Sprache vor; Russisch ein Mal als A-Sprache; Ungarisch ein Mal als A-Sprache und Französisch acht Mal als C-Sprache, wobei manche Studierenden angegeben haben, mit mehr als einer



Sprachkombination inskribiert zu sein. Abbildung 20 zeigt alle Sprachen, die die teilnehmenden Studierenden haben, und die jeweils auf A-, B- und C-Sprachen aufgeteilt werden.

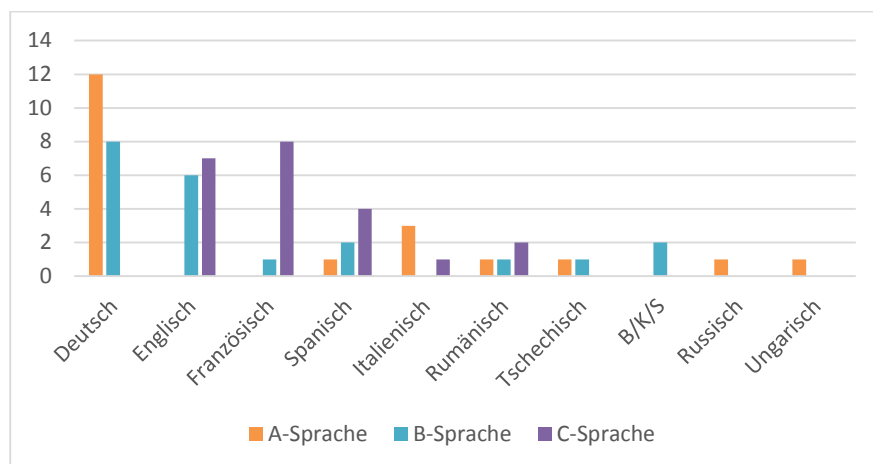


Abbildung 20: Offizielle Sprachkombinationen der TN am ZTW (n=20)

Elf<sup>121</sup> TN haben angegeben, dass ihre eigene Einteilung der Arbeitssprachen mit der offiziellen Sprachenkombination, mit der sie zum Studium inskribiert sind, nicht ident ist. Dabei haben 7 TN angegeben, entweder mehr als eine A-Sprache (2 TN, A-Sprachen Deutsch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch bzw. Deutsch und Rumänisch) mehr als eine B-Sprache (5 TN) und/oder mehr als eine C-Sprache (4 TN) zu haben. Eine Person hat außerdem ihre Arbeitssprachen in zwei A-Sprachen und eine B-Sprache eingeteilt, dafür aber keine C-Sprache angegeben. Darüber hinaus haben drei Personen angegeben, insgesamt fünf Arbeitssprachen zu haben (siehe Abbildung 21).

<sup>121</sup> Frage 19 („Hast Du dir bereits überlegt, etwas an Deiner jetzigen Sprachkombination zu ändern?“) wurde dagegen nur von 9 TN bejaht (n=24). Von den Personen, die angegeben haben, sie würden etwas an ihrer B-Sprache ändern wollen, meinte eine Person, dass sie ihre jetzige B-Sprache vielleicht als A-Sprache angemeldet hätte, wenn sie diese Möglichkeit gehabt hätte. Zwei TN hätten die jetzige B-Sprache vielleicht als C-Sprache angemeldet, wenn sie die Möglichkeit gehabt hätten, ohne B-Sprache zu studieren und drei Personen hätten definitiv die jetzige B-Sprache durch eine andere ersetzt, wenn sie diese Möglichkeit gehabt hätten.

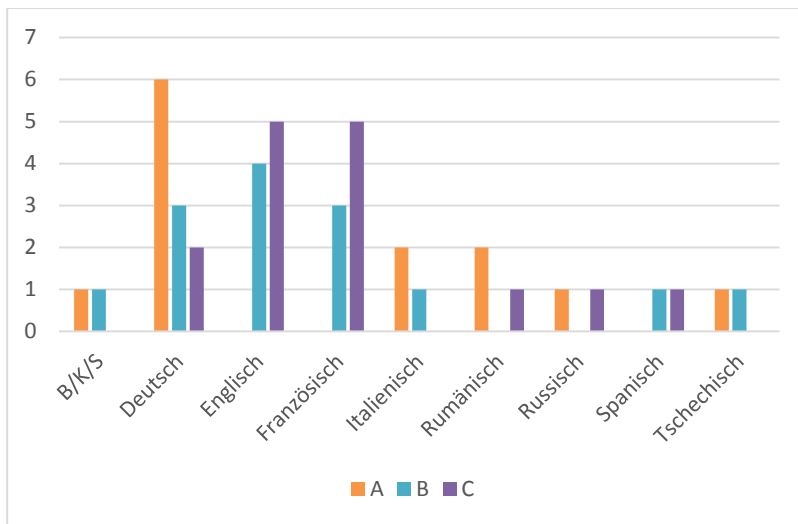


Abbildung 21: Selbst eingeteilte Sprachkombinationen der Befragten (n=11)

### 7.1.5. Semesterzahl

Frage 36 aus dem Fragebogen zielte darauf ab, herauszufinden, seit wie vielen Semestern die Befragten Dolmetschübungen – unabhängig von Richtung und Modus – besuchen. Diese Frage wurde von 20 TN beantwortet. Durchschnittlich wurden von den BefragungsteilnehmerInnen 3,8 Semester lang Dolmetschübungen besucht, mit einem Median von 3,50 und einem Modalwert und Minimum von jeweils 3. Die Standardabweichung beträgt 1,1 Semester und das Maximum liegt bei 7 Semestern.

<b>N</b>	Gültig	20
	Fehlend	6
<b>Mittelwert</b>		3,80
<b>Median</b>		3,50
<b>Modalwert</b>		3
<b>Standardabweichung</b>		1,056
<b>Minimum</b>		3
<b>Maximum</b>		7

Tabelle 10: Semesteranzahl Dolmetschübungen (n=20)

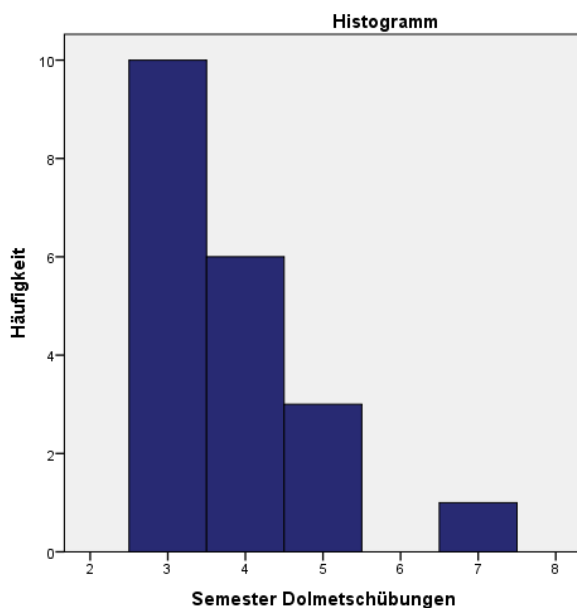


Abbildung 22: Verteilung Semesteranzahl Dolmetschübungen (n=20)

Da die vorgesehene Studiendauer des Masters Dolmetschen vier Semester beträgt, kann behauptet werden, dass sich die Studierenden eher in einer fortgeschrittenen Phase des Studiums befinden. Aufgrund der Tatsache, dass in der Frage nicht präzisiert wurde, ob sich die Studierenden ausschließlich auf das Masterstudium Dolmetschen am ZTW beziehen sollten, oder auch Dolmetschübungen

aus Vorstudien mitzählen sollten, kann nicht festgestellt werden, für welche dieser zwei Möglichkeiten die TN optiert haben.

### 7.1.6. Absolvierte Dolmetschübungen am ZTW

Mit Frage 35 wurde das Ziel verfolgt, herauszufinden, wie viele Konsekutiv- und Simultanübungen von den befragten Studierenden in die A- bzw. B-Sprache absolviert wurden. Die Frage bezog sich dabei ausschließlich auf die Zielsprache. Somit konnten Studierende für das Textfeld „Simultandolmetschen in die A-Sprache“ beispielsweise sowohl Simultanübungen aus der B- als auch aus der C-Sprache berücksichtigen.

Die Tabelle weiter unten soll die erhobenen Daten darstellen. Dabei soll angemerkt werden, dass eine Person in das Textfeld „Konsekutivübungen in die A-Sprache“ eine ungültige Angabe gemacht hat, sodass dieser Wert aus der statistischen Auswertung ausgeschlossen wurde. Durchschnittlich wurden von allen Kategorien am meisten Simultanübungen in die A-Sprache absolviert (5,60 Übungen), gefolgt von Konsekutivübungen in die A-Sprache (4,74 Übungen). Von allen Richtungen und beiden Modi besuchten die Befragten durchschnittlich am wenigsten Konsekutivübungen in die B-Sprache (3,65 Übungen). Die Simultanübungen in die B-Sprache liegen aufgrund des Mittelwertes an 3. Stelle (4,14 Übungen). Was den Median angeht, so liegt dieser bei den Simultanübungen in die A-Sprache bei 5 Übungen und hat somit den höchsten Wert. Der Median der besuchten Simultanübungen in die B-Sprache und Konsekutivübungen in die A-Sprache beträgt 4 Übungen und jener der Konsekutivübungen in die B-Sprache 3 Übungen. Sowohl durch die Berechnung des Mittelwertes als auch des Median wurden die meisten Übungen simultan und in die A-Sprache gedolmetscht und die wenigsten konsekutiv in die B-Sprache.

		Konsekutiv A-Sprache	Konsekutiv B-Sprache	Simultan A-Sprache	Simultan B-Sprache
<b>N</b>	Gültig	19	20	20	20
	Fehlend	7	6	6	6
<b>Mittelwert</b>		4,74	3,65	5,60	4,15
<b>Median</b>		4,00	3,00	5,00	4,00
<b>Modalwert</b>		5	3	3	4
<b>Standardabweichung</b>		2,491	1,785	2,998	2,084
<b>Minimum</b>		1	1	2	1
<b>Maximum</b>		12	8	13	8

Tabelle 11: Dolmetscherfahrung in Übungen nach Modus und Richtung (n=19)

Bei einer vergleichenden Betrachtung der erhobenen Werte kann beobachtet werden, dass im Allgemeinen mehr Dolmetschübungen in die A- als in die B-Sprache und mehr Übungen im Simultan- als im Konsektivmodus absolviert wurden.

### 7.1.7. Dolmetscherfahrung

Was die Aufteilung der *Dolmetscherfahrung je nach Richtung und Modus* anbelangt, so kann festgehalten werden, dass die TN am meisten Erfahrung Konsektiv B>A (39,13 %) haben. 30,43 % geben an, dass es in ihrem Fall keinen bedeutenden Unterschied hinsichtlich der Erfahrung in Abhängigkeit von der Dolmetschrichtung gibt. Genauso viele haben mehr Erfahrung beim A>B-Konsektivdolmetschen. Beim Simultandolmetschen gibt die Mehrheit (37,5 %) an, in beide Richtungen (A>B und B>A) gleich viel gedolmetscht zu haben. 33,33 % der TN haben bisher simultan mehr aus der B- in die A-Sprache gedolmetscht und 29,17 % aus der A- in die B-Sprache.

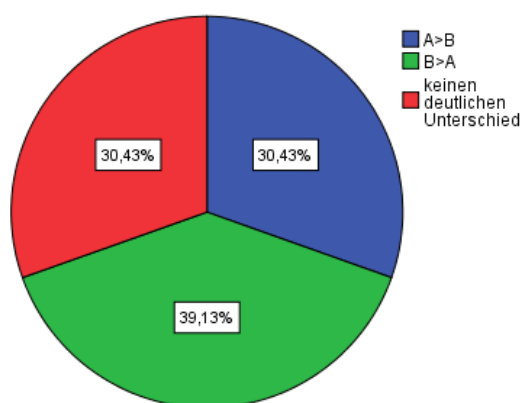


Abbildung 23: Häufigkeit Konsektivdolmetschen je nach Richtung (n=24)

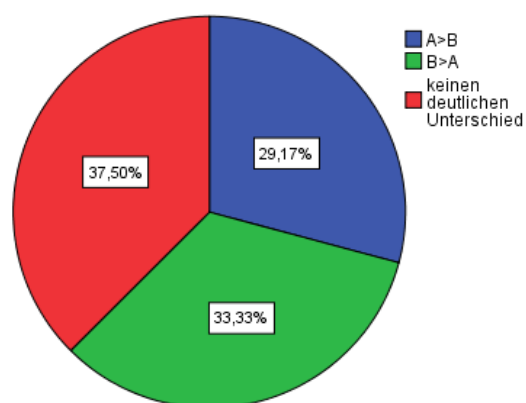


Abbildung 24: Häufigkeit Simultandolmetschen je nach Richtung (n=24)

Im Rahmen der Befragung wurden die Studierenden auch darum gebeten, durch Ankreuzen anzugeben, ob sie bereits *praktische Dolmetscherfahrungen außerhalb des Studiums* sammeln konnten. Auch in diesem Fall erfolgte die Einteilung nach Richtung und Modus, wobei sie sich ausschließlich auf die Dolmetschrichtungen A>B und B>A beziehen sollten. Diese Frage, bei der das Ankreuzen mehrerer Alternativen möglich war, wurde von 20 TN beantwortet. Es stellte sich heraus, dass 60 % der Studierenden (12 Personen), die diese Frage beantwortet haben, bereits praktische Erfahrungen – unabhängig von Richtung und Modus – sammeln konnten. 40 % der TN (8 Studierende) hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch keine Dolmetschaufträge angenommen (siehe folgende Grafik).

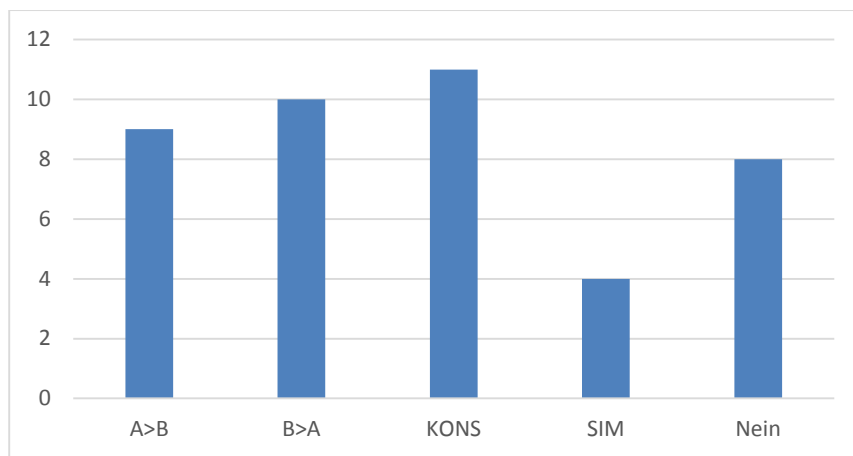


Abbildung 25: Praktische Dolmetscherfahrungen außerhalb des Studiums (n=20)

Was das A>B-Dolmetschen anbelangt, so hatten die meisten Studierenden (11 Personen, die 55 % aller Befragten ausmachen) zum Zeitpunkt der Befragung noch keine praktischen Erfahrungen gesammelt. Die restlichen 9 Personen (45 %) haben angegeben, in dieser Richtung bereits dolmetscherische Erfahrung außerhalb des Studiums zu haben. Diese 9 TN haben sowohl A>B als auch B>A gedolmetscht.<sup>122</sup>

Bezüglich des Dolmetschens aus der B- in die A-Sprache war die Aufteilung genau gleich: Während 10 TN (50 %) in dieser Richtung außerhalb des Studiums gedolmetscht haben, gab es 10 TN (50 %), die zum Zeitpunkt der Befragung noch keine Aufträge aus der B- in die A-Sprache angenommen haben. Eine einzige Person (9,1 %) hat zwar aus der B- in die A-Sprache, nicht aber aus der A- in die B-Sprache gedolmetscht. Alle anderen 9 haben angegeben, bereits in beide erwähnten Richtungen gedolmetscht zu haben.

Bezüglich des Modus wurde festgestellt, dass es einen bedeutenden Unterschied zwischen Konsekutiv- und Simultandolmetschen gibt. Während 55 % der Befragten (11 Personen) schon praktische Erfahrungen im Konsekutivdolmetschen sammeln konnten, beträgt dieser Wert nur 20 % (4 Studierende) fürs Simultandolmetschen. Von den befragten Studierenden, die angegeben haben, bereits praktische Erfahrungen im simultanen Modus zu haben, hat eine einzige Person keine Aufträge im Konsekutivdolmetschen angenommen. Somit haben insgesamt 75 % aller Studierenden, die bereits Simultanaufträge angenommen haben, auch konsekutiv gedolmetscht. Von den Studierenden, die außerhalb des Studiums konsekutiv gedolmetscht haben, konnten acht (73 %) keine Erfahrungen im Simultandolmetschen sammeln. Somit haben drei BefragungsteilnehmerInnen in beiden Modi praktische Erfahrungen gesammelt.

<sup>122</sup> Siehe Anhang für die entsprechenden Kreuztabellen.

Ein potentielles Manko des Fragebogens liegt darin, dass nicht eindeutig bestimmt werden kann, in welchen Modi die befragten Studierenden in die jeweiligen Richtungen gedolmetscht haben. Zwar ergibt eine Kreuztabellierung, dass von den 9 TN, die in der Richtung A>B gedolmetscht haben, alle (100 %) bereits Erfahrungen im konsekutiven Modus und drei (33,3 %) im simultanen Modus gedolmetscht haben, es kann aber nicht mit Sicherheit bestimmt werden, wie viele simultan und wie viele konsekutiv in dieser Sprachrichtung gearbeitet haben. Es kann nur behauptet werden, dass 17 Personen mit Sicherheit nicht simultan in die B-Sprache gedolmetscht haben: Jene 16 Personen, die unabhängig von der Dolmetschrichtung keine Erfahrungen im Simultandolmetschen gesammelt haben, und eine Person, die zwar bereits simultan, dafür aber noch nicht A>B gedolmetscht hat. Auch bei den drei Personen, die sowohl in beiden Modi als auch in beiden Richtungen gedolmetscht haben, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob in beiden Modi in beiden Richtungen gedolmetscht wurde. Eine weitere Kreuztabellierung der Variablen „B>A“ und „Konsekutiv“ ergab folgendes Ergebnis: Von 10 Befragten, die schon aus der B- in die A-Sprache gedolmetscht haben, gaben 9 (90 %) an, konsekutiv gedolmetscht zu haben. Dies bedeutet aber nicht automatisch, dass sie dafür aus der A- in die B-Sprache gedolmetscht haben, es könnte sein, dass sie in einer anderen Richtung gedolmetscht haben. Vier Personen (40 %) haben außerdem angegeben, sowohl aus der B- in die A-Sprache als auch simultan gedolmetscht zu haben. Zwei Personen, die zwar konsekutiv gedolmetscht haben, haben dabei weder aus der B- in die A-Sprache noch aus der A- in die B-Sprache gedolmetscht.

## **7.2. Auswertung und Analyse einzelner Fragen**

In weiterer Folge sollen einige Untersuchungsergebnisse präsentiert werden, die sich auf folgende Aspekte beziehen: Präferenzen bezüglich der einzelnen Dolmetschrichtungen, Herausforderungen, Einsatz von Strategien, Qualitätskriterien, Bereitschaft der TN zur Aufnahme eines Auftrags und offene Kommentare. Hierbei liegt der Fokus vorrangig auf dem Dolmetschen in die B-Sprache.

### **7.2.1. Präferenzen bezüglich der einzelnen Dolmetschrichtungen**

Zur Beantwortung der Frage nach den Vorlieben beim Dolmetschen dient die Auswertung eines Teiles der Frage 25 („Ich dolmetsche im Allgemeinen/konsekutiv/simultan lieber...“) und die Auswertung der Frage 29, die sich explizit auf die Vorlieben der Befragten in Abhängigkeit von acht konkreten Faktoren (von Dichte bis Vorbereitungsmöglichkeiten) bezieht.

Den BefragungsteilnehmerInnen wurden bezüglich ihrer *allgemeinen Präferenzen beim Dolmetschen* drei Aussagen präsentiert, wobei sich die erste aufs Dolmetschen im Allgemeinen, die zweite auf das Konsekutivdolmetschen und die dritte auf das Simultandolmetschen bezog. Sie wurden gebeten, bezüglich dieser Präferenzen beim Dolmetschen eine von drei Antwortmöglichkeiten anzuklicken („A>B“, „B>A“ oder „keinen deutlichen Unterschied“). Generell kann zusammengefasst werden, dass der Modus die Präferenzen einigermaßen beeinflusst, dass die allgemeine Tendenz dennoch ungeachtet des Modus gleich bleibt. So bevorzugt die Mehrheit der befragten TN, aus der B- in die A-Sprache zu dolmetschen (62,5 % aller Befragten entschieden sich für diese Option im Allgemeinen sowie beim Konsekutivdolmetschen und sogar 75 % beim Simultandolmetschen). Nichtsdestotrotz präferieren einige (vergleichsweise wenige) BefragungsteilnehmerInnen das Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache (8,3 % im Allgemeinen und jeweils 12,5 % beim Konsekutiv- bzw. Simultandolmetschen). Die restlichen Befragten gaben an, keine Richtung besonders stark vorzuziehen (12,5 % beim Simultandolmetschen; 25 % beim Konsekutivdolmetschen und 29,2 % im Allgemeinen). In folgender Tabelle werden die Ergebnisse der Befragung in absoluten und prozentualen Werten dargestellt, während die darauffolgende Abbildung die Verteilung der Werte grafisch präsentiert.

		1 A>B	2 B>A	3 keinen deutlichen Unterschied
<b>Dolmetschen im Allgemeinen lieber</b>	Anzahl	2	15	7
	Anzahl %	8,3%	62,5%	29,2%
<b>Konsekutivdolmetschen lieber</b>	Anzahl	3	15	6
	Anzahl %	12,5%	62,5%	25,0%
<b>Simultandolmetschen lieber</b>	Anzahl	3	18	3
	Anzahl %	12,5%	75,0%	12,5%

Tabelle 12: Präferenzen beim Dolmetschen hinsichtlich Dolmetschrichtung (n=24)

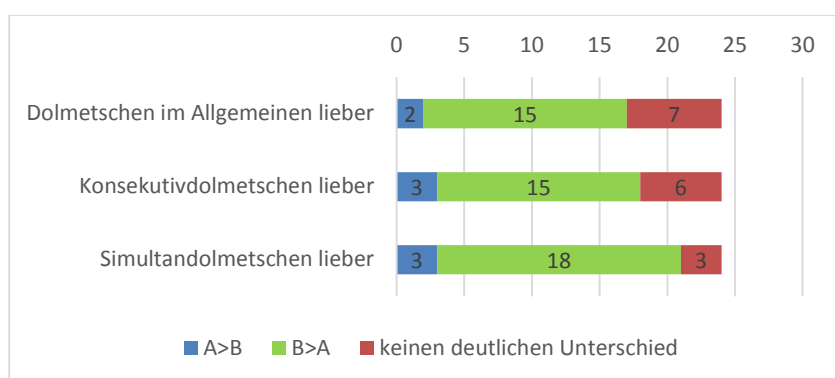


Abbildung 26: Präferenzen beim Dolmetschen hinsichtlich Dolmetschrichtung (n=24)

Die Präferenzen in Abhängigkeit von bestimmten Faktoren werden der Reihe nach diskutiert. An dieser Stelle soll vorerst ein Gesamtüberblick darüber anhand der Tabelle 13 und Abbildung 27 gegeben werden. Die Verteilung der Werte im Diagramm deutet darauf hin, dass die TN im Allgemeinen lieber aus der B- in die A-Sprache dolmetschen, dass es aber in jeder Kategorie

Personen gibt, die entweder keine deutliche Direktionalitätsvorliebe haben, oder aber lieber aus der A- in die B-Sprache dolmetschen.

		1 A>B	2 B>A	3 keinen deutlichen Unterschied
<b>Dichte Ausgangsrede</b>	Anzahl	9	10	1
	Anzahl %	45,0%	50,0%	5,0%
<b>Fachliche Konferenz</b>	Anzahl	4	13	3
	Anzahl %	20,0%	65,0%	15,0%
<b>Kurze Vorbereitungszeit</b>	Anzahl	1	18	1
	Anzahl %	5,0%	90,0%	5,0%
<b>Offizielle Ansprache</b>	Anzahl	2	10	8
	Anzahl %	10,0%	50,0%	40,0%
<b>Schlechte technische Ausrüstung</b>	Anzahl	6	8	6
	Anzahl %	30,0%	40,0%	30,0%
<b>Unbekanntes Thema</b>	Anzahl	3	14	3
	Anzahl %	15,0%	70,0%	15,0%
<b>Unbekannte ausgangssprachliche Vortragende</b>	Anzahl	3	6	10
	Anzahl %	15,8%	31,6%	52,6%
<b>Wenige Vorbereitungs-möglichkeiten</b>	Anzahl	2	16	2
	Anzahl %	10,0%	80,0%	10,0%

Tabelle 13: Vorlieben in Abhängigkeit von unterschiedlichen Faktoren (n=20)

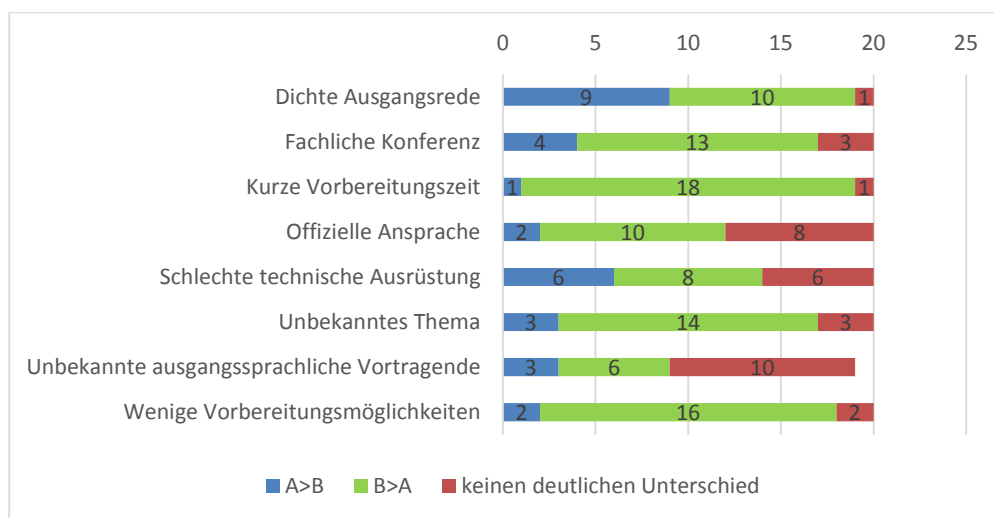


Abbildung 27: Vorlieben beim Dolmetschen in Abhängigkeit von unterschiedlichen Faktoren (n=20)

Ein erster Faktor, von dem die Vorliebe bezüglich der Dolmetschrichtung abhängen kann, ist die *Dichte des Ausgangstextes*. Die TN wurden gebeten, Stellung bezüglich der eigenen Präferenzen bei der Dolmetschung einer dichten Ausgangsrede zu nehmen. Die Unterschiede diesbezüglich sind zwischen den zwei Richtungen relativ gering (siehe Abbildung nebenan). Während 50 % der TN bei

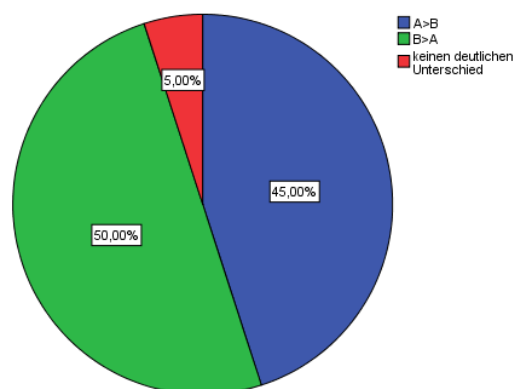


Abbildung 28: Vorlieben bei dichter Ausgangsrede (n=20)



einer dichten Ausgangsrede lieber in die A-Sprache dolmetschen, geben 45 % an, unter diesen Umständen das Dolmetschen in die B-Sprache zu präferieren, während 5 % keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Richtungen bemerken.

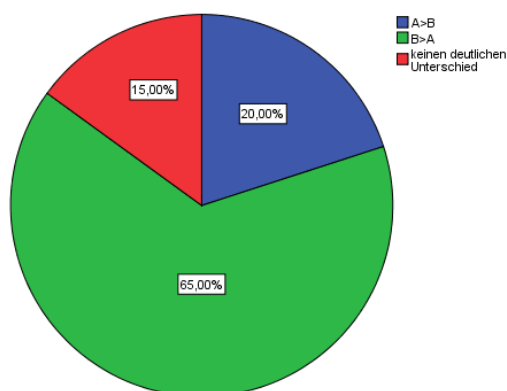


Abbildung 29: Vorlieben bei fachlicher Konferenz (n=20)

die präferierte Dolmetschrichtung nicht in einem bedeutenden Ausmaß.

Die Vorbereitungszeit ist ein Aspekt, der die Vorlieben der Dolmetschstudierenden am ZTW bezüglich der Dolmetschrichtung maßgeblich beeinflusst (siehe Abbildung 30). So gaben 90 % der TN an, bei einer kurzen Vorbereitungszeit lieber in die A-Sprache dolmetschen zu wollen; jeweils 5 % meinten, in einem solchen Fall lieber in die B-Sprache zu dolmetschen bzw. keine Präferenz zu haben.

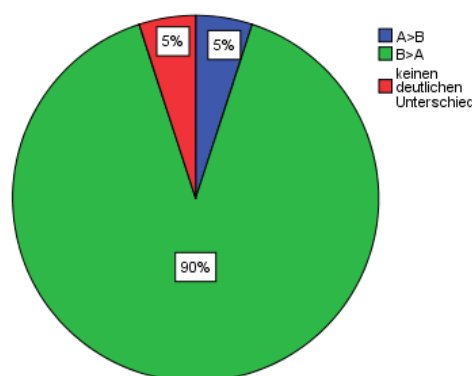


Abbildung 30: Vorlieben bei kurzer Vorbereitungszeit (n=20)

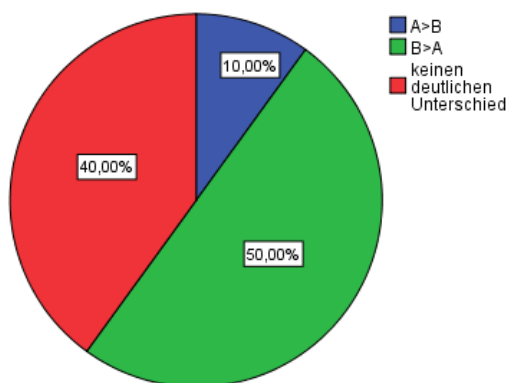


Abbildung 31: Vorlieben bei offizieller Ansprache (n=20)

Ein zweites Kriterium, das untersucht wurde, ist der *Fachlichkeitsgrad*. Die Befragten wurden gebeten, anzugeben, in welcher Richtung sie bei einer fachlichen Konferenz lieber dolmetschen (siehe Abbildung 29). So stellt sich heraus, dass die Mehrheit (65 %) unter diesen Bedingungen lieber in die A-Sprache dolmetschen würde. 20 % würden in einer solchen Situation das A>B-Dolmetschen bevorzugen und für 15 % beeinflusst der Fachlichkeitsgrad

die präferierte Dolmetschrichtung nicht in einem bedeutenden Ausmaß. Ein Aspekt, der die Präferenzen der TN weniger stark beeinflusst als der vorherige, ist der *Offizieltätsgrad der Dolmetschsituation*. Zwar wird bei einer offiziellen Ansprache die Richtung B>A von 50 % der Befragten bevorzugt; unterdessen behaupten 40 % der TN, dass dies ihre Vorlieben nicht beeinflusst und 10 % würden zu einem derartigen Anlass lieber in die B-Sprache dolmetschen.

Was die Frage nach den Simultandolmetschpräferenzen anbelangt, wenn die *technische Ausrüstung* suboptimal ist, so sind die Meinungen der TN relativ gleichmäßig verteilt. Auch in diesem Fall ist die allgemeine Tendenz, das B>A-Dolmetschen zu bevorzugen (40 %), feststellbar; dafür präferieren je 30 % entweder die Richtung A>B oder meinen, dass dieses Kriterium ihre Direktionalitätsvorlieben nicht beeinflusst.

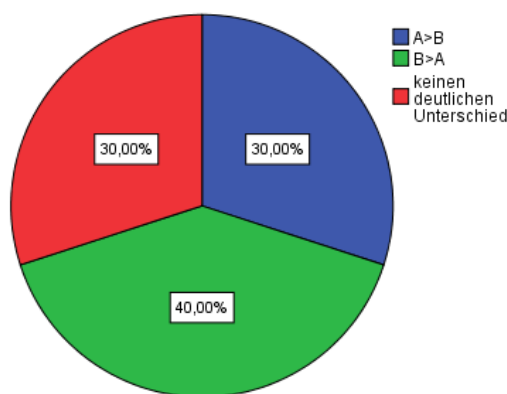


Abbildung 32: Vorlieben bei schlechter technischer Ausrüstung (n=20)

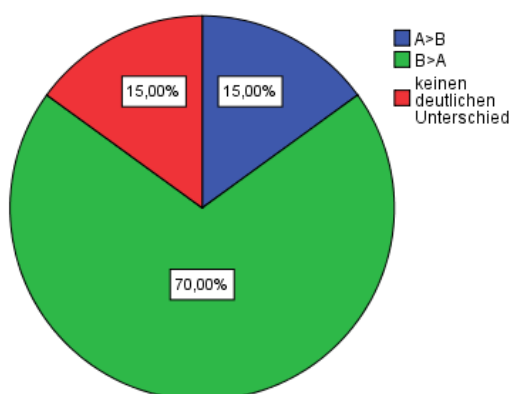


Abbildung 33: Vorlieben bei einem eher unbekanntem Thema (n=20)

das Dolmetschen in der Richtung A>B bevorzugen.

Ein Aspekt, der von allen untersuchten die Vorlieben bezüglich Dolmetschrichtung am wenigsten beeinflusst, ist der Grad, zu dem die Befragten die zu dolmetschenden ausgangssprachlichen Vortragenden kennen. 52,63 % der TN meinten, dass dieser Aspekt zu keinem deutlichen Unterschied in Bezug auf ihre Präferenzen führt. 31,58 % würden bei einer *unbekannten ausgangssprachlichen Person* lieber in die A-Sprache dolmetschen und 15,79 % würden in einer derartigen Situation die Richtung A>B präferieren.

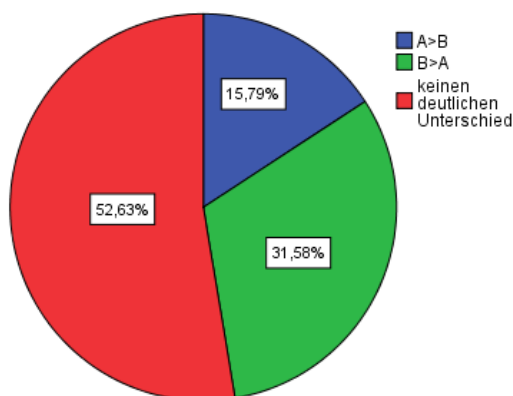


Abbildung 34: Vorlieben bei unbekanntem ausgangssprachlichen Vortragenden (n=19)

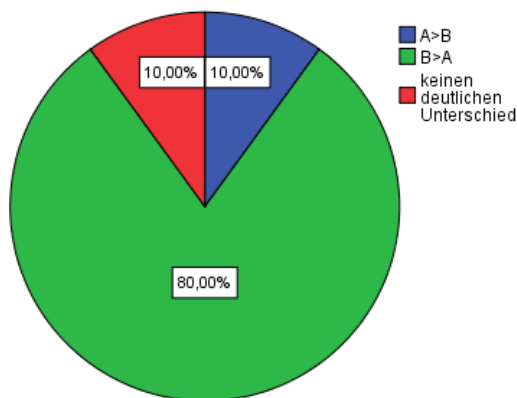


Abbildung 35: Vorlieben bei wenigen Vorbereitungsmöglichkeiten (n=20)

die restlichen 10 % würden in einer solchen Situation lieber in die B-Sprache dolmetschen.

Ähnlich wie bei einer kürzeren Vorbereitungszeit bevorzugen die meisten Befragten (80 %) die Richtung B>A, wenn sie nur *wenige Vorbereitungsmöglichkeiten* haben. Die restlichen Prozentpunkte werden gleichmäßig auf die anderen zwei Antwortmöglichkeiten verteilt: Je 10 % geben an, dass die geringe Anzahl an Vorbereitungsmöglichkeiten keinen deutlichen Einfluss auf die Präferenz für eine der zwei genannten Dolmetschrichtungen führt und

Den Befragten wurde die Möglichkeit eingeräumt, selbst Aspekte hinzuzufügen, die hinsichtlich etwaiger Präferenzen eine Rolle spielen würden. Es wurden drei zusätzliche Aspekte in das hierfür vorgesehene Feld eingetragen: „Das Niveau der Veranstaltung“; „Je emotionaler die Ausgangsrede... (zB: Gedenktag, Beileid/Anschläge)“; „keine“. Die betreffenden Studierenden haben im Falle des ersten und dritten Aspektes angegeben, keine besondere Vorliebe bezüglich Sprachrichtung zu haben; im Falle des zweiten Aspekts wurde die Präferenz fürs Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache kundgetan.

## 7.2.2. Herausforderungen, Strategien und Wohlbefinden beim Dolmetschen

Ein weiteres Ziel der Untersuchung liegt darin, herauszufinden, ob sich Dolmetschstudierende am ZTW in einer der zwei Dolmetschrichtungen A>B und B>A vor besondere Herausforderungen gestellt fühlen und mit welchen konkreten Herausforderungen sie zu kämpfen haben. Die diesbezüglichen Auswertungsergebnisse sollen in diesem Kapitel präsentiert werden, wobei zuerst allgemeine Aspekte und dann konkrete Themen angeschnitten werden.

### 7.2.2.1. Allgemein

Generell ergab die Befragung, dass den meisten Studierenden sowohl das Dolmetschen im Allgemeinen (62,5 %), als auch das Konsekutiv- (66,7 %) und Simultandolmetschen (70,8 %) aus der B- in die A-Sprache leichter fällt als das Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache (siehe Tabelle 14 und Abbildung 36).

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>Dolmetschen im Allgemeinen fällt leichter</b>	Anzahl %	16,7%	62,5%	20,8%
<b>Konsekutivdolmetschen fällt leichter</b>	Anzahl %	16,7%	66,7%	16,7%
<b>Simultandolmetschen fällt leichter</b>	Anzahl %	8,3%	70,8%	20,8%

Tabelle 14: Allgemeine Herausforderungen (n=24)

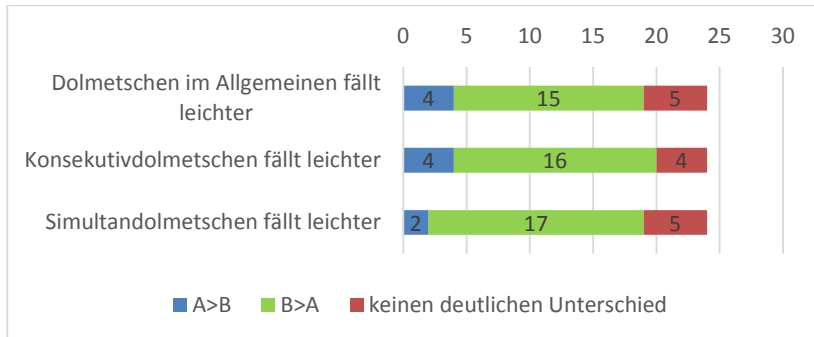


Abbildung 36: Leichtigkeit des Dolmetschens (n=24)

### 7.2.2.2. Vorbereitung

Eine erste Herausforderung, der sich Dolmetschstudierende stellen können, ist die *Vorbereitung* auf eine Dolmetschung. Was den Schwierigkeitsgrad der Vorbereitung angeht, gibt es keinen großen Unterschied zwischen den untersuchten Richtungen: 50 % erkennen keinen Unterschied, während sich die Vorbereitung für B>A für 40 % als leichter erweist und sich 10 % bei der Vorbereitung fürs Dolmetschen in die B-Sprache leichter tun. Dennoch geben 70 % an, sich für eine Dolmetschung in die B-Sprache intensiver vorzubereiten als für eine in die A-Sprache. 80 % der TN geben an, bei einer geringer Vorbereitungszeit eher in die A-Sprache dolmetschen zu wollen (siehe Tabelle 15 und Abbildung 37). Dies deutet darauf hin, dass sich die Befragten für einen potenziellen Auftrag in der Richtung A>B intensiver vorbereiten werden und diesen nur dann annehmen werden, wenn sie wissen, dass die zur Verfügung stehende Zeit ausreicht.

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>Dolmetschen auch bei kürzerer Vorbereitungszeit</b>	Anzahl %	5,0%	80,0%	15,0%
<b>Vorbereitung fällt generell leichter</b>	Anzahl %	10,0%	40,0%	50,0%
<b>Vorbereitung intensiver</b>	Anzahl %	70,0%	5,0%	25,0%

Tabelle 15: Vorbereitung (n=20)

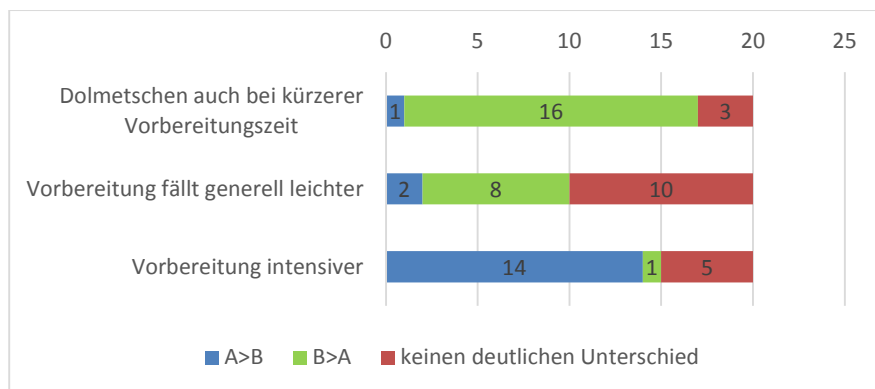


Abbildung 37: Vorbereitung in Abhängigkeit von Dolmetschrichtung (n=20)

### 7.2.2.3. Verständnis des Ausgangstextes

Während des Dolmetschprozesses kann das *AT-Verständnis* mitunter eine Hürde sein. Die TN wurden gebeten, anzugeben, inwieweit dies in Abhängigkeit von der Dolmetschrichtung stimmt. Allgemein kann geschlussfolgert werden, dass die TN meinen, beim A>B-Dolmetschen den AT besser und detaillierter verstehen zu können, unabhängig von den Vortragenden und dies sogar bei leichten akustischen Problemen. Nichtsdestotrotz haben die TN auch beim Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache manchmal mit Herausforderungen zu kämpfen. Wenn die Redegeschwindigkeit hoch ist, meinen 40 % der Befragten, dass dies eher beim A>B-Dolmetschen eine Herausforderung darstellt.<sup>123</sup> Im Allgemeinen scheinen die TN keine Probleme zu haben, die im AT ausgedrückten Ideen zu verstehen. Zwar meinen 55 %, dass sie beim Dolmetschen aus der B-Sprache manchmal einige Ideen nicht verstehen, 45 % meinen aber dafür, dass die Dolmetschrichtung keinen deutlichen Einfluss darauf hat. Eine detaillierte Darstellung der erhobenen Daten bieten Tabelle 16 und Abbildung 38.

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>AT- Geschwindigkeit als Herausforderung</b>	Anzahl %	40,0%	35,0%	25,0%
<b>AT-Verstehen als Herausforderung</b>	Anzahl %	10,0%	60,0%	30,0%
<b>AT-Sprache/Dialekt besser verständlich</b>	Anzahl %	65,0%	10,0%	25,0%
<b>manchmal werden Ideen nicht verstanden</b>	Anzahl %	0,0%	55,0%	45,0%
<b>gutes AT-Verstehen auch bei leichten akustischen Problemen</b>	Anzahl %	55,0%	10,0%	35,0%
<b>Detailliertes Verstehen des AT</b>	Anzahl %	60,0%	0,0%	40,0%

Tabelle 16: Verständnis des Ausgangstextes (n=29)

<sup>123</sup> Wahrscheinlich hängt dies dann aber weniger damit zusammen, dass sie Verständnisschwierigkeiten haben, sondern vielmehr damit, dass sie nicht schnell genug formulieren können. Geprüft wurde diese Vermutung durch die vorliegende Untersuchung aber nicht.

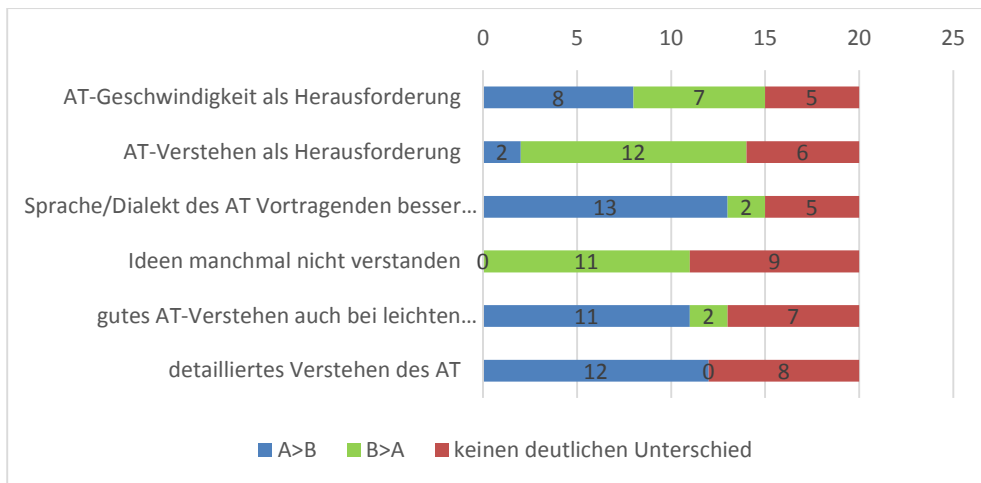


Abbildung 38: Verstehen des AT (n=20)

#### 7.2.2.4. Zieltextproduktion

Für die Präsentation folgender Ergebnisse wurde die Entscheidung getroffen, Teile mehrerer Fragen (26, 27 und 28) zusammenzufassen und gruppiert darzustellen. Für die Kategorie *Zieltextproduktion* wurden folgende Aspekte gewählt: Formulierungsfähigkeiten, Grammatik als Herausforderung, eigene Aussprache als Herausforderung, Unvollständigkeit der Sätze und Selbstkorrekturen. Folgende Tabelle und Abbildung stellen die Befunde grafisch dar.

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>Bessere Formulierungsfähigkeiten</b>	Anzahl %	5,0%	90,0%	5,0%
<b>Grammatik als Herausforderung</b>	Anzahl %	90,0%	0,0%	10,0%
<b>Aussprache als Herausforderung</b>	Anzahl %	65,0%	0,0%	35,0%
<b>fallweise Satzunvollständigkeit</b>	Anzahl %	40,0%	10,0%	50,0%
<b>weniger Selbstkorrekturen</b>	Anzahl %	10,0%	55,0%	35,0%

Tabelle 17: Zieltextproduktion (n=20)

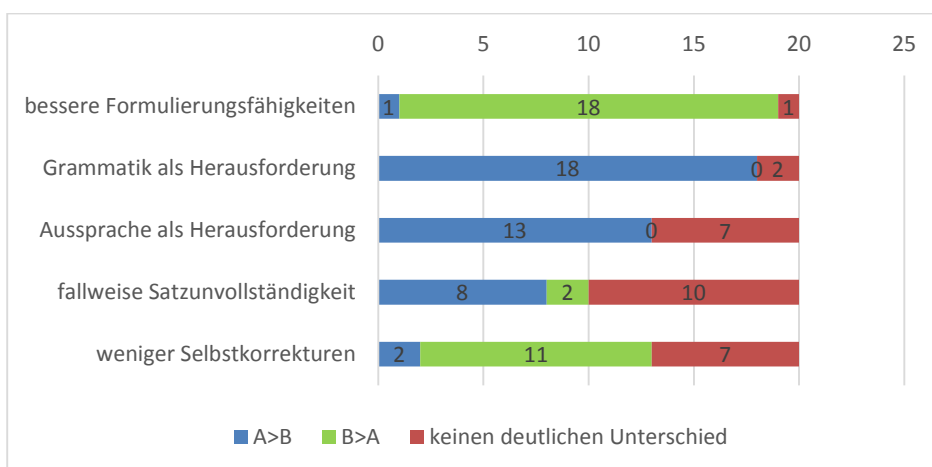


Abbildung 39: Zieltextproduktion (n=20)

Bei vier von fünf Kriterien stellt sich heraus, dass die Textproduktion aus der B- in die A-Sprache für die meisten TN einfacher bzw. besser erfolgt. Die Ausnahme stellt die Satz(un)vollständigkeit dar. Diesbezüglich bemerkt genau die Hälfte der Befragten keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Richtungen. Das Kommentieren jedes Kriteriums soll von einem Kreisdiagramm begleitet werden, das die unterschiedliche Verteilung grafisch verdeutlichen soll.

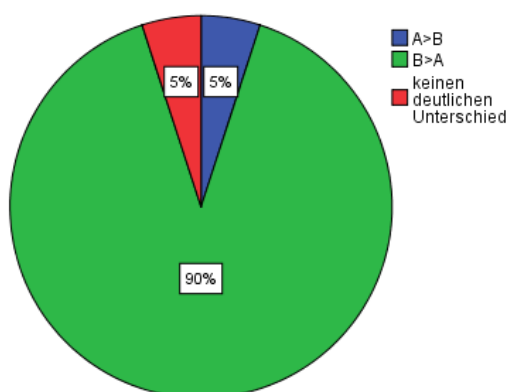


Abbildung 40: Formulierungsfähigkeiten (n=20)

Bei der Betrachtung des Kriteriums *Grammatik* wird deutlich, dass dies viel öfter beim Dolmetschen in die B-Sprache eine Herausforderung darstellt: Es wird als solches von 90 % der Befragten empfunden, während 10 % keinen Unterschied bemerken. Die Option *B>A* wurde von keiner Person gewählt.

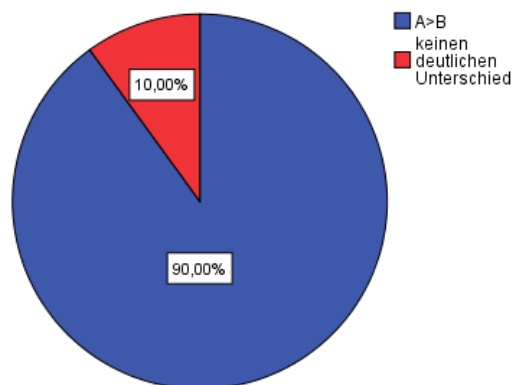


Abbildung 41: Grammatik als Herausforderung (n=20)

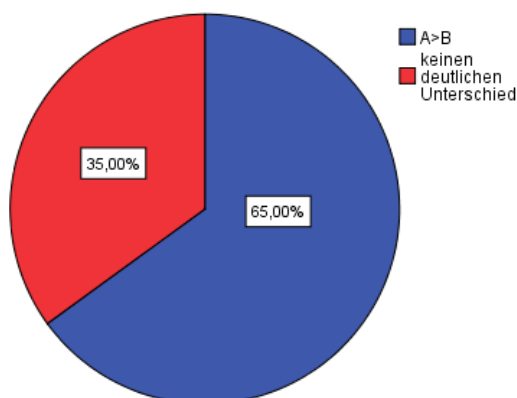


Abbildung 43: Aussprache als Herausforderung (n=24)

Am eindeutigsten zeigt sich der angesprochene Unterschied im Falle der *Formulierungsfähigkeiten* (Abbildung 40): 90 % merken dies beim Dolmetschen *B>A*, während jeweils 5 % entweder keinen Unterschied zwischen den beiden Richtungen empfinden oder aber beim Dolmetschen in die B-Sprache besser formulieren können.

Auch die *Aussprache* ist für 65 % der TN eine Herausforderung beim Dolmetschen in die B-Sprache – auch wenn sie keine so große Rolle spielt wie die ersten beiden diskutierten Kriterien. Allerdings kämpft keine einzige Person mit der eigenen Aussprache vermehrt beim Dolmetschen in die A-Sprache und 35 % stellen keinen bemerkenswerten Unterschied zwischen den beiden Richtungen fest.

Die *Selbstkorrekturen* stellen ein weiteres Kriterium dar, bei dem die Unterschiede zwischen den beiden Richtungen statistisch betrachtet groß sind: So stellen 55 % der Studierenden beim Dolmetschen in die A-Sprache weniger Selbstkorrekturen fest. Dafür bemerken 35 % wiederum keinen deutlichen Unterschied zwischen den zwei Direktionen und 10 % korrigieren sich in die B-Sprache sogar weniger.

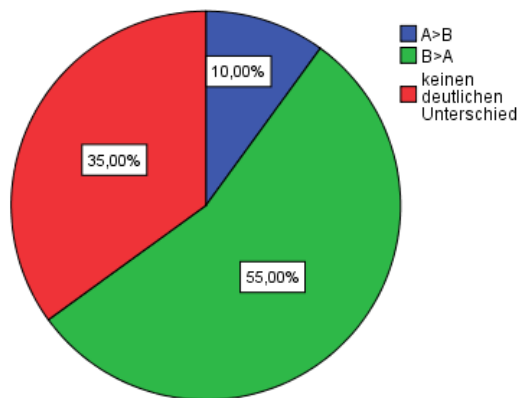


Abbildung 44: Weniger Selbstkorrekturen (n=20)

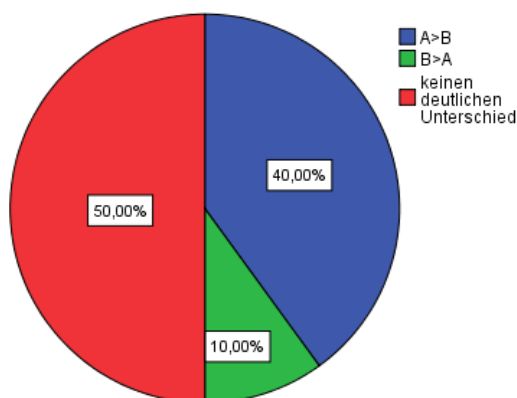


Abbildung 45: Satzunvollständigkeit (n=20)

Was die Satzunvollständigkeit anbelangt, so bemerken, wie bereits angesprochen, 50 % der befragten Studierenden keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Richtungen. Dafür kommt es für 40 % der Personen fallweise vor, dass sie ihre Sätze beim Dolmetschen in die B-Sprache nicht beenden, während 10 % der TeilnehmerInnen ihre Sätze in der Richtung B>A mitunter nicht vervollständigen. Die Unvollständigkeit der Sätze stellt ein gravierendes Problem dar, da sie den ZuhörerInnen meistens auffällt.

Die soeben präsentierten Daten weisen darauf hin, dass die B-Sprache als Zielsprache mitunter Mängel aufweist. Es scheint also interessant zu überprüfen, welche Rolle die Selbsteinschätzung der B-sprachlichen Grammatikkenntnisse (siehe Abschnitt 7.1.3.2.) hinsichtlich der perzipierten grammatikalischen Herausforderungen beim A>B-Dolmetschen darstellt. Ebenso wird der Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung der B-sprachlichen Aussprache und der festgestellten Herausforderung diesbezüglich beim A>B untersucht.

Es kann beobachtet werden, dass das Dolmetschen in die B-Sprache für alle Personen, die die eigenen Grammatikkenntnisse mit 2 bzw. 3 bewertet haben, grammatikalisch eine größere Herausforderung darstellt. Wenngleich die meisten Personen, die die eigenen B-sprachlichen Grammatikkenntnisse als einwandfrei einstufen, in der Richtung A>B größere Herausforderungen als in der Richtung B>A bewältigen müssen, so weist dennoch die rein prozentuale Verteilung einen geringeren Unterschied zwischen den beiden Dolmetschrichtungen auf (80 %



„A>B“ zu 20 % „kein deutlicher Unterschied“ verglichen mit 90 % zu 10 %). Zwar ist die untersuchte Stichprobe zu klein, um eine allgemeingültige Tendenz aufzuzeigen, eine genauere Untersuchung könnte sich aber möglicherweise als fruchttragend erweisen.

Was den Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung der B-sprachlichen Aussprache und der diesbezüglichen Herausforderung beim A>B-Dolmetschen anbelangt, so ist dieser in der untersuchten Stichprobe sehr markant.<sup>124</sup> Für alle Personen, die die eigene Aussprache in der B-Sprache mit 3 bewertet haben, stellt die eigene Aussprache auch beim Dolmetschen in die B-Sprache eine größere Herausforderung dar. Bei den TN, die die Aussprache mit 2 bewertet haben, reduziert sich dieser Prozentwert auf 88,9 % und bei denjenigen, die die eigene Aussprache als einwandfrei einstufen, stellt dieser Aspekt nur noch in 33,3 % der Fälle eine Herausforderung beim A>B-Dolmetschen dar.

Aufgrund der erhobenen Daten kann festgehalten werden, dass die Zieltextproduktion den Untersuchungsteilnehmenden im Allgemeinen aus der B- in die A-Sprache leichter fällt, denn diesbezüglich sehen sie sich mit weniger Schwierigkeiten konfrontiert. Für das Dolmetschen in die B-Sprache könnte dies bedeuten, dass die Studierenden an ihrem B-sprachlichen Formulierungsrepertoire feilen sollten. Wie im Falle der Grammatikkenntnisse wäre aber auch hier eine entsprechende Untersuchung mit einer größeren Population nötig, um allgemeine Tendenzen zu analysieren und davon ableitend Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten.

#### **7.2.2.5. Physiologische und kognitive Aspekte**

In diesem Abschnitt wird auf folgende Aspekte eingegangen, die aufgrund der Literaturrecherche fürs Dolmetschen in die B-Sprache als potentiell relevant erscheinen: *Pausen und Zögern*, *Automatismen*, *Output-Kontrolle*, *Ermüdung* und *Antizipation* beim Dolmetschen.

Das erste Kriterium, auf das nun Bezug genommen wird, sind *längere Pausen und Zögern*, die unterschiedliche Ursachen haben können und die – wenn sie nicht strategisch adäquat angewendet werden – die Dolmetschqualität in Mitleidenschaft ziehen können (siehe Abschnitt 5.3.1.). Freilich können dabei, wie bereits angemerkt, Pausen auch durchaus intendiert sein und selbst als Strategie eingesetzt werden. An dieser Stelle soll untersucht werden, ob die befragten ZTW-Studierenden in Abhängigkeit von der Dolmetschrichtung unterschiedlich oft mit längeren Pausen und mit Zögern konfrontiert sind. Auf den ersten Blick fällt auf, dass diese zwei Aspekte tendenziell beim Dolmetschen in die B-Sprache vorkommen (siehe Tabelle 18).

---

<sup>124</sup> Für eine detaillierte Darstellung dieser Ergebnisse siehe Kreuztabellen im Anhang.

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>längere Pausen</b>	Anzahl %	45,0%	15,0%	40,0%
<b>Zögern</b>	Anzahl %	60,0%	10,0%	30,0%

Tabelle 18: Pausen und Zögern (n=20)

Die Häufigkeitsverteilung der längeren *Pausen* beim Dolmetschen ergibt folgendes Bild: 45 % der Befragten stellen beim Dolmetschen in die B-Sprache vermehrt Pausen fest, während 40 % keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden untersuchten Richtungen beobachten können; die restlichen 15 % bemerken, dass sie beim Dolmetschen in die A-Sprache mitunter längere Pausen machen. Die Gründe dafür wurden im Rahmen dieser Befragung nicht erforscht, die Überlegungen in Kapitel 5 könnten aber potentielle Erklärungen für die unterschiedlichen

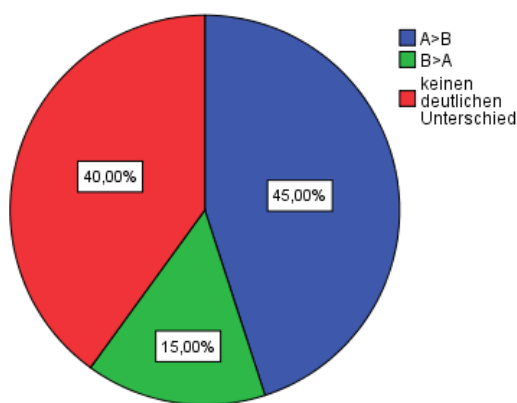


Abbildung 46: Pausen (n=20)

Tendenzen liefern. Die Antworten auf die offene Frage nach den eingesetzten Strategien (siehe Abschnitt 7.2.2.11.) liefern eine Erklärung für die Pausen, die von einigen Untersuchungsteilnehmenden eingesetzt werden (so z.B. dass eine Person beim B>A-Dolmetschen länger abwartet, bevor sie dolmetscht). Wie bereits angemerkt, ist das Vorkommen von Pausen an sich noch nicht besonders aussagekräftig; wichtig sind die Ursachen hierfür und

der grundsätzliche Umgang damit. Für die an der Befragung beteiligten Studierenden wäre es also wichtig, sich der eigenen diesbezüglichen Tendenzen und Strategien bewusst zu werden.

Hinsichtlich des *Zögerns* beim Dolmetschen konstatiert die Mehrheit der Befragten (60 %) eine erhöhte Neigung dazu beim Dolmetschen in die B-Sprache. Für 30 % der TeilnehmerInnen hat die Sprachrichtung keinen bedeutenden Einfluss auf die Häufigkeit der Häsitationsphänomene. Die restlichen 10 % bemerken häufigeres Zögern beim B>A-Dolmetschen.

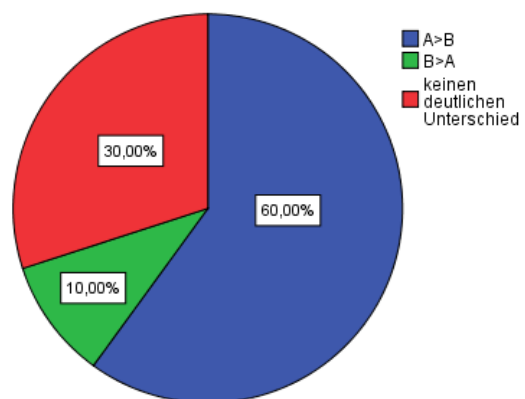


Abbildung 47: Zögern (n=20)

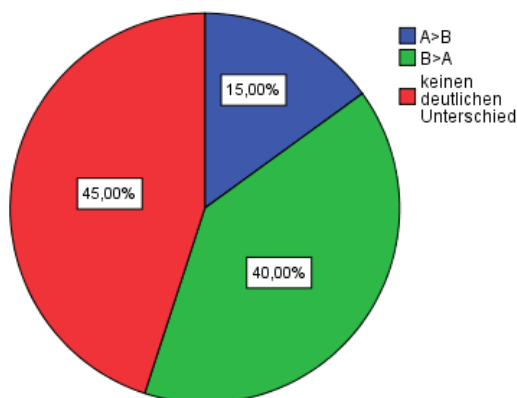


Abbildung 48: Automatismen (n=20)

dass dies für das A>B-Dolmetschen der Fall ist.

Die TN kontrollieren tendenziell den eigenen Output intensiver, wenn sie in die B-Sprache dolmetschen (65 %). 20 % meinen, dass die eigene *Output-Kontrolle* schärfer ist, wenn sie in die A-Sprache dolmetschen und 15 % berichten von keinem wesentlichen Unterschied in Abhängigkeit von der Dolmetschrichtung. Eine Erklärung für die tendenziell intensivere Auseinandersetzung mit dem eigenen Output beim Dolmetschen in die

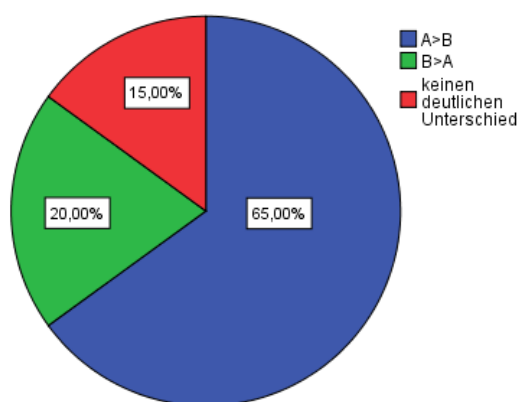


Abbildung 49: Output-Kontrolle (n=20)

B-Sprache könnte darin liegen, dass die meisten TN bei der eigenen Zieltextproduktion beim A>B-Dolmetschen mit größeren Schwierigkeiten konfrontiert sind (siehe Abschnitt 7.2.2.4.).

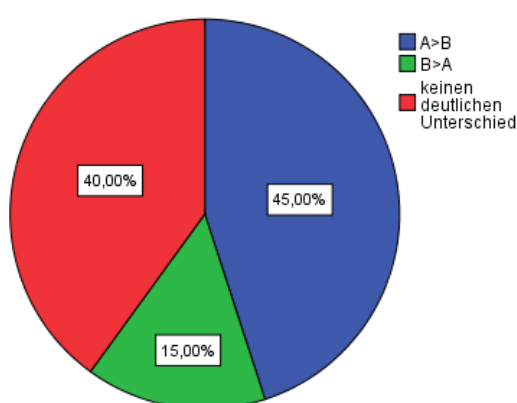


Abbildung 50: Ermüdung (n=20)

bezüglich der Ausdauer. Angesichts der Tatsache, dass die Output-Kontrolle kognitive Energie

Wie in Abschnitt 5.3. angesprochen, sind *Automatismen* beim Dolmetschen besonders nützlich, um die kognitive Belastung zu verringern. Die TN wurden auch zur Entwicklung von Automatismen befragt. So stellte sich heraus, dass 45 % diesbezüglich keinen Unterschied bemerken, der auf die Direktionalität zurückzuführen wäre. 40 % der TN meinen dafür, eher für die Richtung B>A Automatismen entwickelt zu haben, während 15 % angeben,

Ein weiterer Aspekt der vorliegenden Untersuchung betrifft die *Ermüdung*. Diesbezüglich wurden die TN gefragt, ob sie in einer bestimmten Dolmetschrichtung schneller müde werden. Die Ergebnisse der Befragung deuten darauf hin, dass sich das A>B-Dolmetschen als etwas anstrengender für die TN erweist, denn 45 % gaben an, in dieser Richtung schneller zu ermüden, während 15 % beschleunigte Ermüdungseffekte beim B>A feststellen. Gleichzeitig spielt für 40 % der BefragungsteilnehmerInnen die Dolmetschrichtung keine große Rolle

verbraucht, wurde die Frage aufgeworfen, ob es zwischen diesen zwei Aspekten einen Zusammenhang gibt (Studierende werden schneller müde, wenn sie in einer Sprachrichtung eine stärkere Output-Kontrolle ausüben). Die zur Untersuchung dieser Frage erstellte Kreuztabelle (siehe Anhang) deutet darauf hin, dass der postulierte Zusammenhang nicht überprüft werden kann. Von den 13 Personen, die den B-sprachlichen Output stärker kontrollieren, werden 38,5 % in dieser Richtung schneller müde, während genauso viele keinen deutlichen Unterschied zwischen den zwei Richtungen spüren und 23,1 % beim Dolmetschen in diese Richtung sogar länger durchhalten im Vergleich zum B>A. Bei jenen Studierenden, die den eigenen Output beim Dolmetschen in die A-Sprache intensiver kontrollieren (insgesamt 4) ist der Zusammenhang gar komplett inexistent: Somit ermüden 75 % trotzdem schneller beim Dolmetschen in die B-Sprache und 25 % bemerken keinen Unterschied. Aufgrund der geringen Stichprobe kann diese Erkenntnis allerdings nicht verallgemeinert werden. Auch hierfür wäre eine umfassendere Untersuchung notwendig.

Hinsichtlich der *Antizipationsfähigkeit* halten sich die Unterschiede zwischen den untersuchten Dolmetschrichtungen in Grenzen. Somit behaupten 40 % der Befragten, keinen bedeutenden Unterschied zwischen den zwei Dolmetschrichtungen beim Antizipieren zu bemerken, während 35 % beim Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache leichter antizipieren können und dies für nur 25 % der TN in der Richtung A>B der Fall ist. Ob sich die TN auf das Antizipieren auf sprachlicher und/oder außersprachlicher Ebene beziehen, kann an dieser Stelle nicht eruiert werden.

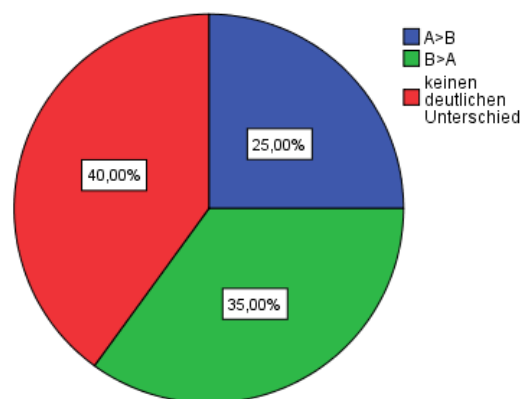


Abbildung 51: Antizipationsfähigkeit (n=20)

#### 7.2.2.6. Selbstsicherheit und Wohlbefinden

Was die Selbstsicherheit und das Wohlbefinden anbelangt, so ist die allgemeine Tendenz, dass diese beim B>A höher sind (siehe Tabelle 19 und Abbildung 52). Keine der befragten Personen gab an, zuversichtlicher zu sein, dass das Publikum die Dolmetschung gut versteht oder ruhiger und unbesorgter zu dolmetschen, wenn die Zielsprache die B-Sprache ist. Nur 5 % bzw. 10 % meinten, ein stärkeres Gefühl der Zuversicht und Wohlbefühl beim A>B-Dolmetschen zu haben. Die herausragende Bedeutung des Selbstvertrauens beim Dolmetschen, wurde bereits thematisiert (siehe Abschnitt 5.3.5.).

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
Zuversicht, dass Publikum die Dolmetschung gut versteht	Anzahl %	0,0%	65,0%	35,0%
ruhiger und unbesorgter dolmetschen	Anzahl %	0,0%	60,0%	40,0%
Gefühl der Zuversicht	Anzahl %	5,0%	75,0%	20,0%
Wohlgefühl	Anzahl %	10,0%	60,0%	30,0%

Tabelle 19: Selbstsicherheit und Wohlgefühl (n=20)

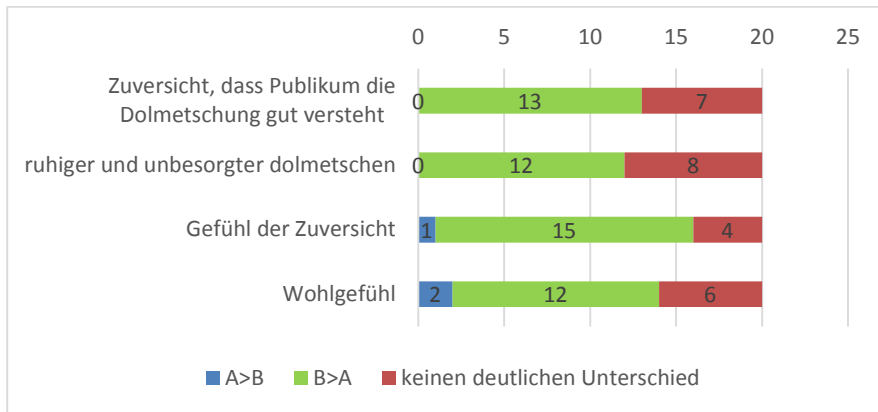


Abbildung 52: Zuversicht und Wohlgefühl (n=20)

### 7.2.2.7. Genauigkeit der Dolmetschung

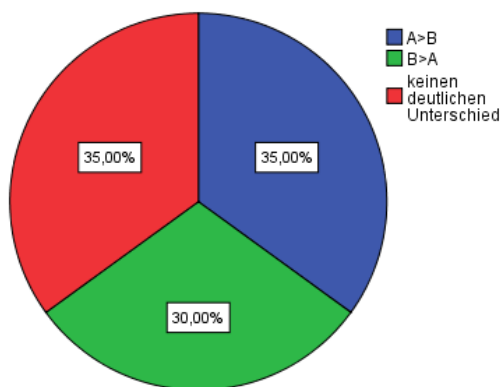


Abbildung 53: Genauigkeit der Dolmetschung (n=20)

Die Frage nach der Genauigkeit der eigenen Dolmetschung abhängig von den zwei untersuchten Sprachrichtungen wurde von 20 Personen beantwortet. Mit einer gleichmäßigen Verteilung auf jede der drei Antwortmöglichkeiten deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Richtung eher keinen Einfluss auf diesen Parameter hat. Jeweils 35 % der TN behaupten, dass die Genauigkeit entweder (fast) gar nicht von der Richtung beeinflusst wird, oder aber beim

Dolmetschen in die B-Sprache größer ist. Die restlichen 30 % stellen fest, dass sie in die A-Sprache genauer dolmetschen.

### 7.2.2.8. Wortschatz und Interferenzen

In der Fragestellung zu Wortschatz und Interferenzen als Herausforderung wurde nicht präzisiert, ob sich die Frage auf die Rezeption oder auf die Produktion bezieht. Es blieb den Befragungsteilnehmenden überlassen, die Frage ihrer persönlichen Situation entsprechend auszulegen. Aus diesem Grund können diese zwei Aspekte auch in der Präsentation der Ergebnisse

weder dem Verstehen noch der Zieltextproduktion zugeordnet werden. Dagegen sollen sie in einer eigenen Gruppe subsumiert und die Verteilung tabellarisch präsentiert werden.

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>Wortschatz</b>	Anzahl %	85,0%	0,0%	15,0%
<b>Interferenzen</b>	Anzahl %	35,0%	30,0%	35,0%

Tabelle 20: Wortschatz und Interferenzen als Herausforderung (n=20)

Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist die Verteilung bezüglich der Interferenzen als Herausforderung sehr homogen: Jeweils 35 % der Befragten müssen mit Interferenzen eher beim A>B umgehen und spüren keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Richtungen, während für 30 % Interferenzen eher beim Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache eine Herausforderung darstellen.

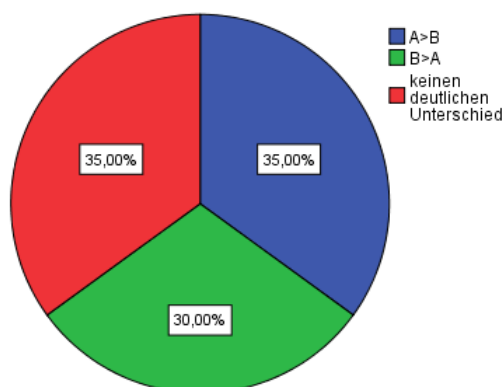


Abbildung 54: Interferenzen (n=20)

Anders sieht die Situation bezüglich des Wortschatzes aus. Für 85 % der Befragten stellt dieser Aspekt eher beim A>B-Dolmetschen eine Herausforderung dar, während 15 % keinen deutlichen Unterschied zwischen den zwei Richtungen feststellen. Wie bereits erwähnt, wurde in der Fragestellung nicht präzisiert, ob die Rezeptions- oder die Produktionsphase hinsichtlich dieses Kriteriums Berücksichtigung finden sollte, aufgrund der Ergebnisse wird die Vermutung angestellt, dass die Studierenden eher an den eigenen aktiven B-sprachlichen Wortschatz gedacht haben, der für sie einen Stolperstein darstellen könnte.

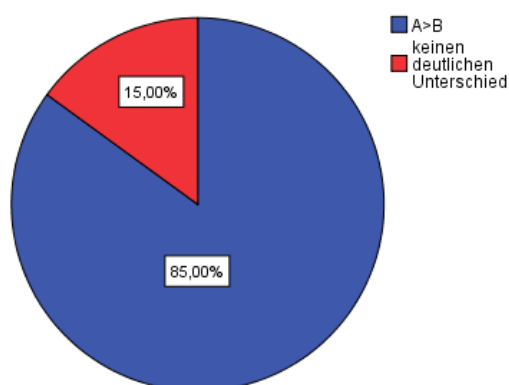


Abbildung 55: Wortschatz als Herausforderung allgemein (n=20)

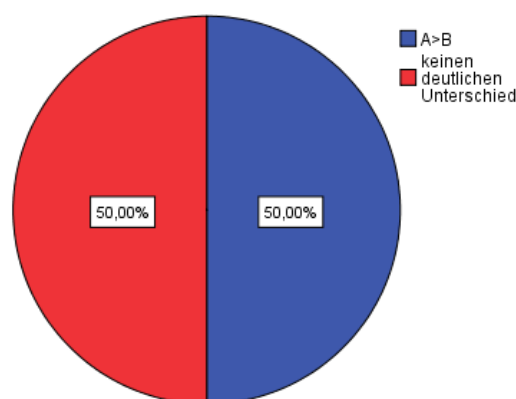


Abbildung 56: Wortschatz als Herausforderung bei Wortschatz B-Sprache aktiv sehr reich (n=20)

Wenn davon ausgegangen wird, dass ein besserer B-sprachlicher aktiver Wortschatz dazu führt, dass dieser beim Dolmetschen in die B-Sprache keine bzw. weniger Schwierigkeiten verursacht, so sollte es einen gewissen Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung des aktiven

Wortschatzes in der B-Sprache und der mangelnden Unterschiede aufgrund des Vokabulars zwischen den zwei Dolmetschrichtungen geben. Um dies zu untersuchen, wurde eine entsprechende Kreuztabelle (siehe Anhang) erstellt. In der Tat scheint diese Tabelle einen gewissen Zusammenhang zu offenbaren. Sind es noch 100 % der Studierenden, die den eigenen aktiven Wortschatz der B-Sprache mit 3 bewertet haben, die eher beim Dolmetschen in die B-Sprache Probleme haben, so sind es im Falle derjenigen, die den Wortschatz mit 2 bewertet haben, 91,7 % und im Falle derjenigen, die den eigenen Wortschatz als sehr reich einstufen, nur noch 50 % (siehe Abbildungen 55 und 56 weiter oben).

### 7.2.2.9. Präsentation

Zur Erstellung der Kategorie *Präsentation* wurden drei Teilfragen verwendet: Intonation als Herausforderung, lebendigere und überzeugendere Dolmetschung und spontanere und natürlichere Dolmetschung. Es wurde festgestellt, dass die Intonation für 65 % durch die Dolmetschrichtung nicht maßgeblich beeinflusst wird. 30 % geben an, dass die Intonation beim A>B-Dolmetschen mitunter eine Herausforderung darstellt. Was die Lebendigkeit und Überzeugungskraft anbelangt, so meinen 55 % der TN, dass dies beim Dolmetschen in die A-Sprache eher gegeben ist und 45 % bemerken keine großen Unterschiede in Abhängigkeit von der Richtung. Was die Spontaneität und Natürlichkeit der Dolmetschung anbelangt, sind die Unterschiede in der Kategorie Präsentation am größten. Somit geben 70 % der Befragten an, in die A-Sprache spontaner und natürlicher zu dolmetschen, während 30 % hier keinen Unterschied zwischen den zwei genannten Richtungen feststellen.

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>Intonation</b>	Anzahl %	30,0%	5,0%	65,0%
<b>Dolmetschung lebendiger und überzeugender</b>	Anzahl %	0,0%	55,0%	45,0%
<b>Dolmetschung spontaner und natürlicher</b>	Anzahl %	0,0%	70,0%	30,0%

Tabelle 21: Präsentation (n=20)

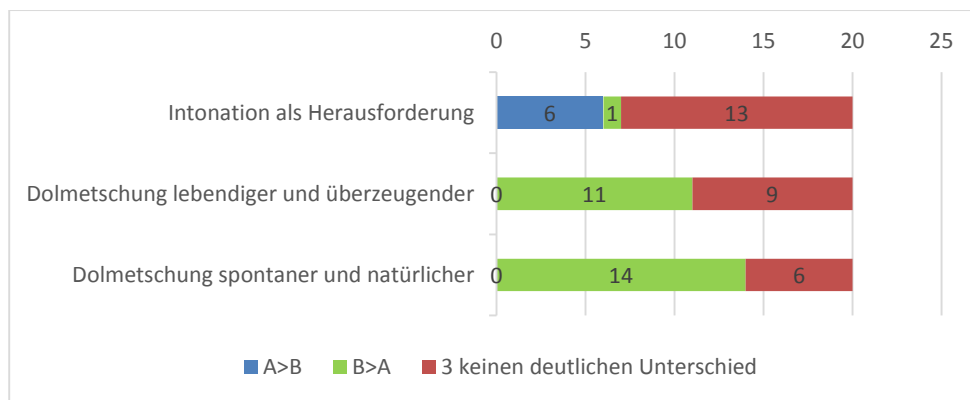


Abbildung 57: Präsentation (n=20)

### 7.2.2.10. Anekdoten, Humor, heikle Aussagen, kulturelle Anspielungen und Kreativität

Die TN mussten im Rahmen der Befragung dazu Stellung nehmen, wie leicht das Dolmetschen von Anekdoten, Humor, heiklen Aussagen sowie kulturellen Anspielungen ist und wie kreativ sie beim Dolmetschen sind. 45 % können Anekdoten leichter in die A-Sprache dolmetschen, während 20 % meinen, dies besser beim A>B-Dolmetschen tun zu können. 35 % merken diesbezüglich keinen deutlichen Unterschied zwischen den zwei Dolmetschrichtungen. Was das Dolmetschen von humorvollen Aussagen angeht, so fällt dies 60 % der TN beim B>A-Dolmetschen und 10 % beim A>B-Dolmetschen leichter. 30 % spüren dagegen keinen großen Unterschied zwischen den Richtungen. Wenn sie heikle Aussagen dolmetschen müssen, können dies 55 % der Befragten leichter in die A-Sprache tun und 20 % in die B-Sprache. 25 % der TN bemerken wiederum keinen bedeutenden Unterschied zwischen den zwei Sprachrichtungen. Der einzige Bereich in dieser Kategorie, der den meisten Befragten in der Richtung B>A schwer fällt, ist das Dolmetschen kultureller Anspielungen. Während 10 % angeben, dies sei aus der B- in die A-Sprache leichter, behaupten jeweils 45 %, dass ihnen das Dolmetschen kultureller Anspielungen entweder in der Richtung A>B leichter fällt oder aber, dass die Direktionalität keinen Einfluss darauf hat. Die Kategorie, bei der die B>A-Präferenz am stärksten ist, ist Kreativität (70 %). Nur jeweils 15 % bemerken keinen richtungsspezifischen Unterschied oder meinen, kreativer in die B-Sprache zu dolmetschen (siehe Tabelle 22 und Abbildung 58).

		A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
<b>Anekdoten</b>	Anzahl %	20,0%	45,0%	35,0%
<b>Humor</b>	Anzahl %	10,0%	60,0%	30,0%
<b>Heikle Aussagen</b>	Anzahl %	20,0%	55,0%	25,0%
<b>Kulturelle Anspielungen</b>	Anzahl %	45,0%	10,0%	45,0%
<b>Kreativität</b>	Anzahl %	15,0%	70,0%	15,0%

Tabelle 22: Anekdoten, Humor, heikle Aussagen, kulturelle Anspielungen & Kreativität (n=20)



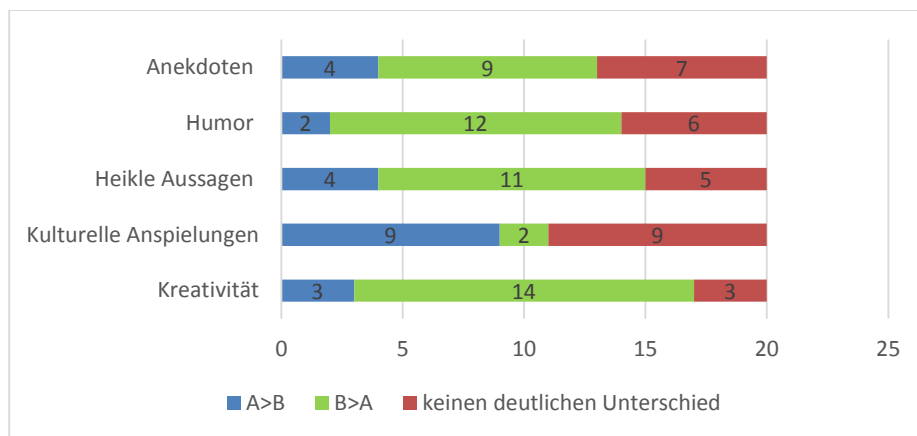


Abbildung 58: Anekdoten, Humor, heikle Aussagen, kulturelle Anspielungen & Kreativität (n=20)

### 7.2.2.11. Einsatz von Strategien

Im Rahmen der Untersuchung wurden die TN in einer offenen Frage gebeten, die eigenen Strategien beim Dolmetschen in die B-Sprache zu erläutern:

**Frage 31:** Setzt Du beim Dolmetschen in die B-Sprache gezielt Strategien ein?

Wenn ja, welche Strategien setzt Du ein? Unterscheiden sich diese Strategien von denjenigen, die Du beim Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache einsetzt? Bitte kurz erläutern. Berücksichtige bitte gegebenenfalls die unterschiedlichen Strategien, die Du beim Simultan- bzw. beim Konseku-tivdolmetschen einsetzt.

Die gesamten Antworten der TN auf diese Frage sind im Anhang enthalten. Es soll nun zusammenfassend auf die Angaben der Teilnehmenden (n=11) eingegangen werden.<sup>125</sup> Manche TN gaben explizit an, die gleichen Strategien unabhängig von der Dolmetschrichtung zu verwenden, während andere meinten, die Strategien an die Richtung anzupassen. Bei manchen Studierenden unterscheiden sich die Strategien richtungsabhängig nur in einem Modus. Explizit beim Dolmetschen in die B-Sprache wurden folgende Strategien genannt: Bildung kurzer und einfacher Sätze, Verwendung von Automatismen, Kompression, Vereinfachung, Antizipation und kreativer Umgang mit dem AT.

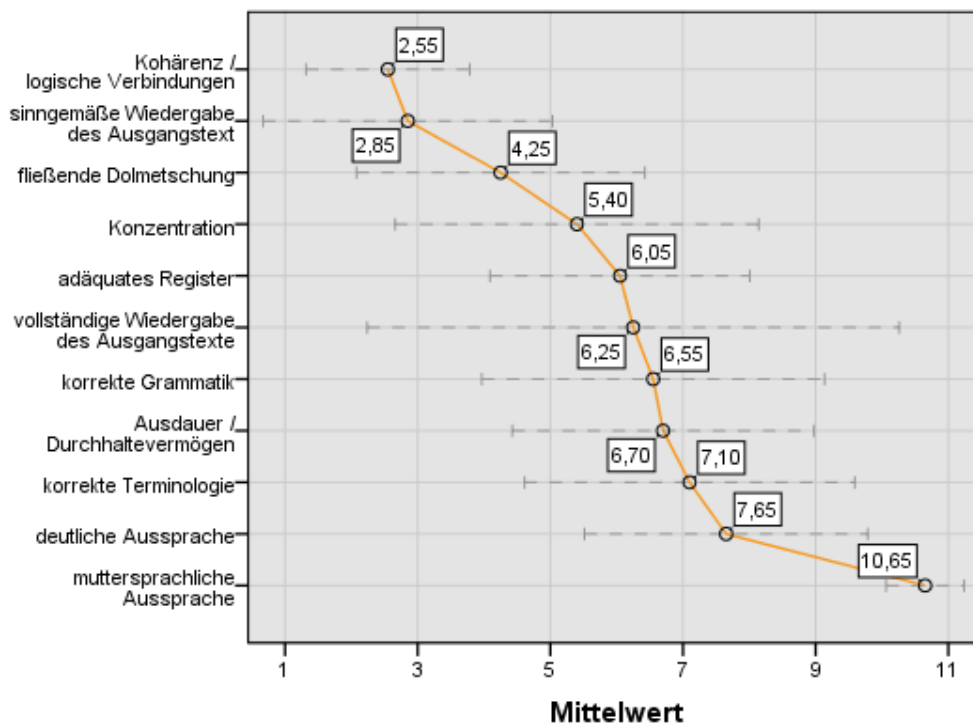
<sup>125</sup> Eine Selbstkritik an der Formulierung der Frage soll geäußert werden. Erst nach Durchsicht der Antworten ist aufgefallen, dass die Frage beispielsweise in zwei Fragen hätte aufgeteilt werden müssen, um gezieltere Antworten zu erhalten. So hätte die erste Frage als geschlossene Frage formuliert werden und sich ausschließlich darauf beziehen können, ob die TN beim Dolmetschen in die B-Sprache andere Strategien als beim Dolmetschen in die A-Sprache verwenden. Erst in einer zweiten Frage hätten jene TN die unterschiedlichen Strategien erläutern können, die je nach Dolmetschrichtung andere Strategien anwenden. Aus den Antworten auf die Frage, so wie sie im Fragebogen selbst formuliert war, konnte nicht immer eindeutig festgestellt werden, ob und welche unterschiedlichen Strategien je nach Dolmetschrichtung zur Anwendung kommen.

### 7.2.3. Qualität

In diesem Abschnitt soll auf die Frage der Qualität aus zwei Perspektiven eingegangen werden. Zuerst wird die Auseinandersetzung mit Qualitätskriterien im Allgemeinen präsentiert, um dann auf die Selbsteinschätzung und die Bewertung der eigenen Leistungen beim Dolmetschen in Abhängigkeit von der Richtung einzugehen.

#### 7.2.3.2. Qualitätskriterien

Im Rahmen der Befragung mussten die TN elf Qualitätskriterien (siehe auch Abschnitt 6.5.1.) der Wichtigkeit nach reihen. Dies konnten sie entweder per Drag & Drop tun, oder aber sie konnten jedem Kriterium eine Zahl zwischen 1 (= am wichtigsten) und 11 (= am wenigsten wichtig) zuordnen (siehe Abbildung 59 und Tabelle 23). Die Auswertung ergab, dass die Standardabweichung bei manchen Kriterien sehr groß (4,01 für *vollständige AT-Wiedergabe*), während sie bei anderen klein (0,59 *muttersprachliche Aussage*) war. Dies wird auf dem Liniendiagramm anhand der Whiskers verdeutlicht. Eine Häufigkeitsauszählung ergab außerdem, dass folgende Kriterien an erster Stelle genannt wurden: *sinngemäße AT-Wiedergabe* (7 Mal), *Kohärenz / logische Verbindungen* und *vollständige AT-Wiedergabe* (jeweils 4 Mal), *fließende Dolmetschung* und *Konzentration* (jeweils 2 Mal) und *korrekte Grammatik* (1 Mal). Vier Kriterien wurden mindestens ein Mal an letzter Stelle genannt: *muttersprachliche Aussprache* (14 Mal), *vollständige AT-Wiedergabe* (4 Mal), *deutliche Aussprache* und *Ausdauer/Durchhaltevermögen* (jeweils 1 Mal). Was die Mittelwerte anbelangt, so wurde folgenden drei Kriterien der Vorzug gegeben: *Kohärenz/logische Verbindungen* (2,55), *sinngemäße AT-Wiedergabe* (2,85) und *fließende Dolmetschung* (4,25). Das Kriterium, das den Mittelwerten zufolge als am wenigsten wichtig betrachtet wird, ist die *muttersprachliche Aussprache* (10,65).



Fehlerbalken: +/- 1 SD

Abbildung 59: Qualitätskriterien beim Dolmetschen (n=20)

		Ausdauer / Durchhaltevermögen	Kohärenz / logische Verbindungen	Konzentration	adäquates Register	deutliche Aussprache	Fließende Dolmetschung	korrekte Grammatik	korrekte Terminologie	muttersprachliche Aussprache	sinngemäße AT-Wiedergabe	vollständige AT-Wiedergabe
<b>N</b>	Gültig	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
	Fehlend	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
<b>Mittelwert</b>		6,70	2,55	5,40	6,05	7,65	4,25	6,55	7,10	10,65	2,85	6,25
<b>Median</b>		7,00	2,50	5,50	6,00	8,00	4,00	7,50	7,00	11,00	2,00	6,50
<b>Modalwert</b>		5	3	3	6 <sup>a</sup>	9	2 <sup>a</sup>	8	6 <sup>a</sup>	11	1	1 <sup>a</sup>
<b>Standardabweichung</b>		2,273	1,234	2,741	1,959	2,134	2,173	2,585	2,490	,587	2,183	4,011
<b>Minimum</b>		3	1	1	2	2	1	1	3	9	1	1
<b>Maximum</b>		11	6	10	9	11	8	10	10	11	8	11
<b>a. Es sind mehrere Modi vorhanden. Der kleinste Wert wird angezeigt.</b>												

Tabelle 23: Statistiken Qualitätskriterien (n=20)

### 7.2.3.2. Qualität der eigenen Dolmetschleistungen

Im Rahmen der Untersuchung gaben 65,4 % aller TN an, bessere Leistungen beim Dolmetschen in die A-Sprache zu erbringen als beim A>B-Dolmetschen, während 15,4 % keinen deutlichen Qualitätsunterschied zugunsten einer dieser beiden Richtungen bemerken und 11,5 % besser aus der A- in die B-Sprache dolmetschen (siehe Abbildung 60).

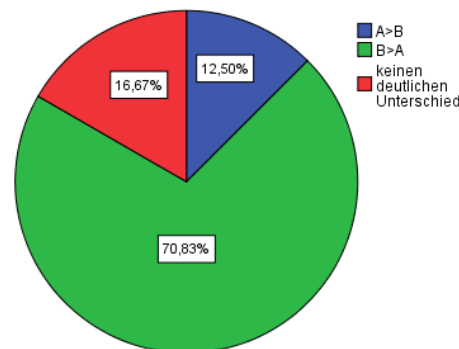


Abbildung 60: Selbsteinschätzung Qualität je nach Richtung (n=24)

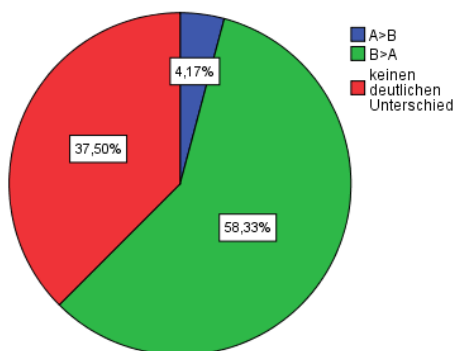


Abbildung 61: Qualitätsevaluierung anhand von Noten (n=24)

dass sie beim Dolmetschen in die B-Sprache bessere Noten erhalten. Die Prozentzahl jener, die in beiden Richtungen relativ gleich benotet werden, ist höher als die Selbsteinschätzung diesbezüglich (37,5 % verglichen mit 16,67 %). Grafisch spiegeln sich diese Ergebnisse in Abbildung 61 wieder. Die Gegenüberstellung der Eigen- und der Fremdeinschätzung könnte darauf hindeuten, dass die befragten Studierenden die eigenen Leistungen in der Richtung A>B kritischer (bzw. jene Leistungen aus der B- in die A-Sprache milder) beurteilen als dies die Lehrenden tun.

Rückblickend wird festgestellt, dass eine gezielte Bewertung der eigenen Dolmetschleistung in die B-Sprache aussagekräftigere Ergebnisse hätte erzeugen können. Die soeben präsentierten Resultate deuten darauf hin, dass die Qualität der Dolmetschungen in die B-Sprache bisweilen als niedriger eingeschätzt wird als die in die A-Sprache. Ob dies der Realität entspricht, ist kein Teil der vorliegenden Studie. Auch wurden die Studierenden gebeten, die Qualitätskriterien (siehe Abschnitt 7.2.3.1.) zu reihen, erst nachdem sie die eigenen Leistungen bewertet haben. Nach welchem Qualitätsbegriff sie den Vergleich der Dolmetschrichtungen angestellt haben, kann nicht eruiert werden. In weiterer Folge soll untersucht werden, inwieweit die an der Befragung teilnehmenden Dolmetschstudierenden einen Auftrag in Abhängigkeit von unterschiedlichen Kriterien annehmen würden.

#### 7.2.4. Bereitschaft, einen Auftrag anzunehmen

Im Rahmen der Befragung wurden die teilnehmenden Studierenden gefragt, ob sie in naher Zukunft einen Dolmetschauftrag annehmen würden, wobei nach Modus und Richtung unterschieden wurden. Die Ergebnisse werden in Abbildung 62 grafisch dargestellt.

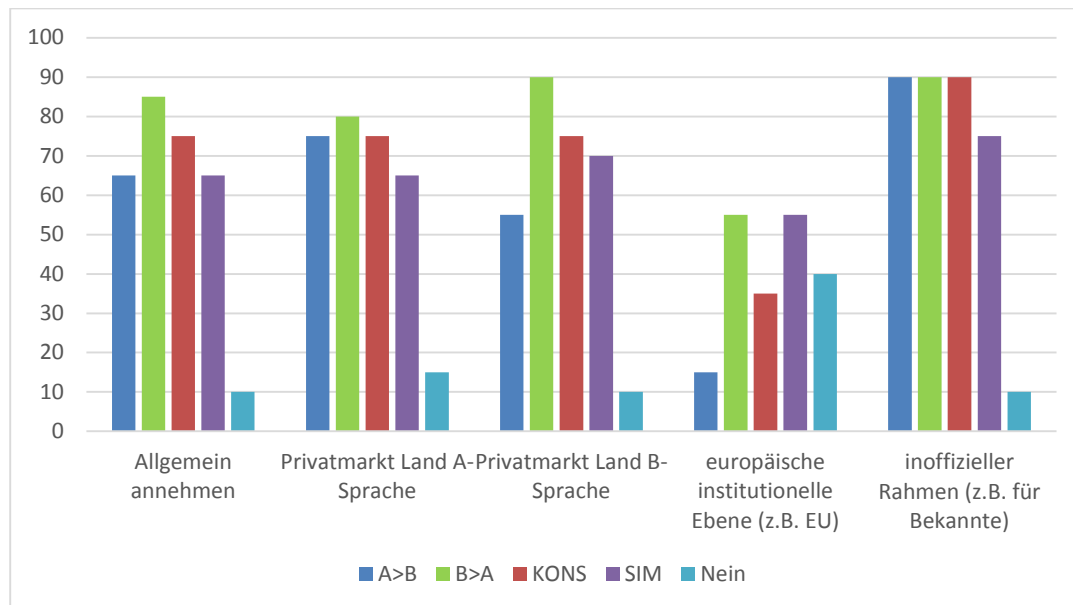


Abbildung 62: Grundsätzliche Bereitschaft, einen Auftrag anzunehmen (n=20)

Was die grundsätzliche Disposition anbelangt, einen Dolmetschauftrag anzunehmen, gab eine deutliche Mehrheit (18 Personen, also 90 %) an, in naher Zukunft außerhalb des Studiums dolmetschen zu wollen. Lediglich 2 Personen (10 %) würden demnächst einen Dolmetschauftrag grundsätzlich ablehnen. Auf die Frage hin, ob sie in naher Zukunft grundsätzlich einen (adäquat honorierten) Auftrag aus der A- in die B-Sprache annehmen würden, erklärten sich 13 (65 % verglichen mit 85 % für B>A) und somit die meisten Befragten bereit, dies zu tun. 7 Studierende (35 % verglichen mit 15 % für B>A) gaben dagegen an, in naher Zukunft keinen Auftrag aus der A- in die B-Sprache annehmen zu wollen.

Die Analyse der Modi ergab, dass 75 % der Befragten (15 Studierende) demnächst professionell konsekutiv dolmetschen würden und 25 % (5 Studierende) sich dafür entscheiden würden, einen entsprechenden Auftrag nicht anzunehmen. Bezüglich des Simultandolmetschens stellte sich heraus, dass 65 % der RespondentInnen (13 Personen) einen Auftrag annehmen und 35 % (7 Personen) ablehnen würden.

Bei einem Vergleich der unterschiedlichen Settings kann geschlussfolgert werden, dass die Bereitschaft, in die B-Sprache zu dolmetschen auf europäischer Ebene am geringsten (15 %)

und in einem inoffiziellen Rahmen am höchsten (90 %) ist. Die in Kapitel 3 dargestellten Faktoren scheinen auch (bewusst oder unbewusst) die Position der TN zu beeinflussen. Während 75 % der Befragten demnächst in einem Land der A-Sprache in die B-Sprache dolmetschen würden, würden 55 % einen derartigen Auftrag in einem Land der B-Sprache annehmen.

### **7.3. Diskussion der Untersuchungsergebnisse**

In Kapitel 6.3. wurden mehrere Fragen aufgelistet, die durch die durchgeführte Befragung beantwortet werden sollen.

Selbstverständlich ist jede individuelle Sprachbiografie einzigartig. Dennoch können in der untersuchten Stichprobe bestimmte Tendenzen beobachtet werden, vor allem, was die A-Sprache anbelangt. Die B-Sprache erfüllt dagegen sehr unterschiedliche Funktionen und ist von vielen Schwankungen charakterisiert. Manche Teilnehmenden wurden in einem Land der B-Sprache geboren, die Befragten haben bisher zwischen 0 und 35 Jahre mit einer Standardabweichung von 7,4 Jahren in einem Land der B-Sprache verbracht (7.1.2.). Einige UntersuchungsteilnehmerInnen hörten die B-Sprache schon als Babys, während andere erst mit 19 Jahren anfangen, diese Sprache zu erwerben und insgesamt rezipierten die TN zwischen 5 und 39 Jahre lang die jeweiligen B-Sprachen (7.1.3.1.). Während manche TN die B-Sprache auch zur Kommunikation mit Familienangehörigen, oder in der Schule, manche sogar als Bildungssprache verwende(te)n, kamen andere mit der B-Sprache nur in anderen Kontexten in Berührung (7.1.3.2). Des Weiteren klaffen die intersubjektiven Unterschiede im Falle der Selbsteinschätzung der eigenen B-sprachlichen Kompetenzen ebenfalls stark auseinander und variieren je nach Fall zwischen „1“ und „4“ (7.1.3.3.). Wenngleich die A-Sprache der allermeisten TN in allen Bereichen stärker als die B-Sprache ist, gibt es dennoch einige Befragte, die meinen, dass die B-Sprache in manchen Bereichen sogar stärker als die A-Sprache ist (7.1.3.3.). Diese Unterschiede spiegeln sich zum Teil auch in der Tatsache wider, dass manche TN die eigene Sprachkombination außerhalb des ZTW anders einteilen würden: Während einige die jetzige B-Sprache als weitere A-Sprache betrachten, würden andere mehrere B-Sprachen wählen und wieder andere auf eine B-Sprache entweder vollkommen verzichten oder aber die jetzige B-Sprache durch eine andere Sprache ersetzen (7.1.4.).

Was die bisherigen Dolmetscherfahrungen im (Selbst-)Studium anbelangt, so wurde festgestellt, dass die TN durchschnittlich in beiden Modi mehr Erfahrung beim Dolmetschen in die A-Sprache haben (7.1.7.). Außerdem deuten die Untersuchungsergebnisse darauf hin, dass

die TN im Allgemeinen das Dolmetschen in die A-Sprache bevorzugen. In manchen Situationen (zum Beispiel bei einer dichten Ausgangsrede oder wenn die technische Ausrüstung schlecht ist), sind die Unterschiede bezüglich der Präferenzen weniger signifikant. Darüber hinaus scheint es den Befragten sehr wichtig zu sein, genug Vorbereitungszeit zu haben, wenn sie in die B-Sprache dolmetschen (7.2.1. & 7.2.2.2.).

Das Dolmetschen in die B-Sprache fällt den Befragten durchschnittlich schwerer als das Dolmetschen in die A-Sprache (7.2.2.1.). Auf der Verständnisseite meinen die TN tendenziell, die zu dolmetschenden Aussagen beim A>B-Dolmetschen besser verstehen zu können (7.2.2.3.). Währenddessen sehen sich die meisten mit mehr Schwierigkeiten bezüglich der Textproduktion konfrontiert, wenn sie in die B-Sprache dolmetschen (7.2.2.4.). Die befragten Studierenden wenden beim Dolmetschen in die B-Sprache laut eigener Aussage mehr kognitive Ressourcen auf, um den Output zu kontrollieren und werden mitunter schneller müde (7.2.2.5.).

Bezüglich der Bewertung der vorgegebenen Qualitätskriterien sind sich die TeilnehmerInnen bei manchen Parametern relativ einig, während die Unterschiede bei anderen Kriterien groß sind. So sind sich die TN einig (SD: 0,59), dass die *muttersprachliche Aussprache* für eine qualitativ hochwertige Dolmetschung nicht besonders ausschlaggebend ist. Viel Einigung herrscht auch im Falle des Kriteriums *Kohärenz/logische Verbindungen*, was als sehr wichtig eingestuft wird. Den Mittelwerten nach erreicht dieses Kriterium sogar den ersten Platz (MW: 2,55; SD: 1,23). Das Kriterium, das die größte Abweichung aufweist, ist die *vollständige Wiedergabe des Ausgangstextes* (SD: 4,01). Dieses Kriterium wird von manchen Studierenden auf einen der ersten Plätze und von anderen auf einen der letzten Plätze gereiht. Die zweitgrößte Schwankungsbreite ist beim Kriterium *Kohärenz* feststellbar (SD: 2,74), denn auch dieses Kriterium wird auf allen Plätze – bis auf zwei (4. und 11.) – gereiht (7.2.3.1.). Was die Qualitätseinschätzung der eigenen Leistungen anbelangt, meinen die Befragten, dass sie beim A>B-Dolmetschen weniger gute Leistungen erbringen als in die A-Sprache. Dennoch berichten sie von weniger großen Diskrepanzen zwischen den Bewertungen der Lehrenden in Abhängigkeit von der Dolmetschrichtung, obwohl auch die Lehrkräfte die Leistungen aus der B- in die A-Sprache durchschnittlich besser bewerten. Nichtsdestotrotz geben einige TN an, dass sowohl sie als auch die Lehrenden im Studium die Leistungen in die B-Sprache tendenziell für qualitativ hochwertiger halten.

Freilich sind die hier angeführten Befunde sowohl aufgrund der geringen Stichprobe als auch wegen Unzulänglichkeiten des Fragebogens trotz sorgfältiger Konzeption und Entwicklung relativ wenig aussagekräftig und können nicht verallgemeinert werden. Die erhobenen

Daten deuten dennoch auf eine hohe personen- und situationsbezogene Variabilität der Resultate hin. Des Weiteren dürften die Ergebnisse angesichts der Darstellungen aus den Kapiteln 4 und 5 wenig wundern. Das Dolmetschen in die B-Sprache scheint für Studierende zuweilen mit bestimmten Schwierigkeiten verbunden zu sein. Dies spiegelt sich einigermaßen auch in den hier angeführten Anmerkungen wider. Dabei könnte auch die Frage aufgeworfen werden, die durch die vorliegende Befragung nicht beantwortet werden kann, nach welchen Kriterien die Befragten die eigenen Leistungen in die B-Sprache bewerten. Die meisten TN würden zukünftig einen Auftrag aus der A- in die B-Sprache sowohl in einem Land der A- als auch in einem Land der B-Sprache annehmen; nur auf europäischer institutioneller Ebene würden die meisten einen entsprechenden Auftrag in die B-Sprache ablehnen. Ihre Bereitschaft, einen Dolmetschauftrag in die B-Sprache in naher Zukunft anzunehmen, deutet dagegen darauf hin, dass sie den eigenen Fähigkeiten in dieser Hinsicht vertrauen. Folglich ist anzunehmen, dass sie die Qualität der eigenen B-sprachlichen Dolmetschung nicht als unzureichend betrachten, wie dies aus ihren Angaben mitunter durchscheint. Dies könnte sich auch dadurch erklären lassen, dass DolmetscherInnen am Anfang ihrer Karriere im Allgemeinen höhere Anforderungen an die eigenen B-sprachlichen Leistungen haben und sich mitunter zu stark auf sprachliche Aspekte konzentrieren (siehe 4.3.1.). Unabhängig davon, weshalb die eigenen B-sprachlichen Dolmetschungen teilweise als qualitativ weniger gut betrachtet werden als die A-sprachlichen, wäre die Kenntnis über die eigenen Erwartungen und Leistungen besonders wichtig. In diesem Zusammenhang wäre es bedeutsam, dass die Studierenden, die ihre B-sprachlichen Leistungen als eher schwach betrachten, sich im Laufe ihres restlichen Studiums entweder der eigenen Grenzen bewusst werden und sich nicht gezwungen fühlen, unter Umständen zu arbeiten, unter denen sie selbst und ihre Leistungen zu leiden haben, oder aber ihre B-sprachlichen dolmetscherischen Fähigkeiten ausbauen und sich als praktizierende DolmetscherInnen in dieser Dolmetschrichtung wohlfühlen und qualitativ hochwertige Leistungen erbringen. Schließlich befinden sich – wie in Abschnitt 1.3. angemerkt – die unterschiedlichen fürs Dolmetschen relevanten Kompetenzen im Studium noch in einer Entwicklungsphase.



## 8. Zusammenfassung und Schlusswort

Das vorrangige Ziel dieser Arbeit bestand darin, ein Thema zu beleuchten, „[...] das die Dolmetscher seit dem Zweiten Weltkrieg entzweit“ (Opdenhoff 2005:52). Dabei wurde versucht, eine Antwort auf folgende Fragen zu liefern: Wie werden Arbeitssprachen im Allgemeinen und eine B-Sprache im Besonderen definiert? Welche geschichtlichen Traditionen gibt es bezüglich des Dolmetschens in die B-Sprache? Unter welchen Bedingungen wird diese Dolmetschrichtung praktiziert? Was wird unter Qualität beim A>B-Dolmetschen verstanden? Mit welchen Herausforderungen können DolmetscherInnen in dieser Richtung konfrontiert werden und welche Strategien können sie einsetzen? Wie sehen die Perspektiven der Studierenden am ZTW auf das Dolmetschen in die B-Sprache und die mit dieser Richtung verbundenen Aspekte aus?

Es kann festgehalten werden, dass die AIIC als weltweiter Verband für KonferenzdolmetscherInnen auch bezüglich der Definitionen von Arbeitssprachen eine bedeutende Rolle spielt (Kapitel 1). Dabei sind diese Definitionen aber nicht eindeutig genug, um den individuellen Sprachbiografien gerecht zu werden. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Kategorien der Arbeitssprachen sind nicht immer greifbar. KonferenzdolmetscherInnen bleibt also mitunter bis zu einem gewissen Grad ein Interpretationsspielraum, wenn es darum geht, die eigenen Arbeitssprachen in A-, B- und C-Sprachen einzuteilen.

In Bezug auf die geschichtlichen Traditionen wurde im zweiten Kapitel dargestellt, dass Europa von zwei Modellen – jenem der Moskauer und jenem der Pariser Schule – so stark geprägt wurde, dass diese Traditionen in der heutigen Betrachtung des Dolmetschens in die B-Sprache trotz zahlreicher Veränderungen immer noch spürbar sind – selbst wenn es auch bezüglich dieser Modelle gewisse Anpassungen gab.

Wenn auch manchmal kritisiert, so ist das Dolmetschen in die B-Sprache auf europäischer Ebene dennoch allgegenwärtig. Wie in Kapitel 3 gezeigt, wird in ganz Europa in beiden Modi und in allen Settings in die B-Sprache gedolmetscht, wobei diese Richtung sowohl auf dem Privatmarkt als auch in den Institutionen der Europäischen Union praktiziert wird. Dabei scheinen DolmetscherInnen eine relativ hohe Akzeptanz gegenüber diesem Phänomen zu zeigen.

In Kapitel 4 wurde die Frage der Qualität der B-sprachlichen Dolmetschleistungen erläutert. Dabei wurde festgestellt, dass diesbezüglich keine pauschale Antwort formuliert werden kann. Abgesehen davon, dass Qualität von verschiedenen Personengruppen unterschiedlich definiert werden kann bzw. wird, kann das Dolmetschen in die B-Sprache, muss aber nicht, mit

einer hohen Qualität einhergehen. Um entscheiden zu können, ob eine konkrete Leistung qualitativ hochwertig ist, müssen zahlreiche Faktoren berücksichtigt werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Feststellung, dass das A>B-Dolmetschen nicht zwangsläufig dem B>A-Dolmetschen unterlegen ist.

Mit Kapitel 5 wurde das Ziel verfolgt, einige Herausforderungen und Strategien, die für die untersuchte Dolmetschrichtung von Bedeutung sein können, exemplarisch zu behandeln. Es stellte sich dabei heraus, dass Dolmetschstudierende mit der Richtung A>B bisweilen zu kämpfen haben und dafür noch keine ausgefeilten Strategien entwickelt haben. Ein Stolperstein in dieser Hinsicht scheint die übermäßig starke Beschäftigung mit den eigenen Formulierungsfähigkeiten beim Dolmetschen in die B-Sprache zu sein, die andere Probleme nach sich ziehen kann. Unterschiedliche Studien deuten dennoch darauf hin, dass praktizierende DolmetscherInnen an die Dolmetschrichtung angepasste Strategien entwickelt haben, die ihnen ermöglichen, qualitativ hochwertige Leistungen zu erbringen.

Was die eigene Untersuchung anbelangt, so kann geschlussfolgert werden, dass die befragten Studierenden mitunter mit den eigenen B-sprachlichen Leistungen nicht zufrieden sind bzw. dass sie sich beim A>B-Dolmetschen des Öfteren eher unsicher fühlen. Eine mögliche Erklärung dafür könnte darin liegen, dass sie sich – ähnlich wie weiter oben erwähnt – zu stark auf den eigenen Ausdruck konzentrieren, mit dem sie manchmal unzufrieden sind. Dennoch muss angemerkt werden, dass die untersuchte Stichprobe relativ klein ist und dass auch innerhalb dieser Gruppe teilweise große intersubjektive Unterschiede feststellbar sind.

Die vorliegende Arbeit kann nicht die gesamte Palette des Dolmetschens in die B-Sprache und alle damit verbundenen Aspekte beleuchten, was allerdings auch nicht das Ziel war. Dagegen wurde ein Teil des vielfältigen Gegenstandes *Dolmetschen in die B-Sprache* präsentiert, auf seine Komplexität hingewiesen sowie auf die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit diesem allgegenwärtigen Phänomen aufmerksam gemacht.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema hat zur Formulierung bzw. Bestätigung mancher Feststellungen geführt. So wurde konstatiert, dass die jetzige Definition einer B-Sprache aufgrund ihrer mangelnden Eindeutigkeit zuweilen nicht zufriedenstellend ist. Zwei Möglichkeiten zur Verbesserung der Lage wurden thematisiert: Einerseits wäre eine Vereinfachung der Sprachklassifizierung vorstellbar, um nur noch zwischen *aktiven* und *passiven* Sprachen zu unterscheiden; andererseits wäre eine zusätzliche Präzisierung je nach konkreter Sprachkombination und/oder Modus denkbar, wie dies im *AIIC Directory* teilweise zu finden ist.

Dass manche Dolmetschungen in die B-Sprache – oder auch in eine andere Sprache – „schlecht“ sind, ist kein haltbarer Zustand. Genauso wenig sollte aber von einigen (wenigen) schlechten Leistungen extrapoliert und alle Dolmetschungen in die B-Sprache mit schlechter Qualität gleichgesetzt werden. Der Druck, in eine B-Sprache zu dolmetschen, die nicht reif ist, dürfte ebenfalls nicht existieren. Dass die Marktbedingungen mitunter entfernt vom Optimum sind, wird zur Kenntnis genommen, wie auch die Tatsache, dass Bemühungen notwendig sind, um vorhandene Missstände zu beheben und hohe Standards einzuführen oder zu erhalten.

Es wurde gezeigt, dass das Dolmetschen in die B-Sprache nicht *per se* schlechter oder besser als sein A-sprachliches Pendant ist. Dagegen gibt es eine Fülle an Faktoren, die für die (perzipierte) Qualität ausschlaggebend sind. Es wäre wünschenswert, dass eine bestimmte Dolmetschrichtung nicht (mehr) *a priori* stigmatisiert wird und dass die unterschiedlichen Wirkungskräfte berücksichtigt werden. Vielleicht noch wichtiger wäre es aber, dass bisherige historisch gewachsene Mentalitäten durch Forschungsergebnisse nach Fall entweder geändert oder belegt und konsolidiert werden könnten. Dass es durchaus möglich ist, fest verankerte Meinungen zu ändern, zeigt folgendes Zitat aus der Rezension des Werkes von Godijns & Hinderdael (2005): „although I was trained according to the Western model and therefore deeply mistrustful of interpreters who claim to be able to inhabit more than one language booth with ease, I found many of the articles were able to challenge my views in a convincing way“ (Page 2006:212).

Was die eigene Untersuchung anbelangt, so sollte festgehalten werden, dass die Meinungen der befragten Studierenden hinsichtlich ihrer zukünftigen Tätigkeit als DolmetscherInnen wichtig sind und Hinweise darüber enthalten können, wie sie sich auf dem Markt verhalten werden. Angesichts der Tatsache, dass die untersuchte Stichprobe relativ klein ist, können die Ergebnisse nicht als repräsentativ erachtet werden. Auch das Maß an Aussagekraft hält sich in Grenzen. Weitere Untersuchungen wären wünschenswert, um die Effekte des Studiums auf die Perspektive hinsichtlich des Dolmetschens in die B-Sprache untersuchen zu können. Die vorliegende Befragung hat zwar einen Einblick in das Thema *Dolmetschen in die B-Sprache* aus Sicht mancher Studierenden am ZTW ermöglicht, wodurch der Phänomenbereich *Dolmetschen in die B-Sprache* näher beleuchtet werden konnte, eine ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik bedarf aber zusätzlicher Forschungsarbeit.

## Bibliografie

- Adams, Christine (2002) Towards a Working Definition and Selection Criteria. In: EMCI (ed.), 20-22.
- AIIC (2000) „A practical guide for applicants“. <http://aiic.net/node/2399/aufnahmeverfahren/lang/32> (aktualisiert am 08.07.2013) (08.02.2016).
- AIIC (2002) „Die AIIC stellt sich vor“. <http://aiic.net/page/1635> (aktualisiert am 27.05.2013) (08.02.2016).
- AIIC (2004) „Quality issues in conference interpreting“. <http://aiic.net/page/1405/quality-issues-in-conference-interpreting/lang/32> (03.04.2016).
- AIIC (2005) „AIIC – ein übergreifender und repräsentativer Berufsverband“. <http://aiic.net/page/2394/aiic-ein-ubergreifender-und-representativer-berufsverband/lang/32> (aktualisiert am 13.12.2012) (08.02.2016).
- AIIC (2008) „AIIC-EU Convention“. <http://aiic.net/page/3540> (aktualisiert am 09.07.2012) (26.03.2016).
- AIIC (2010) „AIIC Interpreting Retour Seminars“. <http://aiic.net/page/3476> (aktualisiert am 15.06.2012) (27.03.2016).
- AIIC (2012) „Working languages“. <http://aiic.net/node/6/working-languages/lang/1> (13.11.2015).
- AIIC (2014a) „Regulation governing admissions and language classification“. <http://aiic.net/page/6726/regulation-governing-admissions-and-language-classification/lang/1> (aktualisiert am 26.02.2014) (13.11.2015).
- AIIC (2014b) „Code of professional ethics“. <http://aiic.net/page/6724> (07.04.2016).
- AIIC (2015) „AIIC announces changes to language classification procedure“. <http://aiic.net/page/7149/lang/32> (08.02.2016).
- AIIC (n.d.) „AIIC staff interpreters employed by EU Parliament Brussels“. <http://aiic.net/directories/interpreters/organisations/380/eu-parliament-brussels> (05.04.2016).
- Albl-Mikasa (2010) Global English and English as a Lingua Franca (ELF): Implications for the Interpreting Profession. *trans-kom* 3 (2), 126-148. In: [http://www.trans-kom.eu/bd03nr02/trans-kom\\_03\\_02\\_01\\_Albl-Mikasa\\_Global\\_English.20101218.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd03nr02/trans-kom_03_02_01_Albl-Mikasa_Global_English.20101218.pdf).
- Al-Salman, Saleh & Al-Khanji, Raja'i (2002) The Native Language Factor in Simultaneous Interpretation in an Arabic/English Context. *Meta* 47 (4), 607-626.
- Aroella, Mari-Liis (2005) Comment améliorer sa langue B (expérience vécue). In: EMCI (ed.), 2-4.

- Baigorri Jalón, Jesús (2014) *From Paris to Nuremberg. The birth of conference interpreting*. Übersetzt von Holly Mikkelson & Barry Slaughter Olsen. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Barranco-Droege, Rafael & Collados Áis, Ángela & Pazos-Bretaña, José-Manuel (2011) Intonation. Übersetzt von Rafael Barranco-Droege. In: Collados Áis et al. (Hg.), 61-92.
- Bartłomiejczyk, Magdalena (2006) Strategies of simultaneous interpreting and directionality. *Interpreting* 8 (2), 149-174.
- Bartłomiejczyk, Magdalena (2015) Directionality. In: Pöchhacker (ed.), 108-110.
- Baur, Nina & Florian, Michael J. (2009) Stichprobenprobleme bei Online-Umfragen. In: Jakob et al. (eds.), 109-128.
- Beeby Lonsdale, Allison (2009<sup>2</sup>) Directionality. In: Baker, Mona & Saldahna, Gabriela (eds.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 84-88.
- Blasco Mayor, María J. (2011) Diktion. Übersetzt von Rafael Barranco-Droege und Concepción Sánchez-Adam. In: Collados Áis et al. (Hg.), 119-139.
- BMW (n.d.) „Entwicklung des Tourismus“. <http://www.bmw.de/DE/Themen/Tourismus/entwicklung-des-tourismus.html> (09.02.2016).
- Bowen, David (1989) Language Variation. Criteria for Active and Passive Languages. In: Hammond, Deanna Lindberg (ed.) *Coming of Age. Proceedings of the 30<sup>th</sup> Annual Conference of the American Translators Association*. Medford, NJ: Learned Information, Inc 81-86.
- Brosius, Hans-Bernd & Haas, Alexander & Koschel, Friederike (2016<sup>7</sup>) *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bühler, Hildegund (1986) Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of Conference Interpretation and Interpreters. *Multilingua* 5 (4), 231-235.
- Burlyay, Svetlana & Matyushin, Igor & Yermolovich, Dmitry (2015) Russia. In: Pöchhacker (ed.), 362-365.
- Čeňková, Ivana (2008) Retour et relais – un défi et une réalité quotidienne pour les interprètes de conférence au sein des institutions européennes. *FORUM* 6 (2), 1-21.
- Chang, Chia-chen & Schallert, Diane L. (2007) The impact of directionality on Chinese/English simultaneous interpreting. *Interpreting* 9 (2), 137-176.
- Chang, Chia-chen (2005) *Directionality in Chinese/English Simultaneous Interpreting: Impact on Performance and Strategy Use*. University of Texas at Austin: Doktorarbeit.

- Chernov, Gelij V. (1992) Conference Interpreting in the USSR. History, Theory, New Frontiers. *Meta* 37 (1), 149–162.
- Chernov, Ghelly V. (1999) Simultaneous interpretation in Russia: Development of Research and Training. *Interpreting* 4 (1), 41-54.
- Cheung, Andrew (2015) Accent. In: Pöchhacker (ed.), 1-2.
- Chiaro, Delia & Nocella, Giuseppe (2004) Interpreters' Perception of Linguistic and Non-Linguistic Factors Affecting Quality. A survey through the World Wide Web. *Meta* 49 (2), 278-293.
- Collados Aís, Ángela & Iglesias Fernández, Emilia & Pradas Macías, E. Macarena & Stévaux, Elisabeth (Hg.) (2011) *Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen. Interdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- Déjean Le Féal, Karla (1998) Non nova, sed nove. *The Interpreters' Newsletter* 8, 41-49.
- Déjean Le Féal, Karla (2003) Impact of the International Status of the Interpreting Student's Mother Tongues on Training. *Forum* 1 (1), 63-76.
- Déjean Le Féal, Karla (2005a) Can and should interpretation into a second language be taught? In: Godijns & Hinderdael (eds.), 167-194.
- Déjean Le Féal, Karla (2005b) Les difficultés spécifiques du retour. In: Israël, Fortunato & Lederer, Marianne (eds.) *La Théorie Interprétative de la Traduction III. De la formation... à la pratique professionnelle*. Paris/Caen: Lettres Modernes Minard, 21-43.
- Déjean Le Féal, Karla (2005c) L'interprétation simultanée vers le B – Les principes. In: EMCI (ed.), 63-65.
- Denissenko, Jurij (1989) Communicative and Interpretative Linguistics. In: Gran & Dodds (eds.), 155–157.
- Donovan, Clare (2002) Survey of Users. Expectations and needs. In: EMCI (ed.), 2-11.
- Donovan, Clare (2003) Teaching simultaneous into B. In: Kelly et al. (eds.), 368-380.
- Donovan, Clare (2004) European Masters Project Group: Teaching simultaneous interpretation into a B language. Preliminary findings. *Interpreting* 6 (2), 205–216.
- Donovan, Clare (2005a) Teaching simultaneous interpretation into B. A challenge for responsible interpreter training. In: Godijns & Hinderdael (eds.), 147-165.
- Donovan, Clare (2005b) Directionality and Difficulty. The consequences of preparation on interpreting technical speeches into the A and into the B language. In: EMCI (ed.), 38-59.
- Duden (n.d.) „Muttersprache“. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Muttersprache> (08.02.2016).

- EMCI (2002) Introduction. In: EMCI (ed.), 1.
- EMCI (ed.) (2002) „Teaching [Simultaneous] Interpretation Into a ‚B‘ Language“. <http://www.emcinterpreting.org/?q=system/files/EMCI-TeachingSimultaneousIntoB-vol1.pdf> (09.02.2016).
- EMCI (ed.) (2005) „Teaching [Simultaneous] Interpretation Into a ‚B‘ Language - vol. 2“. <http://www.emcinterpreting.org/?q=system/files/EMCI-TeachingSimultaneousIntoB-vol2.pdf> (09.03.2016).
- Europäische Kommission (2013) „Interpreting and translating for Europe“. [http://ec.europa.eu/dgs/translation/publications/brochures/interpreting\\_translating\\_europe\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/dgs/translation/publications/brochures/interpreting_translating_europe_en.pdf) (26.03.2016).
- Europäische Kommission (n.d.) „Amtssprachen der EU“. [http://ec.europa.eu/languages/policy/linguistic-diversity/official-languages-eu\\_de.htm](http://ec.europa.eu/languages/policy/linguistic-diversity/official-languages-eu_de.htm) (26.11.2015).
- Europäische Union (n.d.) „Finnland“. [http://europa.eu/about-eu/countries/member-countries/finland/index\\_de.htm](http://europa.eu/about-eu/countries/member-countries/finland/index_de.htm) (09.02.2016).
- Europäisches Parlament (n.d.) „Dolmetschen“. <http://www.europarl.europa.eu/interpretation/de/introduction/introduction.html> (08.02.2016).
- Eurostat (2014) „Tourismusstatistiken“. [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Tourism\\_statistics/de](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Tourism_statistics/de) (09.02.2016).
- Eurostat (2015) „Statistik der Informationsgesellschaft – Haushalte und Privatpersonen“. [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Information\\_society\\_statistics\\_households\\_and\\_individuals/de](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Information_society_statistics_households_and_individuals/de) (09.02.2016).
- Feldweg, Erich (1996) *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Groos.
- Fürthauer, Eva (2002<sup>2</sup>) Association Internationale des Interprètes de Conférence – AIIC. In: Kurz, Ingrid & Moisl, Angela (Hg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher*. Wien: WUV, 225-231.
- García Becerra, Olalla & Pradas Macías, E. Macarena & Barranco-Droege, Rafael (eds.) (2013) *Quality in interpreting. Widening the scope. Volume 1*. Granada: Ed. Comares.
- García Becerra, Olalla & Pradas Macías, E. Macarena & Barranco-Droege, Rafael (2013) Preface. In: García Becerra et al. (eds.), 7.
- Gebhard, Silke (2001) „Management der Vielsprachigkeit im Europäischen Parlament nach der Erweiterung – Die Meinung der Experten“. <http://aiic.net/page/595/management-der-vielsprachigkeit-im-europaischen-parlament-nach-der-erweiterung-die-meinung-der-experten/lang/32> (aktualisiert am 30.01.2002) (10.04.2016).

- Gile, Daniel (1994) Methodological Aspects of Research. In: Lambert & Moser-Mercer (eds.), 39-56.
- Gile, Daniel (2001) „Interpreting research. What you never wanted to ask but may like to know“. <http://aiic.net/page/341/interpreting-research/lang/1>. (02.04.2016).
- Gile, Daniel (2005) Directionality in Conference Interpreting. A Cognitive View. In: Godijns & Hinderdael (eds.), 9–26.
- Gile, Daniel (2009<sup>2</sup>) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Godijns, Rita & Hinderdael, Michaël (eds.) (2005) *Directionality in Interpreting. The „Retour“ or the Native?* Gent: Communication & Cognition.
- Gorton, Amy (2012) ‚B‘ Language Interpreting: The interpreter’s perspective. *Forum* 10 (2), 61-88.
- Gran, Laura & Dodds, John (eds.) (1989) *The theoretical and practical aspects of teaching conference interpretation*. Udine: Campanotto.
- Gran, Laura & Dodds, John (1989) Discussion. In: Gran & Dodds (eds.), 199-201.
- Gran, Laura & Fabbro, Franco (1988) The Role of Neuroscience in the Teaching of Interpretation. *The Interpreters’ Newsletter* 1, 23-41.
- Gran, Laura & Snelling, David (1998) Editorial. *The Interpreters’ Newsletter* 8, 1-3.
- Guichot de Fortis, Chris (n.d.) „A few thoughts on ‚B‘ languages“. <http://interpreters.free.fr/language/BlanguageDEFORTIS.pdf> (27.03.2016).
- Hönig, Hans G. (2002) Piece of Cake – or Hard to Take? Objective Grades of Difficulty of Speeches Used in Interpreting Training. In: EMCI (ed.), 38-50.
- Iglesias Fernández, Emilia (2003) La bidireccionalidad en la formación de la Interpretación en España. Un estudio empírico. In: Kelly et al. (eds.), 347-365.
- Jackob, Nikolaus & Schoen, Harald & Zerback, Thomas (2009) Vorwort. In: Jackob et al. (Hg.), 9-12.
- Jackob, Nikolaus & Schoen, Harald & Zerback, Thomas (Hg.) (2009) *Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Jänis, Marja (2002) From the A language to the B language and from the B language to the A language – what is the difference? In: Garzone, Giuliana & Mead, Peter & Viezzi, Maurizio (eds.) *Perspectives on Interpreting*. CLUEB: Bologna, 53-64.



- Kahnwald, Nina & Köhler, Thomas (2009) Die Sifa-Langzeitstudie. Design und Umsetzung einer Online-Erhebung zur Tätigkeit von Fachkräften für Arbeitssicherheit. In: Jakob et al. (Hg.), 289-304.
- Kalina, Sylvia (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr.
- Kalina, Sylvia (2005) Quality in the Interpreting Process. What can be Measured and How? In: Godijns & Hinderdael (eds.), 27-46.
- Keiser, Walter (1999) L'Histoire de l'Association Internationale des Interprètes de Conférence (AIIC). *Interpreting* 4 (1), 81-95.
- Kelly, Dorothy & Martin, Anne & Nobs, Marie-Louise & Sánchez, Dolores & Way, Catherine (eds.) (2003) *La direccionalidad en traducción e interpretación. Perspectivas teóricas, profesionales y didácticas*. Granada: Editorial Atrio.
- Kelly, Dorothy & Nobs, Marie-Louise & Sánchez, Dolores & Way, Catherine (2003a) Reflexiones en torno a algunos conceptos básicos. In: Kelly et al. (eds.), 33-41.
- Kelly, Dorothy & Nobs, Marie-Louise & Sánchez, Dolores & Way, Catherine (2003b) La traducción A-B en el mercado profesional. In: Kelly et al. (eds.), 43-64.
- Kelly, Dorothy (2003) Prólogo. In: Kelly et al. (eds.), 13-17.
- Kucharska, Anna (2009) *Simultandolmetschen in defizitären Situationen. Strategien der translatorischen Optimierung*. Berlin: Frank & Timme.
- Kurz, Ingrid & Färber, Birgit (2003) Anticipation in German-English Simultaneous Interpreting. *FORUM* 1 (2), 123-150.
- Kurz, Ingrid (2001) Conference Interpreting: Quality in the Ears of the User. *Meta* 46 (2), 394-409.
- Lambert, Sylvie & Moser-Mercer, Barbara (eds.) (1994) *Bridging the gap. Empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Láng, Zsuzsa G. (2002) Language enhancement. For interpreting into B. In: EMCI (ed.), 57-59.
- Legifrance (1994) „Loi n° 94-665 du 4 août 1994 relative à l'emploi de la langue française“ <http://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=LEGITEXT000005616341> (09.02.2016).
- Lim, Hyang-Ok (2003) Interpreting into B: To B or not to B? *FORUM* 1 (2), 151-171.
- Lim, Hyang-Ok (2005) Working into the B Language: The Condoned Taboo? *Meta* 50 (4). doi: 10.7202/019870ar.

- Luccarelli, Luigi (2012) „Interpreter voices: Christopher Guichot de Fortis“. <http://aiic.net/page/6321/interpreter-voices-christopher-guichot-de-fortis/lang/1> (27.03.2016).
- Mackintosh, Jennifer (1999) Interpreters are made not born. *Interpreting* 4 (1), 67-80.
- Mackintosh, Jennifer (2007) „Book review: Danica Seleskovitch“. <http://aiic.net/page/2652/book-review-danica-seleskovitch/lang/1> (aktualisiert am 22.05.2012) (08.02.2016).
- Martin, Anne (2003) La direccionalidad y la interpretación: epílogo. In: Kelly et al. (eds.), 427-434.
- Martin, Anne (2005) Interpreting from A to B: A Spanish Case Study. In: Godijns & Hinderdael (eds.), 83–99.
- Maurer, Marcus & Jandura, Olaf (2009) Masse statt Klasse? Einige kritische Anmerkungen zu Repräsentativität und Validität von Online-Befragungen. In: Jakob et al. (Hg.), 61-73.
- Mead, Peter (2000) Control of Pauses by Trainee Interpreters in their A and B Languages. *The Interpreters' Newsletter* 10, 89-102.
- Mikac, Pia (2011) *Direktionalität beim Dolmetschen monologischer Reden: Vorlieben der Studierenden – eine Fallstudie am ITAT Graz*. Universität Graz: Diplomarbeit.
- Minns, Philip (2002) Language Interpreting into B. Some conclusion gathered from experience. In: EMCI (ed.), 35-37.
- Moser, Peter (1996) Expectations of users of conference interpretation. *Interpreting* 1 (2), 145-178.
- Moser-Mercer, Barbara & Künzli, Alexander & Korac, Marina (1998) Prolonged turns in interpreting. Effects on quality, physiological and psychological stress (Pilot study). *Interpreting* 3 (1), 47-64.
- NATO (2015) „Employment at NATO Headquarters. The NATO Interpretation Service“. <http://www.nato.int/cps/en/natolive/86888.htm> (10.04.2016).
- Opdenhoff, Jan-Hendrik (2005) Dolmetschen in die B-Sprache. Gangbarer Weg oder reine Notlösung? *MDÜ – Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer* 5 (1), 52-53.
- Opdenhoff, Jan-Hendrik (2011) *Estudio sobre la direccionalidad en interpretación de conferencias: de las teorías a la práctica profesional*. Universidad de Granada: Doktorarbeit.
- Opdenhoff, Jan-Hendrik (2013) Interpreting quality in the light of directionality. A study on the interpreter's perspective. In: García Becerra et al. (eds.), 201-220.

- Page, Jacqueline (2006) [Review of Directionality in Interpreting: The ‘retour’ or the native by R. Godijns, M. Hinderdael (Eds.)] *The Journal of Specialised Translation* 6, 212-214.
- Pavlović, Nataša (2008) Directionality in translation and interpreting. Preliminary report on a questionnaire survey in Croatia. In: Pym, Anthony & Perekrestenko, Alexander (eds.) *Translation Research Projects 1*. Tarragona: Intercultural Studies Group, 79-95.
- Pöchhacker, Franz (2001) Quality Assessment in Conference and Community Interpreting. *Meta* 46 (2), 410–425.
- Pöchhacker, Franz (2004) *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz (2013) Researching Quality. A two-pronged approach. In: García Becerra et al. (eds.), 33-55.
- Pöchhacker, Franz (ed.) (2015) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Porst, Rolf (2014<sup>4</sup>) *Fragebogen: Ein Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Springer.
- Pradas Macías, E. Macarena (2011) Flüssigkeit. Übersetzt von Rafael Barranco-Droege und Concepción Sánchez-Adam. In: Collados Áis et al. (Hg.), 93-117.
- Prunč, Erich (2000) Translation in die Nicht-Muttersprache und Translationskultur. In: Grosman, Meta & Kadrić, Mira & Kovačič, Irena & Snell-Hornby, Mary (Hg.) *Translation into Non-Mother Tongues. In Professional Practice and Training*. Tübingen: Stauffenburg, 5-20.
- Rejšková, Jana (2005) Assessment of interpreting into English B. In: EMCI (ed.), 5-14.
- Rennert, Sylvi (2013) The production of experimental material for fluency research. In: García Becerra et al. (eds.), 175-200.
- Schjoldager, Anne (1995) Interpreting Research and the ‘Manipulation School’ of Translation Studies. *Target* 7 (1), 29-45.
- SCIC (n.d.a) „Unsere Arbeit“. [http://ec.europa.eu/dgs/scic/about-dg-interpretation/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/dgs/scic/about-dg-interpretation/index_de.htm) (26.03.2016).
- SCIC (n.d.b) „Sprachenregime“. [http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/language-regime/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/language-regime/index_de.htm) (26.03.2016)
- SCIC (n.d.c) „Sprachenkombinationen der Konferenzdolmetscher“. [http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/language-combination/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/language-combination/index_de.htm) (26.03.2016).
- SCIC (n.d.d) „Was ist Retour?“. [http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/retour/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/retour/index_de.htm) (26.03.2016).

- Seleskovitch, Danica & Lederer, Marianne (1989/2002<sup>2</sup>) *Pédagogie raisonnée de l'interprétation*. Paris: Didier Érudition.
- Seleskovitch, Danica (1968) *L'interprète dans les conférences internationales*. Paris: Lettres modernes.
- Seleskovitch, Danica (1986) Comment: Who should assess an interpreter's performance? *Multilingua* 5 (4), 236.
- Seleskovitch, Danica (1999) The Teaching of Conference Interpretation in the Course of the Last 50 Years. *Interpreting* 4 (1), 55-66.
- Shlesinger, Miriam (1994) Intonation in the production and perception of simultaneous interpretation. In: Lambert & Moser-Mercer (eds.), 225-236.
- Shveitser, Aleksandr (1999) At the Dawn of Simultaneous Interpretation in Russia. *Interpreting* 4 (1), 23-28.
- SLW (2016) „Studierendenstatistiken“. <http://studienservice-lehrwesen.univie.ac.at/weiteres-service/statistik/archiv/> (24.01.2016).
- Stévaux, Elisabeth (2003) El mercado de la interpretación inversa. In: Kelly et al. (eds.), 327-345.
- Stévaux, Elisabeth (2011) Akzent. Übersetzt von Concepción Sánchez-Adam und Rafael Barranco-Droege. In: Collados Áis et al. (Hg.), 141-172.
- Szabari, Krisztina (2002) Interpreting into the B language. In: EMCI (ed.), 12-19.
- TAALS (n.d.) Language Classifications. <http://www.taals.net/search.php> (03.04.2016).
- Tommola, Jorma & Helevä, Marketta (1998) Language Direction and Source Text Complexity. Effects on Trainee Performance in Simultaneous Interpreting. In: Bowker, Lynne & Cronin, Michael & Kenny Dorothy & Pearson, Jennifer (eds.) *Unity in Diversity? Current Trends in Translation Studies*. Manchester: St. Jerome Publishing, 177-186.
- Tommola, Jorma & Laakso, Tiina (1997) Source Text Segmentation, Speech Rate and Language Direction: Effects on Trainee Simultaneous Interpreting [sic]. In: Klaudy, Kinga & Kohn, János (eds.) *Transferte Necesses Est. Proceedings of the 2<sup>nd</sup> International Conference on Current Trends in Studies of Translation and Interpreting*. Budapest: Scholastica, 186-191.
- Tyruk, Małgorzata (2002) Le perfectionnement linguistique pour les interprètes vers la langue B. In: EMCI (ed.), 51-56.
- Weit, Erwin (1970) *Ostblock intern*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

- Zerback, Thomas & Schoen, Harald & Jakob, Nikolaus & Schlereth, Stefanie (2009) Zehn Jahre Sozialforschung mit dem Internet – eine Analyse zur Nutzung von Online-Befragungen in den Sozialwissenschaften. In: Jakob et al. (Hg.), 15-31.
- ZTW (2007) „Masterstudium Dolmetschen“. [http://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/fak\\_translationswissenschaft/Studienprogrammleitung/Curr\\_2007\\_Aenderung\\_MA\\_Dolmetschen.pdf](http://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/fak_translationswissenschaft/Studienprogrammleitung/Curr_2007_Aenderung_MA_Dolmetschen.pdf) (Stand 04.03.2016).
- ZTW (2015) „Masterstudium Translation“. <https://transvienna.univie.ac.at/en/studieninformation/studienplaene/studienplan-2015-ma/> (Stand 04.03.2016).
- ZTW (n.d.) „PIK- und Modulprüfungen“. <http://transvienna.univie.ac.at/studieninformation/pik-u-modulpruefungen/> (Stand 04.03.2016).
- Zwischenberger, Cornelia & Behr, Martina (2015) A Look Around and Ahead: Manifestations and Interpretation of Quality in Interpreting. Introduction. In: Zwischenberger, Cornelia & Behr, Martina (eds.) *Interpreting Quality: A Look Around and Ahead*, Berlin: Frank & Timme, 7-14.
- Zwischenberger, Cornelia (2013) *Qualität und Rollenbilder beim simultanen Konferenzdolmetschen*. Berlin: Frank & Timme.

## **Anhang**

### **Fragebogen**

Im Folgenden soll der Fragebogen präsentiert werden. Durch die Konvertierung des online erstellten Formulars wurden textuelle und grafische Elemente teilweise verschoben. Daher ähnelt das hier angefügte Dokument zwar dem Fragebogen, der von den Teilnehmenden ausgefüllt wurde, es ist aber optisch nicht deckungsgleich. Was den Inhalt anbelangt, wurden keine Anpassungen vorgenommen. Nur der Inhalt der „Informationssymbole“ kann an dieser Stelle aus technischen Gründen nicht wiedergegeben werden. Jeder mit „Seite“ betitelter Abschnitt entspricht einer tatsächlichen Seite auf dem Server.



## Dolmetschen in die B-Sprache am ZTW

### Seite 1

HERZLICH WILLKOMMEN zur Umfrage "Dolmetschen in die B-Sprache am ZTW"!

Im Rahmen meiner Masterarbeit führe ich diese Online-Umfrage durch. Damit möchte ich herausfinden, welche Einstellungen die Dolmetschstudierenden am ZTW zum Thema Dolmetschen in die B-Sprache haben. Es sollen vor allem die individuellen Sprachbiografien, die persönlichen Erfahrungen und die etwaigen Präferenzen im Bezug auf Dolmetschrichtungen (in die und aus der B-Sprache) berücksichtigt werden.

Vielen Dank, dass Du dir die Zeit nimmst, die Fragen zu beantworten! Dabei gibt es keine richtigen oder falschen Antworten, ich möchte Deine persönlichen Meinungen erfassen. Wähle also bitte jene Antwortmöglichkeiten aus, die für Dich am ehesten zutreffen. Falls nicht anders angegeben, beziehen sich die Fragen auf die Sprachkombination, mit der Du zum Studium zugelassen bist.


Alle Angaben werden anonym behandelt, d.h. die Antworten werden ohne Namen und Adressen gespeichert und ausgewertet. Ein Rückschluss auf einzelne Personen ist nicht möglich.

Die Teilnahme an der Umfrage ist bis zum 4. März 2016 möglich.

Ich möchte Dir an dieser Stelle bereits herzlich für Deine Teilnahme an der Umfrage danken und wünsche Dir viel Spaß beim Ausfüllen des Fragebogens!

Für eventuelle Rückfragen und Rückmeldungen stehe ich Dir gerne zur Verfügung unter folgender E-Mail-Adresse: [a0901252@unet.univie.ac.at](mailto:a0901252@unet.univie.ac.at)

VIELEN DANK FÜR DEINE TEILNAHME!

2. Wo wurdest Du geboren? \*  

in einem Land der A-Sprache

in einem Land der B-Sprache

in einem Land der C-Sprache

Sonstiges, und zwar

Neben manchen Fragen findest Du ein Informationssymbol. Wenn Du darauf klickst, erhältst Du zusätzliche Hinweise zur Beantwortung der jeweiligen Frage.

### Seite 2

1. Studierst Du Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien? \*

- ja
- nein

### Seite 3

2. **Wo wurdest Du geboren?** \* ⓘ

in einem Land der A-Sprache

in einem Land der B-Sprache

in einem Land der C-Sprache

Sonstiges, und  
zwar

3. **Wie viele Sprachen wurden in Deiner Familie in Deiner Kindheit und Jugend gesprochen?** \*

eine Sprache

zwei oder mehr Sprachen

### Seite 4

4. **Welche Sprache hast Du in Deiner Kindheit und Jugend zur Kommunikation mit Deinen Familienangehörigen verwendet?** \* ⓘ

ausschließlich die A-Sprache

ausschließlich die B-Sprache

ausschließlich die C-Sprache

ausschließlich eine Sprache, die am ZTW nicht angeboten wird

ausschließlich eine Sprache, die Du am ZTW nicht in Deiner Sprachkombination hast, obwohl sie angeboten wird

5. **Welche Sprachen hast Du in Deiner Kindheit und Jugend zur Kommunikation mit Deinen Familienangehörigen verwendet?** \* ⓘ

A-Sprache UND B-Sprache

A-Sprache UND C-Sprache

B-Sprache UND C-Sprache

sonstige Kombination,  
und zwar

6. **Wie lange hast Du Deine Arbeitssprachen rezipiert, gelernt, verbessert und verwendet?** ⓘ

A-Sprache

B-Sprache

C-Sprache

weitere Arbeitssprachen (z.B. weitere  
C-Sprachen)

7. **Wie viel Zeit hast Du insgesamt in Ländern Deiner Arbeitssprachen verbracht?** ⓘ

in Ländern der A-Sprache

in Ländern der B-Sprache

in Ländern der C-Sprache

in Ländern weiterer Arbeitssprachen (z.B. wei-  
terer C-Sprachen)



8 In welchem Alter hast Du angefangen, Deine Arbeitssprachen zu rezipieren, lernen und verwenden? ⓘ

Alter in JAHREN (nur ganze Zahlen)

A-Sprache	<input type="text"/>
B-Sprache	<input type="text"/>
C-Sprache	<input type="text"/>
sonstige Arbeitssprachen (z.B. weitere C-Sprachen)	<input type="text"/>

9 In welchem Kontext verwendest Du deine jeweiligen Arbeitssprachen bzw. hast sie verwendet? ⓘ

	Familie	Schule	Studium	Kommunikation mit FreundInnen/Bekannten	Freizeit (Musik hören, Texte unterschiedlicher Art lesen, Radio, Fernsehen, Internet usw.)	Sonstiges
A-Sprache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
B-Sprache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C-Sprache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstige Arbeitssprachen - bitte angeben, um was es sich für eine weitere Arbeitssprache handelt {z.B. eine weitere C-Sprache)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="text"/>						

.|, +1

10 Was war(en) Deine Bildungssprache(n)? \* ⓘ

A-Sprache

B-Sprache

C-Sprache

Sonstiges, bitte präzisieren

Seite 5

11. Wie würdest Du Dein HÖRVERSTÄNDNIS in Deinen Arbeitssprachen bewerten? ⓘ

	1 (= einwandfrei)	2	3	4	5 (= große Verständnisprobleme)
A-Sprache formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
A-Sprache informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

12 **Wie würdest Du Deine MÜNDLICHE TEXTPRODUKTION in Deinen Arbeitssprachen bewerten?** ⓘ

	1 (= einwandfrei)	2	3	4	5 (= große Schwierigkeiten)
A-Sprache formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
A-Sprache informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen formelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen informelles Register	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

13 **Wie würdest Du Deine GRAMMATIKKENNTNISSE in Deinen Arbeitssprachen bewerten?** ⓘ

	1 (= einwandfrei)	2	3	4	5 (= große Schwierigkeiten)
A-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

14 **Wie würdest Du Deine AUSSPRACHE in Deinen Arbeitssprachen bewerten?** ⓘ

	1 (= einwandfrei)	2	3	4	5 (= große Schwierigkeiten)
A-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

15 **Wie würdest Du Deinen WORTSCHATZ in Deinen Arbeitssprachen bewerten?** ⓘ

	1 (= sehr reich)	2	3	4	5 (= sehr eingeschränkt)
A-Sprache aktiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
A-Sprache passiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache aktiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache passiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache aktiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache passiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen aktiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen passiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## Seite 6

16 **Wie hoch schätzt Du insgesamt Deine Motivation ein, Deine Arbeitssprachen zu lernen und zu verbessern?** ⓘ

	1 (= höchst motiviert)	2	3	4	5 (= überhaupt nicht motiviert)
A-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Arbeitssprachen (z.B. weitere C-Sprachen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

17 **Wie schwer war bzw. ist es für Dich, Deine Arbeitssprachen zu lernen und zu verbessern?** ⓘ

	1 (= überhaupt nicht schwer)	2	3	4	5 (= extrem schwer)
A-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
C-Sprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
weitere Arbeitssprachen (z.B. weitere C-Sprachen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

18 **Welche Aussage trifft am meisten zu?** \* ⓘ

- Meine A-Sprache ist in allen Bereichen stärker als meine B-Sprache.
- Meine A- und B-Sprachen sind in allen Bereichen gleich stark.
- In manchen Bereichen ist meine B-Sprache stärker als meine A-Sprache.
- Sonstiges (bitte präzisieren)

19 **Hast Du dir bereits überlegt, etwas an Deiner jetzigen Sprachkombination zu ändern?** \*

- ja
- nein

## Seite 7

20. **Welche Aussage trifft bezüglich Deiner A-Sprache am meisten zu?** \* ⓘ

- Ich war mir bei der Studienzulassung sicher, dass ich meine jetzige A-Sprache als solche angeben möchte.
- Ich war mir bei der Studienzulassung NICHT sicher, ob ich meine jetzige A-Sprache als solche angeben sollte.

21. **Welche Aussage trifft bezüglich Deiner B-Sprache am meisten zu?** \* ⓘ

- Was meine B-Sprache anbelangt, würde ich nichts an meiner Sprachkombination ändern.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums zwei A-Sprachen zu wählen, dann hätte ich mich DEFINITIV dafür entschieden, meine jetzige B- als A-Sprache anzumelden.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums zwei A-Sprachen zu wählen, dann hätte ich mich VIELLEICHT dafür entschieden, meine jetzige B- als A-Sprache anzumelden.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums ohne B-Sprache zu studieren, dann hätte ich mich VIELLEICHT dafür entschieden, meine jetzige B- als C-Sprache anzumelden.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums ohne B-Sprache zu studieren, dann hätte ich mich DEFINITIV dafür entschieden, meine jetzige B- als C-Sprache anzumelden.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums eine andere B-Sprache zu wählen, dann hätte ich mich DEFINITIV dafür entschieden, meine jetzige durch eine andere B-Sprache zu ersetzen.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums eine andere B-Sprache zu wählen, dann hätte ich mich VIELLEICHT dafür entschieden, meine jetzige durch eine andere B-Sprache zu ersetzen.

22. Welche Aussage trifft bezüglich Deiner C-Sprache am meisten zu? \*

- Was meine C-Sprache anbelangt, würde ich an meiner Sprachkombination nichts ändern.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums mit mehr als einer B-Sprache zu studieren, dann hätte ich mich DEFINITIV dafür entschieden, meine jetzige C- als B-Sprache anzumelden.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, im Rahmen des Studiums mit mehr als einer B-Sprache zu studieren, dann hätte ich mich VIELLEICHT dafür entschieden, meine jetzige C- als B-Sprache anzumelden.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, nur mit zwei Sprachen zu studieren, bzw. eine andere C-Sprache zu wählen, dann hätte ich VIELLEICHT auf meine jetzige C-Sprache verzichtet.
- Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, nur mit zwei Sprachen zu studieren, bzw. eine andere C-Sprache zu wählen, dann hätte ich DEFINITIV auf meine jetzige C-Sprache verzichtet.
- Keine der vorliegenden Aussagen trifft zu,

**Seite 7**

23 In welcher DOLMETSCHRICHTUNG hast Du - unabhängig vom Modus - mehr Erfahrung (Studium, Selbststudium, andere Dolmetscherfahrungen)? \*

A>B  B>A


24 In welchem DOLMETSCHMODUS hast Du - unabhängig von der Dolmetschrichtung - mehr Erfahrung (Studium, Selbststudium, andere Dolmetscherfahrungen)? \*

Konsekutiv  Simultan

25 Nimm bitte zu folgenden Aussagen Stellung.

	A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied
Das Dolmetschen im Allgemeinen fällt mir leichter...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Konsekutivdolmetschen fällt mir leichter...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Simultandolmetschen fällt mir leichter...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich dolmetsche im Allgemeinen lieber...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich dolmetsche konsekutiv lieber...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich dolmetsche simultan lieber...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich erbringe im Allgemeinen bessere Leistungen...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe im Allgemeinen bessere Noten...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe konsekutiv öfter gedolmetscht...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe simultan öfter gedolmetscht...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Seite 9

26 Nimm bitte bezüglich der folgenden Aspekte Stellung. 

	keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Dolmetschrichtungen			Wie wichtig ist dieser Aspekt für die Gesamtleistung? ("--" bedeutet überhaupt nicht wichtig; "+ +" bedeutet sehr wichtig)			
	Stellt bei A>B häufiger eine Herausforderung dar	Stellt bei B>A häufiger eine Herausforderung dar		--	-	+	++
Meine Grammatik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Intonation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Geschwindigkeit der Ausgangsrede	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verstehen der Ausgangsrede	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein Wortschatz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Aussprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Interferenzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Genauigkeit meiner Dolmetschung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

27 Im Folgenden geht es um Dein PERSÖNLICHES GEFÜHL beim Dolmetschen in den einzelnen Richtungen (aus der A- in die B-Sprache: "A>B" und aus der B- in die A-Sprache: "B>A"). Wähle bitte das am ehesten Zutreffende aus!

	eher in A>B	eher in B>A	keinen deutlichen Unterschied
Anekdoten kann ich leichter dolmetschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Auch bei kürzerer Vorbereitungszeit würde ich generell dolmetschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Sprache/den Dialekt der Ausgangssprachlichen Vortragenden verstehe ich besser.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Vorbereitung fällt mir generell leichter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es kommt manchmal vor, dass ich längere Pausen während des Dolmetschens mache.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es kommt manchmal vor, dass ich manche Ideen des Ausgangstextes gar nicht verstehe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es kommt manchmal vor, dass ich meine Sätze nicht beende.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es kommt öfter vor, dass ich zögere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Humorvolle Bemerkungen kann ich leichter dolmetschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bereite mich intensiver vor.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bessere mich selbst weniger aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin kreativer.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin zuversichtlicher, dass mich das Publikum gut versteht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich dolmetsche ruhiger und unbesorgter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- 28 Auch bei den folgenden Aussagen geht es um Dein persönliches Gefühl beim Dolmetschen in den einzelnen Richtungen (aus der A- in die B-Sprache: "A>B" und aus der B- in die A-Sprache: "B>A"). Wähle bitte das am ehesten Zutreffende aus! Beziehe Dich bitte dabei auf Deine offizielle Sprachkombination im Studium. \*

	eher in A>B	eher in B>A	keinen deutlichen Unterschied
Ich dolmetsche lebendiger und überzeugender.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich dolmetsche spontaner und natürlicher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich im Allgemeinen zuversichtlicher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich wohler.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mehr Automatismen entwickelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann auch bei leichten akustischen Problemen den Ausgangstext gut verstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann heikle Aussagen leichter dolmetschen (z.B. politisch brisante Aussagen, Tabuthemen, Beleidigungen, ...).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann leichter antizipieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich setze gezielt Strategien ein, die mir beim Dolmetschen helfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich verstehe den Ausgangstext im Detail.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich wende vermehrt kognitive Ressourcen auf, um meine Zieltextproduktion zu kontrollieren (Output-Kontrolle).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich werde schneller müde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kulturelle Anspielungen sind für mich einfacher zu erfassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Formulierungsfähigkeiten sind besser.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Konzentration

29 Welche Vorlieben hast Du im Allgemeinen beim Dolmetschen unabhängig vom Modus?

	...desto lieber AUS der A-Sprache IN die B-Sprache	...desto lieber AUS der B-Sprache IN die A-Sprache	keine Vorliebe
Je dichter die Ausgangsrede,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je fachlicher die Konferenz,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je kürzer die Vorbereitungszeit,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je offizieller die Ansprache,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je schlechter die technische Ausrüstung,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je unbekannter das Thema,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je unbekannter die ausgangssprachlichen Vortragenden,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Je weniger Vorbereitungsmöglichkeiten,...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Andere Aspekte, die in Hinblick auf die Vorliebe eine Rolle spielen. <input type="text"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

.|, +1


30 Wie wichtig sind für Dich folgende Kriterien für eine qualitativ hochwertige und professionelle Dolmetschleistung? Bitte ordne die Kriterien der Wichtigkeit nach: 1 = das wichtigste Kriterium; 11 = das am wenigsten wichtige Kriterium.

- \*
- ▲  Ausdauer / Durchhaltevermögen
  - ▲  Kohärenz / logische
  - ▲  Konzentration
  - ▲  adäquates Register
  - ▲  deutliche Aussprache
  - ▲  fließende Dolmetschung
  - ▲  korrekte Grammatik
  - ▲  Korrekte Terminologie
  - ▲  muttersprachliche Aussprache
  - ▲  sinngemäße Wiedergabe des Ausgangstextes
  - ▲  vollständige Wiedergabe des Ausgangstextes

31 Setzt Du beim Dolmetschen in die B-Sprache gezielt Strategien ein? Wenn ja, welche Strategien setzt Du ein? Unterscheiden sich diese Strategien von denjenigen, die Du beim Dolmetschen aus der B- in die A-Sprache einsetzt? Bitte kurz erläutern. Berücksichtige bitte gegebenenfalls die unterschiedlichen Strategien, die Du beim Simultan- bzw. beim Konsekutivdolmetschen einsetzt.



**Seite 10**

32 Wähle bitte jene Antwortmöglichkeiten aus, die am ehesten zutreffen (Mehrfachauswahl möglich). Wähle bitte bei Bejahung der Aussagen sowohl die Dolmetschrichtung als auch der Modus aus. Bitte beziehe Dich dabei auf die Sprachkombination (A-, B- und C-Sprache), mit der Du im Studium inskribiert bist. \* 

	ja, A>B	ja, B>A	ja, konsekutiv	ja, simultan	nein
Ich habe bereits praktische Dolmetscherfahrungen (=Dolmetschaufträge) außerhalb der Lehrveranstaltungen gesammelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde einen (adäquat honorierten) Dolmetschauftrag in naher Zukunft annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde einen (adäquat honorierten) Dolmetschauftrag auf dem Privatmarkt in einem Land meiner A- Sprache in naher Zukunft annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde einen (adäquat honorierten) Dolmetschauftrag auf dem Privatmarkt in einem Land meiner B- Sprache in naher Zukunft annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde einen Dolmetschauftrag auf europäischer institutioneller Ebene (z.B. Europäische Union) annehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde einen Dolmetschauftrag in naher Zukunft annehmen, bei dem ich in einem eher inoffiziellen Rahmen arbeiten würde (z.B. für Bekannte).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Seite 11**

33. Mit welchen A-, B-, und C-Sprachen studierst Du am ZTW? Bitte die Arbeitssprachen so angeben, wie Du tatsächlich inskribiert bist. Trage bitte pro Feld nur eine Arbeitssprache ein. \*

A-Sprache(n)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
B-Sprache(n)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
C-Sprache(n)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

34 **Wie würdest Du Deine Arbeitssprachen selbst einteilen, unabhängig von der Verwendung der Arbeitssprachen im Studium?**

Bitte beantworte diese Frage nur, falls Deine persönliche Einteilung der Arbeitssprache NICHT gleich mit der offiziellen Sprachkombination im Studium ist. Berücksichtige dabei bitte ALLE Sprachen, die Du momentan als Arbeitssprachen betrachten würdest, unabhängig davon ob Du mit diesen Sprachen studierst. Trage bitte pro Feld nur eine Arbeitssprache ein.

A-Sprache(n)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
B-Sprache(n)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
C-Sprache(n)	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

35 **Wie viele Dolmetschübungen hast Du insgesamt schon besucht und positiv absolviert?**

Konsekutiv in die A-Sprache (unabhängig von der Ausgangssprache)	<input type="text"/>
Konsekutiv in die B-Sprache (unabhängig von der Ausgangssprache)	<input type="text"/>
Simultan in die A-Sprache (unabhängig von der Ausgangssprache)	<input type="text"/>
Simultan in die B-Sprache (unabhängig von der Ausgangssprache)	<input type="text"/>

36 **Wie viele Semester hast Du Dolmetschübungen besucht - unabhängig von Dolmetschrichtung und -modus?**

37 **Wie alt bist Du?**

38 **GRATULATION! Du hast es geschafft. Du bist nun am Ende dieser Umfrage.**

Falls Du Kommentare, Anregungen oder Sonstiges zu konkreten Fragen oder zur Umfrage im Allgemeinen hast, schreibe diese bitte ins Textfeld weiter unten!

## Seite 12

Im Rahmen dieser Online-Umfrage erhebe ich ausschließlich die Meinungen von Dolmetschstudierenden am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. Ich bedanke mich aber herzlich für Dein Interesse!

## Seite 13

Herzlichen Dank für Deine Teilnahme an dieser Umfrage! Damit hast Du mir sehr viel geholfen. :)

Falls Du an den Ergebnissen dieser Umfrage interessiert bist, kann ich sie Dir gerne per E-Mail übermitteln. Schicke mir dafür bitte eine E-Mail an [a0901252@unet.univie.ac.at](mailto:a0901252@unet.univie.ac.at)

Um die Umfrage zu beenden und Deine Ergebnisse abzuschicken, klicke bitte auf "Fertig".

» [Umleitung auf Schlussseite von Umfrage Online](#) {ändern}

# Tabellen und Abbildungen

		1 höchst motiviert	2	3	4	5 überhaupt nicht motiviert
<b>A-Sprache</b>	Anzahl %	54,2%	33,3%	12,5%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache</b>	Anzahl %	70,8%	25,0%	4,2%	0,0%	0,0%
<b>C-Sprache</b>	Anzahl %	66,7%	20,8%	8,3%	4,2%	0,0%
<b>sonstige Arbeitssprachen</b>	Anzahl %	40,0%	30,0%	30,0%	0,0%	0,0%

Tabelle 24: Motivation, Arbeitssprachen zu lernen und zu verbessern (n=24)

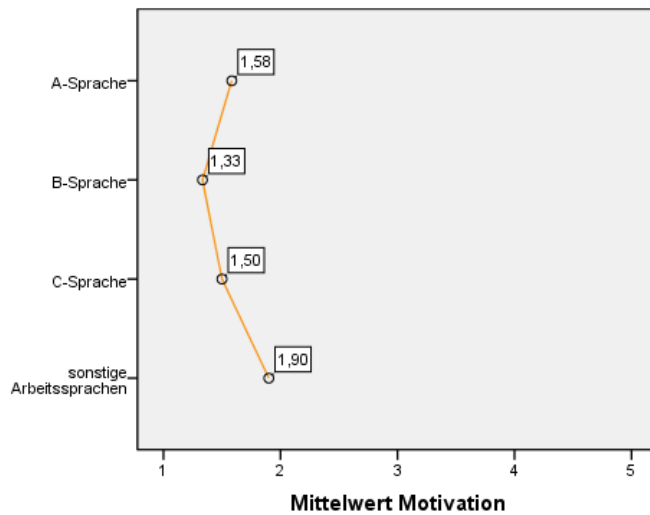


Abbildung 63: Mittelwerte Motivation (n=24)

		1 überhaupt nicht schwer	2	3	4	5 extrem schwer
<b>A-Sprache</b>	Anzahl %	79,2%	20,8%	0,0%	0,0%	0,0%
<b>B-Sprache</b>	Anzahl %	20,8%	33,3%	20,8%	16,7%	8,3%
<b>C-Sprache</b>	Anzahl %	12,5%	25,0%	45,8%	12,5%	4,2%
<b>sonstige Arbeitssprachen</b>	Anzahl %	20,0%	30,0%	30,0%	10,0%	10,0%

Tabelle 25: Schwierigkeit, Arbeitssprachen zu lernen und zu verbessern (n=24)

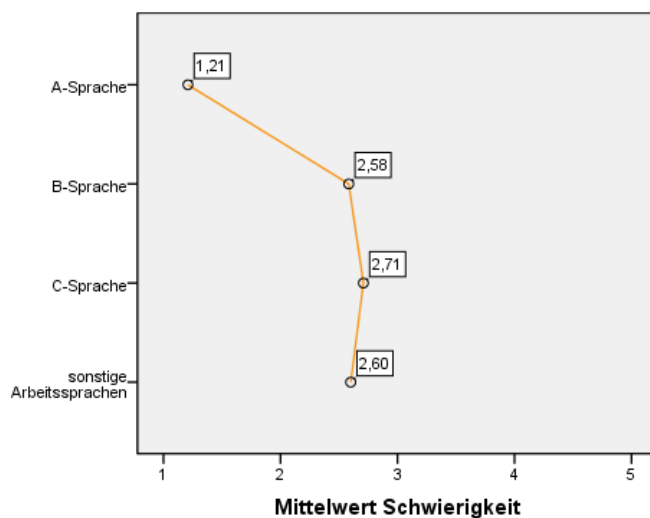


Abbildung 64: Mittelwerte Schwierigkeit Spracherwerb und -pflege (n=24)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent	Kumulative Prozente
<b>Gültig</b>	1 ja	9	34,6	45,0	45,0
	2 nein	11	42,3	55,0	100,0
	Gesamt	20	76,9	100,0	
<b>Fehlend</b>	System	6	23,1		
<b>Gesamtsumme</b>		26	100,0		

Tabelle 26: Praktische Dolmetscherfahrungen; A>B (n=20)

			<b>B&gt;A</b>		<b>Gesamtsumme</b>
			1 ja	2 nein	
<b>A&gt;B</b>	1 ja	Anzahl	9	0	9
		% A>B	100,0 %	0,0 %	100,0 %
		% B>A	90,0 %	0,0 %	45,0 %
	2 nein	Anzahl	1	10	11
		% A>B	9,1 %	90,9 %	100,0 %
		% B>A	10,0 %	100,0 %	55,0 %
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	10	10	20
		% A>B	50,0 %	50,0 %	100,0 %
		% B>A	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tabelle 27: Kreuztabelle praktische Dolmetscherfahrungen A>B \* B>A (n=20)

			<b>Konsekutiv</b>		<b>Gesamtsumme</b>
			1 ja	2 nein	
<b>Simultan</b>	1 ja	Anzahl	3	1	4
		% Simultan	75,0 %	25,0 %	100,0 %
		% Konsekutiv	27,3 %	11,1 %	20,0 %
	2 nein	Anzahl	8	8	16
		% Simultan	50,0 %	50,0 %	100,0 %
		% Konsekutiv	72,7 %	88,9 %	80,0 %
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	11	9	20
		% Simultan	55,0 %	45,0 %	100,0 %
		% Konsekutiv	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tabelle 28: Kreuztabelle praktische Dolmetscherfahrung Simultan\*Konsekutiv (n=20)

			<b>Konsekutiv</b>		<b>Gesamtsumme</b>
			Ja	nein	
<b>A&gt;B</b>	ja	Anzahl	9	0	9
		% A>B	100,0 %	0,0 %	100,0 %
		% Konsekutiv	81,8 %	0,0 %	45,0 %
	nein	Anzahl	2	9	11
		% A>B	18,2 %	81,8 %	100,0 %
		% Konsekutiv	18,2 %	100,0 %	55,0 %
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	11	9	20
		% A>B	55,0 %	45,0 %	100,0 %
		% Konsekutiv	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tabelle 29: Kreuztabelle Praktische Dolmetscherfahrungen; A>B\*Konsekutiv (n=20)

			Konsekutiv		Gesamtsumme
			ja	nein	
<b>B&gt;A</b>	ja	Anzahl	9	1	10
		% B>A	90,0%	10,0%	100,0%
		% Konsekutiv	81,8%	11,1%	50,0%
	nein	Anzahl	2	8	10
		% B>A	20,0%	80,0%	100,0%
		% Konsekutiv	18,2%	88,9%	50,0%
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	11	9	20
		% B>A	55,0%	45,0%	100,0%
		% Konsekutiv	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 30: Kreuztabelle Praktische Dolmetscherfahrungen: B>A\* Konsekutiv (n=20)

			Grammatik als Herausforderung		Gesamtsumme
			A>B	keinen deutlichen Unterschied	
<b>Grammatikkenntnisse B-Sprache</b>	1 einwandfrei	Anzahl	8	2	10
		% in Grammatik B	80,0%	20,0%	100,0%
		% in Grammatik als Herausforderung	44,4%	100,0%	50,0%
	2	Anzahl	6	0	6
		% in Grammatik B	100,0%	0,0%	100,0%
		% in Grammatik als Herausforderung	33,3%	0,0%	30,0%
	3	Anzahl	4	0	4
		% in Grammatik B	100,0%	0,0%	100,0%
		% in Grammatik als Herausforderung	22,2%	0,0%	20,0%
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	18	2	20
		% in Grammatik B	90,0%	10,0%	100,0%
		% in Grammatik als Herausforderung	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 31: Kreuztabelle Grammatikkenntnisse B-Sprache & Grammatik als Herausforderung beim Dolmetschen (n=20)

			Aussprache als Herausforderung		Gesamtsumme
			A>B	keinen deutlichen Unterschied	
<b>Aussprache B-Sprache</b>	1 einwandfrei	Anzahl	3	6	9
		% Aussprache B	33,3%	66,7%	100,0%
		% Aussprache als Herausforderung	23,1%	85,7%	45,0%
	2	Anzahl	8	1	9
		% Aussprache B	88,9%	11,1%	100,0%
		% Aussprache als Herausforderung	61,5%	14,3%	45,0%
	3	Anzahl	2	0	2
		% Aussprache B	100,0%	0,0%	100,0%
		% Aussprache als Herausforderung	15,4%	0,0%	10,0%
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	13	7	20
		% Aussprache B	65,0%	35,0%	100,0%
		% Aussprache als Herausforderung	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 32: Kreuztabelle B-sprachliche Aussprache & Aussprache als Herausforderung beim Dolmetschen (n=20)

			Wortschatz als Herausforderung		Gesamtsumme
			1 A>B	3 keinen deutlichen Unterschied	
<b>Wortschatz B-Sprache aktiv</b>	1 sehr reich	Anzahl	2	2	4
		% Wortschatz B-Sprache aktiv	50,0%	50,0%	100,0%
		% Wortschatz als Herausforderung	11,8%	66,7%	20,0%
	2	Anzahl	11	1	12
		% Wortschatz B-Sprache aktiv	91,7%	8,3%	100,0%
		% Wortschatz als Herausforderung	64,7%	33,3%	60,0%
	3	Anzahl	4	0	4
		% Wortschatz B-Sprache aktiv	100,0%	0,0%	100,0%
		% Wortschatz als Herausforderung	23,5%	0,0%	20,0%
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	17	3	20
		% in Wortschatz B-Sprache aktiv	85,0%	15,0%	100,0%
		% in Wortschatz	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 33: Kreuztabelle Wortschatz B-Sprache aktiv & Wortschatz als Herausforderung beim Dolmetschen (n=20)

			Müdigkeit			Gesamtsumme
			A>B	B>A	keinen deutlichen Unterschied	
<b>Output-Kontrolle</b>	A>B	Anzahl	5	3	5	13
		% in Output-Kontrolle	38,5%	23,1%	38,5%	100,0%
		% in Müdigkeit	55,6%	100,0%	62,5%	65,0%
	B>A	Anzahl	3	0	1	4
		% in Output-Kontrolle	75,0%	0,0%	25,0%	100,0%
		% in Müdigkeit	33,3%	0,0%	12,5%	20,0%
	keinen deutlichen Unterschied	Anzahl	1	0	2	3
		% in Output-Kontrolle	33,3%	0,0%	66,7%	100,0%
		% in Müdigkeit	11,1%	0,0%	25,0%	15,0%
<b>Gesamtsumme</b>		Anzahl	9	3	8	20
		% in Output-Kontrolle	45,0%	15,0%	40,0%	100,0%
		% in Müdigkeit	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 34: Kreuztabelle Output-Kontrolle & Müdigkeit (n=20)

## Antworten und Kommentare der Teilnehmenden

Alle Antworten auf die offenen Fragen wurden so wiedergegeben, wie sie von den Teilnehmenden eingegeben wurden. Dabei wurde weder umformuliert noch wurden orthografische Korrekturen vorgenommen.

### Antworten der Teilnehmenden auf Frage 31:

- „Zusammengassen bzw. Rafften“ (TN1)
- „Simultandolmetschen: Überwachung der Satzvollständigkeit (Verb bei Nebensätzen). Lange Sätze aufteilen.; Konsektivdolmetschen: In der B-Sprache notieren.“ (TN2)
- „Ich benutze dieselben Strategien wie beim Dolmetschen in die A-Sprache, z.B. Vereinfachung, Weglassen von Floskeln die für den Sinn unerheblich sind, wenn der AT schnell ist, Umschreiben, wenn mir ein Wort fehlt,...“ (TN7)
- „Simultan A>B: Ich versuche, möglichst kurze und einfache Sätze zu bauen, obwohl es nicht immer funktioniert. Ich habe viele Automatismen und verwende Redewendungen, die ich im Laufe der Zeit gelernt habe und die mir helfen, den Zieltext besser zu strukturieren. ; Konsektiv A>B: Dieselben Strategien wie oben. ; Simultan B>A: Ich versuche, mehr zu antizipieren. Ich warte ein bisschen länger, bevor ich den Satz beginne. Ich fasse Ideen zusammen, wenn zu kompliziert ausgedrückt sind. Ich ändere manchmal die Reihenfolge der Informationen, wobei ich versuche, die Kohärenz beizubehalten. Das ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass ich länger warte, bis ich die Dolmetschung beginne und der Redner schon einen Teil einer Idee ausgedrückt hat. Ich beginne aber mit dem zweiten Teil und komme zurück zum ersten Teil. ; Konsektiv B>A: Auch hier warte ich manchmal mehr, bis ich etwas notiere.“ (TN10)
- „Beim Dolmetschen in die B- Sprache versuche ich den Ausgangstext so viel und rasch als möglich zu komprimieren, um mehr Zeit zu gewinnen. Das mache ich von B nach A weniger, da ich in meiner A- Sprache tendenziell schneller reagiere und mir schneller "irgendwas" einfällt.“ (TN13)
- „Meist drücke ich mich beim Simultandolmetschen in die B-Sprache knapper und knizier aus und fasse mehr zusammen. Beim Dolmetschen in die A-Sprache bin ich oft versucht, längere und kompliziertere Formulierungen zu wählen. Bei Konsektiv gibt es kaum einen Unterschied.“ (TN17)
- „Zusammenfassen, Kürzen, Wiederholungen auslassen: wende ich am meisten an für Richtung B>A und A>B.  
„Wiederholungen auslassen" verwende ich auch beim Konsektivdolmetschen. Zu Auslassungen kommt es auch bei beiden Modi vor; beim Simultandolmetschen, wenn Gesagtes, unwichtig für die gesamte Rede ist, bei Konsektiv, wenn ich etwas nicht gut notiert habe.“ (TN18)
- „Beim Dolmetschen in die B-Sprache versuche ich oft den Text zu vereinfachen oder zusammenzufassen, weil die Gedanken in meiner A-Sprache oft komplex oder redundant formuliert werden. Wenn ich hingegen in meine A-Sprache dolmetsche, fühle ich mich irgendwie "verpflichtet" alles genau zu wiedergeben. Sowohl beim Dolmetschen in die A-Sprache als auch in die B, versuche ich vor allem beim Simultandolmetschen zu antizipieren, was mir aber in die B-Sprache leichter fällt, weil beim Dolmetschen vom Deutschen (B-Sprache) in die A-Sprache das Verb manchmal nicht sofort eindeutig ist.“ (TN22)

- „A>B: kreativerer Umgang mit dem Ausgangstext bzw. entferne ich mich stärker vom AT als wenn ich B>A dolmetsche (paraphrasieren); ich fasse auch mehr zusammen bzw. bin ich nicht so genau (meistens zumindest) (Auslassungen)  
B>A: ich bessere mich öfter aus, weil ich mir denke, ich könnte das noch besser/schöner formulieren (Selbstreparaturen); wenn Zeit ist (v.a. bei konsekutiv), dann baue ich den Text leicht aus/"verschönere" ihn“ (TN23)
- „Antizipieren und kurze Sätze bilden. Strategien sind in beiden Sprachen dieselben.“ (TN24)
- „Omission, Zusammenfassen, Antizipieren (simultan), terminologische Vereinfachung (verallgemeinerung), Beim Simultan: Atemtechniken, Füllwörter- phrasen“ (TN25)

### **Kommentare der Befragten**

Am Ende der Befragung wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit eingeräumt, selbst Kommentare, Anmerkungen und Sonstiges in ein offenes Feld einzutragen. Drei TeilnehmerInnen trugen folgende Kommentare ein, die genauso wiedergegeben werden, wie sie von den TN eingetippt wurden:

- „Die Befragung ist hinsichtlich von bilingualen Befragten schwierig zu beantworten. Eine Sprache kann in der Kindheit als Bildungssprache mit den Geschwistern verwendet werden, aber nicht mit den Eltern. Die Schulbildung fing bei mir mit 2,5 J im Detuschen Kindergarten an. Ich musste also die B-Sprache als Sprache angeben, die in der Familie verwendet wurde, obwohl es keine Muttersprache der Eltern ist.“ (TN 2)
- „Ich habe die Fragen zur B-Sprache Tschechisch beantwortet. Hätte ich sie zur B-Sprache Französisch gemacht, hätten die Antworten anders ausgesehen.“ (TN 7)  
„Frage 35: Weil Deutsch meine B-Sprache ist, habe ich nicht wirklich Übungen in die B-Sprache absolviert, sondern Übungen für die A-Sprache, wo wir immer in beide Richtungen gedolmetscht haben. Das heißt:  
Konsekutiv in die B-Sprache: 4 Übungen (A>B, B>A) und 4 Übungen (C>B)  
Simultan in die B-Sprache: 4 Übungen (A>B, B>A) und 3 Übungen (C>B). In der 5. Übung, die ich für Simultan in die A-Sprache angegeben habe, habe ich ausschließlich in die A-Sprache gedolmetscht.  
Viel Spaß bei der Auswertung und Frohes Schaffen!“ (TN 10)



## **Abstract (deutsch)**

Die vorliegende Masterarbeit soll einen Teil der breiten Palette des Bereichs Dolmetschen in die B-Sprache und seiner Facetten beleuchten. Hierfür wird ein ausführlicher Überblick zum Gegenstand *Dolmetschen in die B-Sprache* geboten. Dafür werden sowohl geschichtliche als auch gegenwärtige Aspekte, die mit diesem umstrittenen Thema in Verbindung stehen, behandelt. Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen ist die Definition einer B-Sprache, die detailreich analysiert und diskutiert wird. Des Weiteren setzt sich die Arbeit mit Fragen der Traditionen und Ideologien, Akzeptanz, Qualität, Strategien und Herausforderungen sowie Arbeitsbedingungen und Erwartungen von Seiten unterschiedlicher Personengruppen auseinander. Darüber hinaus wird in dieser Masterarbeit auch eine am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien durchgeführte Online-Befragung ausführlich beschrieben und analysiert. Erforscht werden die Perspektiven der Dolmetschstudierenden auf und ihre Erwartungen an das Dolmetschen in die B-Sprache sowie ihre Präferenzen bezüglich Direktionalität beim Dolmetschen.

Die Ergebnisse der Analyse deuten darauf hin, dass die untersuchte Dolmetschrichtung – entgegen mancher Haltungen diesbezüglich – nicht zwangsläufig zu einer Qualitätsminderung führt und dass bei der Beurteilung dergleichen zahlreiche Wirkungskräfte berücksichtigt werden müssten, sodass das Dolmetschen in die B-Sprache mitunter seinem A-sprachlichen Pendant zu bevorzugen ist. Es wurden Hinweise dahingehend identifiziert, dass die Expertise im Falle des Dolmetschens in die B-Sprache ausschlaggebend ist, sodass bei erfahrenen DolmetscherInnen, die sowohl aus der als auch in die B-Sprache dolmetschen, kleinere direktionitätsbedingte Unterschiede feststellbar sind als bei Dolmetschstudierenden. Die befragten Dolmetschstudierenden am ZTW zeigen sich dieser Richtung gegenüber einigermaßen zurückhaltend. Ein Erklärungsansatz hierfür ist unter anderem das übermäßige Fokussieren auf den eigenen Ausdruck beim Dolmetschen in die B-Sprache oder in manchen Fällen der Zwang, eine B-Sprache im Studium wählen zu müssen. Die Präsentation eines Teiles des vielschichtigen Themas *Dolmetschen in die B-Sprache* deutet auf die Notwendigkeit zukünftiger Forschungstätigkeit in diesem Bereich hin.

## **Abstract (englisch)**

This thesis offers a broad view on the subject of interpreting into the B language, by looking at both historical and current issues raised by this controversial topic. The starting point is the definition of a B language, which is discussed and analyzed in great detail. Moreover, governing traditions and ideologies are illustrated and scrutinized. Factors determining acceptability, quality, strategies and challenges are elaborated, alongside interpreters' working conditions and expectations of various user groups. In the context of interpreting into the B language, expertise appears to play a crucial role, leading to mostly negligible differences between interpreting from and into the B language in the case of experienced interpreters and to at times more striking ones when looking into the performance of student interpreters. Furthermore, this thesis includes the in-depth description and analysis of a questionnaire study on directionality preferences. This survey was conducted online and presents the opinions of student interpreters at the Center for Translation Studies of the University of Vienna. The questionnaire sought to gauge their opinion on, their expectations of and their feelings towards interpreting into the B language.

The findings seem to suggest that interpreting into the B language in general does not necessarily lead to a loss of quality, as it is sometimes deemed and can in certain cases even be preferable to interpreting into the A language. One's interpreting performance is shaped by a multitude of factors, which should also be taken into account when evaluating interpreting into the B language. Nevertheless, the interpreting students surveyed appear to show a certain dissatisfaction with their own B language performance. Possible explanations for this attitude are an exaggerated focus on one's purely linguistic performance and in some cases having to choose a B language in itself. The results of this paper point towards the need for further investigation in this area of interpreting research.